

# Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,  
württembergische Landeskultur,  
Naturschutz und Denkmalpflege



2013/1

Januar-März

*Activer Genuß* – Rapp und  
die Landschaftsmalerei

Die Heimkehr der  
Stuppacher Madonna

Denkmal-Konflikte –  
Winand Victors Beton-Glasfenster

NS-Umvolkung –  
Psychiatriepatienten aus Südtirol

# Karl Hubbuch und das Neue Sehen

9.3. – 10.6.2013

Die Karlsruher Kunstakademie und die Fotografie um 1930



Karl Hubbuch, Karl und Hilde Hubbuch vor dem Spiegel stehend, nach 1927 © Karl Hubbuch, Stiftung

STÄDTISCHE GALERIE KARLSRUHE

Städtische Galerie Karlsruhe  
Lorenzstr. 27  
76135 Karlsruhe  
Telefon (0721) 133-4401/4444  
www.staedtische-galerie.de

Mi-Fr / 10-18 Uhr  
Sa, So / 11-18 Uhr  
Mo, Di / geschlossen

Stadt Karlsruhe, Kulturamt 

## 1225 Jahre

Erste urkundliche Erwähnung

## 725 Jahre

Verleihung der Stadtrechte

## 625 Jahre

Zugehörigkeit zu Württemberg

FASZINATION HOHENZOLLERN



GESCHICHTE, DIE BEGEISTERT.

 SCHLOSS SIGMARINGEN

Unternehmensgruppe Fürst von Hohenzollern · Schloss Sigmaringen  
Karl-Anton-Platz 8 · 72488 Sigmaringen  
Tel.: +49 (0) 7571/729-230 · schloss@hohenzollern.com

WWW.SCHLOSS-SIGMARINGEN.DE



Unsere Veranstaltungen  
zum Stadtjubiläum  
finden Sie unter

[www.murrhardt.de](http://www.murrhardt.de)



STADT MURRHARDT  
REMS-MURR-KREIS

## Inhalt

Zur Sache: Bürgerengagement für Denkmalschutz und Stadtentwicklung <i>Uwe Beck, Dieter Metzger</i>	3
<i>Heimat, einmal anders gesehen:</i> Die Teufelsbrücke zwischen Hardt und Oberensingen – Kulturgeschichte und Sanierung <i>Horst Ansel, Uwe Beck, Ingrid Dolde, Karl-Heinz Frey, André Kayser, Dieter Metzger, Volker Wurst</i>	5
<i>Activer Genuß.</i> Gottlob Heinrich Rapps Ansichten über die Landschaftsmalerei <i>Anna Marie Pfäfflin</i>	14
<i>Menschen und Bäume (2)</i> Eine Baumliebe auf der Baar. Die Eiche am Villinger Magdalenenberge <i>Wolf Hockenjos</i>	22
Sonne, Licht und Farbenglut. Die Glasfenster des Malers Winand Victor und der Denkmalschutz <i>Otto Paul Burkhardt, Wolfgang Alber</i>	24
Schiller und Kerner, Hölder und Hegel. Eine kleine Landesvinothek <i>Thomas Knubben</i>	31
Südtiroler Patienten in Württemberg. Nationalsozialistische und italienische Bevölkerungspolitik nach 1939 <i>Thomas Müller, Uta Kanis-Seyfried</i>	37
Weltkunst als heimatbildende Kraft. Die «Stuppacher Madonna» von Matthias Grünewald (1. Teil) <i>Wolfgang Urban</i>	44
Das Steintor der Heuneburg-Vorburg. Entdeckung, Erhaltung und Präsentation eines außergewöhnlichen Befundes <i>Manuel Fernández-Götz</i>	51
<i>Die rote Fahne pflanzt nun auf!</i> Heilbronn und die Anfänge der Arbeiterbewegung in Württemberg <i>Ulrich Maier</i>	58

Vom Pumpbrunnen zur Gruppenversorgung. Die Geschichte der Wasserversorgung in Schwäbisch Gmünd <i>Nicolas C. Rupp</i>	65
Wirtschaftswunder-Stoff. Vor 75 Jahren hat Paul Schlack das Perlon erfunden <i>Bernd Klagholz</i>	73
Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart entdeckt. Die Zentrumsfraktion im württembergischen Landtag um 1910 <i>Frank Raberg</i>	76
Leserforum	78
Zur Auswertung der SHB-Mitgliederbefragung	79
SHB intern	85
Reiseprogramm	98
Ausstellungen	100
SH aktuell	103
Buchbesprechungen	116
Personalien	127
Anschriften der Autoren/Bildnachweise	128

*Das Titelbild zeigt einen Ausschnitt aus dem Hintergrund der «Stuppacher Madonna» von Matthias Grünewald aus der Entstehungszeit von 1516. Zu sehen ist ein Dorf vor Hügellandschaft mit*



*Gebirgskette. Der Bienenstand und die Pflanzen illustrieren nicht nur die Gartensituation des Marienbildes. Die theologische Bedeutung von Biene und Bienenkorb findet sich in den «Offenbarungen» Birgittas von Schweden. Dort wird Maria mit einer köstlichen Bienenwabe verglichen, welche Christus als die aus höchster Höhe herabgekommene Biene besucht hat.*

1013  
2013

## Hermann der Lahme tausend Jahre – ein Genie



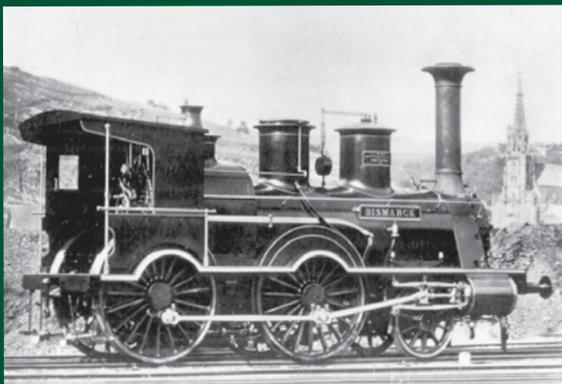
Hermann der Lahme, in der Geschichtsliteratur auch als Hermannus Contractus, Hermann von Altshausen oder auch Hermann von der Reichenau bezeichnet, war einer der bedeutendsten und vielseitigsten Wissenschaftler seiner Zeit und wurde sieben Jahre nach seiner Geburt im Jahre 1013 in Altshausen/Oberschwaben von seinen Eltern, Graf Wolfram von Altshausen und dessen Ehefrau Hiltrud, der Abtei Reichenau übergeben, wo der von Kindheit an schwerstbehinderte Hermann zunächst die Klosterschule besuchte, bevor er später selbst als Lehrer und Mönch an dieser Schule wirkte und im Jahre 1043 die Priesterweihe erhielt.

Anlässlich der 1000-sten Wiederkehr des Geburtsjahres „Hermann der Lahme“ im Jahre 2013 veranstalten die Gemeinden Altshausen und Reichenau zusammen mit den beiden örtlichen Katholischen Kirchengemeinden sowie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und der Erzdiözese Freiburg ein **umfangreiches Jubiläumsprogramm** mit vielen Höhepunkten.

**Programmübersichten:** [www.altshausen.de](http://www.altshausen.de) und [www.reichenau.de](http://www.reichenau.de)

Stadtmuseum im Gelben Haus Esslingen

# STÄHLERNE SCHÖNHEITEN



Lokomotiven-Porträts  
der Maschinenfabrik Esslingen

24. Februar – 2. Juni 2013

Dienstag bis Samstag 14 – 18 Uhr  
Sonntag und Feiertag 11 – 18 Uhr  
Karfreitag geschlossen

Stadtmuseum im Gelben Haus  
Hafenmarkt 7 | 73728 Esslingen am Neckar  
Telefon 0711/3512-3240

[www.museen-esslingen.de](http://www.museen-esslingen.de)

STADT ESSLINGEN AM NECKAR



Stadt Böblingen

## Böblinger Museen und Galerie



Alfred Lörcher, »Die Strumpf-  
anziehende«, 1935



Bauernkriegsmuseum



### Museum Zehntscheuer: Deutsches Bauernkriegsmuseum Städtische Galerie

»Die Böblinger Schlacht vom  
12. Mai 1525 und der Freiheits-  
kampf der einfachen Leute«

»Württembergische Künstler-  
gruppen 1913 – 1963 und  
Sammlung Fritz Steisslinger«

Pfarrgasse 2, 71032 Böblingen  
Tel. 0 70 31 / 6 69 - 17 05  
und 0 70 31 / 6 69 - 16 12



Städtische  
GALERIE  
Böblingen

### Deutsches Fleischermuseum

Geschichte des »lößlich ehrsamem  
Fleischerhandwerks« und das  
Fleischerhandwerk in der Kunst

Marktplatz 27 (Vogtshaus),  
71032 Böblingen  
Tel. 0 70 31 / 6 69 - 16 91  
und 0 70 31 / 6 69 - 16 21



Deutsches  
Fleischermuseum  
Böblingen

#### Öffnungszeiten

Mittwoch – Freitag 15:00 – 18:00 Uhr  
Samstag 13:00 – 18:00 Uhr  
Sonn- und Feiertag 11:00 – 17:00 Uhr

Im Jahr 1909 führte der Alleinstreit in Tübingen mit zur Gründung des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern, unseres heutigen Schwäbischen Heimatbundes. Damals bewog das entschlossene Eintreten Tübinger Bürger die Universitätsstadt dazu, ihre Bebauungsabsichten am südlichen Neckarufer zu überdenken. Der platanengesäumte Teil des Neckarweges konnte somit erhalten bleiben. Seither versteht sich der Schwäbische Heimatbund als Anwalt gefährdeter Denkmale im Vereinsgebiet. Dabei geht es ihm nicht ausschließlich um das Bewahren, sondern um den Einklang zwischen zukunftsfähigen Lösungen und den Leistungen früherer Generationen. Der SHB hat darin eine erfolgreiche Kultur des Einmischens entwickelt. Erinnerung sei nur an die große Herausforderung des Wiederaufbaus der kriegszerstörten Innenstadt Stuttgarts. Die Möglichkeit einer Überplanung des Stadtgrundrisses und die Verwirklichung der autogerechten Stadt führten zu radikalen Vorschlägen. So war der Wiederaufbau des Neuen Schlosses keinesfalls unumstritten. Der Schwäbische Heimatbund protestierte nachdrücklich und setzte sich erfolgreich für das Residenzschloss ein.

Einige Ortsgruppen wehrten sich seit den 1970er-Jahren gegen die Entwidmung alter Friedhöfe. So konnten die Begehrlichkeiten auf das Gelände des Hoppenlaufriedhofs in Stuttgart oder die historischen Friedhöfe in Heilbronn, Kirchheim u. T. und Tübingen zurückgewiesen und konsensfähige Lösungen gefunden werden. Es waren langwierige Diskussionsprozesse, an deren Beginn der Schwäbische Heimatbund von den Kommunen und Teilen der Bürgerschaft nur wenig Verständnis erntete. Auch die Erhaltung der drei Altstadthäuser im Stuttgarter Bohrenviertel, in denen die SHB-Geschäftsstelle ihr Domizil hat, reiht sich in Maßnahmen zur Stadtbild-erhaltung ein.

Eine erfolgreiche Bilanz in Sachen Denkmalschutz weist auch die Regionalgruppe Nürtingen des Heimatbundes auf. Ihre archäologische Arbeitsgruppe (ARG'NTA) hat Licht in 7.000 Jahre Kulturgeschichte im Raum Nürtingen gebracht. In Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen konnte sie in zahlreichen Baugruben Funde bergen und Befunde dokumentieren. Als 1988 im Stadtteil Oberensingen eine römische «villa rustica» untersucht wurde, legte die ARG'NTA tatkräftig Hand an. Der Vorschlag, die antiken Gemäuer zu konservieren, war zunächst umstritten. Weder die Stadt, die dafür Baugelände opfern musste, noch das Landesdenkmalamt waren dafür zu gewinnen. Die Beharrlichkeit der Regionalgruppe führte letztlich dann doch zum Erfolg.

Gelegentlich ist schnelles Handeln notwendig. Im letzten Jahr sollte eine ästhetisch ansprechende Flachstahlbrücke aus dem 19. Jahrhundert über die Steinach abgebaut werden. Eine Dokumentation und ein Hinweis an das Regierungspräsidium führten zum kurzfristigen Schutz des historischen Verkehrsbauwerks. Dies war ein schneller Erfolg. Oft erfordert ein Anliegen aber einen langen Atem. Beispielhaft dafür ist die Teufelsbrücke aus dem Jahr 1497 im Stadtteil Hardt. Die Stadt Nürtingen beantragte den Abbruch der denkmalgeschützten Steinbogenbrücke.

Mitglieder der Regionalgruppe recherchierten die vielfältigen kulturellen Bezüge des Denkmals und bemühten sich durch intensive Diskussionen mit den Behörden und dem Gemeinderat sowie einer breiten Öffentlichkeitsarbeit um die Erhaltung. Wie erfolgreich bürgerschaftliche Beharrlichkeit sein kann, zeigte sich dann im Juli 2012, als der Nürtinger Gemeinderat die Restaurierung des geschichtsträchtigen Verkehrsbauwerks beschloss. (Siehe den Beitrag «Die Teufelsbrücke zwischen Hardt und Oberensingen – Kulturgeschichte und Sanierung» in diesem Heft).

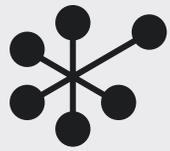
In den vergangenen beiden Jahren erhitzte die Bebauung des neckarnahen Wörth-Areals die Gemüter. Der Regionalgruppe stellte sich die Frage, wie bei verschiedenen Meinungen der Mitglieder eine Stellungnahme erfolgen kann. Wie erfolgt eine Güterabwägung? Was ist höher zu bewerten – der freie Blick auf eine über Jahrhunderte gewachsene Stadtsilhouette, ein ungehindertes Flanieren auf dem Uferweg oder eine dichte Bebauung mit einem umfangreichen gehobenen Wohnraumangebot? Der Vorstand der Regionalgruppe trat für eine reduzierte Bebauung ein, für die sich auch ein öffentlicher Runder Tisch aussprach.

Dieser Fall zeigt, dass wir uns über die traditionellen Vereinsziele Denkmalpflege, Naturschutz und Landeskunde hinaus auch an der Entwicklung einer zukunftsfähigen Stadt beteiligen. So war es auch der Regionalgruppe Nürtingen zu verdanken, dass ein neutraler Planungsbeirat, der Verwaltung und Gemeinderat bei der Stadtentwicklung und einzelnen Bauvorhaben berät, berufen wurde.

Um aufwändige Projekte erfolgreich durchzuführen, benötigt eine Regionalgruppe einen mehrköpfigen, gut kooperierenden Vorstand und kompetente einsatzfreudige Mitglieder. Der Erfolg hängt dabei oft von der Vernetzung mit Behörden, Institutionen und Experten ab. Immer können wir uns aber auf das ausgezeichnete Renommee, die Beratung und die Unterstützung des Zentralvereins verlassen.

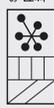
www.schmuckmuseum.de

# kleine dinge – hundert und ein ring 08.03. bis 09.06.13



schmuckmuseum  
im reichlinhaus  
jährtstraße 42, 4-75173, pforzheim  
www.schmuckmuseum.de  
öffnungszeiten  
di - so und feiertags 10.00 - 17.00 uhr  
fax +49 (0) 7231 139 21 20  
tel. +49 (0) 7231 139 14 41

liebesring  
gold, email  
deutsch, um 1820



## KMZ Schloss Glatt

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt  
72172 Sulz am Neckar-Glatt

- Adelsmuseum
- Galerie Schloss Glatt
- Schlossmuseum
- Bauernmuseum



*Besuchen Sie eine der besterhaltenen  
Schlossanlagen Baden-Württembergs!*

1. April-31. Okt.: Di-Fr 14-17 Uhr, Sa/So 11-18 Uhr  
1. Nov.-31. März: Sa/So 14-17 Uhr, bei Sonderveranstaltungen  
Fr-So 14-17 Uhr  
Führungen nach Vereinbarung  
Tel. 07482 / 807714 oder 235 • Fax 07482 / 913835 • www.sulz.de

### 200 Jahre Psychiatrie in Württemberg



### Württembergisches Psychiatriemuseum

**Öffnungszeiten**  
Freitag 13.30 - 16.30 Uhr  
Sonntag 13.30 - 17.00 Uhr  
Führungen nach Vereinbarung  
Tel.: 07373/ 10-3223  
Hauptstraße 9, 88529 Zwiefalten  
[www.forschung-bw.de/history.html](http://www.forschung-bw.de/history.html)



### Karlsruher Bürger pflegen Kultur. Besuchen Sie die privaten Museen in Karlsruhe.

Museen	Rechtshistorisches Museum Karlsruhe	in privater Hand
Museen	Michelin – mehr als nur Reifen	Museen in privater Hand
Museen	Verkehrsmuseum Karlsruhe	Museen in privater Hand
Museen	Badisches Schulmuseum	Museen in privater Hand
Museen	Knielinger Museum	Museen in privater Hand
Museen	Naturschutzzentrum Rappenwört	Museen in privater Hand
Museen	Wasser- und Brunnenmuseum	Museen in privater Hand
Museen	Heimathaus Neureut	Museen in privater Hand
Museen	Heimatverein Stupferich e.V.	Museen in privater Hand

<http://www.karlsruhe.de/kultur/ausstellungen/museen.de>



Die südliche, talseitige Wange der Teufelsbrücke ist stark vom Verfall gezeichnet. Das linksseitig anschließende Stützmauerwerk des Straßendamms ist auf einer Länge von 15 Metern vollständig abgegangen, ein Rest von ca. zwölf Metern noch erhalten.

## *Heimat, einmal anders gesehen*

*Horst Ansel, Uwe Beck,  
Ingrid Dolde, Karl-Heinz  
Frey, André Kayser, Dieter  
Metzger, Volker Wurst*

## Die Teufelsbrücke zwischen Hardt und Oberensingen – Kulturgeschichte und Sanierung

Die Teufelsbrücke mit der Teufelsklinge gehört zu dem landschaftlich anziehendsten was es jenseits der Aich den Fildern zu gibt. Im Sommer geht sich's herrlich über die ziemlich langgestreckte Brücke unter dem schönen Laubdach, das von links und rechts stattliche Eichen und Buchen bilden. So rühmte Pfarrer Rauscher aus Oberensingen 1907 in seinem Aufsatz «Der Pfeifer von Hardt» in den Albvereinsblättern die Landschaftspartie um die Teufelsbrücke. Auch heute noch könnte der Wanderer die uralte Brücke und die wildromantische Teufelsklinge als landschaftlich-kulturelles Kleinod empfinden. Allerdings ist die denkmalgeschützte Brücke seit wenigen Jahren gesperrt. Ihr Abriss wurde 2008 von der Stadt Nürtingen beim Regierungspräsidium beantragt. Bürgerschaftliches Engagement führte jedoch 2012 zum Umdenken und zu einem Sanierungsbeschluss des Gemeinderates.

Die Teufelsbrücke liegt nur wenige Meter unterhalb der Landesstraße 1205 auf der ehemaligen Markungsgrenze zwischen Hardt und Oberensingen – heute zur Stadt Nürtingen gehörig. Mit einem

Zuführungsdamm von Hardt her bildet die Brücke ein Ensemble, das sich über ca. 44 m erstreckt und talseitig von einem kräftigen Stützmauerwerk abgesichert ist. Es handelt sich um eine einbogige, gemauerte Steinbrücke (Spreizbogenbrücke) mit beidseitig ungewöhnlich hohen Brückenwangen. Sowohl Brückenbogen als auch Brückenwangen und -widerlager sind als verflügtes Bruchstein- und Schichtenmauerwerk aus Sandsteinen errichtet. Zur Herstellung der Stirnflächen des Brückenbogens wurden großformatige Werksteine eingesetzt. Der Gewölbebogen besitzt bei einer Stichhöhe von ca. 1,5 m eine Spannweite von ca. 4,2 m. Die seitlichen Brückenwangen haben in Achse des Bogenscheitels eine Höhe von ca. 3,0 m; die Gesamtbreite beträgt ca. 6,5 m.

Trotz des bedauernswerten Zustandes lässt das Bauwerk feine handwerkliche Details erkennen, die von der Fähigkeit der Handwerker zeugen. Die Deckplatten der Brüstung sind solide verzahnt und mit Metallklammern verbunden. Über Wasserspeier

Reiss-Engelhorn-Museen  
Mannheim 17.02.2013  
bis 28.07.2013



# DIE MEDICI



Menschen, Macht und Leidenschaft

[www.medici2013.de](http://www.medici2013.de)

MANNHEIM

1733-1813 CHRISTOPH MARTIN  
**WIELAND**  
DER VOLTAIRE DER DEUTSCHEN

23.03.2013 –  
26.05.2013

Wieland  
Stiftung  
Biberach

BIBI  
CICERO  
ZÜRICH  
BONDELI  
ARISTIPP  
NAPOLEON  
ALCESTE  
BODMER  
HERDER  
GOETHE  
OBERON  
WEIMAR  
BIBERACH  
VOLTAIRE  
GRAZIEN  
ABDERITEN  
SCHWÄRMER  
FEENMÄRCHEN  
OSSMANNSTEDT  
WASSERTRINKER  
PRINZENERZIEHER  
GÖTTERGEPRÄCHE



Museum Biberach  
Museumstraße 6  
88400 Biberach/Riss  
Tel. 07351 51-331  
[www.museum-biberach.de](http://www.museum-biberach.de)

Öffnungszeiten  
Di.-Fr. 10-13 und 14-17 Uhr  
Do. bis 20 Uhr  
Sa. und So. 11-18 Uhr

[www.ranger-design.com](http://www.ranger-design.com)



**UNESCO-WELTERBE  
KLOSTER MAULBRONN**  
Heimat- und Klostermuseum  
Mitmach-Programme  
ganzjährig Führungen



**KLOSTERKONZERTE**

DAS Musikfestival  
Mai - September 2013  
Ausführliche Informationen  
und aktuelles Programm unter:  
[www.klosterkonzerte.de](http://www.klosterkonzerte.de)



**FREILICHTTHEATER**

27.07. bis 03.08.2013  
Charleys Tante  
Das Dschungelbuch  
Die drei ??? - Kids  
Der Menschenfeind



**SAISONALE MÄRKTE**

Ostereiermarkt, Weinmesse  
Kunsthandwerk  
Klosterfest  
Kräutermarkt  
Weihnachtsmarkt



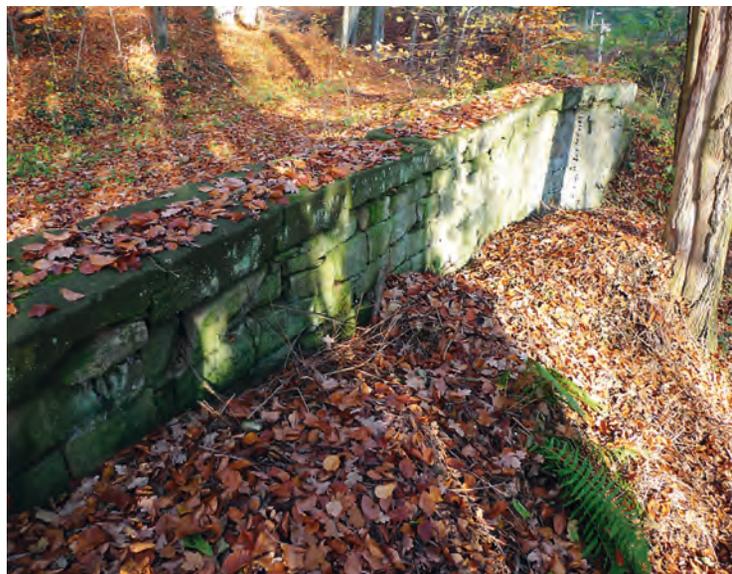
**Informationen und Tickets:**  
Stadt Maulbronn, Klosterhof 31, 75433 Maulbronn, Tel.: 07043/103-0, [info@maulbronn.de](mailto:info@maulbronn.de), [www.maulbronn.de](http://www.maulbronn.de)

wurde der Fahrweg im Bogenbereich entwässert. Statisch geschickt wurde das Mauerwerk über dem Brückenbogen ca. 15 cm eingerückt, um die Brüstung zu tragen. Prellsteine sicherten die Zufahrt auf die Brücke. Sie sollten einerseits den Absturz der Fuhrwerke in die Klinge verhindern und diese andererseits von der Brüstung fernhalten. Tiefe Kratzspuren erinnern an gewagte Fahrmanöver mit Ochsenkarren. Die Trasse mit dem Straßendamm wurde geschickt mit geringer Neigung in den steilen Hang gebaut, was der Sicherheit der schwer beladenen Gefährte diente und die Brücke schonte.

*Trotz Denkmalwert und ästhetischem Reiz hat das bauliche Ensemble gravierende Schäden erlitten*

Witterungseinflüsse, altersbedingte Schädigungen der Mauersteine und des Fugenmörtels sowie Rutschungen im Gelände westlich der Brücke zeitigten starke Störungen im Gefüge des Bauwerks. Im Gewölbe- und Widerlagermauerwerk schränken Steinausbrüche, maroder und fehlender Fugenmörtel, unsachgemäß ausgeführte Sanierungsmaßnahmen und die entstandenen Hohl- und Fehlstellen die Tragfähigkeit erheblich ein. Der Teileinsturz der talseitigen Brückenwange hat zu Verschiebungen in den Stirnflächen, zu deutlich sichtbaren Rissbildungen und zum Aufspalten des Gewölbemauerwerks geführt. Um weiteren Schädigungen vorzubeugen und den Erhalt sicherzustellen, sind Sanierungs- und Sicherungsmaßnahmen dringend erforderlich.

Die Brücke über die Teufelsklinge wurde in ihrer mehrhundertjährigen Geschichte immer wieder instand gesetzt. Der gravierende Substanzverlust trat aber erst in den vergangenen 25 Jahren ein. Stra-



*Brüstung und Reste der talseitigen Stützmauer des Straßendamms. Ein erheblicher Teil der Stützmauer ist erst vor wenigen Jahren in die Klinge abgerutscht.*

ßendamm, Stützmauer, Brüstung und Brückenwangen waren zum Zeitpunkt der Würdigung der Brücke durch den Denkmalschutz um 1987 als gesamtes Ensemble noch fast vollständig erhalten. Als Fahrstraße war die Brücke aber zu diesem Zeitpunkt bereits gesperrt. Vor 1980 wurde sie noch befahren und diente den Hardter Bürgern als direkte Verbindung zur Landesstraße 1205 in Richtung Oberensingen. In der Zeit des Baubooms in den 1960er-Jahren befuhren gar Baufahrzeuge mit Aushub die Brücke. Die Topographische Karte von 1955 weist den Weg über die Teufelsbrücke als Fahrstraße aus.

Der mittlere talseitige Teil des Straßendamms ist heute mitsamt der Stützmauer und der Brüstung als Scholle abgerutscht und steht nun einige Meter tiefer im steilen Hang. Somit gibt es keine durchlaufende



*Links: Präzise gearbeitete Sandsteinplatten decken die noch auf zwölf Meter Länge vorhandene Brüstung des Straßendamms ab. Die Deckplatten sind mit Eisenklammern gesichert. Rechts: Wasserspeier und ein sauber gesetztes Mauerwerk, das im Brüstungsbereich zurückgesetzt ist, sind noch in der nördlichen Brückenwange erkennbar.*



*Die nördliche Wange mit dem noch gut erhaltenen Brückenbogen und der ungewöhnlich hoch aufragenden Brückenwange; im Vordergrund ein Deckstein der zahlreichen abgestürzten behauenen Steine aus der Brückenbrüstung mit den originalen Löchern für die Stahlklammern.*

als Steinmauer erkennbare Verbindung zwischen Damm und Brückenwerk. Weiterhin sind wesentliche Teile der Brüstung auf der Brücke sowie einige Steinreihen der Brückenwangen abgegangen. Ein Teil dieser behauenen Steine liegt noch in der Klinge und könnte für die Renovierung geborgen werden. Auslöser des rapiden Substanzverlustes war eine ungezügelte Zufuhr von Oberflächenwasser aus Hardt von der Herzog-Ulrich-Straße sowie aus dem Industriegebiet in Wolfschlugen, was zu tiefer Erosion in der Teufelsklinge führt und das Bauwerk bedroht.

*Eine Brücke mit ihren vielfältigen Bezügen  
als idealer Ort des historischen Studiums*

Nach engagiertem Ringen der Teufelsbrücken-Initiative beschloss der Nürtinger Gemeinderat im Juli 2012 die Vorbereitung zur Ausschreibung der Sanierungsarbeiten für die Teufelsbrücke und Teile der Teufelsklinge. Damit ist ein Etappenziel zum Erhalt erreicht. Im Vorfeld bewilligten die Denkmalstiftung Baden-Württemberg und das Land Baden-Württemberg erhebliche Geldmittel. Worin liegt nun der Wert dieses Bauwerkes? Dieser gründet nicht nur im reinen Baukörper, sondern auch in den vielfältigen kulturellen Bezügen, die sich auf die Brücke beziehen

und an ihr festmachen lassen. Nicht zuletzt durch die Nachforschungen der Mitglieder der Teufelsbrücken-Initiative konnten diese sichtbar werden.

An diesem Ort lässt sich eine Jahrhunderte alte Baugeschichte mit allen Verwaltungsfinessen und Methoden der Bauabwicklung studieren, wie die gute Aktenlage im Kreisarchiv Esslingen offenbart. Die Brücke hatte Bedeutung für die lokale Wirtschaft und ist Teil des alten württembergischen Verkehrsnetzes. Anhand unterschiedlicher Karten lassen sich Bedeutung und Bedeutungsverlust des Bauwerkes ablesen. Mit dem Weg über die Brücke kommen Persönlichkeiten – Bürger, Dichter, Adlige – mit ihren Geschichten ins Spiel, sodass Bezüge zur Literatur-, Landes- und Heimatgeschichte entstehen. In der vorläufigen Liste der Denkmale aus dem Jahr 1987 wird das alte Bauwerk folgendermaßen gewürdigt: Die Brücke ist ein gut erhaltenes Beispiel der tradierten handwerklichen Brückenbautechnik. An der Erhaltung besteht aus wissenschaftlichen (brückenbaugeschichtlichen, verkehrsgeschichtlichen) und heimatgeschichtlichen Gründen ein öffentliches Interesse. Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg erhob die Teufelsbrücke zum Denkmal des Monats August/September 2012. Damit ist auch ihr Rang im landesweiten Zusammenhang erkennbar.

Die Teufelsbrücke bei Hardt ist viel älter, als lange Zeit angenommen wurde. Nach neuesten Erkenntnissen zählt sie sogar zu den ältesten Brücken Baden-Württembergs. Die Baulast wurde über Jahrhunderte von «Stadt und Amt» – einem Vorläufer des Landkreises – getragen. Somit finden sich im Kreisarchiv Esslingen viele Unterlagen. Bereits 1497 haben Vogt und Gericht zu Nürtingen die Auftragsvergabe zum Neubau einer *bruck ob den staingruben zu Oberensingen, genannt des tüfels bruck*, beurkundet. Aus der damit verbundenen Leistungsbeschreibung ergibt sich, dass an diesem Standort auch schon vor 1497 eine steinerne Brücke vorhanden war. Die Handwerker sollten nämlich *die alten bruck abbrechen und deren stain vermuren*.

*Die historischen Quellen erzählen von einer «bruck ob den staingruben (...), genannt des tüfels bruck»*

Mit geradezu kriminalistischem Spürsinn gelang den Mitarbeitern des Kreisarchivs Esslingen die Datierung einer Urkunde von 1497. Das Schriftstück selbst trägt eine Jahresdatierung nach minderen Jahren, das heißt, die Jahrhunderte wurden weggelassen (lxxxseptimo). Diese Datierung war im 16. Jahrhundert weit verbreitet. Auf der Rückseite der Urkunde wurde wohl um 1800 die Jahreszahl 1597 vermerkt. Die Paläografie der Urkunde (Schriftart

und Schreibweise) kann jedoch einwandfrei dem späten 15. Jahrhundert zugeordnet werden; zudem hat das verwendete Papier ein Wasserzeichen, das mit Hilfe der Sammlung «Piccard» im Hauptstaatsarchiv Stuttgart auf 1493 datiert werden kann.

In der Biografie der Brücke folgen bestens dokumentierte Arbeiten aus den Jahren 1731, 1777 und 1816. Ein nächstes Mal wurde die Brücke 1846 baufällig und erneut auf Kosten der Amtskörperschaft instand gesetzt. Als sie schon 1860 erneut einer Verbesserung bedürftig war, sah die Amtskörperschaft sich allerdings nicht mehr in der Pflicht, die Baulast zu tragen. Inzwischen hatte die Teufelsbrücke nämlich in Folge der 1850 durchgeführten Korrektur der Steige ihre überörtliche Bedeutung verloren. Nach Rechtsauffassung der Gemeinde Hardt dagegen war die Unterhaltungspflicht unabhängig von der Frequenz einer Straße zu sehen. Die Einwohner von Hardt könnten schließlich auf keinem anderen Weg mit der Oberamtsstadt verkehren und verfügten über keinen anderen Zugang auf die von der Amtskörperschaft neu gebaute Straße von Oberensingen nach Wolfschlügen.

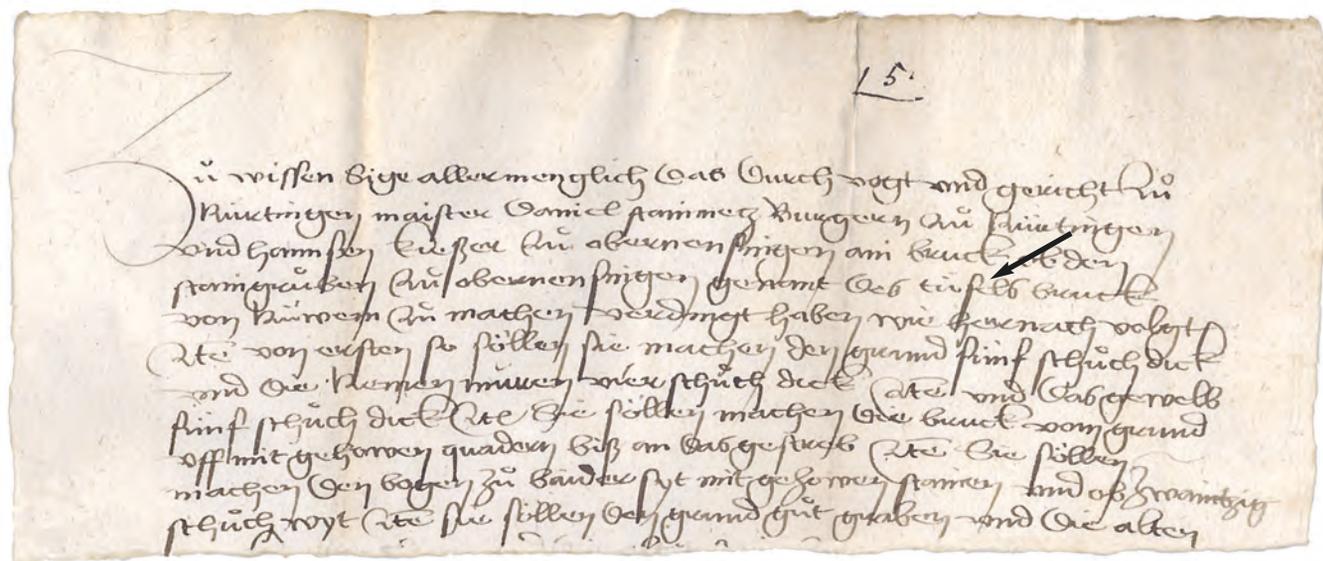
In einem Rechtsstreit, der in erster Instanz vor dem königlichen Oberamt Nürtingen ausgetragen wurde, kam der damalige Oberamtmann Carl Wilhelm Heinz schließlich am 12. Dezember 1860 zu dem Ergebnis, dass die Amtskörperschaft Nürtingen auch nach der Korrektur der Steige Träger der Baulast an der Teufelsbrücke sei, da diese offenbar auf einem speziellen Rechtstitel beruhe. Wegen der Rechtsunsicherheit bei einem möglichen Prozess in nächster Instanz einigten sich jedoch die Amtskörperschaft Nürtingen und die Gemeinde Hardt am

3. Januar 1861 auf einen rechtsverbindlichen Vergleich, der am 30. Juli 1861 auch von der Regierung des Schwarzwaldkreises in Reutlingen genehmigt wurde: Die Amtskörperschaft Nürtingen zahlte der Gemeinde Hardt eine Ablösesumme (Einmalzahlung) in Höhe von 325 Gulden. Im Gegenzug übernahm die Gemeinde Hardt die alleinige Baulast und verpflichtete sich, die dringend notwendigen Ausbesserungen gemäß vorliegendem Kostenvorschlag nach Empfang der Einmalzahlung umgehend ausführen zu lassen. Den Rest der erhaltenen Ablösesumme sollte die Gemeinde Hardt verzinslich anlegen und nur zweckgebunden für den Erhalt der Brücke verwenden.

*Der Abbau des hochwertigen Sandsteins verlieh der Teufelsbrücke überlokale Bedeutung*

Tatsächlich befand sich die Teufelsbrücke rund 100 Jahre später, im Juli 1966, wieder in einem sehr schlechten Zustand. [...] Das Bürgermeisteramt Nürtingen wird um Mitteilung gebeten, ob grundsätzlich die Bereitschaft besteht, die alte Teufelsbrücke so zu reparieren, dass ihr Bestand für die nächsten Jahrzehnte gesichert ist. So fragte das Landratsamt als Denkmalbehörde bei der Stadt Nürtingen an. Diese erklärte sich grundsätzlich zur Reparatur bereit. Schließlich wurde eine «Instandsetzung» der Teufelsbrücke auch im Vertrag zur Eingliederung der Gemeinde Hardt in die Stadt Nürtingen vom 27. Dezember 1972 vereinbart.

Die Beschäftigung mit der Teufelsbrücke und ihrer Geschichte führt zwangsläufig auf die historischen Verkehrsbeziehungen. Die Brücke war ein Nadelöhr und lag auf dem direkten Weg von Neuf-



Teil der Auftragsvergabe durch Vogt und Gericht zu Nürtingen für den Neubau einer «bruck ob den staignruben zu Oberensingen, genant des tufels bruck» aus dem Jahr 1497.



Das Gadnersche Kartenwerk aus dem Jahr 1596 gibt die Teufelsbrücke und ihre Umgebung mit den Oberensinger Steinbrüchen (Mühlstaingrüeben) mit Namen und Signaturen für Brücke und Steinbruch detailliert wieder.

fen/Nürtingen nach Hohenheim, Stuttgart und weiter ins Unterland. Die historischen Karten weisen sie hervorgehoben aus. Eine erste allgemein zugängliche kartografische Erfassung findet sich in der Gardner-Karte von 1596. Die Teufelsbrücke ist darin schematisch eingezeichnet und als einzige Brücke namentlich genannt. Die Oberensinger Sandsteinbrüche sind als Mühlsteingruben bezeichnet und mit einem Laufradkran ergänzt. Diese Darstellung ist ein Indiz für die herausragende Bedeutung der steinernen Teufelsbrücke, da die Karte außer Siedlungen, Waldungen, Flüssen und Weinbergen sonst nur wenige Einträge aufweist.

Die «Charte von Schwaben» aus dem Jahr 1800 erwähnt namentlich die «Teufelsbruk», und die Urkarte von 1824 zeigt noch den Zustand, bei dem der gesamte Verkehr über die Brücke lief. 1850 wurde die Hardter Schleife durch eine neu gebaute Dammstraße abgekürzt. Von da an lag die Teufelsbrücke im Verkehrsschatten und war nur noch für Hardt bedeutsam. Diesem Umstand verdankt sie, dass sie bis auf den heutigen Tag überkommen ist.

Für die regionale Wirtschaft war der Abbau des qualitativ vollen Sandsteins wirtschaftlich bedeutsam. Er fand in vielen Bauten der Umgebung Verwendung, aber auch im Ulmer Münster oder Kölner

Dom. Noch Mitte des 19. Jahrhunderts wurden jährlich 1000 bis 1500 Ochsenkarren Quadersteine und 200 Mühlsteine gebrochen und exportiert. Den weithin für ihre Qualität berühmten Mühlsteinen wurde seit Jahrhunderten als Gütesiegel das Württemberger Wappen eingemeißelt, ein Privileg, das Herzog Eberhard II. den Oberensingern im Jahr 1496 urkundlich verlieh. 1475 zinsten zwölf, 1526 sechseinhalb Sandsteingruben an die Herrschaft Württemberg. Ohne die Teufelsbrücke wäre ein Abtransport der Sandsteinerzeugnisse nicht möglich gewesen. Deren Bedeutung für die Oberensinger wird heute noch an ihrem Necknamen «Sandhasen» erkennbar.

Wie eng die Teufelsbrücke mit der Geschichte Württembergs und den Geschicken umliegender Gemeinden verbunden ist, beleuchten einige Ereignisse aus den vergangenen Jahrhunderten. Schon wenige Tage nach dem Tod Herzog Karl Alexanders wurde Joseph Süß-Opppenheimer als Staatsgefangener von Stuttgart zur Landesfestung Hohen Neuffen gebracht. Sein Weg führte über die Teufelsbrücke. Im Nürtinger «Oxen» (heute Marktstraße 6) machte der Gefangenentransport Mittagsrast und dabei eine hohe Zeche. Auf Anregung von Vogt Wolff übernahm die Nürtinger Amtsversammlung am 23. März 1737 die Bewirtungskosten, um damit – wie

das Protokoll dieser Sitzung mitteilt – ihre Freude über die Maßnahme der Justiz zu bezeugen.

*Landesgeschichtliche Bezüge: Die Teufelsbrücke als Schauplatz von Besuchen der Prominenz*

Oberamtmann Carl Friedrich Bilfinger, ein Pate Friedrich Hölderlins, kaufte 1780 für die Reichsgräfin Franziska von Hohenheim in Oberensingen das Hintere Schloss. Die Maitresse und spätere Ehefrau von Herzog Carl Eugen wurde mit großer Freude in Oberensingen begrüßt. Ab diesem Zeitpunkt fuhr Herzog Carl Eugen und «seine» Franziska regelmäßig zu deren Mutter und Schwester, die das Oberensinger Schloss bewohnten. Franziska machte dort häufig Familienbesuche und der Herzog begab sich in eines der beiden Jagdgebiete um Nürtingen – dem Tiefenbachtal mit einem herzoglichen Jagdpavillon oder der Oberensinger Höhe, wo noch heute gut erhaltene Grenzsteine aus dem Jahr 1627, versehen mit Geweihstangen, das Revier markieren. Zurück ging es wieder gemeinsam – natürlich über die Teufelsbrücke. Nur bei schlechtem Wetter bevorzugte das Paar den Umweg über Neckartailfingen, weil man dort auf die besser befestigte Poststraße gelangte. Wir wissen von diesen zahlreichen, oft mit wenigen Tagen Abstand erfolgten Besuchen in Oberensingen aus dem «Tagbuch» der Gräfin Franziska von Hohenheim, das als Faksimile-Ausgabe aus dem Jahr 1981 zugänglich ist.

Da Friedrich Hölderlin und Eduard Mörike häufig aus dem Raum Nürtingen zu Verwandten und Freunden auf die Filder, in die Residenzstadt Stuttgart und ins württembergische Unterland strebten, sind sie fast zwangsläufig über die Teufelsbrücke gereist. Bereits in der Nürtinger Oberamtsbeschreibung von 1848 wurde die Umgebung der Teufelsbrücke als *Lokalität* bezeichnet, *wohin, wie schon der Name erwarten lässt, Aberglaube und Sage manch seltsamen Spuk verlegen*. Welcher Spuk da gemeint sein könnte, lässt die Oberamtsbeschreibung erkennen, wenn dort auf die *Wunderdoktoren* aus den Gemeinden Hardt und Wolfschlugen verwiesen wird, durch die der Bezirk *eine große Berühmtheit erlangt habe, jener Teufelsbeschwörungen gar nicht zu gedenken, denen sich der Aberglaube des gemeinen Volks in hohem Grade hingibt*. 1973 berichtete die «Kleine Ortschronik Wolfschlugen» der Ortsgruppe des Schwäbischen Albvereins über die Hexenbanner, denen die Wolfschlugener auch ihren Spitznamen zu verdanken haben. *Es ist noch nicht solange her, dass die Menschen an Geister und Hexen glaubten. Suchte man Hilfe, ging man zum Hexenbanner, einem Mann, der die Gewalt hatte, die bösen Geister zu bannen. Er zauberte sie in*

*einen Sutterkrug (Mostkrug) und brachte denselben zur Teufelsklinge, wo er ihn versenkte*. Noch im vergangenen Jahr wurde in einer Ausstellung in Bayern der Instrumentenkoffer eines Hexenbanners aus Wolfschlugen gezeigt, der bis 1950 benutzt worden sein soll.

*Bürgerschaftliches Engagement und ein zähes Ringen um den Erhalt der Brücke*

Das Ringen um den Erhalt der Teufelsbrücke ist eine Geschichte nachhaltigen Bürgerengagements, aber auch eine Geschichte der Kooperation zwischen Stadtverwaltung, Gemeinderat, Regierungspräsidium, Sachverständigen und den Bürgern. Als Verein, der den Denkmalschutz als wichtiges Ziel in sei-

## WAS DAS HERZ BEGEHRT



# NÜRTINGEN



Enge Gässchen, steile Treppen und male-  
rische Winkel: hier ließen sich schon  
Friedrich Hölderlin und Eduard Mörike  
inspirieren. Flanieren Sie durch die lie-  
bevoll sanierte Innenstadt mit ihren viel-  
len Geschäften und Cafés. Erleben Sie  
Musik, Feste, Theater und Kunst.

### STADTFÜHRUNGEN

**April – September:** jeden Sonntag  
**Oktober – März:** jeden 1. Sonntag im Monat  
**Beginn:** jeweils um 11.00 Uhr  
**Dauer:** ca. zwei Stunden  
**Treffpunkt:** am Stadtmuseum, Wörthstraße 1

**Weitere Führungen:** z. B. nächtliches Nürtingen,  
auf Hölderlin oder Mörikes Spuren,  
auf Anfrage unter Telefon (07022) 75-28 2

**WIR SIND FÜR SIE DA:**  
Stadtmuseum  
Stadtmuseum  
Stadtmuseum

**STADT NÜRTINGEN**  
Marktstraße 7 | 72622 Nürtingen  
Tel. 07022-75 38 1 | [www.nuertingen.de](http://www.nuertingen.de)



*Bürgerengagement: Arbeitseinsatz am Straßendamm zur heute abgesperrten Teufelsbrücke sowie eine nachhaltige mehrjährige Diskussion mit Stadtverwaltung, Gemeinderat und Regierungspräsidium tragen zur Rettung der Teufelsbrücke bei.*

ner Satzung verankert hat, war dem Schwäbischen Heimatbund die Erhaltung dieses historischen Bauwerks schon lange ein Anliegen. Deshalb lud die Regionalgruppe Nürtingen unter der damaligen Vorstandschaft von Sigrid Emmert und Dieter Metzger im Herbst 1998 Vertreter des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg und der Stadt Nürtingen zu einer Ortsbesichtigung ein. Anlässlich einer Hobbyausstellung des Oberensinger Bürgerausschusses im März 1999 informierte der Schwäbische Heimatbund über mögliche Erhaltungsmaßnahmen für die Teufelsbrücke. Unmittelbar nach Bekanntwerden des Abrissantrages der Stadt Nürtingen wurde die Regionalgruppe unter dem damaligen Vorsitzenden Horst Ansel wieder aktiv.

Seit Ende 2009 engagieren sich nun vier Vereine (Schwäbischer Heimatbund, Hölderlin-Nürtingen, Schwäbischer Albverein und BUND) in der Teufelsbrücken-Initiative. Sie treten für die Bestandssicherung der Teufelsbrücke und die Erkundung ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung ein. Auftakt der Aktionen für das historische Verkehrsbauwerk war die Einladung zu einem sonntäglichen Spaziergang im Januar 2010. Trotz Schneeregens fanden sich unerwartet viele Teilnehmer ein, um sich über den bedrohlichen Zustand des Kulturdenkmals und seine mögliche Sanierung zu informieren.

Die engagierte und hartnäckige Arbeit der Teufelsbrücken-Initiative war aufwändig und bediente sich verschiedener Instrumente – historischer Recherchen, Öffentlichkeitsarbeit, Bildung von Netzwerken, Aktionen, Begehungen, Gespräche und Kooperationen mit dem Regierungspräsidium, Gemeinderat, Sachverständigen und der Stadtverwaltung sowie Runder Tische, die unter Mitwirkung des Oberbürgermeisters einberufen wurden. Letztlich war das Zusammenspiel von Gemeinderat, Regierungspräsidium, Sachverständigen und der Teufelsbrücken-Initiative der Garant für den Sanierungsbeschluss des Gemeinderates im Juli 2012.

Die Teufelsbrücken-Initiative wurde dabei auch in die Pflicht genommen. Von ihr erwartet der Gemeinderat einen fünfstelligen Spendenbeitrag. Ein Werbeinstrument ist eine Broschüre mit Wissenswertem zur Teufelsbrücke und einer Reihe lesenswerter Grußworte von Ministerpräsident Winfried Kretschmann, Minister Franz Untersteller, Staatssekretär Ingo Rust, Regierungspräsident Johannes Schmalzl, Landrat Heinz Eininger, Oberbürgermeister Otmar Heirich sowie Gemeinde- und Ortschaftsräten aus Nürtingen.

In der öffentlichen Sitzung des Gemeinderates am 17. Juli 2012 wurde beschlossen, die Ausschreibung zur Sanierung der Teufelsbrücke für den Bauab-

schnitt eins (Sanierung der Brücke), den Bauabschnitt zwei (Sicherung der Widerlager) und den Bauabschnitt drei (Sicherung des Bachbettes südlich der Brücke) einzuleiten. Die geplanten Maßnahmen der Bauabschnitte eins und zwei dienen vor allem der Sanierung der Brücke selbst. Die Sicherung des Bauwerks erfolgt durch eine Verbindung aus traditionellen Mauerwerksarbeiten und technischen Sicherungsarbeiten. Dabei wird fehlendes Mauerwerk ergänzt und nicht mehr sanierungsfähiges Mauerwerk für den Wiederaufbau abgetragen. Sämtliche Mauerflächen werden neu verfugt und verfestigt. Durch den Einbau von Edelstahlgewindestäben im Mauerinneren werden aufgespaltene und gerissene Bereiche gesichert. Zusätzlich werden die talseitigen Brückenwiderlager mittels rückverhängten und auf Kleinbohrpfählen gegründeten Stützkörpern gesichert, sodass beim Auftreten von Rutsch- und Kriechbewegungen des Hanges eine erneute Schädigung der Brücke verhindert werden kann. Sämtliche Sanierungs- und Sicherungsmaßnahmen können so ausgeführt werden, dass das äußere Erscheinungsbild der Teufelsbrücke weitestgehend unverändert erhalten bleibt.

Das Planungsbüro Geitz (Stuttgart) hat ein Konzept entwickelt, das die Bachsohle im Umfeld der

Teufelsbrücke sichert. Talabwärts wird die Teufelsklinge wasserbaulich gesichert; direkt unter der Brücke wird ein Sohlpflaster eingebracht. Teile des historischen Sohlpflasters sind noch vorhanden, aber aktuell durch Geröll verdeckt. Die in der Teufelsbrücken-Initiative zusammengeschlossenen Vereine freuen sich über eine Unterstützung der Spendenaktion des Schwäbischen Heimatbundes: Sonderkonto «Teufelsbrücke» bei der Kreissparkasse Esslingen, Bankleitzahl 611 500 20, Kontonummer 101 419 040.

#### QUELLEN

- 1 Kreisarchiv Esslingen (KrAES 233).
- 2 Kartengrundlage: TK25, Ausgabe 1939, Ergänzungen 1955 mit Genehmigung des Landesamtes für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg 2012/2851.3-A/721.
- 3 Kreisarchiv Esslingen (KrAES B 10 Bü. 396 Urkunde Vorderseite).
- 4 Kreisarchiv Esslingen (KrAES S 1 PA 5572).
- 5 Reproduktion, Gadnersche Atlas 1596, Blatt Kirchheimer Vorst, Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung).
- 6 Kreisarchiv Esslingen (KrAES B 10 Bü. 396 Situationsplan Ausschnitt).
- 7 Osterberg, A. (Hrsg.): Tagbuch der Gräfin Franziska von Hohenheim, Faksimile Ausgabe, Verlag Karl Knödler, Reutlingen 1981.
- 8 Schwäbischer Heimatbund, Regionalgruppe Nürtingen (Hrsg.): Die Teufelsbrücke zwischen Hardt und Oberensingen – Kulturgeschichte und Sanierung, Nürtingen 2012.

www.jungkommunikation.de

# LASSEN SIE SICH VERFÜHREN.

Unsere Schlösser stecken voller Überraschungen.

Erfahren Sie die lebendige Vergangenheit des Landes. Freuen Sie sich auf eine ganz besondere Entdeckungsreise durch die 59 Schlösser, Klöster, Gärten und Burgen in Baden-Württemberg.

[www.schloesser-und-gaerten.de](http://www.schloesser-und-gaerten.de)




Baden-Württemberg



Gottlob Heinrich Rapp: Parklandschaft mit Tempel, 1796, Feder in Schwarzgrau, Pinsel in Braun auf rohweißem Papier, 40,2 x 99 cm.

Anna Marie Pfäfflin

## Activer Genuß Gottlob Heinrich Rapps Ansichten über die Landschaftsmalerei

Bisher hat sich manches grosse und zur Kunst gebohrne Genie unbedingt und vielleicht aus übel verstandenem Stolz zur Historienmalerei geschlagen, das gewiß in dem ungebauteren Feld der Landschaftsmalerei seinen Ruhm mehr gefördert hätte.<sup>1</sup> Mit diesen Worten erhob Gottlob Heinrich Rapp in den in Johann Friedrich Cottas «Taschenkalender für Natur- und Gartenfreunde» von 1796 veröffentlichten «Fragmentarischen Beiträgen zur ästhetischen Ausbildung des deutschen Gartengeschmacks» die zuvor als gering geachtete Landschaftsmalerei auf dieselbe Stufe wie die Historienmalerei. Letztere war deshalb hoch geschätzt, weil sie den «Menschen» – den würdigsten unter den darstellbaren Gegenständen – zum Thema hatte. Rapp war kein Künstler und er war auch kein Akademiker. Er war von Hause aus Kaufmann, der sich als Kunstliebhaber in der Malerei erprobte und sich autodidaktisch zum Kunstkenner gebildet



Detail aus der Parklandschaft mit Tempel: Rapps «Signatur»: G.H. Rapp autodidactus.

hatte. Sein Haus im Stuttgarter Zentrum war der gesellige und gastfreundliche Anlaufpunkt für alle Kunst- und Kulturinteressierten zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In zahlreichen Publikationen trat Rapp mit Berichten über Künstler und Kunstphänomene an die interessierte bürgerliche Öffentlichkeit.

Solche Würdigungen waren wichtig in einer Zeit, in der Hof und Kirche ihre Rolle als Auftraggeber von Kunst nicht mehr ausfüllten. Weil öffentliche Auftraggeber fehlten, sollte das gebildete Bürgertum als Kunstkäufer gewonnen werden; Künstler mussten jetzt – auf Vorrat – für einen autonomen und anonymen Markt produzieren.

Um 1800 war die bis dahin allgemein geschätzte Historienmalerei in eine schwierige Lage geraten, weil sich mit der neuen bürgerlichen Käuferschicht auch die Themen verändert hatten. Die christlichen Legenden, die Nacherzählungen antiker Motive, die Allegorien und historischen Darstellungen, die der Repräsentation von höfischer Gesellschaft und Klerus den Rahmen gaben, entsprachen nicht dem Lebensstil einer sich selbstbewusst ausbildenden bürgerlichen Gesellschaft, die nun als Käufer und Sammler infrage kam. Es fehlten wohl auch die Voraussetzungen, um die literarischen Vorlagen der Historienmalerei zu entschlüsseln. Die Lage der Gegenwartskunst war also problematisch geworden.

Anders als die Historienmalerei stand die als rangniedriger betrachtete Landschaftsmalerei an einem «Scheidepunkt». Hier, meinte der Kunsttheo-

retiker Johann Heinrich Meyer, ließen sich neue Möglichkeiten für die Kunst entwickeln. Gottlob Heinrich Rapp war ein engagierter Verfechter dieser Auffassung. Er selbst hatte sich die Welt der Kunst, wie viele seiner Zeitgenossen Ende des 18. Jahrhunderts, durch eigenes Erproben erschlossen. Bis in die 1820er-Jahre schuf er zahlreiche großformatige landschaftliche Kompositionen: Er suchte mit dem Pinsel in Tusche oder Wasserfarben Lichteffekte malerisch einzufangen. Seine malerischen und zeichnerischen Proben signierte er zumeist als *autodidactus*, so etwa das Blatt «Parklandschaft mit Tempel» von 1796.

*Forderungen an den Landschaftsmaler: «Activer Genuß» und der Mensch allenfalls als «Beiwerk» in der Natur*

Indem sich Rapp selbst als einen Autodidakten bezeichnete, schloss er seine eigene Person bewusst aus der Gruppe der professionellen Landschaftsmaler aus. Dies verschaffte ihm die notwendige Objektivität, um sich als Theoretiker mit großer Energie für die Rangerhöhung dieser Gattung einzusetzen. In den «Fragmentarischen Beiträgen zur ästhetischen Ausbildung des deutschen Gartengeschmacks» machte der Stuttgarter Kaufmann 1796 deutlich, dass der Rang eines Kunstwerks unabhängig von der Gattungszugehörigkeit sei. Er unterschied hierbei den aktiven vom passiven Genuss. Die Absicht des Künstlers und die beabsichtigte Wirkung beim Betrachter ständen sich in der Historien- und der Landschaftsmalerei chiastisch gegenüber: *Man könnte freilich darüber sagen, daß der Künstler, der activen Genuß hervorbringen will, sich nur passiv verhalten darf, der andere (der HistorienMaler) aber activ zu Werk gehen müsse, wozu mehr Kraft erfordert werde. Damit ist es aber nicht so ganz richtig.*<sup>2</sup>

Der Historienmaler nehme in den dargestellten Personen die auszulösende Empfindung im Gemüt des Betrachters schon vorweg, indem er sie darstelle. Er evoziere sie also aktiv, um die gewünschte Reaktion beim passiven Gegenpart, dem Betrachter, auszulösen. Ein eindrückliches Beispiel dafür ist Eberhard Wächters Gemälde des «Hiob»: Der von Gott Geprüfte sitzt in seiner Trauer erstarrt auf den Boden gekauert. Seine Freunde nehmen die Rolle des Betrachters vorweg und spiegeln einen je unterschiedlichen Ausdruck des Mit-Leidens.

Im Gegensatz dazu arbeite der Landschaftsmaler quasi mit einer Technik von Deutungsoffenheiten. Der Verzicht auf Identifikationsfiguren im Bild bedeute auch, dass der Künstler die beabsichtigten menschlichen Reaktionen nicht darstelle. Der Künstler verhalte sich also gleichsam passiv und verlange nach der aktiven Beteiligung des Betrachters. Das

Landschaftsgemälde böte dem Betrachter nicht die Möglichkeit, die Emotionen der Protagonisten einfach nur zu spiegeln, es fordere vielmehr einen aktiven Rezipienten. So evoziert etwa eine «Landschaft mit Wasserfall» von Joseph Anton Koch beim Betrachter das Gefühl von Erhabenheit; eine «Abendlandschaft» von Gottlob Friedrich Steinkopf hingegen das Gefühl des Lieblich-Schönen. In beiden Fällen wird dem Betrachter keine Identifikationsfigur angeboten, an der er sich mit seinen Empfindungen orientieren kann. Er muss stattdessen selbst, aktiv, unmittelbar auf die dargestellte Landschaft reagieren. Erst im Betrachter erhält das Bild seine Aussage, so postulierte Rapp, erst durch sein Zutun werde es vollständig.

Aus diesem Grund schätzte er auch die Relevanz von Staffage als gering ein. Zu behaupten, dass die Landschaftsmalerei *ihre Produkte durch Beimischung menschlicher oder anderer lebendiger Figuren erst ausstaffieren müsse, um Bedeutung zu erhalten*, sei ein ungerechtfertigter Vorwurf. Für Rapp war die Staffage also kein *nothwendiges Erforderniß*.<sup>3</sup> Er akzeptierte sie allenfalls aus Gründen der Konvention oder als



Philipp Friedrich Hetsch: Porträt von Gottlob Heinrich Rapp, 1815, Öl auf Leinwand, 104 x 80 cm.



Eberhard Wächter:  
Hiob und seine  
Freunde,  
1793/1794–1824,  
Öl auf Leinwand,  
194,6 x 274,5 cm.

Interpretationshilfe für den Betrachter, trugen die Staffagefiguren doch dazu bei, die Bedeutung eines Gemäldes *schneller zu entziffern und der Wirkung den Weg zu erleichtern; so wie z[um] E[xempel] eine Figur, die in dem Schatten eines Baumes ruht, dem Baum und dem Schatten keine Bedeutung geben kann, sondern sie vielmehr von diesen empfängt, und nur Hilfsmittel wird uns auf diesen Schatten aufmerksam zu machen, die Wirkung auf uns zu erleichtern, und zu mehren. Alle Figuren in der Landschaft müssen Beiwerk seyn, so wie der Historienmalerei die Landschaft so oft zum Beiwerk dient.*<sup>4</sup>

*Aufforderung zur Produktion: 1807 stellte Rapp in Stuttgart Preisaufgaben als Stimulanz für einen freien Kunstmarkt*

Nach dem eigenen Erproben und den formulierten Forderungen an den Landschaftsmaler hatte Rapp 1807 Gelegenheit, in Fortführung der Weimarer Preisaufgaben den Kunstmarkt überregional zu beeinflussen. Hier wollte er demonstrieren, dass die idealisierte Landschaft der Historienmalerei ebenbürtig sei. In den Jahren 1799 bis 1805 hatte Johann Wolfgang Goethe in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift «Propyläen» Preisaufgaben ausgelobt. Damit war der Künstlerwettbewerb im Bürgertum angekommen. Für die Künstler bot die öffentliche Beurteilung der eingereichten Werke die Möglichkeit, ihre Werke auf dem freien Markt Sammlern und Käufern zu präsentieren. Die Weimarischen Kunstfreunde (WKF) hofften durch die Ausschreibungen einen Überblick über den Stand der aktuellen Kunst

zu erhalten. Goethe hatte in den Weimarer Preisaufgaben vor allem historische Themen gefördert. Nachdem diese Strategie nicht zu dem gewünschten Erfolg geführt hatte, wurden die Preisaufgaben nach nur sechs Jahren eingestellt.

Rapp griff das Weimarer Programm 1807 auf und führte es in modifizierter Form in Stuttgart weiter. Einige Elemente der Goethe'schen Konzeption blieben: Drei der insgesamt acht Aufgaben betrafen homerische – also historische – Themen. Darüber hinaus wurde das Themenspektrum aber im Sinne eines bürgerlichen Kunstinteresses erweitert und angepasst. Rapp und sein Verleger Cotta erbaten auch Entwürfe für Landschaftsmalerei, Gartenbaukunst und Denkmäler. Die Aufgabe für das Landschaftsfach verlangte eine *in Oel gemahlte charakteristische Landschaft*. Einsendeschluss für *Eine Landschaft, die sich für die Lieblingsgegend eines ernsten erhabenen Dichters am meisten eignet* war der 15. August 1807: Fünf Ölgemälde trafen in Stuttgart zum Wettbewerb ein.

Bei den Landschaftsthemen stand nicht nur die Komposition, die Inventio, zur Beurteilung, sondern vor allem auch die malerische Ausführung. Aufgabe sei es, so Rapp, das Empfindungs-Vermögen eines Geistes darzustellen, *den nicht das Alltägliche, nicht das blos Zufällige, nicht das blos Liebliche, kurz das Gemeine nicht reizt, der hingegen das Große, das Starke, das Vielbedeutende zu suchen und zu finden gewohnt ist*. Es sollte also mit den Mitteln der *leblosen Formenvwelt* der Natur eine Landschaft erfunden werden, deren

Stimmungswerte sich dem Betrachter unmittelbar mitteilten. Rapp verlangte von der Malerei einen poetischen Gehalt, er verlangte vom Maler, ein Dichter zu sein. Gelingen dies, so entstünde im *Landschaftsfache eine eigene Gattung, die wir die erhabene Landschaft nennen*. Rapp war sich darüber im Klaren, wie schwer dieser Forderung zu entsprechen sei. Er erläuterte, was den erhabenen Charakter einer Landschaft ausmache: *So kann z. B. ein gewaltig großer Fels ein armseliges und kleinlichtes Ansehen bekommen durch eine gebröckelte und zerrissene Aussenseite oder durch ungeschickte Anwendung, während eine weit kleinere Steinmasse von gesunder und schön kontournirter [sic] Gestalt, an den rechten Platz gesetzt, unsern Begriff vom Erhabenen anspricht.*<sup>5</sup>

Unter den fünf eingereichten Landschaftsgemälden zeigten zwei den Versuch, die geforderte Erhabenheit zu erreichen, indem sie *die Aussicht auf die Unermeßlichkeit der Meeresfläche für das Höchste annahmen.*<sup>6</sup> Beide Entwürfe wurden von den Juroren prämiert. Die Preisträger waren Carl Ludwig Kaaz aus Dresden und der seit 1799 in Wien lebende Stuttgarter Maler Gottlob Friedrich Steinkopf.

Kaaz hatte eine weitgehend menschenleere Landschaft im italienischen Charakter komponiert:<sup>7</sup> Antike Grabmäler, Tempel, ein dem Kolosseum ähnliches Amphitheater und andere Bauwerke liegen in einer hügeligen Flusslandschaft am Meer, welches sich zu Füßen von Gebirge und einem Vulkan ausbreitet. Wenn auch die Komposition gelungen war,

so vermisste Rapp doch die malerischen Qualitäten in diesem Werk. Kaaz zeigte die Landschaft im Licht der soeben untergegangenen Sonne. Er hatte sich dadurch die Möglichkeit genommen, mit malerischen Mitteln eine vereinheitlichende Beleuchtungssituation zu suggerieren, die als Stimmung im Gemälde direkt auf die Empfindung des Betrachters hätte wirken können. Stattdessen, so konstatierte Rapp, zeige das Gemälde jedoch nur einen *trüben Ton* und eine *etwas trockene und harte Färbung*.<sup>8</sup>

Der Beitrag des jungen, vielversprechenden Landschaftsmalers Steinkopf war zwar in der bildlichen Ausstattung weniger aufwendig, dafür aber in Farbgebung und Effekt überaus anziehend.<sup>9</sup> Die Stimmung, welche das Steinkopf'sche Gemälde vermittelte, rief beim Betrachter eher die Assoziation des Lieblich-Schönen auf, als dass es den geforderten ernsthaften Charakter zeigte. Dass Steinkopf aber mit dem Mittel der Farbe versucht hatte, eine bestimmte Beleuchtungssituation zu zeigen, welche unmittelbar auf das Gemüt des Betrachters wirken sollte, wusste Rapp besonders zu rühmen. Er verglich Steinkopf sogar mit dem bedeutenden französischen Landschaftsmaler des 17. Jahrhunderts, mit Claude Lorrain.<sup>10</sup> Die stimmungsvollen Werke des französischen Künstlers waren in den folgenden Jahrhunderten zum Topos des idealen Landschaftsgemäldes geworden. In England und später auch auf dem Kontinent wurden ganze Landschaftsgärten nach seinen Bildern komponiert. Die von ihm geschaffenen idealen

Joseph Anton Koch:  
Der Rheinfall bei der  
Galerie unter Schloss  
Lauffen, 1791, Feder  
in Braun, Pinsel in  
Schwarzbraun,  
Braun, Grau,  
Deckweiß, rotbraune  
Spuren, auf rohwei-  
ßem Bütten,  
18,6 x 23,5 cm.





Gottlob Friedrich Steinkopf: Blick auf das Schlösschen Weil und das Neckartal, 1830, Öl auf Leinwand, 150 x 203 cm.

Stimmungen suchte man in der Realität nachzuinszenieren. Und umgekehrt bedienten sich die Gartenbesucher sogenannter Claude-Gläser, um so die reale Landschaft bildmäßig zu erleben.

*Der Stuttgarter Gottlob Friedrich Steinkopf –  
Maler des «gloriengleichen, vielbedeutenden Lichts»*

Erst in seinem letzten Lebensjahrzehnt veröffentlichte Gottlob Heinrich Rapp im «Kunstblatt» einen Aufsatz über den Stuttgarter Landschaftsmaler Gottlob Friedrich Steinkopf. Dieser hatte zunächst bei seinem Vater, dem Tier- und Landschaftsmaler Johann Friedrich Steinkopf und seit 1799 bei dem Kupferstecher Johann Friedrich Leybold in Wien studiert und war 1807 nach Rom gegangen. Dort nahm er Verbindung mit Joseph Anton Koch, Gottlieb Schick, Johann Christian Reinhart und Eberhard Wächter auf und schloss sich der klassizistischen Landschaftsmalerei an.

Rapp hatte erklärt, nur wer seinen Sinn für Schönheit an der Natur entwickle, sei überhaupt in der Lage, ein Kunstwerk hervorzubringen. Nur in der freien Natur seien jene Lichtstimmungen zu studieren, die, ins Gemälde übertragen, auf den Betrachter überzeugend und wahrscheinlich wirkten. Dieses

Wahrheitspostulat erhob er zu einem Kriterium für die Qualität von Kunst. So wie die Dinge in der Natur seien, so müssten sie auch im Kunstwerk dargestellt werden und umgekehrt: Was im Kunstwerk gezeigt werde, müsse auch in der Natur denkbar sein.<sup>11</sup> So solle der Künstler in der Natur die Empfindungsprozesse genau studieren, um bestimmte Wirkungen beim Rezipienten evozieren zu können. Nur wer wisse, welche *bildliche Gestalt* in der Natur welche Wirkung beim Betrachter auslöse, könne seine Erkenntnisse auch im Kunstwerk anwenden und so die Empfindung des Betrachters lenken. Ziel sei es, *eine ganze Tonleiter* zu formieren, um so die Empfindungen des Betrachters *nach Belieben anzuspielen*.<sup>12</sup> Und umgekehrt: Wie die Kunst sei auch die Natur in der Lage, den Menschen ästhetisch zu stimmen.<sup>13</sup> Der Dichter Friedrich Schiller hatte es 1794 in seiner Rezension «Über Matthissons Gedichte» ganz ähnlich formuliert: Als *Seelenmaler* müsse der Landschaftsmaler wie ein Tonsetzer in die Geheimnisse jener Gesetze eindringen, *welche über die innern Bewegungen des menschlichen Herzens walten*.<sup>14</sup>

In seiner Besprechung des Steinkopf'schen Werks beschäftigte sich Rapp in einem eingeschobenen Exkurs ausführlich mit der Beleuchtung. Er berührte Fragen, die den realistischen und vor allem den

impressionistischen Künstlern der folgenden Jahrzehnte zum Thema werden sollten: Das Licht verändere sich im Laufe des Tages. So schwebte es am Morgen noch lediglich auf der Oberfläche der Gegenstände, da diese noch nicht vom Licht durchdrungen seien und daher *weniger durchsichtig* erschienen. Rapp beschrieb die natürlichen Lichtstimmungen, welche er im Gemälde dargestellt sehen wollte, ausführlich: *Jede vertiefte Stelle, jede dem Lichtstrahl noch nicht zugängliche Seite hat [am Morgen] ein dumpfes, feuchtes Aussehen. Die Dünste der Luft weichen zwar zurück, aber sie hemmen die Klarheit und überziehen das Entlegene mit einem düsteren Flor. So gibt es der Charakter des frühen Morgens; er wirkt aber dennoch äußerst angenehm durch die aus dem sichtbaren Streit der Wärme mit der Kühle entstehende Frischheit auf den Beschauer [...]. Einige Stunden später spricht uns die Morgenlandschaft schon ganz anders an: Nun ist überall völliges Leben [...]; das Licht durchdringend, und doch die Schatten noch frisch. Das Auge gleitet ungehindert in die weite Ferne und erblickt überall Wärme und Klarheit. Noch einige Stunden weiter und es lastet schon Hitze auf*

*den Gründen, die das Licht zitternd zurückwerfen, und uns die Wirkung eines heißen Tages versinnlichen. Die Farbe wird stärker, die Schattentheile sind heller und völlig erkenntlich. Vom Mittag wollen wir nicht sprechen; er ist fast immer unmalerisch, wegen Ueberfluß an Licht und Mangel an Schatten. [...] Die Abendbeleuchtung ist unter allen die reizendste und anziehendste, weil durch das Ganze nun eine wohlthätige Wärme, als Rückwirkung des vorübergegangenen und überall eingedrungenen Sonnenlichts herrscht, die selbst in den flimmernden Schatten sichtbar, und gerade im Gegensatz mit den Schatten des Morgens ist.*<sup>15</sup>

Neben der Inventio und der Komposition schätzte Rapp die malerische Ausführung als wesentlichen Bestandteil eines gelungenen Landschaftsgemäldes ein. Letztere beurteilte er vor allem danach, ob es dem Künstler mit dem Mittel der Farbe gelungen war, eine Beleuchtungssituation darzustellen, die man so auch in der Natur finden könne. Durch die alles harmonisierende Beleuchtung in der Natur erfasse das menschliche Auge *Alles auf einmal*.<sup>16</sup> Genau diesen Umstand hatte der Dresdner



Gottlob Friedrich Steinkopf: *Die Kapelle auf dem Rotenberg*, nach 1825, Feder und Pinsel in Braun, sparsam aquarelliert, auf gelblichem Papier, 47,1 x 61,4 cm.

Künstler Kaaz bei seinem eingereichten Entwurf zu den Stuttgarter Preisaufgaben nicht berücksichtigt. Er hatte die Details der Natur einzeln studiert und auf eine harmonisierende Beleuchtung verzichtet, wodurch das Gemälde in seine – wenn auch schönen – Einzelteile zerfallen war.

Ganz anders zeigte sich dies nach Rapps Auffassung in Steinkopfs Gemälde «Die Rückkehr von der Abendandacht».<sup>17</sup> Hier war dem Wahrheitspostulat entsprochen worden. Als wäre das Bild eine Uhr, meinte Rapp die dargestellte Szene am Stand der Sonne auf 7 Uhr abends im Frühling bestimmen zu können. Die Abendsonne sei im Gemälde wie in der Natur in ihrem *verblendenden Glanz* nicht direkt anzusehen.<sup>18</sup> Rapp war von dieser gemalten Sonne tatsächlich geblendet. Der Natureindruck war so realistisch wiedergegeben, dass Rapp sich seiner Wirkung nicht zu entziehen vermochte. Als wäre es die Natur selbst, empfand Rapp Steinkopfs Gemälde.

Auch in Steinkopfs Landschaftsgemälde «Die Kapelle auf dem Rotenberg» von 1825<sup>19</sup> rühmte Rapp das *gloriengleiche, vielbedeutende Licht* der untergehenden Sonne, das ihm wie die *Apotheose der großen Verewigten* erschien.<sup>20</sup> Die Kapelle war in den Jahren 1820–1824 von dem königlichen Baumeister Giovanni Salucci für die 1819 verstorbene Königin Katharina auf dem Rotenberg errichtet worden. Steinkopf hatte diesen in Württemberg berühmten und allseits bekannten Landschaftsausschnitt mit dem Mittel der Beleuchtung als ein Ideal präsentiert. Wo zuvor das Stammschloss Wirtemberg gestanden hatte, war nun ein Tempel *mit Säulen und Kuppel, wie man sie in Rom und Griechenland findet*,<sup>21</sup> auf dem Rotenberg errichtet worden: Die heimische Landschaft wurde zum Arkadien umgedeutet. Steinkopf malte mit dem «Rotenberg» eine Landschaft, die wie ein Gemälde komponiert war. Mit dem Mittel der Farbe verlieh er ihr eine beinahe überirdische Beleuchtung. Steinkopf manifestierte durch sein Landschaftsgemälde die Apotheose der vielgeliebten verstorbenen Königin Katharina. Durch diese Idealisierung verlieh er der Gattung Landschaftsmalerei das Potenzial, überzeitliche Inhalte zu transportieren. Er schuf mit dieser Reliquie der nationalen Identität gleichsam ein «Landschaftshistorien-gemälde» – und Rapp wurde der erste Kommentator dieses Aufstiegs.

Mit seiner über Jahre entwickelten Haltung zur Landschaftsmalerei erfasste Rapp das Wesentliche dieser Gattung. Seinem Bildungsmodell folgend, erhob er die Wahrnehmung durch den Rezipienten zum wesentlichen Faktor im Gelingen des Kunstwerks. Rapp war es gelungen, einen bildkünstlerischen Ausweg aus der schwierigen Lage der Histo-

rienmalerei zu beschreiben, der allgemein verständlich war. Die Stimmungen der Natur waren für jedermann nachvollziehbar. Historisches oder mythologisches Vorwissen war dafür nicht erforderlich. Wo im Historien-gemälde durch die Darstellung der handelnden Personen dem Betrachter ein nur passiver Genuss vermittelt werde, indem er das Dargestellte lediglich nachempfinden könne, fehlten im Landschaftsgemälde solche Identifikationsfiguren. Der Betrachter müsse hier also *activ* mit seinen eigenen Empfindungen die Deutungsoffenheit füllen. Erst der aktive Genuss des Betrachters erhob die Landschaftsmalerei über die bloße Vedute zu einem die Prosa des Topografischen überdauernden Ideal. ■

#### ANMERKUNGEN

- 1 Rapp in TK 1796, S. 95.
- 2 Rapp in TK 1796, S. 96.
- 3 Rapp in TK 1796, S. 96.
- 4 Rapp in TK 1796, S. 97.
- 5 Dieses und die vorhergehenden Zitate in: Rapp in M'bl. Nr. 289, 3.12.1807, S. 1156.
- 6 Rapp in M'bl. Nr. 303, 19.12.1807, S. 1209.
- 7 Zwischenzeitlich im Besitz des Kronprinzen Wilhelm von Württemberg, ist das Werk laut Geller 1961, S. 7, 68 und 127 mittlerweile verschollen.
- 8 Rapp in M'bl. Nr. 303, 19.12.1807, S. 1210.
- 9 Zunächst vermutlich im Besitz der Cotta'schen Buchhandlung, heute verschollen.
- 10 Rapp in M'bl. Nr. 303, 19.12.1807, S. 1210.
- 11 Rapp in M'bl. Nr. 55, 5.3.1807, S. 219.
- 12 Rapp in TK 1796, S. 108.
- 13 Fernow 1803, S. 533.
- 14 Schiller, Über Matthissons Gedichte, in Schiller NA 22, S. 265–283, hier S. 272.
- 15 Rapp in K'bl. Nr. 64 (Beilage zu M'bl. Nr. 191), 11.8.1823, S. 253–254.
- 16 Rapp in K'bl. Nr. 64 (Beilage zu M'bl. Nr. 191), 11.8.1823, S. 253.
- 17 Lt. Schefold 1939, S. 149 befand sich das Gemälde noch 1939 im Tübinger Privatbesitz der Familie von Cotta.
- 18 Rapp in K'bl. Nr. 64 (Beilage zu M'bl. Nr. 191), 11.8.1823, S. 254.
- 19 Kriegsverlust. Erhalten ist lediglich die Vorlage.
- 20 Rapp in K'bl. Nr. 86 (Beilage zu M'bl. Nr. 257), 27.10.1825, S. 341.
- 21 Hauff, Sämtliche Werke, Bd. 1, S. 324.

Von Anna Marie Pfäfflin erschien als Band 107 der «Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart» die umfassende Studie:

Gottlob Heinrich Rapp: Goethes «wohl unterrichteter Kunstfreund» in Stuttgart 1761-1832, Stuttgart-Leipzig 2011.

#### LITERATUR:

- Fernow 1803  
 Fernow, Karl Ludwig: Über die Landschaftsmalerei, in: Neuer Teutscher Merkur 11/1803, S. 527–556; 12/1803, S. 594–640.  
 Geller 1961

Geller, Hans: Carl Ludwig Kaaz. Landschaftsmaler und Freund Goethes. 1773–1810. Ein Beitrag zur Erforschung der deutschen Malerei zur Goethe-Zeit, Berlin 1961.

Hauff, Sämtliche Werke

Wilhelm Hauff, Sämtliche Werke, Bd. 1: Romane [Lichtenstein], hg. v. Helmut Koopmann, München 1970.

Rapp in TK 1796

Rapp, Gottlob Heinrich: Fragmentarische Beiträge zur ästhetischen Ausbildung des deutschen Gartengeschmacks. Fortsetzung, in: Taschenkalender auf das Jahr 1796 für Natur- und Gartenfreunde. Mit Abbildungen von Hohenheim und andern Kupfern, Tübingen 1795, S. 79–132.

Rapp in M'bl. Nr. 55, 5.3.1807

Rapp, Gottlob Heinrich: Aphorismen und Bemerkungen aus dem Gebiete der empirischen Kunst-Kennntnis u. s. w. (Fortsetzung), in: Morgenblatt für gebildete Stände [im Folgenden: M'bl.] Nr. 55, 5.3.1807, S. 218–219.

Rapp in M'bl. Nr. 289, 3.12.1807

Rapp, Gottlob Heinrich: Nachricht von den Kunst-Produkten, welche um die im Morgenblatte Nro. 28 ausgesetzten Prämien concurrirten, und von den ausgetheilten Preisen. (Fortsetzung), in: M'bl. Nr. 289, 3.12.1807, S. 1156.

Rapp in M'bl. Nr. 303, 19.12.1807

Rapp, Gottlob Heinrich: Nachricht von den Kunst-Produkten, welche um die im Morgenblatte Nro. 28 ausgesetzten Prämien concurrirten, und von den ausgetheilten Preisen. (Fortsetzung), in: M'bl. Nr. 303, 19.12.1807, S. 1209–1211.

Rapp in K'bl. Nr. 64 (Beilage zu M'bl. Nr. 191), 11.8.1823

H.R. [=Rapp, Gottlob Heinrich]: Die Rückkehr von der Abendandacht. Neuestes Landschaftsgemälde von G. Steinkopf, in: Kunstblatt [im Folgenden: K'bl.] Nr. 64 (Beilage zu M'bl. Nr. 191), 11.8.1823, S. 253–255.

Rapp in K'bl. Nr. 86 (Beilage zu M'bl. Nr. 257), 27.10.1825

H.R. [=Rapp, Gottlob Heinrich]: Die Kapelle auf dem Rothenberge. Neuestes Landschaft-Gemälde von G. Steinkopf. 5 ½' hoch 7' breit, in: K'bl. Nr. 86 (Beilage zu M'bl. Nr. 257), 27.10.1825, S. 341–342.

Schefold 1939

Schefold, Max: Die württembergische Künstlerfamilie Steinkopf, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Bd. 6, Heft 2/3, Berlin 1939, S. 131–161.

Schiller NA

Schillers Werke, Nationalausgabe, begründet von Julius Petersen, hg. i. A. der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar (Goethe- und Schiller-Archiv) und des Schiller-Nationalmuseums in Marbach, 42 Bde., Weimar 1943–2009.

### Graphischer Studiendienst für interessierte Laien Staatsgalerie Stuttgart

Der graphische Studiendienst ermöglicht es interessierten Laien, sich Werke aus der rund 400.000 Arbeiten umfassenden Graphischen Sammlung der Staatsgalerie vorlegen zu lassen. Wer etwa die Gouache «Liechtenstein» von Louis Maier (oder eine bestimmte Zeichnung von Rembrandt) sehen möchte, kann sich diese im Rahmen des Studiendienstes unter Aufsicht vorlegen lassen. Die Mitarbeiter der Staatsgalerie stehen auch für Fragen zur Verfügung. Freilich sollte man genau wissen, was man sehen möchte, und sich zuvor anhand von Ausstellungs- und Bestandskatalogen (Onlinekatalog im Entstehen) kundig machen.

Studiendienst: donnerstags 15.00–20.00 Uhr, Studiensaal der Graphischen Sammlung, Urbanstraße 41, Stuttgart

## Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-  
Zentralgenossenschaft e. G.

71696 Möglingen · Raiffeisenstraße 2

Tel. 0 71 41 / 48 66 - 0 · www.wzg-weine.de



Die Eiche und das hallstattzeitliche Fürstengrab am Magdalenenbergle bei Villingen.

## Menschen und Bäume (2)

Wolf Hockenjos

# Eine Baumliebe auf der Baar Die Eiche am Villingen Magdalenenbergle

Entdeckt hatte ich die Eiche einst auf einem meiner Streifzüge, auf der Suche nach schönen alten Baumoriginalen. Diesmal freilich, in den 1970er-Jahren, geschah das nicht zu meinem Privatplaisir. Vielmehr hatte ich im Auftrag meines obersten Dienstherrn, des für Land- und Forstwirtschaft zuständigen Ministers, zu erfassen und zu fotografieren, was denn von den Baumdenkmälern übrig geblieben war, die ein halbes Jahrhundert zuvor von den Autoren der *Baumbücher* zusammengetragen worden waren.<sup>1</sup> Die weithin sichtbare, weitausladende Eiche neben dem hallstattzeitlichen Grabhügel auf dem «Laible» bei Villingen hatte der Verfasser des badischen Baumbuchs, der Großherzogliche badische Geheime Hofrat und ordentliche Professor der Botanik Ludwig Klein, aus unerfindlichen Gründen übersehen, wiewohl sie doch schon damals ein prachtvolles Ensemble gebildet haben muss. Hier, am Fuß von Deutschlands größtem Grabhügel, glaubte ich, meinen Idealbaum gefunden zu haben, den Archetyp eines Baumes, den Baum schlechthin: die frei erwachsene Stieleiche, Inbegriff ungebärdiger, kraftstrotzender Natur inmitten einer uralten Kulturlandschaft, Wächter am Fürstengrab, Überrest einer eichelmasttragenden Schweineweide vor den Toren der Zähringerstadt, jetzt Kontrapunkt

inmitten intensiv genutzter Feldflur. Bäume wie diesen pflegen Kinder zu malen, und einen ebensolchen hatte ich gezeichnet, als mich der Psychologe bei der Auswahl der Kandidaten für den höheren Staatsdienst einem Baumtest unterzog.

Bäume, hatte ich damals meinem Notizbuch anvertraut, verleihen einer Landschaft nicht nur räumliche, sondern auch historische Tiefe. Hatte man aus der Grabkammer nebenan nicht sorgfältig behauene Eichenbalken geborgen und aus den Jahrringen exakt das Todesjahr des Keltenfürsten rekonstruiert? Hatte man aus den Überresten der zum Hügel aufgeschichteten Wasen nicht ein plastisches Bild der frühgeschichtlichen Weidelandschaft gewonnen? Ließ sich Heimatgeschichte bildhafter und sinnfälliger darstellen als in der Komposition von Eiche und Hügelgrab?

Dass mein Idealbaum auch als «Aufhänger» für die Zeitgeschichte taugt, erfuhr ich erst geraume Zeit nach meinem Dienstantritt als Villingen Forstamtsleiter. *Poleneiche*, so las ich eines Morgens in der Zeitung, nenne der Volksmund meinen Baum. Eigentlich hätte ich ja gewarnt sein müssen: Spätestens Gerichtslinden, Feme- und vormalige Adolf-Hitler-Eichen in meiner Sammlung hätten mich gelehrt haben müssen, dass solitär erwachsene, das Land-

schaftsbild prägende Bäume ja nicht immer nur als Requisiten bukolischer Idylle gedient haben, sondern – zumal im winterkahlen Zustand – den Malern seit eh und je auch als Chiffren für Tod und Vergänglichkeit. Bäume von der Gestalt meiner Eiche, mit reichlich Fernsicht ausgestattet und umflattert von schwarzen Unglücksvögeln, pflegten in üblen Zeiten doch stets auch dazu einzuladen, an ihren waagrecht streichenden Ästen Gräuel und Gewalt, Justiz und Lynchjustiz zu praktizieren: Bäume als Kronzeugen oft namenlosen Grauens. Ein polnischer Zwangsarbeiter, dessen Verbrechen es war, eine Villingener Bürgerstochter geliebt zu haben, sei an der Eiche gehenkt worden, der Abschreckung halber vor den Augen der aus den Arbeitslagern der Stadt herbei getriebenen Leidensgenossen.

Ein Fall von *dichtender Volksüberlieferung* sei die Geschichte mit dem Polen, so beeilte sich der örtliche Geschichts- und Heimatverein, meinen Baum zu rehabilitieren. Eine Eiche, unter der mit braunem Pomp Vermählungen gefeiert worden seien, könne nicht zugleich Richtstätte gewesen sein. In Wahrheit sei der Baum Opfer einer Verwechslung geworden, die Hinrichtung habe an einer Eiche weiter westwärts stattgefunden. Gleichviel – den mächtigen waagrechten Ast zuunterst an der Krone hat einer, der zeitgeschichtlichen Recherche überdrüssig, nächtens abgesägt, weshalb das städtische Gartenamt sich veranlasst sah, Anzeige gegen Unbekannt zu erstatten.

Die Eiche am Magdalenenberge hat für mich seitdem nicht nur einen Ast, sondern auch an Gesicht verloren. Grillfreunde, auf der Suche nach Brennbarern, haben überdies den Stamm mit Äxten maltrai-



Baumschutz im 21. Jahrhundert.

tiert, weshalb sich nun auch noch der Technische Ausschuss meines Baumes anzunehmen hatte. Gegen Vandalismus war ein Exempel zu statuieren, und so rief man nicht nur den Baumchirurgen auf den Plan, sondern beschloss, das nach Naturschutzrecht geschützte Naturdenkmal mit einem metallenen Schutzzaun zu umgeben. Nun steht die Eiche, geschützt vor Freund und Feind, bis an den Kragen hinter Gitter.

Beachten Sie die besonders schön ausgeformte Krone der Eiche, so steht es unterdessen auf einer Informationstafel eines Lehrpfades. Als ob der Besucher heutzutage mit der Nase auf Badeschönheiten hingestoßen werden müsste. Baumriese frühes einundzwanzigstes Jahrhundert, denke ich mir. Am liebsten grüße ich meinen Lieblingsbaum mittlerweile aus der Ferne, am lichten Horizont, mal vor dem Nadelholzmeer des Baar-Schwarzwalds, mal vor dem Alptrauf. Was nicht nur meinem Wegzug in die Nachbarstadt geschuldet ist.


herz.erfrischend.echt.





**Der Schwarzwald**  
Kaum eine Ferienregion ist so abwechslungsreich: attraktive Landschaft, zahllose Erlebnisangebote, eine gute Küche und herzliche Gastgeber. Alles Schwarzwald und alles herz.erfrischend.echt

**KONUS**

- mit der KONUS-Gästekarte fahren Sie im gesamten Schwarzwald kostenlos mit Bussen und Bahnen
- Sie erhalten die KONUS-Gästekarte in 130 Schwarzwälder Ferienorten

**SchwarzwaldCard:**

- einmal bezahlen und an 3 Tagen über 120 Attraktionen gratis besuchen können
- Preise: ab 21,- € Kinder, ab 32,- € Erw.
- mit Europapark-Eintritt ab 49,50 € Kinder, 59,- € Erwachsene

Informationen und Prospekte: Schwarzwald Tourismus, Tel 0761.8964693
www.schwarzwald-tourismus.info



«Strom des Lebens» – eine der größten erhaltenen und eindrucksvollsten «Lichtwände» Winand Victors findet sich in der neuapostolischen Kirche Gäufelden-Nebringen (1967).

## Otto Paul Burkhardt, Sonne, Licht und Farbenglut Wolfgang Alber Die Glasfenster des Malers Winand Victor und der Denkmalschutz

*Es ist ein Funkeln wie von Edelsteinen.*  
 Adolf Hölzel

Am 13. Januar feierte er seinen 95. Geburtstag – und er malt noch immer: den Menschen, die Erde, das All. Winand Victor ist über viele Jahrzehnte hinweg stets eigene Wege gegangen. In deutlicher Distanz zu jeweils dominierenden Kunstmarkt-Moden entwickelte er einen unabhängigen, eigenwilligen Blick, der für sein Schaffen bis heute charakteristisch ist. Der Horizont seines Werks – dokumentiert von 1945 an – ist weit gespannt. Er reicht vom expressiven Realismus der Frühzeit bis hin zu den kühnen kosmischen Visionen der jüngsten Jahre.

Und immer wieder sind es die großen Menschheitsfragen, mit denen er sich in seinem Œuvre beschäftigt. Mit dem «Triptychon» (2008) hat Victor eine Art «summum opus» geschaffen, das in einem symbolischen Dreischritt noch einmal zeitkritisch Bilanz eines ganzen Jahrhunderts zieht: Links und rechts flankiert von Spiegelungen des modernen Alltags findet sich in der Mitte als Herzstück ein Stück Leinen, rau, schrundig, von Verletzungen kündend – ein Sinnbild für die Leiden, Kriege und Katastrophen des 20. Jahrhunderts.

Ausgehend von der Grundaussage dieses Triptychons, das in seinem Blick zurück auf die Trümmer der Vergangenheit ein ähnliches Motiv anreißt wie

Paul Klees «Angelus Novus», wendet sich Victor in seinen aktuellen Arbeiten der Zukunft zu. Er malt das Weltall, die Sterne, die Erde – und Sonnengesänge in einer ganz eigentümlichen Magie. 2011 entsteht «Die schwarze Monstranz», ein riesiges, dunkles Loch, das Raum und Zeit verschlingt, doch umgeben ist von einem Kranz heller, gleißender Strahlen – Bedrohung und Glanz, Apokalypse und Verheißung liegen hier dicht beieinander. Noch im selben Jahr vollzieht Victor erneut eine vielsagende Wende: In einem spektakulären Tafelbild thematisiert er – mit einem an Leonardo da Vinci gemahnenden Gestus – «Die Rückkehr des Menschen» (2011). Winand Victor ist ein Maler mit Haltung, 2006 wurde er in Stuttgart mit dem Maria-Ensle-Preis ausgezeichnet.

*Mischmaschine im Atelier und Knochenarbeit beim Facettieren mit dem Hammer*

Während Victors Hauptwerk, die Malerei und die Graphik, dokumentiert und ausführlich gewürdigt wurde,<sup>1</sup> ist ein anderer, durchaus eigenständiger Teil seines Œuvres weitgehend unbeachtet geblieben: die Betonglasfenster. Sie finden sich in Kirchen, Aussegnungshallen, Sälen und Privathäusern. Entstanden sind sie in den Jahren 1956 bis 1971, durchweg als Auftragsarbeiten. Glas und Beton sind die Mate-

rialien – passend zur seinerzeit modernen Nachkriegsarchitektur. Die rund 60 Arbeiten sind weit verteilt über Württemberg – in einem geographischen Dreieck, das sich zwischen Ludwigsburg im Norden (Kleinsachsenheim), dem Südschwarzwald (Bonndorf) und der Alb bei Reutlingen (Genkingen) erstreckt.

Inzwischen wurden einige Gebäude, in die Winand Victors Glasfenster eingebaut waren, abgerissen, Fenster teilweise zerstört, ausgebaut oder aus Energiespargründen verändert. Die Besitzer oder Bewohner wissen oft nicht, um welche Kunstschätze es sich handelt, vielfach sind die Fenster für sie nur banale Dekoration oder gewöhnliche Lichtelemente wie Glasbausteine. *Wenn man das Fenster jeden Tag sieht, nimmt man es nicht mehr als Kunstwerk wahr*, sagt ein Hausbesitzer. Daraus ergeben sich generelle Fragen für Kunst am Bau und im öffentlichen Raum: Inwieweit sind Kunstwerke urheberrechtlich geschützt, auch wenn sie im Eigentum des Auftraggebers sind; dürfen sie gegen den Willen des Künstlers verändert werden? Greift in solchen Fällen der Denkmalschutz, müssen die Behörden selbstständig oder auf Antrag tätig werden?

Winni Victor, eine Tochter des Reutlinger Malers, ist seit geraumer Zeit dabei, die Standorte aufzuspüren, die Glasfenster zu sichten und zu katalogisieren. Ein Verzeichnis der Arbeiten ist seinerzeit nicht angelegt worden, weshalb die Rekonstruktion einer Werkliste sich mühevoll gestaltet. Eine *kriminalistische Arbeit*, wie Winni Victor sagt.<sup>2</sup> Winand Victor

entwarf die Fenster nicht nur, er führte sie auch aus – von der Auswahl der Gläser bis zur Montage. Vor allem das Zurechtschlagen, das Facettieren der mehrere Zentimeter dicken Gläser mit dem Hammer war *schwere Knochenarbeit*, erinnert sich Victor. Dann galt es, die Glasbrocken in einem Stahlrahmen zu fixieren und die Zwischenräume mit Beton auszugießen – eine Mischmaschine dazu hatte sich Victor seinerzeit eigens in die Werkstatt gestellt. Kunst und Handwerk, Anspruch und Broterwerb bildeten in diesen Arbeiten ein untrennbares Miteinander.

Eine nähere Betrachtung der Victorschen Fenster ist auch deshalb überfällig, weil das Interesse an der Glasmalerei durch Ausstellungen in Karlsruhe (2011)<sup>3</sup> und Chartres (2012/13)<sup>4</sup> wieder stark gestiegen ist – wohl als Reflex auf die kontrovers diskutierten «Künstlerfenster» prominenter Maler wie Gerhard Richter (Farbquadratfenster im Kölner Dom), Markus Lüpertz (St. Andreas, Köln) und Neo Rauch (Elisabethkapelle des Naumberger Doms), die dem Genre nicht unbedingt stilistisch neue Impulse, dafür aber einen starken Publizitätsgewinn verschafften.

Die Betonglastechnik, die Winand Victor anwandte, ist in der Geschichte der Glasmalerei eine Spielart, die in den 50ern und 60ern des 20. Jahrhunderts ihre Blütezeit erlebte – angewendet in damals neuen, aus Beton erbauten Kirchen. Der die Dickglasbrocken verbindende Beton übernimmt dabei die Funktion, die in der herkömmlichen Glasmalerei den Bleiruten zukommt. Zudem ist die Betonglas-

*Einpassung der Glasbrocken in die Stahlrahmenteile: Winand Victor 1956 in seinem Atelier bei der Arbeit an einem seiner ersten Betonglasfenster für die neuapostolische Kirche in Nagold.*





Schwungvolle Diagonalen und Bögen überstrahlen die rechtwinklige Struktur: Fenster aus dem Jahr 1959 in der neuapostolischen Kirche in der Esslinger Unteren Beutau. Sie wurde 2007 verkauft und zu einem Büro umgebaut.

Technik ein verbindendes Glied zwischen traditioneller Glasmalerei und Glas-Mosaik. Als exemplarisch für diese Technik gelten die abstrakten Betonglasungen (1958/59) in der Kirche St. André in Ezy-sur-Loire von Raoul Ubac, aber auch entsprechende Arbeiten von Victor Vasarely und Pierre Soulages.<sup>5</sup>

#### *Spektakuläres Spektralerlebnis und fließender Strom des Lebens*

Die Farbenpracht der Victorschen Betonglasfenster ist weniger plakativ als auf subtile Weise auratisch. Neben ihrem eigenen motivischen Gehalt verstehen sich diese Arbeiten auch als Medien, die das Licht je nach Sonnenstand und Jahreszeit immer wieder anders in den Raum hinein bündeln und brechen – ein permanent changierendes, spektakuläres, spektrales Erlebnis. Das Hereinholen des überirdischen Lichts in den Raum ermöglicht spirituelles Erleben und meditative Einkehr. So betrachtet sind diese Glasfenster nicht nur künstlerisch gestaltete Einfallstore des Lichts, sondern können auch als mystische Farbkompositionen, als visuelle Gebete erlebt werden. Adolf Hölzel, ein wichtiger Wegbereiter der abstrakten Malerei, bezeichnete seine Glasfenster als *Kinder des Lichts: Es ist ein Funkeln wie von Edelsteinen*.<sup>6</sup>

Victors Arbeiten sind oft ungegenständlich gehalten, hin und wieder finden sich auch figurative Anmutungen, ein stilisierter Abendmahlskelch,

gleichnishafte Fisch-Motive oder eine grundierende Kreuz-Struktur. Doch im Gegensatz zur bis dato herkömmlichen Glasmalerei, in deren Zentrum stets das bildhafte Erzählen biblischer Geschichten steht, geht es in Victors Arbeiten nicht ums Narrative, sondern eher um Abstraktion und Symbolik, um Kontemplation. Damit sucht er nach neuen Wegen des Genres – auf Augenhöhe mit Pionieren wie Jean Bazaine und Roger Bissière, Alfred Manessier und Georg Meistermann, die in den 1950er-Jahren die Abstraktion auch im Bereich der Kirchenfenster durchsetzten. Véronique David vom Centre André Chastel Paris beschreibt die Gattungsentwicklung im 20. Jahrhundert so: *In einer Zeit, da die Glasmalerei ihre religionsunterweisende Funktion und ihre erbauliche Rolle verloren hat, repräsentiert die Abstraktion durch ihre Allgemeingültigkeit eine Sprache, die einer zunehmend profanierten Gesellschaft angemessen erscheint*.<sup>7</sup> In einigen Arbeiten kombiniert Victor abstrakte und figurative Komponenten – etwa, wenn er mit einer vielgliedrig fließenden ungegenständlichen Struktur Assoziationen an eine Art *Strom des Lebens*<sup>8</sup> evoziert.

#### *Die «Verflüssigung der Wand»: Licht, Rhythmus und Tanz fließen ineinander*

Victors Fenster ersetzen oft ganze Mauern: ein Effekt, der auch als *Verflüssigung der Wand* beschrieben worden ist.<sup>9</sup> In solchen Arbeiten fließen Malerei und Architektur zu einer Einheit zusammen. Derlei *Lichtwände* aus Betonglas gelten als *singuläre Epochenleistung in der Geschichte der Glasmalerei*.<sup>10</sup> Die Technik der Betonglasfenster, verknüpft mit Künstlern wie Johannes Schreiter und Jochem Poensgen, setzte seinerzeit Impulse. In Baden-Württemberg hinterließen etwa Hugo Körte und Christian Oehler<sup>11</sup> prägnante Arbeiten in Freiburger und Stuttgarter Kirchen.

Nach ersten Versuchen in Bleiglas-Technik (so 1953 in der ehemaligen Leona-Leder-Fabrik) beginnt Victor 1956, Betonglasfenster zu fertigen. Überwiegend in Zusammenarbeit mit den Architekten Ernst Digel und Paul Reinhardt entstehen Auftragsarbeiten vor allem für Neuapostolische Kirchen. Eine erste Arbeit zu Demonstrationszwecken («Marcus») ist heute noch im Atelier des Malers zu besichtigen. Das früheste komplett gearbeitete Betonglasfenster entsteht für die Neuapostolische Kirche in **Nagold**: Eine Fotografie dokumentiert, wie Winand Victor über den Tisch gebeugt die Glasstücke in einen Rahmen gruppirt (1956).

In der Katholischen Kirche **St. Peter und Paul Reutlingen** begegnen sich exemplarisch zwei kontrastierende Positionen der Glasmalerei jener Zeit –

ein Fensterband von Wilhelm Geyer (1900–1968) mit gegenständlichen, erzählerischen, farbprächtig ausgeführten Motiven zum Kirchenjahr und abstrakte, schlichte, lichtspielartig gebrochene Betonglaswände (1959) von Winand Victor. In seinen frühen Arbeiten erprobt Victor die Integration figürlich-sakraler Motive, entwickelt aber gleichzeitig seine abstrakte Bildsprache weiter. Diese zeigt sich nun als lebhaft funkelndes Zusammenspiel von Lichtquadern, von denen jeder eine in Größe, Farbe, Helligkeit und belassener Unregelmäßigkeit aufleuchtende Einmaligkeit und Individualität bewahrt – lesbar auch als Sinnbild einer gedanklich verbundenen menschlichen Gemeinschaft, deren Mitglieder ihre freie Eigenständigkeit bewahren.

Einen neuen Markstein in dieser Entwicklung bildet die wohl vier auf fünf Meter große Glasfensterwand in der ehemaligen Neuapostolischen Kirche **Esslingen** (1959). Hier vereinigt Victor Abstraktes und Gegenständliches in der Art einer «Neuen Figuration» – indem er das Fensterwandgerüst aus orthogonalen Stahlrahmen mit einer vehement bewegten, von schwungvollen Diagonalen und kräftigen Rundbögen geprägten «Figur» gleichsam übermalt, relativiert und aufhebt. Selbst die wenigen erhaltenen Fotografien zeugen von der Dynamik dieser Glasfensterwand, in der Elan, Rhythmus und Tanz ineinanderfließen – in einer gleißenden Lichtgestalt, die gleichsam die rechteckige Begrenztheit des menschlichen Raumes aufbricht und überstrahlt.

*Glasfenster sind urheberrechtlich geschützt und sollten auch vom Denkmalschutz erfasst werden*

Bereits an diesen ersten Arbeiten lassen sich exemplarisch denkmalschützerische Probleme aufzeigen: Die Nagolder Kirche wurde 2003 abgerissen und durch einen Neubau ersetzt – Victors Fenster blieben gleichwohl erhalten: als Skulptur im Freien, in der Nähe des Eingangsportals, wobei die Parallelogrammformen der beiden Fensterhälften in den unteren Winkeln eines Kreuzes wie Engelsflügel wirken. Ein anderes, 1956 für Esslingen-Berkheim entstandenes rundes Fenster über dem Altar wurde beim Umbau zunächst zugemauert, später dann im Kirchenneubau ins Treppenhaus verpflanzt. Wieder andere Arbeiten wurden beim Umbau entfernt – so die erwähnte Fensterwand in einer Esslinger Kirche (1959), die 2007 verkauft und zu einem Büro umgestaltet wurde.

Auch Glasfenster in Gebäuden sind urheberrechtlich geschützte Werke und dürfen nach dem Gesetz vom Eigentümer nicht ohne weiteres verändert werden – soweit nichts anderes mit dem Künstler vereinbart ist. Der Eigentümer hat juristisch gesehen keine vollständige Verfügungsmöglichkeit, der Künstler kann die Umwandlung oder Zerstörung seines Werkes verbieten; der Urheberrechtsschutz erlischt erst 70 Jahre nach dem Tod des Schöpfers. Die Annahme einer stillschweigend vorab erteilten Änderungsbefugnis kommt bei den Victorschen Werken nicht in Betracht, zumal wenn eine Werk-

*Winand Victor (rechts) bei Glasmalerei-Arbeiten in seinem Reutlinger Atelier: Hier entstanden im Jahr 1959 die Bauteile eines großen Fensters für die ehemalige neuapostolische Kirche in der Unteren Beutau in Esslingen.*





*Weltkugel, Dornenmotive und rubinrote Blutstropfen: Farbkünftig leuchtendes Kirchen-Rundfenster in der neuapostolischen Kirche in Pliezhausen, entstanden 1961.*

entstellung oder -vernichtung vorliegt. Privatrechtlich gilt freilich: Wo kein Kläger, da kein Richter.

Anders verhält es mit dem öffentlichen Interesse an der Erhaltung von Kulturdenkmalen nach dem Denkmalschutzgesetz aus wissenschaftlichen, künstlerischen oder heimatgeschichtlichen Gründen. Die Unteren Denkmalschutzbehörden (Baurechtsämter bei Kreisen, Gemeinden, Verwaltungsgemeinschaften) führen die von den Fachbehörden (Referat Denkmalpflege im Regierungspräsidium) erarbeiteten Denkmalverzeichnisse und schreiben sie fort. Sie prüfen bei Bauanträgen (Umbau, Abriss), ob Kulturdenkmale aus diesen Verzeichnissen betroffen sind. Daneben geht die fachliche Denkmalpflege zusammen mit den Unteren Denkmalschutzbehörden Hinweisen von Bürgern auf bislang nicht bekannte, mögliche und möglicherweise gefährdete Kulturdenkmale nach. Widerrechtliche Veränderungen oder Zerstörungen stellen nach dem Denkmalschutzgesetz eine Ordnungswidrigkeit dar und können mit Geldbußen geahndet werden.

*Betonglasfenster*, sagt Michael Ruhland von der Denkmalpflege im Regierungspräsidium Tübingen, *sind meist Teil eines gestalterischen Gesamtkonzepts. Sie müssen in ihrer Wirkung auf das Ganze beurteilt werden und sind wohl nur in seltenen Fällen als*

*unabhängige Kunstwerke zu bewerten.* Geschützte Privathäuser mit solchen Fenstern sind Ruhland derzeit nicht bekannt, es gebe keine systematische Erfassung der nicht im Außenbau wirksamen oder zugänglichen Kunstwerke. Hingegen seien mehrere Kirchen im Land mit Betonglasfenstern bereits als Kulturdenkmale «erkannt». Unseres Erachtens müsste eine solche Erkenntnis auch im Falle der Victorschen Fenster gelten und die Denkmaleigenschaft seiner Arbeiten aufgrund der Dokumentation seiner Tochter Winni sowohl in Kirchen als auch in Privathäusern geprüft werden.

Winand Victors Suche nach neuen Möglichkeiten der Glasmalerei geht in den 1960er-Jahren weiter. Zeitweise ordnet er die Vielzahl der jeweils individuell ausgeprägten Glasquader in horizontalen Zeilen oder Reihen an – lesbar als Gemeinschaft von Menschen, die sich um eine zentrale

Kreuzstruktur herum gruppiert (Neuapostolische Kirche **Genkingen**, 1961). In größtmöglichem Kontrast dazu steht Victors Gestaltung eines Rundfensters – eines Formensymbols für die Weltkugel (Neuapostolische Kirche **Pliezhausen**, 1961): Kühn geschwungene, gezackte, sich überschneidende Betonbögen deuten Dornenmotive an, und aus der Fülle der dazwischen eingebetteten, überwiegend weiß-blauen Glasstücke stechen einige wenige heraus, die bei günstigem Licht wie rubinrote Blutstropfen aufleuchten.

*Farben der Trauer und der Freude:*

*Inszenierung, Verwandlung und Steigerung des Lichts*

Inszenierungen des Lichts – nichts anderes sind auch Victors Glasfenster. In den folgenden Jahren integriert er weiter Kelch-, Fisch-, Wellen- und Weltkugel-Formen in seine Bildkompositionen. Besonders farbintensiv leuchtet eine Fensterwand, die Kelch und Kreuz kombiniert (Neuapostolische Kirche **Nehren**, 1966): Es sind *Farben des Schmerzes und der Trauer*, aber auch *Farben der Freude, des göttlichen Wissens und göttlichen Glanzes*<sup>12</sup> – von dunkelweinroten Tönen bis hin zu hell strahlendem Gold. Als Kontrast zu dieser Symbolik thematisiert Victor in den

fünf Meter hohen, schmalen, ungegenständlichen Seitenfenstern diagonale, nach oben strebende Linien- und Mosaikfigurationen.

Geradezu raumöffnend wirkt die große Seitenwand der Neuapostolischen Kirche in **Gäufelden-Nebringen** (1967): Das lichtdurchströmte Riesenmosaik des Fensters, rhythmisiert und dynamisiert durch weit ausschwingende schwarze Bögen, hebt die orthogonale Fensterstruktur fast völlig auf: zugunsten eines blauen Flusses, der von links nach rechts breiter wird. Diese Lichtwand spielt assoziativ mit einer Art «Strom des Lebens», der ins Unendliche, in die Ewigkeit fließt. Sie zählt zu den eindrucklichsten Arbeiten Victors – ein faszinierendes Lichtelebnis, ein starkes Sinnbild, eine vitale, leuchtkräftige Farbensymphonie. Auch mit Lichtbändern experimentierte Victor – herausragende Beispiele finden sich in Dornstetten (1966) und Eberdingen (1970).

Grundsätzlich sucht Victor in all diesen Arbeiten nach Alternativen zur herkömmlichen sakralen Glasmalerei, die sich in der Illustrierung biblischer Geschichten erschöpft. Es sind vor allem drei Möglichkeiten, mit denen Victor bei der Gestaltung seiner Betonglasfenster experimentiert: eine ruhige, geschichtete Zeilenstruktur, eine bewegte, rhythmisch vibrierende Linien- oder Bogenstruktur und eine kontemplative Integration sakralsymbolischer Formen.

Victors Glasfensterarbeiten bereichern auch Privathäuser. Die Familie **Busch** in Betzingen ließ beim Bau ihres Hauses 1968 ein blau leuchtendes, wellenförmig strukturiertes Glasfensterband ins Wohnzimmer einpassen. Es entwickelt einen rhythmischen Impuls, der durch rot-orangene Leuchtpunkte akzentuiert wird. Auch das Treppenhaus der Familie **Rataj**, in nachbarschaftlicher Nähe, erhält durch eine farblich lebhaft gegliederte Fensterfront aus Victors Werkstatt (1970) eine vitale Helligkeit. Auf einer von

Weißtönen dominierten Fläche erzeugen hier schwarze, im Kontrast zum orthogonalen Betongerüst vegetativ wuchernde Linien eine Art Pflanzenstruktur, die in einem tiefblauen Blütenkern fokussiert erscheint. Für das Schwimmbad am Wohnhaus der Familie **Hagner** in Dornstetten-Hallwangen schuf Victor 1968 ein Fenstertableau mit zwei farbkraftig und lebensfroh leuchtenden, ineinander spielerisch verschlungenen Fischmotiven.



*Farben des Schmerzes und der Trauer, Farben der Freude und des göttlichen Glanzes: Eine Fensterwand aus dem Jahr 1966 in der neuapostolischen Kirche in Nehren, die Kelch und Kreuz kombiniert.*



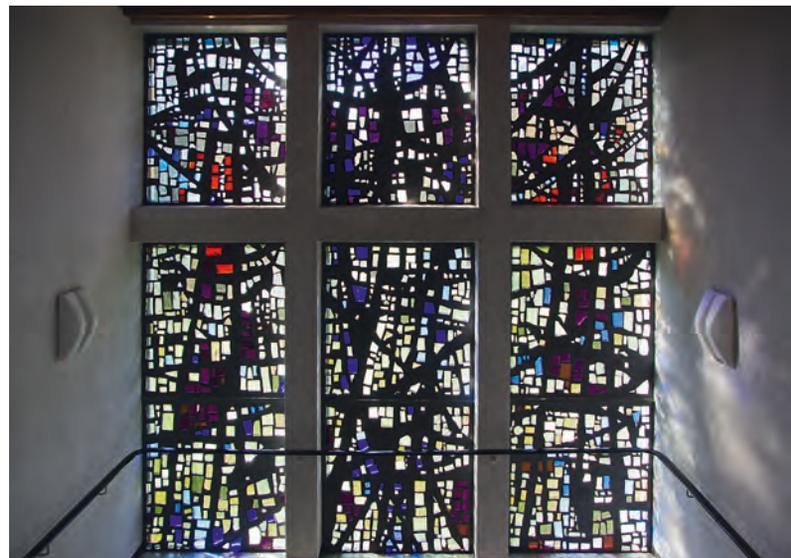
*Das Erdenrund als Durchblick in die Ewigkeit: Dieses Altarfenster der neuapostolischen Kirche in Herrenberg-Kuppingen verbindet sakrale Motive, Farbintensität und kontemplative Deutungsvielfalt.*

Paul Gauguin beschrieb die Wirkung der Glasmalerei so: *Das einfache Kirchenfenster, das das Auge durch seine Aufteilung von Farben und Formen anzieht – das ist immer noch das Beste. Gewissermaßen die Musik.*<sup>13</sup> Winand Victor hat ein beachtenswertes Œuvre an Glasfenstern hinterlassen, das maßgebliche Themen der damaligen Zeit – Moderne und Abstraktion, Sakralkunst und Betonarchitektur – in pionierhafter Weise verbindet. Gerade Victors «Lichtwände» sind bleibende, faszinierende Dokumente einer seinerzeit neue Wege gehenden Glasmalerei, die nach Alterna-

tiven jenseits der Illustration biblischer Geschichten sucht. In ihren prägnantesten Exemplaren sind seine Arbeiten Versuche, die Vorstellung traditioneller Lichtmetaphysik in die Sprache der Moderne zu übersetzen – und darin liegt auch die bleibende Kraft der Victorschen Glasfenster.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Kurt Leonhard: Für Winand Victor. In: Kurt Leonhard: Was ist Kunst? Stuttgart 1981; Willy Leygraf: Winand Victor: Bilder. Mit einem Geleitwort von Martin Gregor-Dellin. Stuttgart 1983; Adolf Smitmans: Winand Victor: Gemälde, Aquarelle, Druckgraphik. Albstadt 1993; Rainer Zerbst: Winand Victor: dem Leben auf der Spur. München 1998.
- 2 Gespräch der Autoren mit Winni und Winand Victor, November 2010.
- 3 Glasmalerei der Moderne, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, 9. Juli bis 9. Oktober 2011.
- 4 Zeitgenössische Glasmalerei in Deutschland, Centre International du Vitrail, Chartres, 21. April 2012 bis 30. September 2013.
- 5 Glasmalerei der Moderne – Farbe im Gegenlicht. Katalog, Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hg.) 2011, S. 203ff.
- 6 Adolf Hölzel: Brief in der Staatsgalerie Stuttgart. Inv.-Nr. A BRV / BRA 84.
- 7 Véronique David: Glasmalerei in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Frankreich. In: Glasmalerei der Moderne – Farbe im Gegenlicht. Katalog, a.a.O. S. 90.
- 8 Gespräch der Autoren mit Winni und Winand Victor, November 2010.
- 9 Vgl. Studie zu den Betonglasfenstern von Max Weiler in Innsbruck: [www.kulturraumtirol.at](http://www.kulturraumtirol.at), Zugriff am 15. Oktober 2012.
- 10 Glasmalerei der Moderne – Farbe im Gegenlicht. Katalog, a.a.O. S. 46.
- 11 Christian Oehler: Betonglasfenster. Lahr 1959.
- 12 Winand Victor: Die Glasfenster in der Neuapostolischen Kirche Nehren. In: Dokumentation Betonglasfenster von Winni Victor.
- 13 Paul Gauguin: Briefe an Georges-Daniel de Monfried, August 1892. Mit einer Einleitung von Victor Segalen. Potsdam 1920.



*Ein schwungvolles Ineinander und Miteinander von figurativen und abstrakten Elementen: Tableau der Treppenhauswand in Pliezhausen.*

Württemberg und Wein – das gehört zusammen wie Baden und Sonnenschein. Dessen war sich zumindest Schiller sicher, als er dichtete: *Der Name Württemberg / Schreibt sich von Wirt am Berg – / Ein Württemberger ohne Wein, / Kann der ein Württemberger sein?* Wir können angesichts einer solchen, auf den ersten Blick plausiblen Philologie dahingestellt lassen, wie viel Promille der Dichter wohl schon im Blut hatte, als er diese Verse schmiedete. Sein Keller war jedenfalls gut gefüllt. Als er 1804 wieder einmal seinen Weinvorrat überprüfte, konnte er unter anderem 61 ganze Bouteillen Malaga, 35 Burgunder, 22 Champagner, 10 Weißen Portwein, 17 Ruster und 34 Flaschen Frankenwein notieren. Die Dessertweine scheinen es ihm dabei besonders angetan zu haben, wie ein Dankesbrief an seinen Verleger Cotta ausweist: *Von Bremen ist eine Kiste mit Porto und Malaga Wein an mich angekommen, woraus ich abermals Ihre liebe Sorgfalt für mich erkenne werthester Freund. Auch scheint der Himmel einen eigenen Segen darauf zu legen, denn, nachdem ich schon seit meiner letzten Krankheit im Julius den Wein nur mit Widerwillen getrunken obgleich meine Ärzte mir ihn verordneten und ich es mit allen möglichen Sorten, süßen und sauren, weißen und rothen, deutschen, französischen und spanischen umsonst versucht, so fange ich nun an den rothen Porto Wein den sie mir geschickt mit Vergnügen zu trinken.*

Das Schreiben belegt nicht nur, was Verleger für ihre Autoren alles tun können, es zeigt auch, wie sehr sich Schiller für die Würdigung des Weines aufzuopfern bereit war. Kein Wunder, sollte man meinen, dass nach einem solch famosen Sänger und Trinker auch ein Wein, der Schiller nämlich, benannt sein sollte. Verdient hätte er es gehabt, gekommen aber ist es so nicht. Denn nicht der weinselige Dichter, sondern die oszillierende, die schillernde Farbe des Weines, seine Mischung aus roten und weißen Trauben gab dem Schiller seinen Namen: *der ist nit recht rot noch recht weys, darumb haisst er Schilhe*, vermerkte bereits um 1500 der aus Ravensburg stammende Historiker und Geograph Ladislaus Suntiheim.

Heute mag der Verschnitt von roten und weißen Trauben zu einem Wein kaum die Zustimmung des Kenners finden, der bekanntlich Württemberger trinkt. Früher jedoch war er sehr geschätzt. Früher,

das war die Zeit zwischen dem späten 16. Jahrhundert, als die «Kleine Eiszeit» den Weinbau in die besseren Lagen zurückdrängte, und dem späten 19. Jahrhundert, als die Reblaus den Weinstöcken fast ganz den Garaus gemacht hätte. In den drei Jahrhunderten dazwischen aber mussten sich die Württemberger irgendwie durchklavieren, um ihren Durst einigermaßen befriedigend gestillt zu bekommen. Der Schiller brachte die (Er-)Lösung. Das Zusammenschütten der roten und weißen Trauben füllte nicht nur die Fässer, sondern glich auch die Unebenheiten der einzelnen Gewächse aus und machte sie bekömmlicher. Deshalb ersparte man sich im Weinberg auch die Mühe, Reben sortenrein anzupflanzen, und pflegte bis weit ins 20. Jahrhundert hinein den sogenannten gemischten Rebsatz. Die Bereitschaft zum «Panschen» ging sogar so weit, dass man in einigen Gegenden, darunter Stadt und Amt Tübingen, ohne Bedenken selbst Wein und Apfelmost zusammenkippte, wie Friedrich August Köhler von

GENOSSENSCHAFTSKELLEREI  
HEILBRONN · ERLENBACH · WEINSBERG

WEINPOETEN  
**JUSTUS**  
KERNER SPÄTLESE & KERNER KABINETT

Poesie  
im Glas

Genossenschaftskellerei  
Heilbronn · Erlenbach · Weinsberg eG  
www.wg-heilbronn.de

GENOSSENSCHAFTS  
KELLEREI  
HEILBRONN

<sup>1</sup> Für Hubert Klöpfer

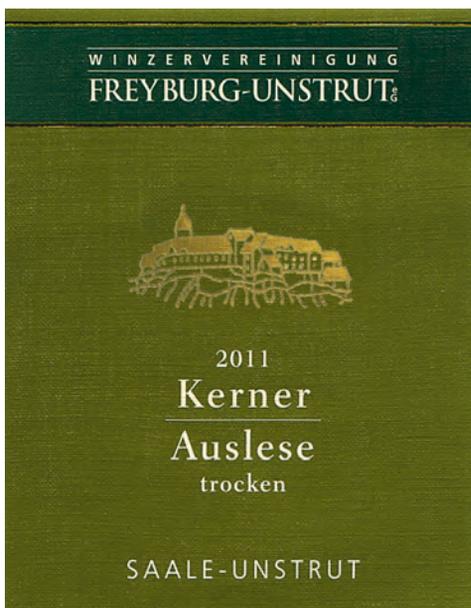
seiner Albreise von Tübingen nach Ulm im Jahr 1790 berichtete: *Gewöhnlich wirft der Bauer seinen gewonnenen Wein unter den Zyder [vom französischen «cidre» abgeleitet, also Apfelmot, T.K.], der sein gewöhnlicher Labetrunk ist.* Friedrich Schiller wird angesichts solcher Praktiken womöglich ganz froh gewesen sein, dass er dafür nicht auch noch seinen guten Namen hat hergeben müssen.

*O schafft mir, schafft mir Wein!*  
Kerner – Qualität und Ertrag mussten stimmen

Bei Justinus Kerner sieht die Sache hingegen ganz anders aus. Seine Gastfreundschaft war legendär, und in seinem Verhältnis zum Wein konnte er sich dem schallenden Ruf seines Freundes Ludwig Uhland anschließen: *O schafft mir, schafft mir Wein.* Woher aber sollte er kommen und wie gut konnte er gelingen? Diese Fragen stellten sich im Jahr 1929 auch die Rebzüchter in der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau in Weinsberg. Sie hatten den Auftrag, eine Rebsorte zu schaffen (!), die robust war gegenüber Wind und Wetter und die sowohl in Geschmack wie im Mengenertrag überzeugte. Mit ihren Versuchen knüpften sie an die Erfolge des Herrn Müller aus dem schweizerischen Thurgau an, der in Geisenheim schon 1882 aus einer Kreuzung von Riesling und Silvaner, wie man lange Zeit meinte, den Müller-Thurgau in die Welt

gebracht hatte. Neuere Analysen zeigten freilich, dass er nicht den Silvaner und auch nicht den Guttedel, sondern die Madeleine Royale, eine Kreuzung aus Pinot und Trollinger, eingeschleust hatte. Der Irrtum tat dem Erfolg indes keinen Abbruch. Der Müller-Thurgau wurde in Deutschland binnen eines Jahrhunderts in Bezug auf Anbaufläche und Mengenertrag die wichtigste Rebsorte überhaupt. Erst kurz vor der Jahrtausendwende gelang es dem Riesling – in Folge des spürbaren Klimawandels wie auch eifrigen Klonens –, verloren gegangenes Terrain zurückzuerobern und den lästigen Konkurrenten wieder zu übertrumpfen.

Erfolg gebiert Erfolg und alle Künstler stehen auf den Schultern anderer Künstler. Das gilt nicht nur für Stückeschreiber und Bildhauer, sondern auch für Rebzüchter. Die Weinsberger Pioniere wählten daher wie Hermann Müller als einen Ausgangspunkt für ihre Neuzüchtung den alteingesessenen und erfolgreichen Riesling und nahmen als Partner und lokalen Star den Trollinger hinzu. Hier also erneut eine Mischung von weißen und roten Reben, diesmal allerdings nicht erst im Weinkeller, sondern bereits im Labor und anschließend im genetischen Code. Ziel der Züchtung war eigentlich eine früh reifende Rotweinsorte gewesen. Herausgekommen aber ist am Ende ein früh reifender Weißwein, der dem Riesling ähnelt, aber weniger kompliziert ist und bessere Erträge abwirft. Es dauerte volle vierzig Jahre, bis



Mit einer Anbaufläche von insgesamt 3.328 Hektar nimmt der «Kerner» mengenmäßig den fünften Rang unter den Weißweinsorten in Deutschland ein. Etwa ein

Zehntel der Reben steht in Württemberg, seine Hauptanbauggebiete sind jedoch Rheinhessen und die Pfalz, aber auch im Weingebiet Saale-Unstrut spielt er eine wichtige Rolle. Mit dem «Justinus K.» haben sich die Weingärtner in Württemberg eine neue Marke für den Kerner geschaffen, nachdem die Rebsorte aufgrund ihrer eher bescheidenen Ansprüche an Klima- und Bodenbeschaffenheit bis hin nach Südafrika, Japan und Kanada verbreitet wurde und den Ruf eines Massenweins bekam. Der «Justinus K.» soll nun wieder auf die guten Qualitäten dieser fruchtbetonten Traube verweisen.

diese Neuzüchtung alle Prüfungen durchlaufen hatte und schließlich 1969 nach dem Weinsberger Oberamtsarzt, Dichter und Weinfreund Justinus Kerner bezeichnet wurde.

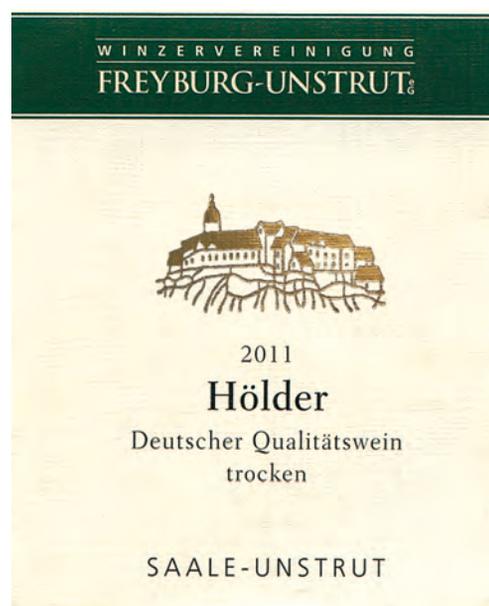
Die neue Traube konnte sich durchsetzen und nimmt nach Riesling, Müller-Thurgau, Silvaner und Weißem Burgunder noch immer den fünften Rang in der Anbaufläche für Weißweine in Deutschland ein. Immerhin rund 3.500 Hektar sind aktuell mit ihm bestückt. Vor 15 Jahren waren es freilich noch fast doppelt so viel. Allzu schnell und allzu leichtfertig war diese ertragreiche und hinsichtlich Klima- und Bodenansprüche eher bescheiden auftretende Rebsorte bis hin nach Südafrika, Japan und Kanada verbreitet worden. Seitdem hat ihm sein Ruf als Massenwein sehr geschadet, sodass zur Qualitätssicherung vom württembergischen Weinbau eine neue Marke – der *Justinus K.* – geschaffen wurde. Er soll sich wieder auf die besondere, fruchtbetonte Charakteristik der Traube besinnen, unterliegt deshalb hohen Qualitätsanforderungen im Weinberg und Keller und kann so helfen, der Rebe in der weltweiten Sortenkonkurrenz das Überleben zu sichern. Kaum Probleme wird ihm dabei freilich sein Stiefsohn, der *Silcher*, bereiten. 1951 aus dem Kerner und dem Grünen Silvaner gekreuzt und 1978 nach dem Komponisten Friedrich Silcher aus Schnait im Remstal benannt, wurde er im Gegensatz zu seinem Namenspatron trotz seiner gern gelobten *fruchtigen*

*Säure* nicht ganz so volkstümlich und muss sich heute mit 2 Hektar Anbaufläche bescheiden.

*Der Hölder: Eine Wein-Liaison zwischen Baden und Württemberg anno 1955*

Was einmal gelingt, kann man getrost ein paar Mal versuchen. Und wenn sich wie beim Kerner ein Roter und ein Weißer so gut verstehen, warum dann nicht auch einen Württemberger mit einem Badener verheiraten? Zumal, wenn gerade mit dem Zusammenschluss von Baden und Württemberg zu einem neuen Bundesland eine politische Steilvorlage geboten worden ist.

1955 machte sich jedenfalls August Herold in Weinsberg daran, Reben des Rieslings mit solchen des Ruländers zu kreuzen. Alle Weinstöcke standen zwar in Weinsberg, mit dem Ruländer, andernorts Grauer Burgunder genannt, wurde aber ein kraftstrotzender Vater gewählt, der vor allem im Badischen zuhause ist. Bis freilich der Sprössling aus einer solchen Verbindung die Matura erreicht, dauert es glatte 16 Jahre. 1955 wurden die ersten Samen aus der Kreuzungsarbeit geerntet, im folgenden Frühjahr die pikierten Sämlinge im Zuchtgarten in Lauffen am Neckar gepflanzt, zwei Jahre später der Sämling mit den besten weinbaulichen Merkmalen für die nächste Zuchtstufe ausgewählt und 1966 schließlich ein Zuchtstamm mit zwölf



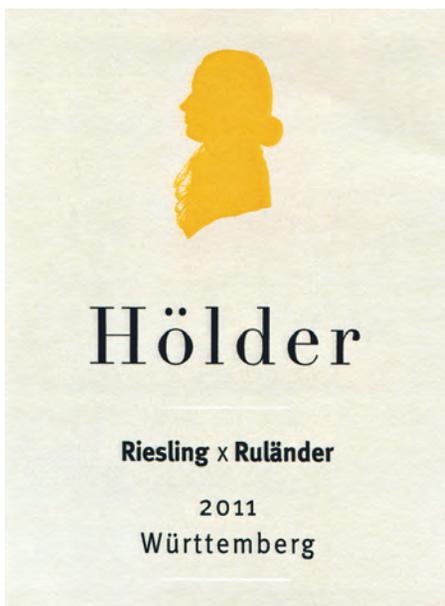
*Der «Silcher» zählt mit seinen zwei Hektar Anbaufläche zu den seltensten Rebsorten in Deutschland. Neben einigen wenigen Weingütern in Rheinhessen und der Pfalz kann man ihn vor allem im Remstal finden. Der Fellbacher Wetzstein aus dem Jahr 1983 stellt eine Rarität dar und überzeugt noch immer durch seine runde Fülle von Aromen. Der «Hölder» wird derzeit auf sechs Hektar angebaut, aber nicht immer separat verarbeitet. Gelegentlich wird er jedoch als Sekt angeboten. Die größte Parzelle findet sich bei der Winzervereinigung Freyburg-Unstrut, wo er seit 1989 auf 91 Ar angepflanzt ist. In Fellbach stehen die Hölder-Reben sogar schon 40 Jahre in der Lage Lämmeler und werden seit 2011 wieder gesondert gekeltert und ausgebaut.*

Stöcken für die Vorprüfung gepflanzt. Erst als auch der sich befriedigend entwickelt hatte, wurde ab 1971 der Anbau im direkten Vergleich mit klassischen Weißweinsorten unter Praxisbedingungen getestet.

Noch hatte das Kind freilich keinen Namen. Den brauchte es aber spätestens für die Eintragung in die Sortenliste beim Bundessortenamt. Die stand im Jahre 1973 an. Die Züchter aus Weinsberg schlugen kurzerhand die Bezeichnung «Riesländer», einen Neologismus aus Riesling und Ruländer, vor, was jedoch abgelehnt wurde. Die Sortenlistenführer befürchteten eine Verwechslung mit dem «Riesländer», den die Bayerische Landesanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Würzburg bereits kreiert hatte. Da kam vom Leiter des Referats Rebenzüchtung Helmut Schleip die rettende Idee. Wenn mit Justinus Kerner schon einmal ein dem Wein verbundener schwäbischer Dichter Namenspatron wurde, warum nicht auch Hölderlin? Schließlich war die neue Traube in Lauffen, seinem Geburtsort, gezogen worden. Dem Bundessortenamt wurde als Bezeichnung der Neuzucht daher *Hölder* vorgeschlagen, so wie der Dichter von seinen engsten Freunden genannt wurde. Die Namensgebung wurde akzeptiert, und nachdem auch die Anbauprüfungen in den Versuchsanlagen befriedigend verliefen, konnte der Hölder 1987 schließlich in die Sortenliste eingetragen werden und dem Land Baden-Württemberg Sortenschutz für die Neuzucht gewährt werden. Obwohl er seitdem in Württemberg und an der

Nahe, im Rheingau und in Rheinhessen und sogar in der Region Saale-Unstrut, also in ganz verschiedenen Weinbaugebieten, gepflanzt wurde, ist er bis heute sehr selten zu finden. Bei insgesamt 102.186 Hektar Weinbaufläche in Deutschland, davon rund zwei Drittel Weißweinreben, nimmt er mit seinen sechs Hektar Anbaufläche gerade mal den 47. Platz unter rund 70 verschiedenen weißen Rebsorten in Deutschland ein. In Württemberg wird er in Fellbach in guten Jahren sortenrein gekellert und auch in Lauffen am Neckar wird er im Hinblick auf den 250. Geburtstag des Dichters, der 2020 ansteht, wieder angebaut.

Nun fehlte dem Land nur noch ein passender Rotwein mit ähnlicher literarischer Qualität. Und auch da konnte geholfen werden. August Herold, der mit dem Kerner und dem Hölder schon zwei neue Weißweinsorten hervorgebracht hatte, experimentierte selbstverständlich auch mit Rotweinreben. So kreuzte er parallel zum Kerner schon 1929 aus dem Blauen Portugieser und dem Lemberger die nach ihm selbst benannte «Heroldrebe» und schuf zwei Jahre später aus dem Frühburgunder und dem Trollinger eine weitere Sorte, die unter dem Namen «Helfensteiner» eingetragen wurde. Richtig erfolgreich wurden beide nicht. Der Helfensteiner brachte es 2011 deutschlandweit gerade mal auf eine Anbaufläche von 18 Hektar und die Heroldsrebe auf 142 Hektar. Das war nichts im Vergleich zu den 3.473 Hektar beim Kerner oder gar gegen die 13.550 Hektar beim Müller-Thurgau.



Der «Hegel» ist im Vergleich zu seinem großen Bruder, dem «Dornfelder», zwar rar gesät. Man kann ihn aber in vielen Weinregionen Deutschlands finden. Sein Stammgebiet jedoch ist Württemberg und hier vor allem die Anbauggebiete am Unteren Neckar und im Remstal.



Links: Der «Kerner» ist die erfolgreichste Neuzüchtung in Württemberg. Er wurde 1929 aus Riesling und Trollinger gekreuzt und 1969 nach dem Weinsberger Oberamtsarzt und Dichter Justinus Kerner benannt. Ziel der Züchtung war eine früh reifende Rotweinsorte, herausgekommen ist ein früh reifender, unkomplizierter und ertragreicher Weißwein.

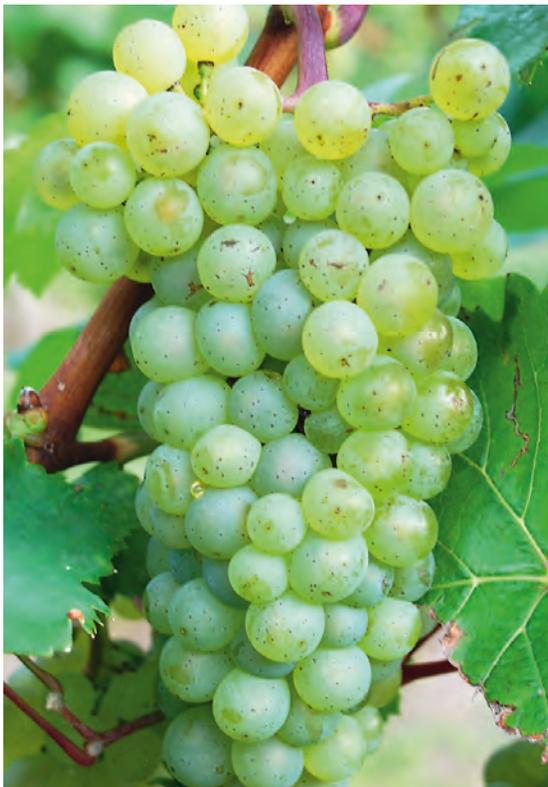
Rechts: Der «Hegel» wurde 1955 aus dem Helfensteiner und der Heroldsrebe gekreuzt. Er stellt eine Seitenlinie des Dornfelders dar und wurde 1984 nach dem Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel benannt.



*... der Hölder und der Hegel – im Weinbau nicht die Regel – aber der Dornfelder!*

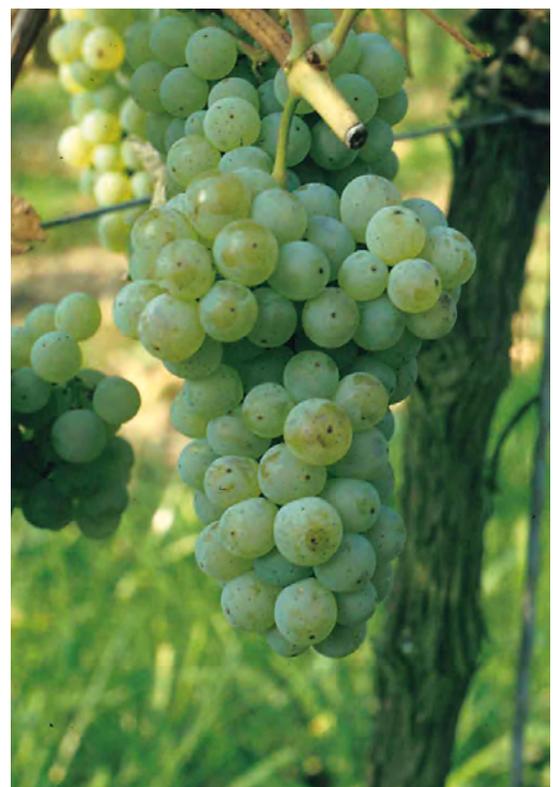
Die Enkel sollten es daher richten. Denn 1955 machte sich August Herold noch einmal daran, eine neue Rotweinsorte zu züchten. Sie sollte vor allem eine

intensive, tiefrote Farbe besitzen und als Deckwein helfen, blasseren Gewächsen visuelle Kraft zu verleihen. Mit dem Dornfelder, der aus dem Helfensteiner und der Heroldsrebe gekreuzt wurde, ist das am Ende gelungen. Der Dornfelder ist mit 7.951 Hektar Anbaufläche in Deutschland mittlerweile zur zweit-



Links: Der «Hölder», 1955 aus Riesling und Ruländer gekreuzt und nach Friedrich Hölderlin bezeichnet, weist kleine bis mittlere Beeren in lockerer Beerendichte auf. Seine Weine verbinden den frischen und fruchtigen Charakter des Rieslings mit dem starken, körperbetonten Abgang des Ruländers oder Grauen Burgunders.

Rechts: Der «Silcher» wurde 1951 aus dem Kerner und dem Grünen Silvaner gekreuzt und 1978 nach dem schwäbischen Komponisten Friedrich Silcher benannt. Seine Beeren sind mittel bis groß, seine Weine gelten als elegant und vollmundig, sind aber sehr selten.



wichtigsten Rotweinsorte nach dem Spätburgunder mit seinen 11.740 Hektar Rebfläche geworden. Bei all den vielen Versuchsreihen, die bei der Züchtung notwendig waren, ist so ganz nebenbei sogar noch eine weitere Rebsorte abgefallen, welche die Zucht Nummer Weinsberg S 342 trägt. Sie gilt als *vollmundig und feinfruchtig* und beansprucht qualitätvolle Lagen, wie sie auch der Spätburgunder benötigt. Ihre Verbreitung ist mit gerade mal neun Hektar freilich nur etwas für besondere Liebhaber und ausgesprochene Spezialisten. Darin trifft sich die Rebe jedoch gut mit ihrem Namenspatron, denn seit 1994 darf sie die Bezeichnung «Hegel» tragen.

Das war erneut eine durchaus angemessene Wahl, wusste der so Geehrte doch nicht nur den Weltgeist, sondern auch den Geist des Weines zeitlessly zu würdigen. Auch hat sich damit für Hölder und Hegel die seltene Chance eröffnet, wie weiland im Tübinger Stift wieder in einer Stube zusammenkommen zu können. Und sollte es die Stube eines Verlegers sein, dann wird es gewiss auch eine Geniestube sein, denn wer zum Wein sich Gäste lädt, der achtet auf beider Qualität.

#### QUELLEN- UND LITERATURHINWEISE

- Beck, Harald (2008): Dem Kerner eine Chance. Justinus K, das Imageprojekt. In: Stuttgarter Zeitung vom 17.06.2008, S. 24.
- Böhmer, Otto A. (2011): Hegel & Hegel oder Der Geist des Weines, Tübingen.
- Duffner, Frank, Martin Schalhorn (2005): Götterpläne & Mäusegeschäfte. Schiller 1759-1805, Deutsche Schillergesellschaft, Marbacher Katalog 58, Marbach.
- Fischer, Hermann (1920): Stichwort ‚Schiller, Schilcher‘. In: Ders.: Schwäbisches Wörterbuch, Band 5, Tübingen.
- Hachenberger, Richard (2004): Hegel – der Philosoph und der Wein. In: Deutsches Weinbau-Jahrbuch 2004, S. 333-336.
- Hill, Bernd H.E. (1982): Beschreibung und Versuchsergebnisse der Neuzucht HÖLDER der LVVO Weinsberg. In: Deutsches Weinbau-Jahrbuch 22 (1982), S. 75-78.
- Hill, Bernd H.E. (1993): Die Rebsorte «HÖLDER» – auch ein Kind der Weinstadt Lauffen/N., unveröff. Manuskript, Lauffen am Neckar.
- Hoffmann, Alfred (1990): Hofmanns Weingeist, Mainz.
- Köhler, Friedrich August (1979): Eine Alb-Reise im Jahre 1790 zu Fuß von Tübingen nach Ulm, herausgegeben und kommentiert von Eckart Frahm, Wolfgang Kaschuba, Carola Lipp, 2. Aufl., Tübingen
- Müller, Werner (2003): Rebsorte Kerner – weit besser als ihr Ruf. In: Waiblinger Kreiszeitung vom 6.9.2003.
- Schöck, Gustav (1982): Der Most – das «Nationalgetränk» der Schwaben? In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 41. Jg. (Festschrift für Hansmartin Decker-Hauff, Band II), S. 215-232.
- Statistisches Bundesamt (2012): Land- und Forstwirtschaft, Fischerei. Landwirtschaftliche Bodennutzung 2011, Fachserie 3 Reihe 3.1.5, Wiesbaden.

*Erlesene Weine aus Steillagen*

**NEU!**  
**TROLLINGER MIT LEMBERGER**  
**aus Steillagen**  
**ab April erhältlich!**

Das *einzigartige Mikroklima* verleiht unseren Steillagenweinen einen eigenen, außergewöhnlichen Charakter. Die *Leidenschaft* unserer Winzer, die *kompromisslose Ertragsreduzierung\** weit über die gesetzlichen Vorgaben hinaus sowie der sortentypische *separate Weinausbau* sind Garanten für die besondere Klasse dieser Weine. (\*mindestens 20 Kilogramm weniger Traubengut als nach dem Weingesetz erlaubt)

Felsengartenkellerei Besigheim eG  
Am Felsengarten 1 · Hessigheim · Telefon 07143/8160-0  
www.felsengartenkellerei.de

**F E L S E N G A R T E N K E L L E R E I B E S I G H E I M**  
Die » Steillagengenossenschaft « W ü r t t e m b e r g s

Die deutschen  
und italienischen  
Verantwortlichen  
des Südtiroler  
Transportes  
vom 26. Mai 1940  
bei der Ankunft  
in der Heilanstalt  
Zwiefalten.  
In der Bildmitte  
mit weißem Mantel  
steht der  
Zwiefalter Direktor  
Alfons Stegmann,  
rechts von ihm der  
Ökonomieverwalter  
Heinrich Metzger.

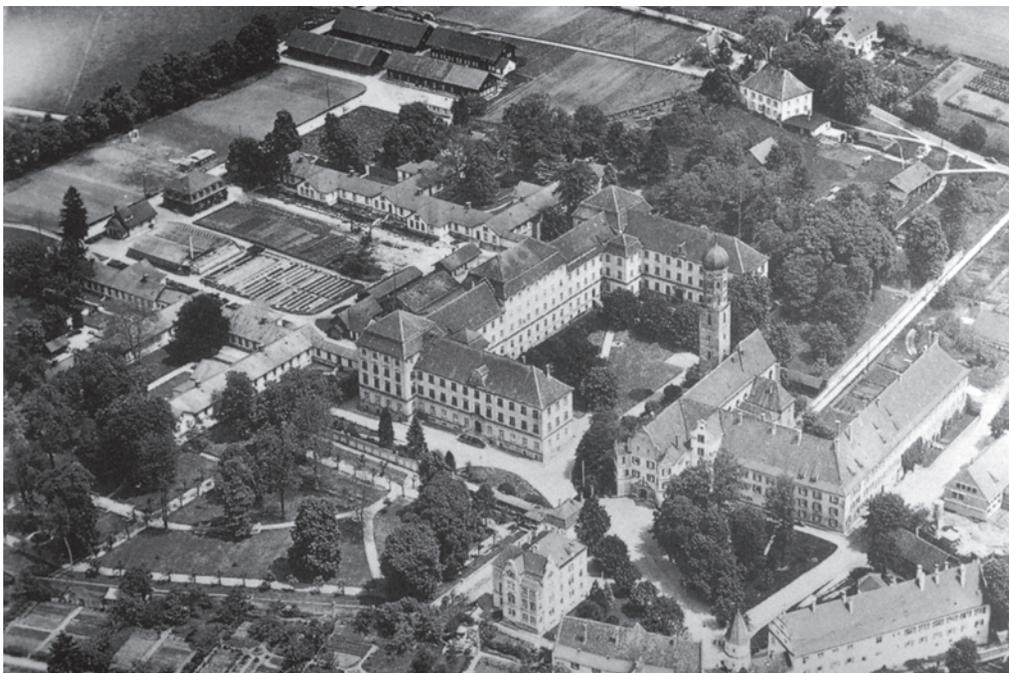


Gegenstand dieses Beitrages ist das Schicksal von Südtirolern und Südtirolerinnen, die ab 1939 im Rahmen des sogenannten Optionsvertrages zwischen dem Deutschen Reich und Italien in die südwürttembergischen Heil- und Pflegeanstalten Zwiefalten, Schussenried und Ravensburg-Weissenau gelangten. Dies geschah teils gegen ihren Willen und ohne Kenntnis ihrer Angehörigen; mitunter handelte es sich um alte Menschen, die gegen besseres Wissen «psychiatrisiert» wurden.

Im Mai 1939 legte Heinrich Himmler ein Memorandum über die *endgültige* Lösung der *Südtirolfrage* vor, in welchem er im Sinne Adolf Hitlers den Verzicht auf Südtirol propagierte und die Umsiedlung aller dort lebenden *Volksdeutschen* forderte. Am 23. Juni 1939 erhielt dieses Memorandum offiziellen Charakter in der «Berliner Vereinbarung», in der das Ziel einer *radikale[n] ethnische[n] Lösung der Frage des Oberetsch* deklariert wurde. Demnach sollten alle in Südtirol lebenden Reichsdeutschen ins Deutsche Reich zurückkehren. Die Volksdeutschen mit italienischer Staatsbürgerschaft erhielten ein Optionsrecht für die italienische oder die deutsche Staatsbürgerschaft. Nicht selten wurde diese Entscheidung seitens der deutschen Dienststellen und des

Völkischen Kampfrings Südtirol (VKS) zur Gewissensfrage *für oder gegen Deutschland* stilisiert. Noch vor Veröffentlichung entsprechender Richtlinien kam es im September 1940 zur Errichtung der Amtlichen Deutschen Ein- und Rückwandererstelle (ADERSt) in Bozen, die mit Unterstützung der Arbeitsgemeinschaft der Optanten für Deutschland (AdO) die Umsiedlung organisieren sollte. Ihr übergeordnet entstand die Dienststelle des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums (RKF). Sie sollte sämtliche Umsiedlungsaktionen planen und koordinieren. Die Einbürgerung und Ansiedlung der Südtiroler übernahm unter anderem die Dienststelle Umsiedlung Südtirol (DUS) in Innsbruck.

Optionsberechtigt waren demnach alle «Volksdeutschen» mit Wohnsitz in den Provinzen Bolzano, Trento, Belluno und Udine. Ausschlaggebend sollte einzig sein, dass der Optant sich zum deutschen Volk *zugehörig* betrachtete. Für Minderjährige war die Option der Eltern maßgeblich. Inwieweit die Option auch für nicht geschäftsfähige Familienmitglieder und Verwandte, insbesondere für Insassen von Heil- und Pflegeanstalten gelten sollte, blieb in den Richtlinien offen. Es findet sich lediglich ein *alte und kranke*



Luftbild der Heilanstalt Schussenried, 1940.

*Reichsdeutsche* betreffender Passus, der diesen den Verbleib in Südtirol gestattete. Allerdings hatte Himmler im Zuge der Vorverhandlungen signalisiert, dass Deutschland bereit sei, die *geistig und körperlich minderwertigen* Volksdeutschen und Gefängnisinsassen aufzunehmen. Bis 31. Dezember 1942 sollte die Abwanderung abgeschlossen sein.

*Ethnischer Druck – Deutsche oder Italiener?*  
1939 geriet für die Südtiroler die Option zum Zwang

Die Option erbrachte ein deutliches Votum für das Deutsche Reich. In den Provinzen Bozen und Udine hatten sich über 80 Prozent der optionsberechtigten Südtiroler für die Umsiedlung entschieden; in allen Provinzen insgesamt über 200.000 Menschen. Diese sollten Südtirol zeitlich gestaffelt verlassen – zunächst die Reichsdeutschen, anschließend die *nicht bodengebundene* und zum Schluss die *bodengebundene* Bevölkerung. Oberste Prämisse und zugleich Grundproblem war die geschlossene Ansiedlung der Südtiroler. Denn auch wenn diverse Ansiedlungspläne *freie* Siedlungsgebiete offerierten, standen diese *de facto* (noch) nicht zur Verfügung.

Die deutsche Seite wollte die Umsiedlung der *bodengebundenen* Südtiroler zunächst hinausschieben, bis sich geeignete Ansiedlungsgebiete eröffneten. Da das Deutsche Reich sich jedoch verpflichtet hatte, eine Abwanderungsquote von täglich 200 Personen einzuhalten, wurden vorerst die *nicht bodengebundenen* Südtiroler, die in der deutschen Wirtschaft oder der Wehrmacht eingesetzt werden konnten, umgesiedelt. Gleichzeitig hegte die italienische Seite das Interesse, Personen, die politisch oder finanziell eine Belastung für den Staat darstellten, zur Abwan-

derung zu bewegen – unter anderem Geisteskranke und Altersheimbewohner. Angesichts der Schwierigkeiten bei der Erfüllung der Abwanderungsquoten kam dieser Vorschlag den deutschen Umsiedlungsdienststellen durchaus entgegen und wurde noch auf Prostituierte ausgeweitet.

Die Umsiedlung der psychisch Kranken erfolgte dabei erstens in Form eines Direkttransportes aus der Südtiroler Heilanstalt Pergine in die württembergische Heilanstalt Zwiefalten im Mai 1940 und zweitens in Form von mehreren kleineren Transporten in den Jahren 1940 bis 1942 nach Schussenried über die Tiroler Heilanstalt Hall, welche zu einer Art Sammelstation bei der Umsiedlung psychisch Kranker wurde.<sup>1</sup>

*Die Verlegung Südtiroler Psychiatriepatienten aus Pergine ins schwäbische Zwiefalten*

Die Verlegung von 299 Patienten aus Pergine nach Zwiefalten soll hier näher beschrieben werden. Ausgangspunkt zu konkreten Verhandlungen über die Verlegung von Anstaltspatienten ins Deutsche Reich war vermutlich eine Besprechung im April 1940 in Bozen. Bei dieser unterbreitete der dortige Präfekt Podestá dem Leiter des Stabshauptamtes des RKF, Greifelt, den Vorschlag der Verlegung von zunächst 40 Geisteskranken, wobei er von insgesamt etwa 600 zu verlegenden Geisteskranken ausging. Kurze Zeit später erkundigte der Präfekt sich bei der ADERSt in Bozen, ob bereits Weisungen von Berlin zum Ziel des Transports eingegangen seien. Dies zeigt, dass zu diesem Zeitpunkt vor allem die italienische Seite an einer raschen Abschiebung der Kranken interessiert war. Auf deutscher Seite herrschten indes noch or-

*Patienten der Heil- und Pflgeanstalt Zwiefalten bei der Feldarbeit in den 1930/40er-Jahren. Die Südtiroler Patienten wurden in ähnlicher Weise «beschäftigt».*



ganisatorische Unklarheiten, die jedoch bis Mai 1940 beseitigt schienen. Parallelen zum Vorgehen bei der Umsiedlung von Baltendeutschen sind offensichtlich, denn bereits im Dezember 1939 und im Januar 1940 hatten zwei große Transporte mit psychisch kranken Baltendeutschen Lettland in Richtung des Deutschen Reiches verlassen.

In Bozen kam es weiterhin zur Vereinbarung, alle in Frage kommenden Kranken zunächst nach Pergine zu verlegen und von dort geschlossen nach Württemberg zu überstellen. Die Abwanderung sollte mittels eines Sammelpasses erfolgen. Zudem sollte der Leiter der Heilanstalt Zwiefalten vorläufig die Vormundschaft für alle Patienten übernehmen, deren freiwillige Option für Deutschland zwar eine notwendige Voraussetzung für ihre Umsiedlung hätte sein müssen, in der Realität jedoch nur in den wenigsten Fällen vorlag. Der Bericht über den Transport bemerkt zur Geschäftsfähigkeit und damit zur Zulassung zur Option lediglich: *Die Kranken waren natürlich nicht dazu in der Lage, ihre Stimme selbst für Deutschland abzugeben; für einen Teil von ihnen wurde dies von den Angehörigen erledigt; bei den anderen liess sich die deutsche Volkszugehörigkeit aus dem Geburtsort und dem Namen nachweisen.* De jure war ein solches summarisches Vorgehen nicht zulässig. Hinzu kam, dass nach italienischem Recht die Aufnahme in einer psychiatrischen Anstalt mit dem Verlust der bürgerlichen Rechte und somit auch des Wahlrechts verbunden war – die Patienten wären demnach pro forma von der Option ausgeschlossen gewesen. Das Optionsrecht übten schließlich ohne rechtsgültige Vereinbarung in einigen Fällen sogar Verwandte aus, meist jedoch die Verwaltung der Provinz Bozen.

Da keine Einwände gegen dieses Vorgehen vorgebracht wurden, begannen im Mai 1940 die Transportvorbereitungen; in Pergine fanden mit dem Direktor Dr. Alberto Rezza abschließende Gespräche statt. Maßgeblichen Anteil an der Durchführung des Transportes hatten neben dem Bozener Präfecten auch Dr. Walther Simek, Beauftragter der Auslands-

Schöne Stiege  
Museum  
RIEDLINGEN

Schätze  
aus dem  
Depot

Wechsausstellung 2013  
April - Dezember Fr./Sa. 15-17 Uhr  
www.museum-riedlingen.de  
info@museum-riedlingen.de So. 14-17 Uhr



*Ankunft der Südtiroler Patienten am Bahnhof Zwiefaltendorf am 26. Mai 1941.*

abteilung der Reichsärztekammer (RÄK), und die Mitarbeiter Dr. Reinhold Wetjen und Dr. Hermann Pedoth der ADERSt in Bozen. Das Begleitpersonal sollte aus Schwestern und Pflägern aus Pergine bestehen. Die Innsbrucker DUS war jedoch nicht involviert; möglicherweise war eine Einbürgerung der Südtiroler Patienten also zu keinem Zeitpunkt beabsichtigt.

*Schlimmer Gesundheitszustand und hohe Sterblichkeit der Patienten nach ihrer Ankunft in Zwiefalten im Mai 1940*

Die Verlegung erfolgte am 26. Mai 1940, nachdem erst zwei Tage zuvor die letzten Patienten aus den Anstalten Stadlhof, Gemona, Nomi und Udine für die Weiterverlegung in Pergine eingetroffen waren. Den Sonderzug für die 299 Patienten aus Pergine stellte die italienische Seite zur Verfügung. Der in Zwiefaltendorf eintreffende Zug wurde vom Direktor der Anstalt Zwiefalten, Dr. Alfons Stegmann, und, wie es hieß, der *nötige[n] Anzahl von Krankenwärtern und -wärterinnen* in Empfang genommen. Die *Auswaggonierung*, wie man sich ausdrückte, verlief sehr problematisch. Direktor Dr. Stegmann: *Das Ausladen und die Beförderung der Kranken bereitete erhebliche Schwierigkeiten und zwar insofern als die grössere Anzahl derselben hinfällig ist und z.T. überaus erregt waren.* Auch dem Bericht des Medizinalrates Dr. Alois Bischoff zufolge, der 1940 die Heilanstalt Weissenau leitete, befanden sich offenbar alle der 75 in die Weissenau weiterverlegten Patienten in schlechtem Allgemeinzustand. Die Verständigung mit den Kranken gestaltete sich schwierig, da nicht alle der deutschen (!) Sprache mächtig waren. Wie wenig die Weiterbehandlung der Patienten vorbereitet worden war, zeigt auch die Tatsache, dass die Krankenakten

bzw. Auszüge ausschließlich in italienischer Sprache abgefasst waren. Das scheinbar wichtigste für beide Seiten war der erfolgte Transfer, der mit dem Ausbürgerungsschein auch verwaltungstechnisch seinen Abschluss fand. Das Begleitpersonal unternahm anschließend eine Besichtigungsfahrt nach Stuttgart und München.

Ein ganz anderes Bild ergab sich auf der Seite der betroffenen Südtiroler. Nach wenigen Tagen kam es in Zwiefalten zu ersten Todesfällen. Bis Ende Juli 1940 waren bereits 14 Patienten verstorben. Auch in Schussenried und Weissenau war die Sterblichkeitsrate sehr hoch, was allerdings auch andere Ursachen gehabt haben dürfte. So könnte auch die kriegsbedingt immer stärkere Inanspruchnahme von Anstaltsräumen für andere Zwecke, so zum Beispiel ein Militärlazarett in Weissenau mit ca. 300 Betten im ehemaligen Klostergebäude, sowie Unterbringungsmöglichkeiten für sogenannte Zwangsarbeiter im Neubau und die damit verbundene Zusammendrängung der Patienten im verbliebenen Anstaltsraum eine Rolle gespielt haben. Auch die mangelhafte Versorgung mit Medikamenten und Nahrungsmitteln, die, wie Faulstich für badische Anstalten gezeigt hat, möglicherweise nicht allein Folge eines allgemeinen Mangels der Kriegszeit gewesen ist, sondern sozialutilitaristischen Zielsetzungen folgte, mag zu der hohen Sterblichkeit geführt haben, auch wenn sich diese zwischen den Anstalten durchaus unterschied.

Die Verlegung von weiteren psychisch kranken und geistig behinderten Südtirolern nach Schussenried erfolgte zum Teil unter anderen Vorzeichen als die der Perginer Patienten. Nun wurde den Optionsunterlagen mehr Beachtung geschenkt und auch die ADERSt und die DUS traten stärker in Erscheinung.<sup>2</sup> Die Konsequenzen für die Betroffenen waren im Rahmen dieser «Verlegung» nicht nur in Bezug auf ihre Staatsbürgerschaft gravierend, sondern auch im Hinblick auf eine mögliche Einbeziehung in die NS-Euthanasie, in deren Aktionsradius sie durch die Einweisung in eine Heilanstalt gelangten. Dieses Risiko bestand für die Südtiroler sowohl in der Heilanstalt Hall als auch später in Schussenried.

*Keine Einbeziehung der Südtiroler in der «Aktion T4» – hohe Sterblichkeit durch «Medikamenteneuthanasie»?*

Opfer der «Aktion T4» wurden die rund 500 nach Schussenried und Zwiefalten verlegten Südtiroler nach aktuellem Forschungsstand nicht. In Schussenried erfolgte der letzte T4-Transport nach Grafeneck am 1. November 1940, also just an dem Tag, an dem die Südtiroler erst dort eintrafen. Auch die nach

Zwiefalten Verschleppten wurden nicht in die «Aktion T4» einbezogen, obwohl in dieser Zeit hunderte Patienten von Zwiefalten nach Grafeneck verlegt wurden. Auch wenn die Südtiroler somit von der zentral organisierten Tötung von Psychatriepatienten ausgenommen waren, war über den gesamten Kriegszeitraum eine auffallend hohe Sterblichkeit zu verzeichnen. So verstarb bis zum Mai 1945 etwa die Hälfte (!) der 299 aus Pergine nach Zwiefalten verlegten Patienten. Diese hohe Sterblichkeit war kein Einzelphänomen der Südtiroler, sie betraf alle Patienten gleichermaßen. Den bisherigen Recherchen zufolge lag sie in Zwiefalten deutlich höher als in den Anstalten Schussenried und Weissenau bei Ravensburg. Neben den oben beschriebenen Umständen war diese hier möglicherweise auf die gezielte Überdosierung von Beruhigungsmitteln zurückzuführen. Die vorliegenden Akteneinträge lassen jedoch eine Unterscheidung realer und fingierter Todesursachen, wie diese für die sogenannte Euthanasie in Zwiefalten belegt sind, nur schwer zu, so dass sich eine Einbeziehung der Südtiroler in die dezentrale bzw. «Medikamenteneuthanasie» zwar vermuten, bisher aber nicht belegen lässt.<sup>3</sup>

Im Januar 1941 wurden vier Psychatriepatienten aus Zwiefalten und einer aus Schussenried nach Interventionen von Angehörigen auf Anordnung der DUS nach Pergine zurückverlegt. Eine Rückführung blieb jedoch die Ausnahme, ebenso wie Entlassungen oder gar Entweichungen. Lediglich etwa 30 Südtiroler Psychatriepatienten aus Schussenried und acht aus Zwiefalten wurden vor 1945 zu ihren Angehörigen (Optanten, die im Deutschen Reich angesie-

delt worden waren) *nach Hause* entlassen. Nach Kriegsende wurden in Schussenried weitere acht Patienten auf Drängen ihrer Angehörigen entlassen (fünf nach Italien, zwei nach Österreich und einer nach Deutschland).

Nach Kriegsende bestand nur formal die Möglichkeit zur «Rückoption», die den Patienten jedoch in der Regel verwehrt blieb, da sie zum überwiegenden Teil nicht die deutsche Staatsbürgerschaft erworben hatten und damit auch nicht *rückoptieren* konnten. Die Nachkriegsjahre im Besatzungsstatus führten häufig zur Unterbrechung der sozialen Kontakte mit Angehörigen. Mit dem Bekanntwerden der nationalsozialistischen Krankenmorde glaubten offensichtlich auch viele Südtiroler Familien, ihre Angehörigen seien ermordet worden. Ab Mitte der 1970er-Jahre wurde in Schussenried damit begonnen, die noch lebenden Psychatriepatienten aus Südtirol für längere Zeit bei Angehörigen zu beurlauben. Federführend waren hierbei der Oberpfleger Albert Altherr und der Psychiater Dr. Johannes May, die ab 1974 auch jährliche Urlaubsfahrten nach Südtirol organisierten. Zu diesem Zeitpunkt lebten in Schussenried und Zwiefalten von den 494 Südtiroler Psychatriepatientinnen und -patienten noch 37 Menschen. Nur bei sieben von ihnen waren die Angehörigen bekannt, über diese konnten aber schließlich weitere 26 Familien ermittelt werden. Bis 1988 wurden 15 einwöchige Urlaubsfahrten durchgeführt, bei denen es den Zeitzeugen zufolge zu beeindruckenden Begegnungen nach über 30 Jahren Trennung gekommen sein soll. Das Ergebnis dieser Repatriierungsversuche war, dass ab 1982 acht Pa-

Italienischer «Spezial-Paß», der zwei Monate gültig war und den Reisepapieren einer deportierten Patientin aus Pergine/Südtirol beigegeben wurde.

Il presente passaporto speciale è rilasciato  
dalla R. Questura di BOLZANO  
ed è valido per la sola Germania e per la  
durata di mesi due dalla data del rilascio.

Bolzano, li 13.5 1940-XVIII

p. IL QUESTORE



Generalità del Titolare (capo famiglia):  
A. [redacted] [redacted]

Figlio di fu [redacted]  
e di Wi. [redacted] [redacted]

nato a Lana il 15-5-1898  
domiciliato a Pergine via ospedale

CONNOTATI:

Statura media Colorito neuro  
Capelli br. r. Occhi cast.  
Segni particolari [redacted]



Josef Demetz war Patient in Zwiefalten und zugleich Botengänger für das Krankenhaus und daher oft mit dem Eselskarren unterwegs. Das Bild stammt aus den 1960er-Jahren, vermutlich von einem Fasnetsumzug in Zwiefalten.

tienten zurück vermittelt werden konnten und zwei die Aufenthaltsgenehmigung dauerhaft erhielten.

Exemplarisch für diese erst jüngst ins öffentliche Bewusstsein gerückte Personengruppe steht Josef Demetz, der 1940 als junger, an Epilepsie leidender Mann aus seiner Südtiroler Heimat im Grödnertal nach Zwiefalten verbracht worden war. Demetz war Zeit seines Lebens und darüber hinaus quasi ein Ungewollter – als Kleinkind von der ledigen Mutter ausgesetzt, in Pflegefamilien und Heimen großgezogen, wurde er im Alter von 24 Jahren Opfer der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik. Nachdem er als 13-Jähriger von einem Kirschbaum gestürzt war, litt er unter epileptischen Anfällen, die zur Einweisung in verschiedene psychiatrische Anstalten führten. 1940, als die italienischen Behörden das Optionsabkommen zwischen Hitler und Mussolini nun auch auf psychisch und physisch Kranke anwandten, wurde er aus der Heilanstalt im trentinischen Pergine «Heim ins Reich» nach Zwiefalten deportiert.

#### *Schicksal eines «Ungewollten» – der Kampf von Josef Demetz um ein Grab in Heimerde*

Josef Demetz überlebte im Gegensatz zu vielen Leidensgenossen die menschenunwürdigen Zustände in der Anstalt in den Kriegsjahren sowie einen schweren Arbeitsunfall, bei dem er seinen rechten Arm verlor. Weggefährten schilderten ihn als ausgesprochen freundlich, hilfsbereit und gutmütig. Trotz körperlicher Behinderung arbeitete er viele Jahre fleißig als Bote in der Anstalt. Er engagierte sich in der katholischen Kirchengemeinde und wurde zu einem beliebten Gast bei den Treffen des Vereins der Südtiroler. In diesem Verein der Region Albstadt hatten sich junge Menschen aus allen Teilen Südtirols

zusammengefunden, die in den Wirtschaftswunderzeiten der 1960er-Jahre nach Württemberg gekommen waren. Bis Mitte der 1970er-Jahre galt Josef Demetz als staatenlos, dann erst wurde ihm die italienische Staatsbürgerschaft zuerkannt und die Möglichkeit eröffnet, in seine Heimat zurückzukehren. Hin- und hergerissen zwischen Jahrzehnte langem Heimweh und der Angst, in einer ihm fremd gewordenen Umgebung sein Leben neu ordnen zu müssen, brachte Demetz im Alter den Mut zu diesem Schritt nicht mehr auf. Urlaubsfahrten nach Südtirol und Besuche bei Verwandten führten zum Wunsch, sein Dasein dort zu beschließen, wo er den längsten Teil seines Lebens verbracht hatte – in Zwiefalten.

Seine letzte Ruhestätte wollte er dennoch in St. Ulrich finden – ein Wille, der erst vier Jahre nach seinem Tod in Erfüllung ging. Josef Demetz wurde zunächst gegen seinen ausdrücklichen Wunsch in Zwiefalten beerdigt, da – wie die Südtiroler Gemeinde ihrem ehemaligen Bürger mitteilte – der Friedhof in St. Ulrich voll belegt sei. Dass er am Ende doch noch in der Heimerde beigesetzt werden konnte, ist dem hartnäckigen Engagement des Vereins der Südtiroler unter Federführung von Josef Pfattner zu verdanken, der nach jahrelangem Kampf mit italienischen und deutschen Behörden die Umbettung durchsetzen konnte.

#### ANMERKUNGEN:

- 1 Vgl. Fiebrandt, M., B. Rüdénburg u. T. Müller: Nationalsozialistische Erbgesundheitspolitik und Psychiatrie. Die «Umsiedlung» Südtiroler Psychatriepatienten nach Württemberg im Rahmen des deutsch-italienischen Optionsvertrags ab 1939, in: T. Müller, B. Reichelt u. U. Kanis-Seyfried (Hrsg.): Nach dem Tollhaus. Zur Geschichte der ersten Königlich-Württembergischen Staatsirrenanstalt Zwiefalten. Zwiefalten 2012, S. 154–190.
- 2 Stuhlpfarrer, K.: Umsiedlung Südtirol 1939/40, Wien 1985, S. 177–205, für nachfolgende Zitate S. 143.
- 3 Vgl. Wedekind, M.: Planung und Gewalt: Raumordnung und Bevölkerungsplanung im Kontext der Umsiedlung Tirol, in: Geschichte und Region/Storia e regione 18, Heft 2 (2009) 71–109.
- 4 Vgl. Alexander, H.: Die Umsiedlung der Südtiroler 1939–1945, in: Helmut, A.; Lechner, S.; Leidlmair, A.: Heimatlos. Die Umsiedlung der Südtiroler, Wien 1993, S. 43–179.
- 5 Vgl. Fiebrandt, Rüdénburg, Müller 2012, S. 164 ff.; Stuhlpfarrer 1985, S. 518f.
- 6 Zu den Südtiroler Psychatriepatienten vgl. u.a. Pantozzi, G.: Die brennende Frage. Geschichte der Psychiatrie in den Gebieten von Bozen und Trient, 1830–1942, Bozen 1989; Hinterhuber, H.: Ermordet und vergessen. Nationalsozialistische Verbrechen an psychisch Kranken und Behinderten in Nord- und Südtirol, Innsbruck 1995; May, J.: Die Staatliche Heilanstalt Schussenried in den Jahren 1933 bis 1945, in: H.J. Pretsch (Hrsg.): Euthanasie. Krankenmorde in Südwestdeutschland, Zwiefalten 1996, S. 74–83.
- 7 Zu den Einweisungen von Südtirolern in die Heilanstalt Hall und in die Psychiatr.-Neurolog. Klinik Innsbruck bzw. deren Verlegung nach Schussenried vgl. Fiebrandt, Rüdénburg, Müller 2012, S. 171–187.

- 8 Tatsächlich hatten sich verschiedene Dienststellen bereits an die Heilanstalt Pergine gewandt, mit der Bitte, eine Liste der Patienten zu erstellen bzw. den Patienten bei der Option «behilflich» zu sein. Fiebrandt, Rüdénburg, Müller 2012, S. 165. Vgl. auch Arreghini, E.: Option: eine freie Entscheidung oder Abschiebung von Unzurechnungsfähigen? in: Verband Angehöriger und Freunde psychisch Kranker: Wahnsinn und ethnische Säuberung. Deportation und Vernichtung psychisch Kranker aus Südtirol 1939–45, Bozen 1995, S. 37–41.
- 9 Aktenvermerk Luig (ADERSt Bozen) betr. Herausnahme der Irren vom 25. 4. 1940, BA Berlin, R 49/2146, unpag., zum Nachweis siehe Fiebrandt, Rüdénburg, Müller 2012, S. 165.
- 10 Bericht über den Transport der geisteskranken volksdeutschen Optanten aus Pergine nach Zwiefalten (Württemberg) vom 18. 6. 1940, Dr. Simek, BA Berlin, R 49/2265, S. 2 (Fiebrandt et al. 2012, S. 165.f).
- 11 Bericht Stegmanns über die Übernahme von deutschstämmigen Geisteskranken aus oberitalienischen Heilanstalten vom 29.5.1940, adressiert an das Württembergische Ministerium des Innern in Stuttgart, Archiv des Zentrums für Psychiatrie (ZfP) Südwürttemberg, Standort Münsterklinik Zwiefalten, Ordner Südtiroler.
- 12 Vgl. Jahresbericht der Heilanstalt Weissenau 1940 vom 2. 5. 1941 (Dr. Bischoff), Archiv des ZfP Südwürttemberg, Standort Ravensburg-Weissenau.
- 13 Jahresbericht der Heilanstalt Weissenau 1940 vom 5. 3. 1942 (Dr. Bischoff), ZfP Südwürttemberg, Standort Ravensburg-Weissenau, hier Punkt 1 Allgemeine Krankenbewegung.
- 14 Siehe Kretschmer, M.: Von der Staatsirrenanstalt zum Akademischen Krankenhaus. Die Heilanstalt im Hitler-Reich. In: P. Eitel (Hrsg.): Weissenau. Geschichte und Gegenwart. Sigmaringen 1983, S. 344–347. In der Weissenau sollte ein mehrere hundert Betten umfassendes Heim für Zwangsarbeiter errichtet werden, die zur Arbeit in der kriegswichtigen Industrie im nahen Friedrichshafen gezwungen waren.
- 15 Faulstich, H.: Hungersterben in der Psychiatrie 1914–1949, Freiburg 1998, v.a. S. 301–305, 351–355; vgl. allgemein Süß, W.: Der Volkskörper im Krieg. Gesundheitspolitik, medizinische Versorgung und Krankenmord im nationalsozialistischen Deutschland, 1939–1945, München 2003.
- 16 Es handelte es sich hier überwiegend um Familienmitglieder, deren Krankheit erst im Zuge der Umsiedlung aktenkundig bzw. als therapiebedürftig eingeschätzt wurde, daraufhin erfolgte die Psychiatrisierung. Einige wenige waren zuvor bereits kurzzeitig in Anstaltspflege, waren jedoch wieder nach Hause entlassen worden.
- 17 Zu den Erfassungsmechanismen der ADERSt in Südtirol und der DUS in Innsbruck siehe wiederum Fiebrandt, Rüdénburg und Müller 2012, hier S. 172–175. Für den nachfolgenden Satz siehe S. 171–187.
- 18 Vgl. zu Zwiefalten Rüdénburg, B.: Die «Aktion T4» in Zwiefalten, in: H.J. Pretsch 1996, S. 37–46, hier S. 44–46. Auf die medikamentösen Tötungen, die Gegenstand des Grafeneck-Prozesses von 1949 waren, kann hier nicht näher eingegangen werden. Vgl. Kinzig, J./ Stöckle, T. (Hrsg.): 60 Jahre Tübinger Grafeneck-Prozess. Betrachtungen aus historischer, juristischer, medizinethischer und publizistischer Perspektive, Zwiefalten 2011.
- 19 Siehe hierzu die Akte der Patientin Emilia V., die im Staatsarchiv (StA) Sigmaringen archiviert (Akten-Nr. Wü 68/1 Acc. 4/1992 3832/5831) wurde. Ausführlicher in Fiebrandt, Rüdénburg, Müller 2012, S. 185–187.
- 20 Hier und im Folgenden: Handschriftliche Aufzeichnungen, J. May, Ordner Südtiroler Schussenried (nicht paginiert), Nachlass May, Archiv ZfP Südwürttemberg, Zwiefalten; J. May: Südtiroler Patienten in Baden-Württemberg. Versuche ihrer Repatriierung, in: Verband Angehöriger [...] 1995, S. 55–64.
- 21 Die Mehrzahl der Patienten war zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben. 39 Südtiroler wurden aus Schussenried seit 1945 entlassen oder in andere Einrichtungen verlegt, aus Zwiefalten 30. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt. Vgl. Aufnahmebücher Männer (1918–49) und Frauen (1927–1945) Schussenried, Archiv ZfP Südwürttemberg, Standort Bad Schussenried; Hauptbuch der Heilanstalt Zwiefalten, Männer-Abteilung, 1940–1948, sowie Hauptbuch Frauen-Abteilung 1939–1949, ZfP Südwürttemberg, Standort Zwiefalten.
- 22 Einige der Reiseberichte wurden in der Hauszeitschrift des seinerzeitigen PLK Bad Schussenried «Schussenrieder Blätter» veröffentlicht und sind im Archiv des ZfP Südwürttemberg einsehbar.
- 23 Sechs Südtiroler Psychiatriepatienten erhielten Heimplätze in der Nähe der Angehörigen und zwei wurden in ihren Familien aufgenommen. Vgl. Nachlass May, Archiv ZfP Südwürttemberg Zwiefalten.

*Südtirolfahrt in den 1970er-Jahren: Jahrzehnte später besuchten Patienten aus Schussenried und Zwiefalten, die 1940/41 aus Südtirol nach Württemberg deportiert wurden, ihre verlorene Heimat.*



In seinem 1991 erschienenen, autobiografisch angelegten Werk «Learning to Look» (Sehen lernen) schildert der bedeutendste Kenner der Renaissancekunst Italiens des 20. Jahrhunderts, der angelsächsische Kunsthistoriker Sir John Wyndham Pope-Hennessy (1913–1994), von seinen Mitarbeitern nur als «the Pope» titulierte, ob seiner Verdienste um die Erforschung des Kunstschaffens von Florenz mit der Ehrenbürgerwürde der Stadt am Arno bedacht, eine seiner Reisen in den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts durch Deutschland mit Stationen in West- und Ostberlin, Dresden, Weimar. Sein Weg führte ihn auch nach Stuppach bei Bad Mergentheim. Von seinem Kunsterlebnis in Stuppach hält er in diesen Erinnerungen fest: *Den Weg über Frankfurt nehmend, ging ich zurück nach Köln, von dort nach Aschaffenburg und von Aschaffenburg nach Stuppach, wo eine kleine Kirche die großartige Madonna von Grünewald, in meiner Zählung das einzige Meisterwerk von überragendem Rang der europäischen Malerei, das ich bislang noch nicht gesehen hatte. Kunsterfahrung vollzieht sich häufig unter den Bedingungen erheblicher Mühen, die man dafür auf sich nimmt, doch der Grünewald (von Stuppach) war eine Erfahrung von Offenbarungscharakter. Eine so überwältigende Offenbarung in der Tat, wie sie vom vielleicht größten manieristischen Gemälde ausgeht, der «Grablegung Christi» von Grünewalds Zeitgenossen Pontormo in der Capponi-Kapelle der Kirche Santa Felicità, in deren Nähe ich in Florenz wohne. In Stuppach fragte ich mich, wie ich es nach jedem Besuch in Colmar tat, ob die primär auf italienischer Malerei basierende Kunstanschauung nicht einer Revision bedürfe.*<sup>1</sup>

Aus diesen Erinnerungen und Seherfahrungen des bislang kaum wahrgenommenen Besuchs von John Pope-Hennessy in Stuppach, der neben zahlreichen anderen Positionen Professor in Cambridge und Oxford gewesen war und mit grundlegenden Werken zu Bildhauern wie Donatello (um 1386–1466), Luca della Robbia (um 1400–1481), Benvenuto Cellini (1500–1571), zu Malern wie Fra Angelico (1386/1400–1455) oder Raffael (1483–1520) hervorgetreten ist, kann zweierlei festgehalten werden. Zum einen die Positionierung der «Stuppacher Madonna» auf der Ebene der größten Meisterwerke der europäischen Malerei. Der im mehrfachen Sinne wahrlich kunsterfahrene Pope-Hennessy hat die Begegnung mit der «Stuppacher Madonna» nach eigenen Worten geradezu als «Offenbarung» erlebt.

Zum anderen die aus der Konfrontation mit Hauptwerken des Matthias Grünewald, dem «Isenheimer Altar» in Colmar und dem Stuppacherlebnis, erwachsene Forderung der Notwendigkeit eines kunsthistorisch umfassenderen Ansatzes in der Betrachtung der Kunst der Renaissance. Nie zuvor hatte ein aus europäischer Perspektive urteilender und in so intimer Kenntnis der italienischen Renaissance verwurzelter Kunsthistoriker von der wissenschaftlichen Reputation eines John Pope-Hennessy ein solches Urteil zur Stellung und Einordnung der «Stuppacher Madonna» abgegeben, dass er unter dem Druck und Eindruck seiner Stuppacherfahrung eine Revision der vornehmlich an italienischem Kunstschaffen orientierten internationalen Kunstwissenschaft nicht nur in Erwägung zieht, sondern sogar für notwendig erachtet.

*Madonnen – auf dem Gipfelmassiv  
des Olympos der Malerei der Renaissance*

Gewissermaßen im direkten Vergleich nachvollziehbar wurde Pope-Hennessys Einschätzung und Urteil, als die «Stuppacher Madonna» in Dresden in der «Galerie alter Meister» vom September 2011 bis Januar 2012 in der Ausstellung «Himmlicher Glanz» zusammen mit den 1512 entstandenen Hauptwerken Raffaels (1483–1520), der «Madonna di Foligno» aus den Vatikanischen Museen und der «Sixtinischen Madonna», die schon die Zeit der Weimarer Klassik als Inbegriff und Höhepunkt der Malkunst gefeiert hat, zu sehen war, und es konnte erlebt werden, wie Grünewalds Madonna sich mit ihrer Farbkraft, kompositorischen Ausdrucksstärke, ihrer inneren Großartigkeit und Eigenständigkeit behauptete. Niemals zuvor war die Grünewald-Madonna in solch enger Nachbarschaft mit den fast gleichzeitig entstandenen Giffelleistungen der italienischen Hochrenaissance gezeigt worden. Durch den Kontext der Raffael-Gemälde, begleitet von Dürers «Dresdener Altar» von 1494, einer Cranach-Madonna aus dem Städel in Frankfurt und den Riesenformaten der Mariendarstellungen des über Jahrhunderte höchst gepriesenen Correggio (1494–1534), war die «Stuppacher Madonna» erstmals einhundert Jahre nach ihrer Identifizierung als Grünewald-Werk auf das Gipfelmassiv des Olympos der Malerei der Renaissance geführt worden und gab



*Matthias Grünewald, Stuppacher Madonna, Aschaffenburg 1516, Kasein auf Holz, 185 x 150 cm.*



Portraitstudie eines Mannes von Matthias Grünewald, um 1520. Die These, es handle sich um ein Selbstbildnis Grünewalds, wird in jüngerer Zeit in Zweifel gezogen.

sich in der unmittelbaren Nachbarschaft von Gipfeln selbst als eigener Gipfel zu erkennen. Die Wirkung in einem einzigen Adjektiv zusammenfassend sprach der Kunsthistoriker der Frankfurter Allgemeinen Zeitung angesichts der in Dresden versammelten Meisterwerke von *der gewaltigen Stuppacher Madonna*.<sup>2</sup>

Der mit MG und MGN gelegentlich signierende, mit Rückgriff auf seine Erwähnung in Joachim von Sandrarts *«Teutscher Academie»* von 1675 Matthias Grünewald genannte Maler<sup>3</sup> erscheint selbst in der dichten Reihe großer Meister der Renaissance in Deutschland mit Künstlerpersönlichkeiten wie Albrecht Altdorfer (um 1480–1538), Hans Baldung Grien (1484–1545), Lucas Cranach d. Ä. (1482–1553), Albrecht Dürer (1471–1928), Hans Holbein d. Ä. (um 1465–1525), Hans Holbein d. J. (1497–1543) als Solitär und Ausnahmeerscheinung. Grünewald, der später in Diensten höchster Vertreter von Kirche und Reich wie der Kurfürsten und Erzbischöfe von Mainz Uriel von Gemmingen (1468–1514) und Albrecht Kardinal von Brandenburg (1490–1545) gestanden hat, dürfte um 1460, vielleicht auch erst 1475/80 in Würzburg oder Aschaffenburg geboren sein.<sup>4</sup> Die erhaltenen Quellen weisen ihn nicht nur

als Maler, sondern auch als Baumeister und Ingenieur aus. So ist er 1511 als *«Werkmeister»* am Bau der kurmainzisch erzbischöflichen Residenz in Aschaffenburg tätig, wird er zuletzt 1528 in Halle an der Saale als *«Wasserkunstmacher»*, als Ingenieur für Wasseranlagen geführt.<sup>5</sup> Seine Reputation zu Lebzeiten verschafft ihm unter dem italienischen Präzeptor des elsässischen Antoniterhospitals Isenheim Guido Guersi (um 1450–1516) den Auftrag für den zwischen 1514 und 1516 fertiggestellten *«Isenheimer Altar»*. Nach dem Ausscheiden aus den Diensten Kardinals Albrecht von Brandenburg im Jahre 1526 wird am 1. September 1528 in Halle das Ableben Grünewalds vermeldet.<sup>6</sup> Der Nachlass mit der Flugschrift der *«Zwölf Artikel des christlichen Glaubens»*, 27 gedruckten Predigten Martin Luthers (1473–1541) und dessen deutsche Übersetzung des Neuen Testaments zeugt von einer vielseitig theologisch interessierten Künstlerpersönlichkeit.<sup>7</sup>

*«Sondererscheinung» und «niemandes Schülers» – zur Wiederentdeckung eines vergessenen Schöpfers um 1900*

Die (Wieder-)Entdeckung des in fast völlige Vergessenheit geratenen Schöpfers so einzigartiger Altarwerke wie des Isenheimer Retabels wurde zu einem eigenen Ereignis an der Schwelle und in den Anfängen der Moderne im 19. und in den beiden ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Sie vollzog sich zunächst schrittweise und allmählich, begann mit der Bestimmung Grünewalds als Urheber des *«Isenheimer Altars»*, des allein schon in seinen flächenmäßigen Dimensionen größten in Malerei ausgeführten Altarwerks des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. Die *Erschütterung*,<sup>8</sup> welche die Kenntnis von Grünewalds Schaffen auslöste, setzte dann 1891 ein mit der ersten literarischen Beschreibung von Grünewalds Kreuzigungstafel des *«Tauberbischofsheimer Altars»* im Roman *«Tief Unten»* (La Bas) von Joris-Karl Huysmans (1848–1907). Er vermag Grünewald nur in Superlativen mit den größten Gegensätzen zu charakterisieren, spricht vom *besessensten der Realisten* und zugleich vom *besessensten der Idealisten*.<sup>9</sup> Im Jahre 1905 nennt ihn Huysmans einen *Barbar des Genies*, einen Maler jenseits des Akademischen und Gepflegten, *niemandes Schüler*, fährt er fort, *in der Geschichte der Malerei eine Sondererscheinung*.<sup>10</sup>

Ihren großen Höhepunkt erreicht die Grünewaldrezeption im Zeitalter des expressionistischen Jahrzehnts. Im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts und insbesondere 1917 bis 1918, im letzten Jahr des Ersten Weltkriegs, als der *«Isenheimer Altar»* von Colmar in die Alte Pinakothek nach München

gebracht worden war und damals in einem gewaltigen Besucherandrang Tausende in der Finsternis von dessen Kreuzigungsszene einen Spiegel der Finsternis und Gottverlassenheit der eigenen Zeit sahen. Künstler wie Max Beckmann, Erich Heckel, Emil Nolde, Otto Dix, Lovis Corinth, Oskar Kokoschka, Theologen und Dichter wie Martin Buber, Thomas Mann oder Karl Barth standen im Banne Grünewalds.<sup>11</sup>

Bezeichnenderweise wird gerade auch die «Stuppacher Madonna» in den Anfangsjahren des Expressionismus als Werk Grünewalds identifiziert. Konrad Lange (1855–1921), der erste Inhaber eines Lehrstuhls für Kunstgeschichte an der Universität Tübingen und Direktor der Staatsgalerie Stuttgart, hatte auf Hinweis von Eugen Gradmann (1863–1927) am 18. September 1907 Stuppach besucht und seine Identifikation des Schöpfers der «Stuppacher Madonna» im darauffolgenden Jahr an prominenter Stelle, im «Jahrbuch der Königlich Preußischen Kunstsammlungen», publiziert.<sup>11</sup> Damals befand sich die Grünewaldmadonna schon seit fast einhundert Jahren in Stuppach. Im Jahre 1812 hatte das damals völlig verkannte und vergessene und wohl auch vernachlässigte Werk der Stuppacher Pfarrer Johann Balthasar Sebastian Blumhofer (1769–1814) am ehemaligen Deutschordenssitz Mergentheim, wo er zuvor als Seelsorger eingesetzt war, für seine Pfarrkirche «Maria Himmelfahrt» erworben.

Unter welchen Umständen und zu welchem Zeitpunkt die Marien tafel nach Mergentheim gelangte, entzieht sich genauerer Kenntnis. Ursprünglich jedoch bildete die «Stuppacher Madonna» die Mitteltafel des von Heinrich Reitzmann (1462–1528) für sein Chorherrenstift in Aschaffenburg in Auftrag gegebenen, 1516 bis 1519 vollendeten «Maria-Schnee-Altars». Heinrich Reitzmann trat als Förderer des 1506 in die Liturgie eingeführten, an die Gründung der römischen Basilika Santa Maria Maggiore erinnernden Festes «Maria Schnee» hervor.<sup>13</sup> Dieses war dem Schneewunder von Rom unter Papst Liberius (352–366) gewidmet. Ein Schneefall in der Nacht vom 4. auf den 5. August 352 auf den Esquilinhügel, verbunden mit gleichzeitigen Traumvisionen des Papstes und eines römischen Patrizier-ehepaars, hatte wunderbarerweise den Ort bezeichnet, wo Santa Maria Maggiore, die erste Marienbasilika Roms, errichtet werden sollte.

Auf dem Höhepunkt seiner künstlerischen Entwicklung, zeitlich dem «Isenheimer Altar» folgend, hat Grünewald das Aschaffener Altarwerk 1516 mit der Fertigstellung der zentralen Madonnendarstellung, der heutigen «Stuppacher Madonna»,

begonnen. Obwohl das Aschaffener Maria-Schnee-Retabel, aus dessen anfänglichem Bildprogramm noch von Grünewalds Hand die Szene des Schneewunders mit Papst Liberius, der Geistlichkeit und dem Volk Roms im Augustinermuseum Freiburg erhalten geblieben ist, im 16. Jahrhundert mehrfach Veränderungen unterworfen worden war, wurde erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Mitteltafel entfernt.<sup>14</sup> Diese befand sich zuletzt am 1809 durch das Königreich Württemberg säkularisierten Deutschordenssitz Mergentheim.



*Das Schneewunder, rechter Flügel des sog. Maria-Schnee-Altars von Matthias Grünewald, 1517/19. Papst Liborius zieht mit einer Hacke den Grundriss der zu bauenden Kirche Santa Maria Maggiore in den im August gefallenem Schnee.*



Heimatliche Horizonte: Stuppach mit der Kirche Maria Krönung.

*Irrtümer: Restaurierungen zeitigen im  
19. Jahrhundert Annäherungen an Rubens*

Das gleichermaßen üppig wie reichhaltig erscheinende Marienbild wurde bei seiner Aufnahme in Stuppach, in einer Zeit, als die Kunstgeschichte als Wissenschaft noch in den Kinderschuhen steckte, zunächst für ein Werk des allgemein bekannten Peter Paul Rubens (1577–1640) gehalten.<sup>15</sup> In dieser Hinsicht meinte man das Gemälde auch «restaurieren» zu müssen. Man handelte – wie die Kunstgeschichte selbst lag auch die Wissenschaft und Technologie des Restaurierungswesens noch in den Windeln – dabei nach den gängigen Vorstellungen des Ausbesserns und Verbesserns, wo man solches vorzunehmen vermeinte. Restaurierungen wurden im 19. Jahrhundert noch als Angelegenheit von Kunstmalern betrachtet. Unter der Vorgabe, ein Rubensgemälde vor sich zu haben, wurden so die ersten Restaurierungen vorgenommen. Besonders am Gesicht der Gottesmutter versuchte man verstärkt, Annäherungen an Rubens zu gewinnen. Im 19. Jahrhundert wurde nach Unterlagen der Pfarrei Stuppach das Marienbild 1833, 1844 und 1850 Restaurierungen unterworfen.<sup>16</sup> Im Jahre 1854 wurde

abermals restauriert, zugleich war ein neogotischer Altar der sogenannten «Schreinergotik» in der Werkstatt von Johann Nepomuk Meintel (1816–1872) zur Aufnahme der Madonna bestellt worden. Als dieser jedoch in der Pfarrkirche eingetroffen war, erwies sich der für das Marienbild vorgesehene Rahmen als zu klein bemessen. Um das Werk einzupassen, wurden an der Tafel ca. 10 cm am rechten Rand abgesägt.<sup>17</sup>

Weil *schadhaft geworden*, wurde das Altarbild 1881 wieder zur Restaurierung gebracht und dem Maler Alois Fraidl in Ulm-Söflingen übergeben. Das Gemälde habe *so trüb und rauh* ausgesehen, *daß es fast nicht mehr zu erkennen war*.<sup>18</sup> Damals aber sei vom Maler Friedrich Dirr erstmals Matthias Grünewald als Schöpfer der Madonna genannt worden.<sup>19</sup> Nachdem seit 1908 die Urheberschaft zweifelsfrei festgestellt war, wurde die auch für die Gegenwart entscheidende, erste fachmännische Restaurierung 1926 bis 1931 vorgenommen. Da das Kunstwerk zum Eigentum der Katholischen Kirchengemeinde Stuppach gehört, hat der Bischof der Diözese Rottenburg(-Stuttgart) Paul Wilhelm Keppler am 22. Mai 1926 den Restaurator der Staatlichen Gemäldesammlung Prof. Josef von

Tettenborn in Stuttgart damit beauftragt. Die Stuppacher fürchteten aber mit dem Abtransport in die Landeshauptstadt den Verlust ihres Marienbildes. In der aufgewühlten Atmosphäre, das Werk möglicherweise an die Staatsgalerie zu verlieren, wurden Drohungen laut, mit Schießen den Abtransport verhindern zu wollen.<sup>20</sup>

*Getarnt und geschützt ging es im Juli 1926 auf einem Bierlaster zur Restauration nach Stuttgart*

Die heftigen Emotionen zeugen von der bis in die Gegenwart zu spürenden identitätsbildenden Kraft, welche die Grünewald-Madonna für die Stuppacher Bevölkerung gewonnen hatte. Gewissermaßen getarnt und geschützt zugleich von Bierfässern, wurde die Grünewald-Madonna auf einem Bierauto am 19. Juli 1926 nach Stuttgart überführt.<sup>21</sup> In einer noch heute bewunderten, für seine Zeit wegweisenden Restaurierung wurden in der über fünf Jahre sich erstreckenden Restaurierungsaktion von Josef von Tettenborn alle entstellenden vorherigen Übermalungen und Ergänzungen abgenommen, Fehlstellen gekittet und retuschiert. In der gleichen Zeit wurde von Architekt Hugo Schlösser ein eigener Kapellenanbau zur Pfarrkirche in Stuppach für die künftige Unterbringung des Marienbildes geplant und errichtet. Tapfer widerstanden die Stuppacher in jener Zeit den verlockenden Kaufangeboten. Am 4. August 1931 konnte das Grünewald-Werk in Stuppach feierlich wieder in Empfang genommen werden. Am 18. August 1931, am Vorabend des Maria-

Schnee-Festes, vollzog Bischof Joannes Baptista Sproll die Weihe der neuen Kapelle und des Altars mit der «Stuppacher Madonna».<sup>22</sup> Den Zweiten Weltkrieg überstand das Kunstwerk vom Mai 1944 bis zum 24. März 1946 im Salzbergwerk von Friedrichshall-Kochendorf.<sup>23</sup>

Im Kontext des Deutschlandsbesuches von Papst Benedikt XVI. kam es zur erstmaligen Ausleihe von Raffaels «Madonna di Foligno» aus den Vatikanischen Museen. In diesem Zusammenhang befürwortete Bischof Dr. Gebhard Fürst ebenfalls die Ausleihe der «Stuppacher Madonna» nach Dresden. Dieser hat sich von Januar bis November 2012 zur Optimierung der konservatorischen Verhältnisse sowohl eine neue klimatechnische Ausrüstung der Kapelle in Stuppach angeschlossen als auch eine auf Zukunft gerichtete gründliche technologische Untersuchung und Restaurierung des Grünewald-Gemäldes.<sup>24</sup> Nach einer Abwesenheit von 15 Monaten wurde die Marien tafel im Rahmen eines Pontifikalgottesdienstes, am 25. November 2012, von Bischof Gebhard Fürst wieder an ihrem angestammten Wirkungsort eingesetzt.

Die Verehrung, die Einbeziehung in Pastoral und Kultus des im 19. Jahrhundert «Pfarrdorf» genannten Stuppach waren im 19. Jahrhundert die entscheidenden Faktoren für die Bewahrung und den Erhalt dieses Marienbildes. Die Stuppacher hatten nach der Säkularisation für ihre 1607 erbaute Pfarrkirche im ehemaligen Mergentheimer Deutschordensland, wobei der 1190 im Heiligen Land von deutschen Kaufleuten gegründete *Deutsche Orden* selbst ein



*Mergentheim, Sitz des Deutschen Ordens, wo sich die «Stuppacher Madonna» bis 1812 befand; Merian-Stich um 1640.*

Marienorden ist und Maria im Titel seines vollen Namens *Ordo Teutonicus beatae Mariae virginis* führt, ein das Patrozinium «Maria Krönung» des Gotteshauses veranschaulichendes Kunstwerk gewonnen. In der linken oberen Bildecke ist ausgemalt, wie Engel aus der Ewigkeit die Krone für Maria herabbringen. Im 20. Jahrhundert waren es Stuppacher Seelsorger wie Paul Ruess und Bruno Hilsenbeck, welche die theologische Ikonografie der Madonna ihres Pfarrortes wegweisend erschlossen haben.<sup>25</sup> ■

### (Fortsetzung folgt im nächsten Heft)

#### ANMERKUNGEN

- 1 John Pope-Hennessy, *Learning to look*, London 1991, S. 271: Returning by way of Frankfurt, I went back to Cologne and Aschaffenburg, and from Aschaffenburg to Stuppach, where a little church houses the great Madonna of Grünewald, by my calculation the only supreme masterpiece of Western painting I had never seen. One often enjoys paintings in the ratio of trouble that one takes to see them, and the Grünewald was a revelatory experience. Too revelatory for comfort indeed, for in Florence I live near Santa Felicita, with has in the Capponi Chapel what is perhaps the greatest Italian Mannerist painting, the Deposition by Grünewald's contemporary Pontormo. At Stuppach I asked myself, as I had done after each visit to Colmar, whether an aesthetic based primarily on Italian painting did not require to be revised. – Den Hinweis auf Pope-Hennessy verdanke ich einer freundlichen brieflichen Mitteilung von Frau Prof. Dr. Luise Abramowski, Tübingen, von 1999.
- 2 Andreas Platthaus, *Die seit fünfhundert Jahren getrennten Schwestern*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 7. September 2011, Nr. 208, S. 27.
- 3 Zur viel diskutierten Frage des Namens vgl. Karl Arndt, *Grünewald – Fragen um einen geläufigen Namen*, in: *Das Rätsel Grünewald*. Hrsg. v. Rainhard Riepertinger u. a. (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 45/029), München 2002, S. 17–29; Francois-René Martin, *Grünewald und seine Kunst*, in: Ders. u. a., *Grünewald*, Köln 2013, S. 34 f.
- 4 Für das vom Vf. früher angesetzte Geburtsjahr sprechen m. E. die Quellen bei Walter Zülch, *Der historische Grünewald Mathis Gothardt-Neithardt*, München 1938, S. 355.
- 5 Vgl. ebenda, S. 23, 362 und 372. – Vgl. Hanns Hubach, «... adder wasserkunstmacher»: Annäherung an den «anderen» Grünewald, in: *Grünewald und seine Zeit*. Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, München, Berlin 2007, S. 30–36.
- 6 Vgl. Zülch (Anm. 5), S. 372. – Zu den Eckdaten der Biografie vgl. Adrian Breckenkamp, *Zeittafel*, in: *Grünewald und seine Zeit* (Anm. 5), S. 14–16.
- 7 Vgl. Nachlassliste bei Zülch (Anm. 4), S. 374.
- 8 Begriff übernommen von Ingrid Schulze, *Die Erschütterung der Moderne. Grünewald im 20. Jahrhundert*, Leipzig 1991.
- 9 Joris-Karl Huysmans, *Tief unten*. Übersetzt und hrsg. von Ulrich Bossier, Stuttgart 1994.
- 10 Joris-Karl Huysmans, *Drei Primitive*, in: Ders., *Geheimnisse der Gotik*, München 1991, S. 143.
- 11 Zu dieser bis in die Gegenwart anhaltenden Wirkungsgeschichte mit Künstlern wie Barnett Newman, Antonio Saura, Arnulf Rainer oder Georg Baselitz vgl. Sylvie Ramond, *Grünewalds Nachleben*, in: Martin (Anm. 3), S. 286–319.
- 12 Vgl. Konrad Lange, *Matthias Grünewalds Stuppacher Madonna*, in: *Jahrbuch der Königlich Preussischen Kunstsammlungen* 39, 1908, S. 1.
- 13 Hierzu ausführlich Hanns Hubach, *Matthias Grünewald. Der Aschaffenburg Maria-Schnee-Altar. Geschichte – Rekonstruktion – Ikonographie*. Mit einem Exkurs zur Geschichte der

Maria-Schnee-Legende, ihrer Verbreitung und Illustrationen, Mainz 1996, S. 13–27, 42–57.

- 14 Vgl. ebd., S. 56.
- 15 Vgl. Paul Ruess, *Unsere Liebe Frau von Stuppach. Eine mystische Farbdichtung*, Bad Mergentheim (3. Aufl.) 1952, S. 18; Karl Fleck, *Trubel um ein Marienbild*, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes* 24, 1955, S. 134.
- 16 Vgl. Ruess (Anm. 15), S. 18.
- 17 Ebd., S. 18 f.
- 18 Ebd., S. 19.
- 19 Ebd., S. 20.
- 20 Vgl. Fleck (Anm. 15), S. 135 f.
- 21 Vgl. ebd., S. 136.
- 22 Vgl. Ruess (Anm. 15), S. 31 f.
- 23 Vgl. ebd., S. 32.
- 24 Die Restaurierung in der Restaurierungswerkstatt des Amts für Denkmalpflege Baden-Württemberg in Esslingen wurde unter der Leitung von Andreas Menrad von den Diplomrestauratorinnen Ursula Fuhrer und Annette Kollmann vorgenommen.
- 25 Vgl. Ruess (Anm. 15); Bruno Hilsenbeck, *Grünewalds Stuppacher Madonna im Lichte ihres Anliegens*, Stuppach 1954; ders., *Die Stuppacher Madonna des Mathis Gothart Nithart – Matthias Grünewald und ihre Botschaft*, Ellwangen 1988.

## Unser natürliches Heilwasser

### Die Bad Mergentheimer "Karlsquelle" als Haus-Trinkkur



#### Anwendungsgebiete:

- Leber- und Gallenwegs-, Magen- und Darmerkrankungen (außer Magen- und Darmgeschwüren)
- funktionelle Darmstörungen (Obstipation)
- Erkrankungen der Bauchspeicheldrüse
- Stoffwechselerkrankungen (Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker)

Weitere Infos und Bezugsquellenverzeichnis erhalten Sie bei der

**Kurverwaltung Bad Mergentheim GmbH**  
Lothar-Daiker-Straße 4 • 97980 Bad Mergentheim  
Tel. 07931/965-256 • Fax 07931/965-260  
[www.bad-mergentheim.de](http://www.bad-mergentheim.de)  
[info@kur-badmergentheim.de](mailto:info@kur-badmergentheim.de)

 **Bad Mergentheim**  
Kurverwaltung

*Man findet diesen Hügel [= Heuneburg, Verf.] noch mit dreyfachen Verschanzungen umgeben, in welche man durch eine Öffnung eintritt, wo früher ein Thor gestanden hatte, das erst von dem jetzigen Pächter des Thalhofes ausgegraben worden ist.* (Johann Daniel Georg Memminger, Beschreibung des Oberamtes Riedlingen, 1827)

Die Heuneburg an der oberen Donau (Gemeinde Herbertingen-Hundersingen, Kreis Sigmaringen) gehört zu den bedeutendsten archäologischen Fundstätten Mitteleuropas und kann mit guten Gründen als älteste Stadt nördlich der Alpen bezeichnet werden. Während der späten Hallstattzeit (620 – 450 v. Chr.) bestand hier eine ausgedehnte Siedlung, die in

ihrer Blütezeit bis zu 100 Hektar umfasste und nach neueren Berechnungen ca. 5.000 Einwohner besaß. Die Anwesenheit von imposanten Monumentalbauten, die Hinweise auf spezialisierte handwerkliche Produktion und nicht zuletzt die hohe Konzentration von Prunkgräbern im unmittelbaren Umfeld der Siedlung sprechen für die herausragende politische und wirtschaftliche Rolle dieses frühkeltischen Zentralortes, den man vielleicht sogar mit der vom griechischen Geschichtsschreiber Herodot erwähnten *polis* Pyrene gleichsetzen kann. Zahlreiche Anregungen und Importe aus dem mediterranen Raum – darunter mehrere griechische Weinamphoren und

## Die Heuneburg im Frühjahr 2013

*Fritz-Eberhard Griesinger*

Die Heuneburg und speziell die 2005 wieder aufgefundene Toranlage stellte seit 2009 einen Schwerpunkt in der «Lobby-Arbeit» des Schwäbischen Heimatbundes dar. Dem Impuls der SHB-Resolution von 2009 folgend wurde in unzähligen Gesprächen mit den politischen Entscheidungsträgern aller Ebenen darauf hingearbeitet, dass eine angemessene und sachdienliche, gleichzeitig auch denkmalschutzgerechte Präsentation der Toranlage für die Besucher ermöglicht werde, was zunächst nicht beabsichtigt war. Im Dezember 2011 schien schließlich eine Lösung in Aussicht, als die Landesregierung den Bau eines Schutzhauses zusagte. Die fachtechnischen Untersuchungen im Vorfeld der Realisierung dieses Baues ergaben dann aber, dass dieser Weg nicht (mehr) begangen werden konnte. Das Landesamt für Denkmalpflege entwickelte daraufhin eine alternative, für die Besucher vielleicht instruktivere Lösung.

Im nachstehenden Beitrag von Dr. Fernández-Götz wird die große Bedeutung der Heuneburg, die Besonderheit des Tores und die gewählte Lösung für seine Darstellung anschaulich beschrieben. Der Beitrag rundet damit die Reihe der Aufsätze und Sachstandsberichte zur Heuneburg in der «Schwäbischen Heimat» ab, mit der die Leser seit 2009 auf dem Laufenden gehalten wurden. Der Schwäbische Heimatbund sieht mit der nunmehr von Herrn Staatssekretär Ingo Rust verkündeten Lösung (und mit ihrer Realisierung!) seine Bemühung

um das Steintor als zumindest grundsätzlich abgeschlossen an.

Deutlich wird in der Darstellung von Dr. Fernández-Götz jedoch auch, welch großes archäologisches Potenzial auf der vollständig im Eigentum des Landes stehenden Fläche der keltischen Siedlungs- oder Stadtanlage noch besteht. Die landwirtschaftliche Nutzung der Fläche führt – unvermeidlich und von Jahr zu Jahr mehr – zur Zerstörung sämtlicher oberflächennahen Befunde. Langfristig wird also darauf hinzuwirken sein, dass dieser hochrangige frühgeschichtliche Schwerpunkt besser gesichert werden kann, als es eine Pflugbearbeitung zulässt.

Kurzfristig und aktuell steht aber auch noch eine andere Frage im Raum. Die museale Betreuung des Objektes wurde bisher der Ortsgemeinde überlassen, deren wirtschaftliche Kraft davon überfordert wird. Sie hat deshalb im Dezember 2012 beschlossen, das Freilandmuseum auf der Heuneburg selbst nur noch bis Herbst des laufenden Jahres 2013 zu betreiben. Dabei erhebt sich aber nun doch die Frage, ob eine der Landeskultur aufgeschlossene Landesregierung sich tatsächlich, wie seit langem geschehen, der eigenen finanziellen Beteiligung an der Trägerschaft eines im Eigentum des Landes stehenden hochbedeutenden musealen Objektes entziehen kann. Der Heimatbund hält eine solche maßgebliche Beteiligung für unerlässlich.



*Luftbild des Burgberges und der Vorburg der Heuneburg. Im Vordergrund die Donau, im Hintergrund zwei wieder aufgeschüttete Grabhügel der Gießübel-Talhau-Nekropole.*

Trinkschalen – belegen, dass die Bewohner der Heuneburg weitreichende Kulturkontakte bis nach Italien und zu den griechischen Kolonien Südfrankreichs unterhielten.

*Eine urbane Siedlung der Frühen Eisenzeit mit kulturellen Beziehungen in den Mittelmeerraum*

Das Interesse an den archäologischen Denkmälern im Umfeld der Heuneburg erwachte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, vor allem aufgrund der Entdeckung von reichen Beigaben aus Gold und Bronze in den Grabhügeln von Gießübel-Talhau. In den Jahren 1937/1938 erfolgte dann die Ausgrabung des imposanten Hohmicheles, mit 13 Metern Höhe und 80 Metern Durchmesser einer der größten Großgrabhügel der gesamten mitteleuropäischen Vorgeschichte. Systematische Ausgrabungen im Bereich der Siedlung starteten erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Zwischen 1950 und 1979 fanden umfangreiche Grabungen auf dem Burgberg statt, die zur Entdeckung einer nach mediterranen Vorbildern gebauten, weiß verputzten Lehmziegelmauer mit 17 Türmen sowie von zahlreichen Siedlungsphasen mit Wohnbauten, Werkstätten und reichhaltigem Fund-

material führten. Dank dieser spektakulären Ergebnisse erlangte die Heuneburg schon bald internationale Anerkennung, ja sie avancierte sogar zu einer der wichtigsten Fundstellen der Kelten in Europa.

Während sich diese frühen Forschungen vorrangig auf den 3 ha großen Burgberg konzentrierten, haben die Untersuchungen der letzten zwei Jahrzehnte das nähere und weitere Umfeld der Heuneburg erforscht. Im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Schwerpunktprogramms konnte der Beweis erbracht werden, dass der gesamte Heuneburg-Komplex zumindest in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. aus drei Arealen bestand, die sich insgesamt über eine Fläche von 100 Hektar ausdehnten: Burgberg, Vorburg und Außensiedlung. Von großer Wichtigkeit war die Erkenntnis, dass die beeindruckenden und zum Teil noch heute im Gelände deutlich sichtbaren Befestigungsringe der Vorburg bereits in der späten Hallstattzeit angelegt worden waren und nicht – wie lange vermutet – im Mittelalter. Den endgültigen Beweis für diese frühe Datierung erbrachte 2004 der Fund von umfangreichen Bauhölzern in einem zusegmentierten Graben unterhalb der Nordspitze der Heuneburg, die durch Jahrringchronologie zuverlässig in die erste Hälfte des 6. Jh. v. Chr. datiert werden konnten. Die Hölzer gehörten zu einer Brückenkonstruktion, die von Norden her über den Graben führte und somit den Zugang zur Ostterrasse gewährleistete.

Als jüngstes Highlight der Heuneburg-Forschungen muss man das Kammergrab einer keltischen Fürstin aus der Bettelbühl-Nekropole hervorheben, das im Dezember 2010 als 80 Tonnen schwerer Block geborgen und unter Laborbedingungen freigelegt worden ist. Die reichen Funde aus Materialien wie Gold, Bernstein oder Gagat belegen, dass es sich hier um ein weibliches Mitglied der Oberschicht handelte. Dies unterstreicht die bedeutende soziale Rolle der Frau in den frühkeltischen Gesellschaften.

*Das Stadttor in mediterraner Bautechnik ist ein einmaliges Monument keltischer Kultur nördlich der Alpen*

Im Verlauf der neuen Forschungen im Bereich der Heuneburg-Vorburg stieß man 2005 auf die Überreste eines monumentalen Steintores von mindestens 16 Metern Länge und 10 Metern Breite. Dieses repräsentative Bauwerk aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. befindet sich unmittelbar gegenüber dem heutigen Parkplatzbereich des Freilichtmuseums. Es wurde zwischen 2005 und 2008 durch das Landesamt für Denkmalpflege vollständig ausgegraben und gehört zu den wichtigsten archäologischen Ent-

deckungen der letzten Jahre in Baden-Württemberg. Das Torgebäude besaß, genauso wie die Lehmziegelmauer auf dem Burgberg, einen Sockel aus Stein und einen Aufbau aus Lehmziegeln, von denen man noch einige verbrannte Exemplare aus dem Abbruchschutt fand. Aufgrund seiner frühen Zeitstellung, mediterran inspirierten Bautechnik und herausragenden Monumentalität stellt das Torgebäude eine einmalige Anlage im gesamten Raum nördlich der Alpen dar. Gleichzeitig muss man aber auch berücksichtigen, dass bei der archäologischen Ausgrabung nur das unvollständige Fundament angetroffen wurde, da wesentliche Teile des Bauwerks schon früheren Baumaßnahmen und Bodeneingriffen aus der Antike und dem 19. Jahrhundert zum Opfer gefallen waren. Angesichts dieser erhaltungsbedingten Einschränkungen müssen verschiedene Fragen über Form und Erscheinungsbild der Toranlage leider wohl für immer offen bleiben.

Bei den beiden parallelen Torwangen des Steintores handelt es sich um in Lehm gesetzte Zweischalenmauern. Sowohl auf der gut erhaltenen Ostwange als auch in der stark beschädigten Westwange haben die Schalen aus zum Teil sorgfältig behauenen Quadern und Kalkblöcken sowie einigen Blöcken aus blaugrauem Molassesandstein ursprünglich auf beiden Seiten die jeweils eigentliche Kernmauer umschlossen. Dieses Füllmauerwerk zwischen den Mauerschalen besteht wiederum aus

etwas mehr als handtellergroßen Kalksteinplatten, die waagrecht in homogenen Lehm geschichtet wurden. Nach oben schließt das Steinfundament mit flachen Kalksteinplatten ab, darüber folgt dann der Aufbau aus Lehmziegeln. Alles in allem spricht die für die Eisenzeit durchaus qualitätvolle Bearbeitung vieler Kalksteinquader des Steintores für eine ausgereifte Steinmetztechnik und für ein hohes handwerkliches Können.

Das Nordwest-Südost orientierte Torhaus weist eine Gesamtbreite von fast zehn Metern auf. Wenn man davon die Mauerstärke der zwei Torwangen abzieht (jeweils 1,30 Meter), besitzt die eigentliche Torgasse eine Breite von etwas mehr als sieben Metern. Letztere wird dann durch vier jeweils gegenüberstehende und symmetrisch angelegte Querriegel zusätzlich verengt, sodass am Ende für die Durchquerung des Tores noch ca. 2,5 Meter breite Durchgänge bleiben, die wohl mit hölzernen Torflügeln verschlossen wurden. Die Verengung der Torgasse ist ein in der antiken Welt weit verbreitetes Befestigungsprinzip, durch das man zur Durchquerung eines gut kontrollierbaren Raumes zwingt. Leider ist im Falle des Steintores der Heuneburg-Vorburg die Vorderseite der Anlage nicht erhalten, sodass man letztendlich nicht sicher entscheiden kann, ob auch hier zwei weitere symmetrische Querriegel standen. Es bieten sich somit zwei Rekonstruktionsmöglichkeiten an. Einerseits wäre es mög-



*Rekonstruktionsversuch der Heuneburg während ihrer Blütezeit in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr.*





Bemaltes Keramikgefäß aus dem Graben vor dem Steintor der Vorburg.

Kultzentrum handelte, zwischen den Grabhügeln und mittig im Hintergrund zu sehen war. Diese Ausrichtungen und Sichtachsenbeziehungen sind sicherlich nicht zufällig. Vielmehr zeigt sich hier eine Art landschaftsarchitektonischer Gestaltung des Umfelds der Heuneburg während der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr.

*Zukunft des Steintores zwischen denkmalpflegerischen Aufgaben, wissenschaftlicher Vermittlung und Erlebnis*

Angesichts des herausragenden wissenschaftlichen und denkmalpflegerischen Wertes des Torbaus stellte sich schon seit der Entdeckung im Jahre 2005 die Frage nach der zukünftigen Erhaltung und öffentlichen Präsentation dieser außergewöhnlichen Anlage. Verschiedene Möglichkeiten wurden diskutiert und abgewogen. Schließlich fiel die Entscheidung im Herbst 2012 auf ein vom Landesamt für Denkmalpflege erarbeitetes Konzept, das vom Ministerium für Finanzen und Wirtschaft mit ca. 500.000 Euro gefördert wird und von Staatssekretär Ingo Rust am 15. Oktober auf der Heuneburg vorgestellt wurde. Dadurch soll zugleich für den Schutz des Denkmals sowie für seine Vermittlung an die breite Öffentlichkeit gesorgt werden. Die Erfahrungen der vorangehenden Jahre und die wissenschaftliche Begutachtung der Anlage durch Experten aus verschiedenen Fachbereichen (Archäologen, Restauratoren, Geologen, Bauexperten) hatten in der Zwischenzeit zur Erkenntnis geführt, dass eine angemessene Erhaltung des Originalbefundes im freigelegten Zustand bzw. im geschlossenen Schutzbau selbst mit einem sehr hohen Kostenaufwand nicht zu gewährleisten ist. Seit der Entdeckung des Steintores im Jahre 2005 wurde der archäologische Befund nämlich durch Frostsprengung, Wühltiere etc. zunehmend beschädigt, was auch eine Bedeckung mit Styrodurplatten, Geotextilmatten und Siloplanen nicht verhindern konnte. Des Weiteren handelt

## Weltkulturerbe

Prähistorische Pfahlbauten am Federsee

Weltweit einmalig... Die Moorsiedlungen am Federsee sind Kulturdenkmäler von einzigartiger Bedeutung und wissenschaftlicher Aussagekraft. Die im feuchten „Tresor“ des Moores erhaltenen Funde erlauben detaillierte Einblicke in den Lebensalltag prähistorischer Siedlungsgemeinschaften.

### Internationale Bedeutung

Die UNESCO hat im Juni 2011 im Zuge einer internationalen Kandidatur sechs Moorsiedlungen in Oberschwaben in die Liste der schützenswerten Kulturgüter aufgenommen. Allein vier dieser prähistorischen Pfahlbauten liegen unmittelbar am Federsee, die nun den begehrten Welterbe Titel tragen und damit ein beeindruckendes archäologisches Erbe repräsentieren, das weit in die Vergangenheit zurückreicht.

Das Federseemuseum Bad Buchau verankert das UNESCO-Thema in seiner Programmarbeit und bietet zahlreiche Veranstaltungen an, bei denen der Besucher Einblicke in die aktuelle Pfahlbau-forschung erhält und so die versunkene Welt der Pfahlbauern für sich entdecken kann.

Kontakt:  
Federseemuseum Bad Buchau  
August Gröber Platz | 88422 Bad Buchau  
Tel. 07582/8350 | [www.federseemuseum.de](http://www.federseemuseum.de)



## RÖMER-STRASSE

NECKAR-ALB-AARE



## Eine faszinierende „ Entdeckungsreise auf den Spuren der Antike “

Highlights im Jahr 2013:

- Römertag in Brugg (CH) am 5. Mai
- IX. Rottenburger Römerfest, 24./25. August
- Wanderausstellung zur Römerstraße

RÖMERSTRASSE NECKAR-ALB-AARE e.V.

Geschäftsstelle · Postfach 1753 · D-78617 Rottweil

Telefon: +49 (0) 741 494-303 · Telefax: +49 (0) 741 494-288

E-Mail: [info@roemerstrasse.net](mailto:info@roemerstrasse.net) · Internet: [www.roemerstrasse.net](http://www.roemerstrasse.net)



*Das Steintor während der Ausgrabung: Ostwange mit Parallelmauer (Treppenbau) sowie südöstlicher Querriegel*

es sich bei den beiden parallelen Torwangen des Steintores um in Lehm gesetzte Zweischalenmauern, die auch unter Anwendung von technischen Hilfsmitteln wesentlich schwieriger zu erhalten sind als römische Bauten mit Mörtel. Zudem dürfte eine dominante Gestaltung des Schutzbaus in der topographischen Situation an der Heuneburg stark störend wirken. Als einzige realistische Möglichkeit für die langfristige Erhaltung der Originalsubstanz blieb somit die fachgerechte Überdeckung mit Geotextil, Sand und Erde, die im November 2012 erfolgreich vollzogen wurde.

Nach dieser ersten Phase, die dem dauerhaften Schutz des späthallstattzeitlichen Befundes dient, sollen ab Frühjahr 2013 verschiedene Maßnahmen zur öffentlichen Präsentation des Steintores und den dazugehörigen Befestigungswerken der Heuneburg-Vorburg realisiert werden. Zum einen ist geplant, an derselben Stelle des bereits überdeckten Originalmauerwerkes einen Nachbau des Steinfundamentes durch erfahrene Steinmetze auf die während der Grabung maximal nachgewiesene Höhe von 90 Zentimetern errichten zu lassen. Der größte Vorteil dieser Präsentationsform ist, dass nicht in den Originalbefund eingegriffen werden muss, gleichzeitig aber Struktur, Bauweise und Dimensionen der Anlage für die Besucher sichtbar gemacht werden. Dabei soll das neu gesetzte Mauerwerk hinsichtlich des verwendeten Materials weitgehend den Originalsteinen entsprechen. Da man von einer weitgehenden Symmetrie der beiden Torwangen ausgehen darf, wird die im Originalbefund wesentlich

schlechter erhaltene Westwange anhand des Vergleichs mit der Ostwange rekonstruiert, zudem soll der hintere linke Querriegel, von dem nur noch zwei Quader in Originallage angetroffen wurden, nach dem Vorbild der gegenüberstehenden Mauerzunge errichtet werden. Im Anschluss an die östliche Torwange kommt auch die während der Grabung dokumentierte Treppenkonstruktion hinzu.

Neben diesem Nachbau des Steingrundrisses besteht ein zweiter Schwerpunkt der Arbeiten in der Wiederherstellung des frühkeltischen Geländedenkmals, das heißt des originalen Erscheinungsbildes des Befestigungswerkes der Vorburg mit Wall und vorgelagertem Graben. Dabei soll der Graben, der vor dem Steintor bislang nur leicht sichtbar ist, etwas tiefer ausgehoben werden. Eine Holzbrücke mit allen notwendigen Sicherheitsvorkehrungen ermöglicht in Zukunft den Besuchern den Zugang über den Graben bis zum Steinsockel. Ferner ist im vorderen Bereich des Nachbaus die Errichtung einer Stahlsilhouette vorgesehen, die einen Eindruck über die Monumentalität des mindestens fünf Meter hohen Torgebäudes vermitteln soll. Infotafeln und ein zerstörungssicherer Monitor mit 3-D-Animationen stellen im Inneren des Nachbaus alle wichtigen Informationen auf eine verständliche, aber wissenschaftlich fundierte Weise zur Verfügung.

Zum Abschluss der Geländearbeiten wird der ursprünglich hakenförmig verlaufende äußere Wall über eine Länge von ca. 80 Metern in Richtung Staatsdomäne Talhof in Originallage wieder aufgeschüttet. Im Zuge dieser Baumaßnahme ist auch eine Umstruk-

Ein Konzept für die Zukunft: Wiederherstellung des Geländedenkmals und Nachbau des Steinfundamentes des Stadttors der Vorburg.



turierung der bislang existierenden Wegeführung notwendig. Ziel ist es, dass der Besucherweg vom Parkplatz Richtung Burgberg in Zukunft über die Holzbrücke und durch das Steintor führt. Diese geplante Wegeführung leitet den Besucher auf einer geraden Achse über den Graben und durch das Tor weiter bis zum querenden Weg am Grillplatz am Fuße des Plateaus. Die Wiederaufschüttung des hakenförmigen Walles in Originallage bringt auch eine Verlegung des Zufahrtweges zum Talhof mit sich. Dieser soll innerhalb des Parkplatzbereiches leicht nach rechts Richtung Hundersingen versetzt werden.

Dank der geschilderten Baumaßnahmen wird das einstige Erscheinungsbild der späthallstattzeitlichen Heuneburg in einem ihrer bedeutendsten Abschnitte wieder sichtbar und erfassbar. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren die Befestigungsringe der Vorburg als «dreifache Verschanzungen» deutlich im Gelände sichtbar, umfangreiche Landschaftseingriffe zur Gewinnung von neuen Ackerflächen führten aber zur Einebnung weiter Teile dieses Wall-Graben-Systems, das erst durch die Grabungen der Jahre 2000 bis 2008 wieder zu großen Teilen bekannt geworden ist. Diese Anlagen, die zugleich Verteidigungs- und Repräsentationscharakter besaßen, stellen mächtige Zeugnisse einer glorreichen Vergangenheit dar: 500 Jahre vor den großen spätkeltischen Oppida wie Heidengraben oder Finsterlohr und 600 Jahre vor Ankunft der Römer entstand hier, im Herzen Oberschwabens an der oberen Donau, die erste Stadt nördlich der Alpen. Ihr archäologisches Erbe weiter zu erforschen und einer breiten Öffentlichkeit verständlich zu machen gilt auch in den kommenden Jahrzehnten als eine der zentralen Aufgaben der baden-württembergischen Denkmalpflege.

#### LITERATUR

- BIEL, J./KRAUSSE, D. (Hrsg.) 2005. *Frühkeltische Fürstensitze. Älteste Städte und Herrschaftszentren nördlich der Alpen?* Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 51, Esslingen.
- KRAUSSE, D. (Hrsg.) 2008. *Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes. Kolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Blaubeuren, 9. bis 11. Oktober 2006.* Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 101, Stuttgart.
- KRAUSSE, D. (Hrsg.) 2009. *Die Kelten. Auf den Spuren der Keltenfürsten.* Staatsanzeiger Verlag, Stuttgart.
- KRAUSSE, D. (Hrsg.) 2010. *«Fürstensitze» und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12. bis 15. Oktober 2009.* Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 120, Stuttgart.
- KRAUSSE, D./FERNÁNDEZ-GÖTZ, M. 2012. Die Heuneburg. Neue Forschungen zur Entwicklung einer späthallstattzeitlichen Stadt, in: *Die Welt der Kelten. Zentren der Macht – Kostbarkeiten der Kunst.* Thorbecke Verlag, Ostfildern: 116-123.
- KURZ, G. 2008. Ein Stadttor und Siedlungen bei der Heuneburg (Gemeinde Herbertingen-Hundersingen, Kreis Sigmaringen). Zu den Grabungen in der Vorburg von 2000 bis 2006. In: Krausse 2008, 185–208.



## DIE KELTENMETROPOLE

Frühkeltischer Fürstensitz Heuneburg: Die vermutlich älteste Stadt im gesamten Raum nördlich der Alpen.

Museen & Café geöffnet

von 29. März 2013 bis 31. Oktober 2013  
Di - So sowie feiertags 11 - 17 Uhr

## AN DER OBEREN DONAU

Keltenmuseum Heuneburg • Binzwanger Str. 14 • 88518 Herbertingen  
Tel. 07586 920838 • info@heuneburg.de • www.heuneburg.de

*Auf Brüder auf! Hervor mit Macht,  
das Volk, es ist vom Schlaf erwacht,  
ein Volk, ein Heer, ein Wetterschlag,  
nun kommt der Freiheit großer Tag,  
nun soll die Arbeit siegen.*

*Die rote Fahne pflanzt nun auf,  
aus dunkler Nacht zum Licht hinauf.  
O Glanz, o Sieg! O helle Ruhmesbahn!  
O Glanz, o Sieg! Auf, freies Volk voran!*

So lautet die erste Strophe eines Liedes, das in den württembergischen Arbeitervereinen des 19. Jahrhunderts viel gesungen wurde. Der Autor des Liedes ist unbekannt, das Deutsche Volksliedarchiv in Freiburg nennt als Quelle ein Liederbuch der Turner aus dem Jahre 1913. Aber das Lied ist viel älter: Gustav Kittler, Schreinermeister aus Heilbronn und Begründer des Heilbronner Ortsvereins der SPD, schreibt dazu in seinen Erinnerungen an die Anfangszeit der Arbeiterbewegung in Heilbronn in den 1870er-Jahren: *Bald erschollen dann auch in von uns arrangierten Sonntagsunterhaltungen unsere alten vierstimmigen Chöre: «Wer schafft das Gold zutage», «Ein Sohn des Volkes will ich sein», «Wer müht sich um geringen Sold», «Die rote Fahne pflanzt nun auf» und*

*andere mehr. [...] Gute politische Deklamationen und Rezitationen kamen zum Vortrag von Heine, Uhland, Freiligrath und anderen. Den Schluss bildete gewöhnlich das gemeinsame Absingen unseres Schlachtrufes: der «Marseillaise.» (Kittler, 1910, S. 8)*

Der Liedtext macht deutlich: Die Mitglieder der Arbeitervereine sahen sich in der Tradition der revolutionären Volksbewegung von 1848. Das *vom Schlaf erwachte Volk* sollte nun endlich die Freiheit erkämpfen. Kittlers Erinnerungen an die *Sonntagsunterhaltungen* der Heilbronner Sozialdemokraten bestätigen diese enge Verbindung: Ludwig Uhland, vaterländischer Dichter und Symbolfigur der württembergischen Demokraten und Ferdinand Freiligrath, der Dichter der Achtundvierziger – die württembergische Arbeiterbewegung verstand sich aus der Tradition des Freiheitskampfes der Revolution von 1848/49.

*Die historischen Wurzeln der Arbeiterbewegung  
Württembergs liegen in der Revolution von 1848/49*

Die ehemalige Reichsstadt Heilbronn war um die Mitte des 19. Jahrhunderts nicht nur eine bedeutende Handelsstadt, sondern auch eine der ersten

Industriestädte Württembergs, wie ein Handbuch über das Königreich Württemberg von 1838 urteilt: *Wirft man einen Blick auf die Verteilung der württembergischen Industrie in den einzelnen Gegenden des Landes im allgemeinen, so zeigt sich, dass die Stadt Heilbronn verhältnismäßig die meisten, nämlich 20 Fabriken mit gegen 500 Arbeitern hat.* (Fischer, S. 170) So überrascht es nicht, dass sich in Heilbronn bereits im Revolutionsjahr 1848 ein Arbeiterverein bildete.

Den Stein dazu brachte vermutlich eine Aktion des Mainzer Arbeitervereins ins Rollen, der durch Flugblätter Arbeiter überall in Deutschland aufforderte, sich zusammenzuschließen. Ein solches Flugblatt gelangte auch nach Heilbronn. Es ist unterzeichnet von Adolf Cluß (später schrieb er seinen Nachnamen Cluss), einem Heil-



*Traditionsfahne der Arbeiterbewegung.*

Erster sozialer  
Wohnungsbau  
für Arbeiter  
in Deutschland –  
Arbeiter-Reihen-  
häuser in Heilbronn  
aus dem Jahr 1856.  
Aufnahme 1970,  
kurz vor dem  
Abriss.



bronner Handwerker, der sich zu dieser Zeit in Mainz aufhielt.

Das Flugblatt stammt vom 5. April 1848 – die Revolution war gerade vier Wochen alt – und wandte sich *An alle Arbeiter Deutschlands*. Im Mittelpunkt stand der Gedanke, dass nur eine gemeinsame große Organisation den Forderungen der Arbeiter Gewicht gäbe: *Vereinzelt, wie bisher, sind wir schwach, obgleich wir Millionen zählen. Vereint und organisiert werden wir dagegen eine unwiderstehliche Macht bilden*. Das Flugblatt forderte außerdem dazu auf, Vertreter der Arbeiterschaft in die Nationalversammlung zu wählen und zwar genau zu der Zeit, als auf den großen Volksversammlungen die Kandidaten zur Wahl in die Paulskirche vorgestellt wurden. Es fanden sich auch konkrete Hinweise für die nächsten Schritte: Die neu gegründeten Arbeitervereine sollten sich an das *Sekretariat des Bildungsvereins für Arbeiter in Mainz* wenden zu *Händen des Herrn Adolf Cluß*.

Adolf Cluß hatte 1844 als neunzehnjähriger Zimmermannsgeselle Heilbronn verlassen. Auf seiner Wanderschaft kam er in Brüssel mit Karl Marx in Kontakt und schloss sich dem «Bund der Kommunisten» an. Bald gehörte er zum engeren Kreis der Organisation. Seit 1846 arbeitete Cluß als Architekt in Mainz und gründete dort mit Gleichgesinnten den Mainzer Arbeiterbildungsverein. Im Sommer 1848 entschloss er sich zur Auswanderung und ließ sich in Washington nieder. Mit Marx und Engels blieb er zunächst in Kontakt. Er hatte den Auftrag, in den

USA eine Arbeiterbewegung aufzubauen. Doch nach und nach wandelten sich seine politischen Vorstellungen. Der *rote Architekt*, wie er scherzhaft wegen seiner früheren politischen Neigungen genannt wurde, stieg nach wenigen Jahren zum führenden Stadtplaner Washingtons auf. 2005 – zu seinem 100. Todestag – feierte seine Geburtsstadt Heilbronn zusammen mit Washington in gemeinsamen Symposien und Ausstellungen den bedeutenden Deutschamerikaner.

Sein Aufruf zur Gründung von Arbeitervereinen vom 5. April 1848 hatte offensichtlich auch in Heilbronn Erfolg. Noch im selben Jahr bildete sich in der Stadt ein Arbeiterverein, der zwei Jahre später 91 Mitglieder zählte. Insgesamt waren 1850 in den

**DURCH NACHT  
ZUM LICHT?**  
GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG  
1863 – 2013  
2. FEBRUAR – 25. AUGUST 2013  
www.technoseum.de  
Museumsstr. 1,  
68165 Mannheim  
GROSSE LANDES-AUSSTELLUNG 13  
Baden-Württemberg  
Baden-Württemberg TECHNISEUM



August Bebel war in Heilbronn kein Unbekannter. Mehrfach trat der Arbeiterführer in der Neckarstadt als Redner auf und kandidierte 1881 für die Reichstagswahlen.

württembergischen Arbeitervereinen 600 bis 700 Mitglieder organisiert, darunter auch Handwerksmeister, Kaufleute und Akademiker. Doch die Anfänge der Arbeiterbewegung gerieten schon bald ins Stocken. Die Zeit der konservativen Reaktion nach der Niederwerfung der Revolution wirkte sich aus. Konsequenter ging die Regierung nicht nur gegen bürgerliche Demokraten vor. Im Oktober 1852 schlossen die Oberämter auf Anweisung der Regierung alle noch bestehenden Arbeitervereine. Viele ehemalige Mitglieder gründeten Tarnorganisationen wie z.B. Gesangsvereine, in denen demokratisches Gedankengut weiter gepflegt und der Klassenkampf fortgesetzt werden sollte. Dabei blieben die engen Verbindungen zu den bürgerlichen Demokraten bestehen. Noch 1870 schrieb August Bebel, der spätere *Arbeiterkaiser* und *Vater der Sozialdemokratie*, an den Achtundvierziger, Mitbegründer der Volkspartei, Hofrat und Arzt König Wilhelms, Theobald Kerner in Weinsberg, einen Brief mit der Anrede *Verehrter Freund und Gesinnungsgenosse*. Bebel kandidierte übrigens während der Zeit der Sozialistenverfolgung bei den Reichstagswahlen 1881 in Heilbronn, konnte aber lediglich 163 der 25.625 abgegebenen Stimmen gewinnen.

### *Die württembergischen Arbeitervereine standen weiterhin hinter der Volkspartei*

Als Ferdinand Lassalle am 23. Mai 1863 in Leipzig den *Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein* gründete, fast auf den Tag genau 25 Jahre nach dem Zutritt der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche, zeichnete sich auch in Württemberg das Ende der Reaktionszeit ab. Nach dem Tod König Wilhelms I. 1864 erhofften sich die fortschrittlichen Kräfte von seinem Sohn eine liberalere Haltung. Tatsächlich ließ König Karl bereits im Dezember 1864 die Presse- und Vereinsfreiheit in Württemberg wieder herstellen. Als erster deutscher Regent setzte er damit den Bundestagsbeschluss von 1854 formell außer Kraft, der demokratische Vereine verboten hatte. Damit war in Württemberg der Zustand von 1848/49 wieder hergestellt. Die eben neu gegründeten Arbeitervereine in Württemberg, die sich am 23. September 1863 im Plochinger Waldhorn zum *Gauverband württembergischer Arbeiterbildungsvereine* zusammengeschlossen hatten, standen nun auf einer rechtlichen Grundlage.

Die württembergischen Arbeitervereine lehnten das Programm von Lassalle zunächst ab, eine eigene Arbeiterpartei zu gründen. Arbeiterführer August Hofberger aus Esslingen führte dazu aus: *Die politische Partei, welcher die Arbeiter sich anzuschließen haben und welche schon vor 14 Jahren für ein allgemeines Stimmrecht gestritten hat, das ist die deutsche Fortschrittspartei, wenn ich sie so nennen soll, diejenige, welche die Grundrechte und Reichsverfassung [...] mit aller Entschiedenheit erkämpfen half im deutschen Parlamente.* (zit. n. Wolfgang Schmierer, 1970, S. 61)

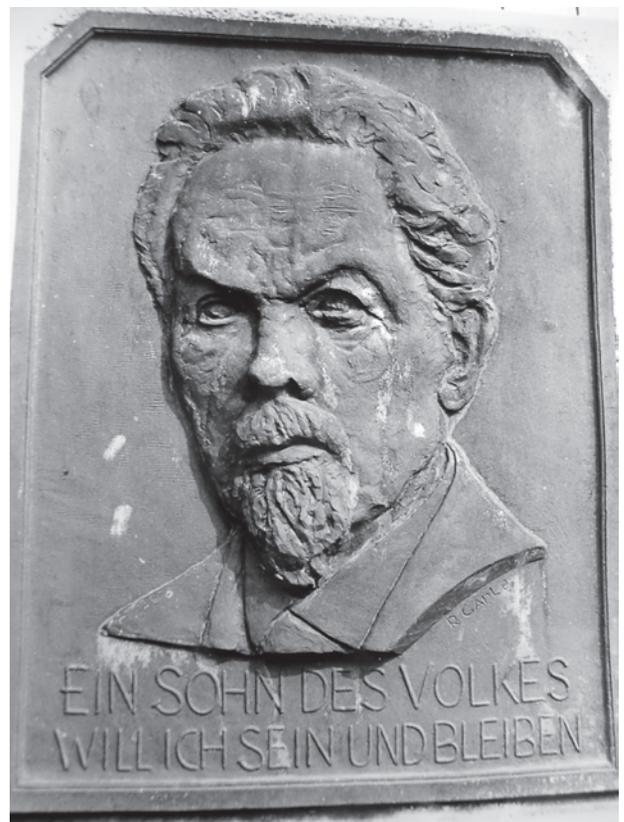
Eine revolutionäre Grundhaltung mit dem Ansinnen, das bestehende bürgerliche System zu stürzen, ist nicht festzustellen. Die Arbeiter sollten dagegen durch Bildung mit den Bürgern gleichziehen. Diese Haltung wird am Heilbronner Beispiel deutlich. Bei den Gründungsfeierlichkeiten des Heilbronner Arbeiterbildungsvereins waren neben dem Oberamtmann, Stadtschultheiß und Dekan auch Fabrikanten, Geschäftsleute und Vertreter der Fortschrittspartei anwesend. Keine Rede von Klassenkampf und Sturz des kapitalistischen Systems. Noch 1868, als August Bebel auf dem Nürnberger Kongress die Gründung einer eigenen Arbeiterpartei mit politischer Zielrichtung forderte, lehnte der Heilbronner Arbeiterverein diese Vorstellung strikt ab und stimmte erst Wochen später unter Druck des Landeskomitees gezwungenermaßen zu. Darauf gründete sich am 6. Februar 1869 aus Protest ein liberal geprägter *Heilbronner Arbeiterbund*, der weiterhin eine politische Betätigung der Arbeitervereine

ablehnte. Im Mai reiste August Bebel nach Heilbronn, um die Genossen von den Zielen der Sozialdemokratie zu überzeugen.

*Nur allmählich fasste die Sozialdemokratie in der Industriestadt Heilbronn Fuß*

Es dauerte noch Jahre, bis sich in Heilbronn eine sozialdemokratische Ortsgruppe bilden konnte. Gustav Kittler schreibt dazu in seinen Erinnerungen: *Im Januar 1874 erfasste das damalige Gründungsfeber auch fünf Proletarier – je einen Schuhmacher, Schneider, Schreiner, Silberschmied und einen Schlosser – in der ersten württembergischen Industrie- und Handelsstadt, sie gründeten eine Mitgliedschaft der Sozialdemokratischen Partei Eisenacher Richtung. Mit Jugendbegeisterung und ohne Geld ging es nun an die Arbeit, wöchentliche Parteiversammlungen wurden abgehalten, in denen neben der Erläuterung des Programms in Form eines Wochenberichts die neuesten Vorkommnisse besprochen und lebhaft diskutiert wurden. Öffentliche Volksversammlungen schlossen sich an, daneben wurde die Gründung von Mitgliedschaften der verschiedenen Gewerkschaften, der Holzarbeiter, der Schuhmacher, der Schneider betrieben und bald pulsierte ein reges politisches Leben. Aufklärungsarbeit gab es in Hülle und Fülle, und wenn auch langsam, so schritt doch die Bewegung stetig fort, aus den 5 wurden 15 und 20, jeder einzelne Agitator und Werber für unsere große Sache. (Gustav Kittler, 1910, S. 8)*

Die Anfänge waren jedoch eher bescheiden. Die Heilbronner Ortsgruppe der Sozialdemokratischen



Gustav Kittler, Schreinermeister, Gründer des Ortsvereins der Heilbronner SPD. Die Tafel auf Kittlers Grab trägt Zeilen aus einem Arbeiterlied: «Ein Sohn des Volkes will ich sein und bleiben».

Arbeiterpartei zählte 1878 – vor dem Verbot durch das Sozialistengesetz – lediglich 45 Mitglieder. Zum Vergleich: Die Stuttgarter Ortsgruppe hatte 300, die Esslinger 100 Mitglieder. Umso beachtlicher ist die Aktivität zu bewerten, welche die Gruppe beispielsweise nach den Kaiserattentaten, die zum Verbot sozialdemokratischer Tätigkeit führten, entfaltete.

*Die Kaiserattentate von 1878 und der Skandal um das Heilbronner Flugblatt «Trau! Schau! Wem?»*

Als Kaiser Wilhelm I. am 11. Mai 1878 in Begleitung seiner Tochter, der Frau des Großherzogs von Baden, in einer offenen Kutsche durch Berlin fuhr, gab der Leipziger Klempnergeselle Max Hödel mit einem Revolver mehrere Schüsse auf ihn ab. Niemand wurde getroffen, doch die Wogen der Empörung gingen hoch. Max Hödel war Monate zuvor aus der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands ausgeschlossen worden und agitierte seitdem am rechten Rand der Nationalliberalen gegen die Sozialdemokraten in den *Nationalliberalen Blättern* Leipzig. Wenige Wochen nach der Tat wurde Hödel hingerichtet, ohne dass seine Tatmotive ausreichend geklärt werden konnten.

Drei Wochen danach kam es am 2. Juni 1878 fast an derselben Stelle in Berlin zu einem weiteren Attentat. Der Kaiser wurde schwer verletzt. Nur



«Tod den Blutsaugern» – ein in Stuttgart zur Zeit des Sozialistengesetzes verteiltes Flugblatt. Wie die Notiz verrät: «War ins Gitter am Fenster eingeschoben am Kgl. Oberamt in der Rothebühlstr. Frick, Schutzmann».



Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein 1863.

weil er seine Pickelhaube trug, kam er mit dem Leben davon. Der Täter war ein junger, promovierter Landwirt aus angesehener Familie, Dr. Eduard Nobiling. Gleich nach der Tat unternahm Nobiling einen Selbstmordversuch, der ihm für Wochen das Bewusstsein raubte. Er starb einige Monate nach der Tat im Gefängnis. Es gilt als sicher, dass er als Einzeltäter gehandelt hatte. Ein Zusammenhang zwischen der Sozialdemokratie und den beiden Attentaten wurde zwar konstruiert, war aber völlig aus der Luft gegriffen. Doch der damalige Reichskanzler Otto von Bismarck nahm die Attentate zum Anlass, gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie ein Gesetz zu erlassen.

Wenige Tage nach dem zweiten Attentat im Jahre 1878 auf Kaiser Wilhelm I. verfasste Gustav Kittler, der Vorsitzende der Heilbronner Ortsgruppe der Sozialistischen Arbeiterpartei, zusammen mit Abraham Gumbel, dem Sohn des angesehenen Heilbronner Bankiers Isaak Gumbel, das Flugblatt *Trau! Schau! Wem?*, das zu den bedeutendsten Quellen der frühen Arbeiterbewegung in Württemberg zählt. Der damals 29-jährige Schreinermeister Kittler unterzeichnete dabei als Herausgeber.

Gustav Kittler und Abraham Gumbel sind bemerkenswerte Persönlichkeiten der Heilbronner Stadtgeschichte. Kittler wurde 1885 als erster Sozialdemokrat in den Heilbronner Gemeinderat gewählt und eröffnete nach der Revolution 1919 als Alterspräsident die Verfassungsgebende Versammlung in Württemberg. Abraham Gumbel überführte 1909 die väterliche Bank – von genossenschaftlichen Gedanken beeinflusst – in den Heilbronner Bankverein, aus dem die Volksbank Heilbronn hervor-

ging, die ihn heute als ihren Gründer feiert. Die Verfasser des Flugblattes distanzieren sich nicht nur mit gezielten Argumenten von den beiden Attentaten, sondern entlarvten die Reaktionen der kaiserlichen Regierung als gezieltes Vorgehen gegen die Sozialdemokratie.

«das arme Volk befreien [...] von dem Druck der Geldprotze, der Regierung und der Pfaffen»

In dem Flugblatt war zu lesen: *Die Wogen der Verleumdung gehen hoch! Es gibt keine Schlechtigkeit, es gibt keine Niedertracht, die man jetzt der Sozialdemokratie nicht anlöge, und warum? Wir wollen den wahren Grund der Sozialistenhetze hier aufdecken. Schon längst werden wir Sozialdemokraten glühend gehasst von den Geldprotzen, von den Regierungs- und Amtsleuten und von den Pfaffen.[...]*

Es folgt eine ausführliche Distanzierung von den Kaiserattentätern. Dann nennt das Flugblatt die eigentlichen Gründe für die Sozialistenverfolgung: *Nicht wegen der Attentate werden wir Sozialisten jetzt verfolgt; unsere Gegner wissen wohl, dass wir daran unschuldig sind, wie ein neugeborenes Kind. Die Attentate sind nur ein nichtsnutziger Vorwand, der wahre Grund der Sozialistenhetze ruht darin, dass wir Sozialisten das arme Volk befreien wollen von dem Druck der Geldprotze, der Regierung und der Pfaffen. Das ist unser Verbrechen. [...] Arbeiter, Kleinmeister, Kleinbauern und Subalternbeamte! Wenn ihr Euch beirren lasset durch die zahllosen, gehässigen Verleumdungen, die man jetzt gegen uns austreut, wenn ihr Euch von uns abwendet und unsere Gegner triumphieren lasset, da schadet ihr Euch selbst am allermeisten, denn Ihr seid dann um Eure besten Freunde betrogen! Darum trau! schau! wem?*

Die Heilbronner Druckereien lehnten die Drucklegung ab. Die Sache war ihnen zu heiß. So wurde der Druck in der sozialdemokratischen Parteidruckerei in Stuttgart besorgt. In Gustav Kittlers Privatwohnung sortierte Abraham Gumbel die Flugblätter für die Verteilung in der Stadt, während Kittler das Pflichtexemplar beim Oberamt ablieferte. Kittler: *Unserem damaligen Oberamtman, Regierungsrat Meurer, einem verknöcherten Bürokraten, sträubten sich die Haare, als er das Flugblatt gelesen hatte, und er schmaubte mich an: «Was, das wollen Sie verbreiten, das ist ja unerhört!»*

«Gewiss, Herr Regierungsrat», entgegnete ich in aller Gemütsruhe, «wir müssen doch dieser unberechtigten Hetze gegenüberreten und da bleibt uns kein anderer Weg, adieu.»

«Warten Sie, bleiben Sie noch!», herrschte der Gewaltige mich an, war aber doch so anständig, mir einen Stuhl anzubieten und mich einzuladen, Platz zu nehmen; was

ich auch tat, worauf er sich entfernte, um nach anderthalb Stunden schon wieder zu kommen, mit der Eröffnung, «das Flugblatt verstößt gegen §§ 130 und 131 des Strafgesetzbuches und wird mit Beschlag belegt.»

Ein Teil der Flugblätter war jedoch bereits ausgegeben. Kittler kam in Untersuchungshaft und wurde erst nach Ende des Wahlkampfes entlassen – ohne dass es zu einem Prozess gekommen wäre. Dabei kam es zu einem weiteren Eklat. Der Heilbronner Arbeitergesangverein begrüßte Gustav Kittler bei seiner Entlassung mit einem Ständchen, was die Behörden zum Anlass nahmen, gegen diesen und weitere Heilbronner Arbeitervereinigungen vorzugehen. So heißt es in einem Erlass der Kreisregierung an das Oberamt Heilbronn: *Bezeichnend für die Tendenz des Vereins ist auch die Tatsache, dass derselbe seinem Mitglied Schreiner Kittler, dem Vorstand der Sozialistischen Arbeiterpartei in Heilbronn, aus Anlass seiner Entlassung aus gerichtlicher Untersuchungshaft, welche er sich durch Verbreitung des sozialdemokratischen Flugblatts «Trau! Schau! Wem?» anlässlich der letzten Reichstagswahl zugezogen hatte, ein Ständchen gebracht und dadurch seine Zustimmung zu dem ungesetzlichen Treiben Kittlers erklärt hat. Nach all dem gehört der Arbeitermännerchor in Heilbronn zu der Klasse der zahlreichen Gesangsvereine, welche unter dem Vorwand der Pflege des Gesangs von den Anhängern der Sozialdemokratie zu dem Zweck ins Leben gerufen wurden, um teils durch Belebung der sozialdemokratischen Versammlungen überhaupt, teils durch den Vortrag von Liedern aufreizenden Inhalts die sozialdemokratische Agitation zu fördern.*

Die Maßnahmen gegen die Sozialdemokratie im Zuge des Sozialistengesetzes hatten zum Ziel, den Anfängen der Arbeiterbewegung ein Ende zu machen. Doch obwohl die politische Arbeit durch die Zwangsmaßnahmen ins Stocken geraten war, blieben auch in Württemberg die Sozialdemokraten aktiv, mit weiteren Flugblattaktionen und Pressearbeit. 1879 wurde in der Schweiz als Parteiorgan «Der Sozialdemokrat» gegründet und durch ein ausgeklügeltes geheimes System illegal in Württemberg

*Die württembergische Arbeiterbewegung war von Anfang an auch eine «singende Bewegung», die Lieder als Mittel des politischen Kampfes und der Agitation eingesetzt. Fahne des Gesangsvereins «Vorwärts» Gerlingen, 1910.*



und anderen Reichsgebieten verbreitet.

2013 wird der Gründung des «Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins» durch Ferdinand Lassalle vor 150 Jahren gedacht, z.B. auch in der Großen Landesausstellung im Technoseum in Mannheim. Die Entstehung der organisierten Arbeiterbewegung in Württemberg wie in anderen Teilen Deutschlands begann 25 Jahre früher, im Frühjahr 1848. Zumindest für Württemberg zeigt sich, dass die frühe württembergische Arbeiterbewegung ihre politische Heimat in einer demokratischen Volksbewegung sah. Sie kam damit der Entwicklung der SPD nach dem Godesberger Programm von 1959 hin zu einer großen Volkspartei sehr nahe.

#### ARCHIVALIEN:

Stadtarchiv Heilbronn:  
DO 14-13, Ausstellung über Gustav Kittler anlässlich seines 50. Todestages (Stiftung Albert Großhans).  
E002 – 1344, Informationsblatt über die Zusammensetzung der Verfassungsgebenden württembergischen Landesversammlung 1919 «So ist die württ. Landesversammlung 1919».  
L006-14790, Kittler, Gustav, Aus dem dritten württembergischen Reichstags-Wahlkreis. Erinnerungen und Erlebnisse, Heilbronn 1910.  
ZS-10509, Partei Arbeiterbewegung, Kittler, Gustav Adolf.  
Staatsarchiv Ludwigsburg, E 173 I, Bü 825.  
Hauptstaatsarchiv Stuttgart, E 14, Bü 1058.  
Kernerhaus Weinsberg: Briefwechsel zwischen August Bebel und Theobald Kerner.

#### LITERATUR:

Friedrich Dürr: Chronik der Stadt Heilbronn. Nachdruck der 2. Auflage, Stadtarchiv Heilbronn 1986.  
Geographie, Statistik und Topographie des Königreichs Württemberg und der Fürstentümer Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen. Nach den neuesten Quellen und in Verein mit anderen bearbeitet von A. Fischer, Stuttgart 1838.  
Christof Rieber: Die württembergische Sozialdemokratie unter dem Sozialistengesetz 1878-1890, in: Jörg Schadt und Wolfgang



Fahne des Arbeitervereins Reutlingen, 1848.

Schmierer (Hg.): Die SPD in Baden-Württemberg und ihre Geschichte (= Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württemberg, Band 3), Stuttgart 1979.

Peter Scherer, Peter Schaaf: Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Württemberg und Baden, Stuttgart 1984.

Wolfgang Schmierer: Von der Arbeiterbildung zur Arbeiterpolitik. Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Württemberg 1862/63-1878, Hannover 1970.

Trau! Schau! Wem? Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Raum Heilbronn/Neckarsulm. Bearbeitet von Susanne Stickel-Piper. Hg. von der IG Metall, Heilbronn 1994.

Einige der hier gezeigten Objekte sind im Original zu sehen in der Großen Landesausstellung

**Durch Nacht zum Licht? Geschichte der Arbeiterbewegung 1863–2013**

2. Februar bis 25. August 2013

im «Technoseum» in Mannheim.

Das Museum erinnert mit dieser Ausstellung an die am 23. Mai 1863 erfolgte Gründung des «Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins» (ADAV), der ersten deutschlandweiten politischen Organisation der deutschen Arbeiterbewegung, Initialfunke einer bis heute andauernden Geschichte.



DAS SCHÖNE AN MEINEM WEIN:

Er eröffnet immer wieder neue Aussichten.

**Werner Hengerer, 59  
Weingärtner und Ballonfahrer**

Als Ballonfahrer und Weingärtner einer Württemberger Weingärtnergenossenschaft liebt Werner Hengerer die große Freiheit. Und wenn er nicht über Württemberg schwebt, arbeitet er in seinem Weinberg an seinem Lieblings-Württemberger – zur Zeit ein samtiger Schwarzriesling.



Gewinnen Sie eine Weinerlebnisreise für zwei Personen: Einfach QR-Code einscannen oder unter [www.kenner-trinken-wuerttemberger.de](http://www.kenner-trinken-wuerttemberger.de).



Entdecken Sie Ihren Lieblings-Württemberger! Württemberger Weingärtnergenossenschaften / [www.kenner-trinken-wuerttemberger.de](http://www.kenner-trinken-wuerttemberger.de)

Nicolas  
C. Rupp

## Vom Pumpbrunnen zur Gruppenversorgung Die Geschichte der Wasserversorgung in Schwäbisch Gmünd

Sir Peter Ustinov wurde – nach eigener Aussage – in St. Petersburg gezeugt und kam in London zur Welt. Getauft wurde der Künstler und Kosmopolit jedoch in einer Stadt am Fuße der Schwäbischen Alb: Schwäbisch Gmünd. Eigentlich sollte zur Taufe Wasser aus dem Jordan benutzt werden, das seine Großmutter in einer Keramikwärmflasche mitbrachte. Doch der an Parkinson leidende Pfarrer ließ die Flasche auf den Boden fallen, und so wurde Ustinov mit normalem Leitungswasser getauft. Dieser «Nebendarsteller» der Anekdote, das Wasser, soll Gegenstand der hier folgenden Überlegungen sein. Genauer gesagt wird die Wasserversorgung von Schwäbisch Gmünd in Geschichte und Gegenwart unter die Lupe genommen.

*Die Wasserversorgung in Schwäbisch Gmünd  
basierte bis 1897 auf privaten Pumpbrunnen*

Über viele Jahrhunderte basierte die Wasserversorgung von Schwäbisch Gmünd auf der Nutzung von Brunnen. Für das einfache städtische Leben im Mittelalter und bis zum Beginn der Industrialisierung reichten relativ geringe Wassermengen zum Leben. Allerdings barg die Nutzung des Grundwassers die Gefahr, Keime und Krankheitserreger aufzunehmen, die durch mangelhafte Müll- und Abwasserentsorgung dort hineingelangt waren. Dank günstiger Bodenverhältnisse – schon in geringer Tiefe konnte auf Trinkwasser gestoßen werden – war die Einrichtung privater Pumpbrunnen relativ einfach und kostengünstig. Der Bezug von Quellwasser war durch die weite Entfernung der meisten Häuser zu den Quellen außerhalb der Stadt mit erheblich mehr Aufwand verbunden. Im Jahre 1870, also knapp drei Jahrzehnte vor der Inbetriebnahme des städtischen Wasserwerks, existierten rund 300 private Pumpbrunnen. Zusätzlich existierten in dieser Zeit ungefähr 50 weitere Brunnen, die allerdings im Besitz der Gemeinde waren. Diese Gemeinderechtsbrunnen oder Gemeinschaftsbrunnen genannten öffentlichen Brunnen wurden von mehreren Haushalten zur privaten Versorgung mit Gebrauchs- und Trinkwasser genutzt. Im Gegenzug oblag den Benutzern die Verantwortung für die Instandhaltung der Brunnen, die für die Stadt in erster Linie Löschwasser für Brandfälle bereithielten. Die Gmünder Wasserversorgung über Pumpbrunnen erforderte ein hohes Maß an

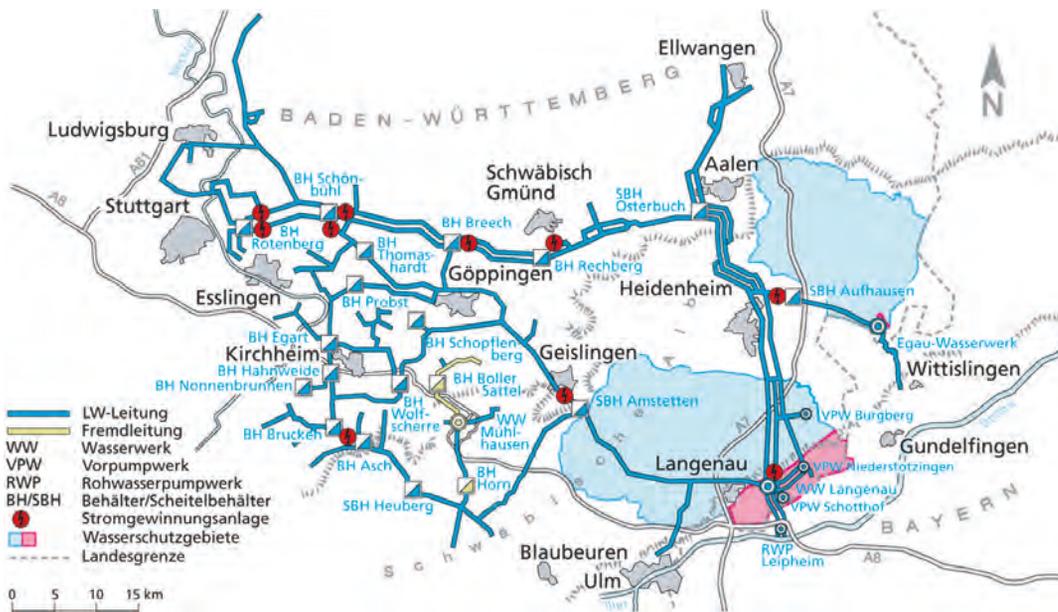


*Das ehemalige Wasserwerk unterm Buch.*

Sauberkeit in der Stadt, da das Grundwasser in vielen Brunnen sonst schnell verschmutzt worden wäre, wie Gemeinderatsprotokolle und Polizeiverordnungen belegen.<sup>1</sup>

Neben den Pumpbrunnen gab es in Schwäbisch Gmünd wohl bereits seit dem 16. Jahrhundert zwei öffentliche Brunnen, die mit Wasser von entfernten Quellen gespeist wurden und bis heute das Bild der Innenstadt mitprägen. Die Rede ist einmal vom östlich des Münsters gelegenen Löwenbrunnen, der auch als «Brunnen bei der Stadtpfarrkirche» oder «Rohrbrunnen auf der Hochstadt» bezeichnet wird. Sein Alter lässt sich nicht genau bestimmen, doch die Säule in der Mitte des Brunnens, ein Werk des Gmünder Bildhauers Leonhard Baumhauer, dürfte gegen Ende des 16. Jahrhunderts entstanden sein. Ihr Kapitell stellt einen Löwen dar, der zwei Schilde hält: Einer zeigt das weiße Einhorn auf rotem Grund, das Wappen der Stadt Schwäbisch Gmünd, der andere den Reichsadler. Und dann ist da noch der Marienbrunnen auf dem Marktplatz. In seiner Mitte erhebt sich ein Doppelbild der Gottesmutter aus dem Jahr 1686. Seine Existenz ist schon für das 16. Jahrhundert nachgewiesen; so ist er auf der 1572 entstandenen «Karte der Gmünder Freipirsch» von Balthasar Rieger eingezeichnet.

Als Trinkwasserspender wurden die beiden laufenden Brunnen kaum benutzt – die Gmünder still-



Karte der Landeswasser-versorgung heute.

ten ihren Durst fast ausschließlich mit dem Wasser aus den zahlreichen Pumpbrunnen. Dies lag allerdings nicht an der Qualität des mit Hilfe hölzerner Teichelleitungen<sup>2</sup> zu den Brunnen geführten Wassers, das als durchaus trinkbar bezeichnet wurde. Als Grund wird in der Beschreibung des Oberamtes Gmünd vielmehr angegeben, dass *das Pumpwasser wegen seiner Frische beliebter als das Rohwasser*<sup>3</sup> sei. Tatsächlich war das Quellwasser, wie auch das Wasser aus den Gemeinschaftsbrunnen, in erster Linie Löschwasser für den Fall eines Feuers. Überhaupt wurde in der Stadt viel Wert auf Feuerschutz gelegt, wobei sich jedoch keine hohe Zahl größerer Brände feststellen lässt. Noch 1867 wurde auf ein Feuer im Jahre 1793 als letzten Großbrand verwiesen, bei dem *man glaubte, die ganze Stadt werde drauf gehen, weil fast alle Häuser auf einmal in Brand geriethen*.<sup>4</sup> Im Übrigen wurde das Wasser aus den beiden laufenden Brunnen sowohl gewerblich wie auch privat als Gebrauchswasser genutzt – insbesondere von den Bierbauern, aber auch um Vieh zu tränken, Wäsche zu waschen oder die Gärten zu bewässern. Zuletzt konnten von den Gmündern in den Brunnen auch Fischkästen zur Aufbewahrung lebender Fische eingehängt werden.

*Teicheln aus Holz führten zu Wasserverlusten auf dem Weg von der Quelle zum Verbraucher*

Nicht immer war Schwäbisch Gmünd ausreichend mit Wasser versorgt. Bei längerer Trockenheit lieferten die Pumpbrunnen häufig nicht ausreichend sauberes Wasser. Bei den beiden Laufbrunnen gab es vor allem Probleme mit der Wasserzufuhr, was zur Folge hatte, dass der Wasserstand in den Brunnenbecken zuweilen die erwünschte Höhe nicht erreichte. Dies lag unter anderem an den Leitungen, die lange aus

Holz gefertigt waren und schnell verschlissen. Entsprechend ging auf den Strecken, die das Wasser von den Quellen zu den Brunnen zurücklegen musste, einiges verloren. Dem wurde 1864 Abhilfe geschaffen, indem die hölzernen Teichel durch solche aus Gusseisen ersetzt wurden. Lange wehrte sich der Gemeinderat gegen diese Neuerung. Erst als einige Bierbrauer in Eigeninitiative eine funktionstüchtige eiserne Leitung zur Versorgung mit Quellwasser einrichteten, waren auch die Entscheidungsträger der Stadt überzeugt von der Tauglichkeit des Gusseisens. Die Herstellung hochwertiger Rohrleitungen war im Übrigen eine der Voraussetzungen für die spätere zentrale Wasserversorgung. Vorübergehender Wassermangel in den laufenden Brunnen konnte zuweilen auch den privaten Zweigleitungen geschuldet sein, die das Wasser der beiden Hauptstränge anzapften und deren Besitzer, meist gewerbetreibende Bürger mit einem hohen Wasserbedarf, wenig Rücksicht auf den Wasserstand nahmen. Erst ab 1865 schaffte es die Gmünder Obrigkeit nach jahrzehntelangen Beschwerden seitens der Bevölkerung, das Abzwacken des Wassers aus den Teichelleitungen zu regulieren und einen Wasserzins einzuführen.

*Das Schwäbisch Gmünder Wasserwerk war eine Antwort auf den wachsenden Wasserbedarf*

Für Ende des 19. Jahrhunderts muss trotz der technischen und gesetzlichen Verbesserungen eine Verschlechterung der Wasserversorgung konstatiert werden. Zum einen stieg die Einwohnerzahl wie überall im Land stark an. Wurden 1803 bei einer Volkszählung in der Stadt noch 5.766 Einwohner gezählt, so belief sich deren Zahl auf ca. 9.000 im Jahre 1867 und auf knapp 19.000 um die Wende zum



*Der Löwenbrunnen mit dem namensgebenden Kapitell auf der Spitze, im Hintergrund rechts das Heilig-Kreuz-Münster.*



*Der Marienbrunnen mit dem Mariendoppelbild, hier von Süden.*

20. Jahrhundert. Und auch der Wasserverbrauch pro Kopf nahm durch das aufkommende Hygienebewusstsein zu. Die Zahl der Brunnen blieb derweil relativ konstant; lediglich die Leitungen der beiden öffentlichen Brunnen wurden verbessert und einige private laufende Brunnen neu eingerichtet.

Es ist jedoch zu betonen, dass in den schriftlichen Quellen lediglich Wassermängel, nie aber Trinkwassernöte erwähnt werden. Zudem zeigten die Forschungen auf dem Gebiet der Hygiene in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Wichtigkeit von sauberem Trinkwasser auf. Erkenntnisse wie die von Robert Koch, der 1883 bewies, dass sich der Cholera-Erreger durch Wasser verbreitet, waren maßgeblich für die weitere Entwicklung der industriellen Gesellschaft.

Zur Untersuchung weiterer Möglichkeiten einer ausreichenden Wasserversorgung wurde Hermann von Ehmman nach Gmünd berufen. Der damalige Leiter des Staatlichen Wasserbauamts in Stuttgart war der Cousin und Nachfolger Karl von Ehmmanns, dem geistigen Vater der Altwasserversorgung. Seiner Meinung nach reichten die Quellen in der Gmünder Gegend nicht aus, um den wachsenden Wasserbedarf in der Stadt zu gewährleisten, weshalb er eine Versorgung mit Grundwasser empfahl. Wissenschaftliche und technische Neuerungen machten es möglich, durch Probebohrungen Erkenntnisse über Lage und Volumen unterirdischer Wasservorkommen zu gewinnen. Doch die 1885 an verschiedenen Orten durchgeführten Probebohrungen ergaben den ernüchternden Befund, dass die Wassermengen für den von Ehmman berechneten Bedarf viel zu gering waren. Sein Projekt war gescheitert, aber es stellte eine wichtige Vorarbeit für die später

doch noch realisierte Versorgung der Stadt mit Grundwasser dar.

Obwohl Ehmman unverrichteter Dinge wieder abgezogen war, gab man in Schwäbisch Gmünd den Plan einer umfassenden zentralen Wasserversorgung nicht auf. 1891 wurde der Mannheimer Wasserbautechniker Oskar Smreker mit eben jener Aufgabe betraut, an deren Lösung Ehmman gescheitert war. Wie sein Vorgänger veranlasste auch Smreker Probebohrungen – und zwar an denselben Stellen, an denen schon Ehmman einige Jahre zuvor nach ergiebigen Grundwasservorkommen gesucht hatte.



*Löwe mit dem Reichsadler auf der linken und dem Einhorn auf der rechten Seite auf dem Brunnen bei der Stadtpfarrkirche.*



*Pumpbrunnen  
vor dem  
Zunftthaus  
der Goldschmiede.  
Aquarell von  
Carl Tiefenbronn,  
1871.*

Allerdings ließ er tiefer graben, sodass er insbesondere «unterm Buch», im Osten der Stadt gelegen, ein bedeutend höheres Wasseraufkommen erreichte. Nach einem erfolgreichen Pumpversuch, den Smreker 1894 an einem Bohrloch «unterm Buch» vornahm, wurde er mit der Planung eines Wasserwerks an dieser Stelle beauftragt. Um die Wassergewinnung zu optimieren, beabsichtigte Smreker den Bau eines horizontalen Sickerstollens im unteren Bereich der Sandsteinschicht, in der sich das Grundwasser befand. Das Grundwasser sollte von oben in den Stollen hineinsickern, sich dort sammeln und mittels Pumpen über mehrere senkrechte Schächte an die Oberfläche gebracht werden. Bis Mitte Oktober des Jahres 1895 war das Projekt schließlich so weit gediehen, dass es Hermann von Ehmman zur Begutachtung vorgelegt werden konnte. Ehmman war, nachdem auf seine Anregung hin noch einige zusätzliche Pumpversuche zur Absicherung der Wasserergiebigkeit unternommen wurden, mit Smrekers bisheriger Arbeit zufrieden und segnete dessen Wasserwerksprojekt ab. Bereits Mitte 1894 war die hygienische Untersuchung des Wassers positiv ausgefallen, sodass dem Bau des Wasserwerks nichts mehr im Wege stand.

Die Arbeiten verliefen größtenteils ohne nennenswerte Vorkommnisse. Allerdings ereignete sich am 30. Oktober 1895 eine Dampfkesselexplosion, bei

der vier Menschen ums Leben kamen. Die an einer zentralen Wasserversorgung interessierten Gmünder Bürger mussten sich alsbald für einen Anschluss ihres Hauses an das Rohrnetz anmelden, wollten sie nicht die Kosten für eine nachträgliche Angliederung selbst tragen. Im Dezember 1896 berichtete die örtliche Presse bereits von der Inbetriebnahme des Wasserwerks. Hierbei handelte es sich aber wohl lediglich um einen Testlauf in einigen Stadtteilen. Eine offizielle Bekanntmachung vom 29. Dezember kündigte den Beginn der Versorgung durch das Wasserwerk für die nächsten Tage, also den Januar 1897, an. Und erst im Februar wurde den bereits an das Leitungsnetz angeschlossenen Haushalten Schwäbisch Gmünds ihr «neues» Wasser in Rechnung gestellt.

*Nach 1900 suchte Schwäbisch Gmünd Anschluss an die Landeswasserversorgung des Königreichs*

In den folgenden Jahren wurde die Stadt größtenteils mit Wasser aus dem Sickerstollen versorgt. Doch in Schwäbisch Gmünd war klar, dass das Wasserwerk aufgrund steigender Verbrauchszahlen schon bald an seine Grenzen stoßen würde. Deshalb drängte die Schlüsselfrage: Wie kann eine dauerhafte Versorgung gewährleistet werden, wenn der Bedarf höher sein würde als die lokalen Wasserressourcen? Mit

diesem Problem mussten sich neben Schwäbisch Gmünd auch andere Städte im Königreich Württemberg beschäftigen, allen voran die Hauptstadt Stuttgart, deren Einwohnerzahl 1906 die Marke von 250.000 erreichte. Hermann von Ehmanns Nachfolger als Staatstechniker für das öffentliche Wasserversorgungswesen, Baurat Oskar Groß, nahm sich dieser Herausforderung an. Nach ersten Untersuchungen schlug er 1909 vor, Stuttgart mit Wasser aus dem Donauried zwischen Langenau und Sontheim im Nordosten von Ulm zu versorgen. Die an der geplanten, zuerst nördlich in Richtung Aalen und anschließend westlich bis nach Stuttgart verlaufenden Hauptleitung liegenden Gemeinden sollten ebenfalls dieses Wasser nutzen können. Der Vorschlag wurde in Stuttgart positiv aufgenommen und nach einer Vielzahl von Pumpversuchen, weiteren gründlichen Untersuchungen hinsichtlich Ergiebigkeit und Finanzierung konnte im August 1912 mit den Bauarbeiten begonnen werden. 1913 vereinbarte Schwäbisch Gmünd vertraglich die Lieferung von Wasser aus dem inzwischen im Bau befindlichen Wasserwerk Niederstotzingen im Donauried. Damit zählt die Stadt zu den Gründergemeinden der zunächst vom Staat getragenen Landeswasserversorgung.

Die Arbeiten im Donauried und an der Hauptwasserleitung gingen zunächst zügig vonstatten, verzögerten sich jedoch nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs deutlich. Dennoch wurde weitergebaut und so konnte im Sommer 1917 offiziell die Wasserlieferung vom heute noch in Betrieb stehenden Förderwerk Niederstotzingen in Richtung Stuttgart aufgenommen werden. Mit der ersten deutschen Fernwasserversorgung wurde ein weiterer Modernisierungsschub vollzogen: Über weite Strecken konnte lebenswichtiges Wasser dorthin gebracht werden, wo es benötigt wurde. Das aus einer Vielzahl von Brunnen gewonnene Wasser wurde in die ca. 36 Kilometer lange Druckleitung gepumpt, die bis heute zum 90 Meter höher gelegenen Scheitelbehälter Osterbuch bei Aalen führt. Von dort verläuft eine ca. 60 Kilometer lange Fallleitung entlang des Remstals zum Endbehälter Rotenberg bei Stuttgart.

*Über die Schwäbische Alb gelangte das Wasser aus dem Donauried bis in die Landeshauptstadt*

Anders als bei den meisten anderen Gründergemeinden, die bereits seit 1917, spätestens seit 1919, Wasser aus der Fernleitung bezogen, erfolgte der Anschluss Schwäbisch Gmünds an die Landeswasserversorgung erst am 24. Juni 1926. Von offizieller Seite wurde diese Verzögerung mit Materialmangel

## Kulturstraße des Europarats Itinéraire Culturel du Conseil de l'Europe Heinrich Schickhardt

Besuchen Sie den Mittelpunkt der Kulturstraße des Europarats Heinrich Schickhardt: Freudenstadts Marktplatz mit seinen 50 tanzenden Fontänen

### Kommen Sie nach Wackershofen - ein Museumsbesuch lohnt sich immer,....

Wollten Sie auch schon immer wissen, wie unsere Vorfahren früher gewohnt, gearbeitet und gelebt haben? Lassen Sie sich von den alten Häusern, den authentischen Inneneinrichtungen, der althergebrachten Landwirtschaft, den Haustieren und den Aktionstagen in eine vergangene Welt verführen, die Sie nirgends sonst so original und originell erleben können.

**Handwerker** (zum Saisonauftakt)  
So., 17. März, 11-16 Uhr

**Pferdetag**  
So., 28. April, 11-17 Uhr

**Süddeutscher Käsemarkt**  
Sa.+So., 4. + 5. Mai, 10-18 Uhr

*HOHENLOHER  
FREILAND  
MUSEUM*

WEITERE TERMINE UND INFOS UNTER:  
[ [WWW.WACKERSHOFEN.DE](http://WWW.WACKERSHOFEN.DE) ]  
SCHWÄBISCH HALL - WACKERSHOFEN  
TEL. 0791 97101-0



Mittlerer Marktplatz mit Johanniskirche und Marienbrunnen. Kolorierte Lithographie von Christian Rudolph, 1879.

während des Krieges sowie den inflationären Verhältnissen begründet. Doch nach dem Ende der Inflation stieg der Wasserverbrauch der Schwäbisch Gmünder Bürger auf Höhen, die durch das eigene Wasserwerk nicht mehr bewältigt werden konnten. Ein rascher Bau des Anschlusses an die Hauptleitung wurde unabdingbar. Dass die teilweise Versorgung der Stadt mit Fremdwasser vonnöten war, belegen die Rekordjahre Ende der 1920er-Jahre: Oskar Smreker war bei seinen Planungen von einem täglichen Pro-Kopf-Wasserverbrauch von 70 Litern ausgegangen, 1927 und 1928 wurde mit durchschnittlich ca. 118 bzw. 136 Litern diese Schätzung um knapp 70 bzw. 95 Prozent übertroffen.

Um dem steigenden Wasserbedarf gerecht zu werden, wurde die Landeswasserversorgung im Laufe der folgenden Jahrzehnte kontinuierlich ausgebaut. Von 1918 bis 1955 entstanden im Donauried fünf weitere Fassungen, um mehr Wasser zu fördern. Außer im Wasserwerk Niederstotzingen wurde nach seiner Fertigstellung 1926 auch im südwestlich gelegenen Förderwerk Schotthof Wasser aus den Fassungsbrunnen gepumpt. 1950 wurde der Bau der zweiten Hauptleitung abgeschlossen, die weitgehend parallel zur bereits bestehenden Hauptleitung über den Scheitelbehälter Osterbuch zum Endbehälter Rotenberg führt.

Zur Entlastung der bisher gebauten Fassungen im Donauried wurden mit dem Egauwasserwerk (Inbetriebnahme 1957) und dem Wasserwerk Burgberg (Inbetriebnahme 1967) zwei weitere Anlagen zur Trinkwassergewinnung errichtet, die auch heute noch der Landeswasserversorgung angehören. Im Egauwasserwerk bei Dischingen, etwa 20 Kilometer nordöstlich von Niederstotzingen, wird der Buchbrunnenquelle Wasser entnommen und über eine 16 Kilometer lange Druckleitung in den eigens hierfür gebauten Scheitelbehälter Aufhausen bei Heidenheim befördert. Dort wird es schließlich in die Hauptleitung Richtung Scheitelbehälter Osterbuch eingespeist. Das Wasserwerk Burgberg liegt nur wenige Kilometer nördlich von Niederstotzingen. Über mehrere Brunnen wird dort Karstgrundwasser an die Oberfläche gepumpt und in die Hauptleitung geleitet.

*Auf Stuttgarter Initiative kam es in den 1960er-Jahren zur Gründung des heutigen Zweckverbandes*

Doch auch in der Verwaltung der Landeswasserversorgung standen in den 1960er-Jahren Änderungen ins Haus. Bereits seit 1917 gab es Anregungen, die Trägerschaft Württembergs, die von vornherein nur als eine vorübergehende vorgesehen war, zu beenden

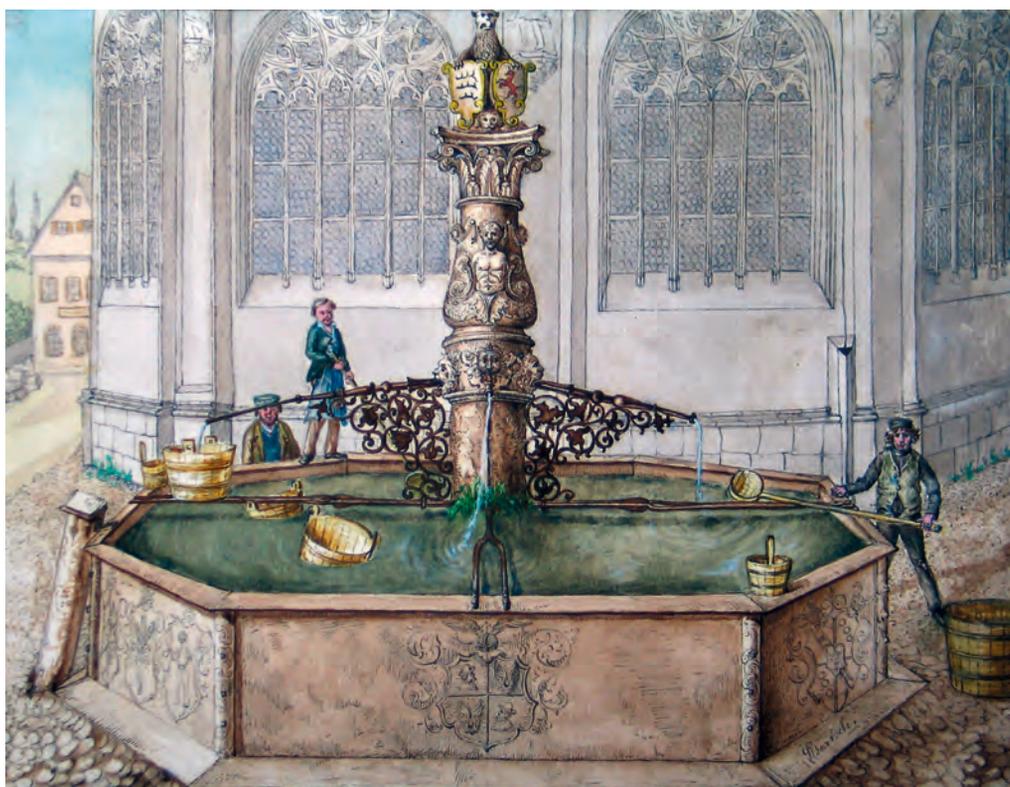
und die Landeswasserversorgung in ein kommunales Unternehmen umzuwandeln. Auf Betreiben des Stuttgarter Oberbürgermeisters Arnulf Klett wurde 1963 und 1964 verstärkt über die Bildung eines Zweckverbands diskutiert. Dem Entwurf der Verbandssatzung stimmten alle bei der Gründungsversammlung in Schwäbisch Gmünd vertretenen Gemeinden zu. Damit waren die größten Hürden überwunden und zum 1. Juni 1965 wurde schließlich Wasser im Namen des Zweckverbands Landeswasserversorgung gefördert und den Gemeinden zugeliefert.

Der Zweckverband sah sich schon bald nach der Gründung mit einer großen Herausforderung konfrontiert. Bisher war der Wasserbedarf stetig angestiegen, und eine Prognose aus dem Jahr 1963 ergab, dass mit einem weiteren Anstieg zu rechnen war. Die Möglichkeiten der Grundwassergewinnung im Donauried waren jedoch nahezu ausgeschöpft. Es wurde also Zeit, einen neuen Weg zur Trinkwassergewinnung einzuschlagen: Die Verantwortlichen beschlossen, die Lücke in der Versorgung mit Donauwasser zu füllen – im wahrsten Sinne des Wortes. Das Projekt brachte den Bau einiger neuer Anlagen und Leitungen mit sich, die bedeutendsten sind das neue Hauptförderwerk Langenau, das Rohwasserpumpwerk Leipheim an der Donau und die dritte, 84 Kilometer lange Hauptleitung quer über die Schwäbische Alb nach Rotenberg. Das Wasserwerk Langenau wurde 1970 in Betrieb genommen.

Zunächst übernahm es die Einspeisung von Wasser aus drei der sechs bestehenden Fassungen in die Hauptleitungen; das Förderwerk Schotthof wurde in ein Vorpumpwerk umgewandelt. Seit der Fertigstellung des Pumpwerks Leipheim 1973 kann dort Donauwasser entnommen und mit Hilfe einer sieben Kilometer langen Rohwasserleitung zur Aufbereitung ins Wasserwerk Langenau befördert werden. Danach wird das Flusswasser mit dem Grundwasser vermischt und über die Hauptleitungen zu den Verbrauchern transportiert.

Zur Bewältigung der Wassermassen aus dem Wasserwerk Langenau wurde Anfang 1974 nach knapp siebenjähriger Bauzeit die dritte Hauptleitung in Betrieb genommen. Sie verläuft auf relativ direktem Weg von Langenau in Richtung Stuttgart. Zunächst überwindet das Wasser in einer 28 Kilometer langen Druckleitung eine Höhendifferenz von 140 Metern bis zum Scheitelbehälter Amstetten. Über eine Fallleitung gelangt das Wasser anfangs entlang des Filstals, später über den Schurwald und ab Beutelsbach schließlich parallel zu den beiden bestehenden Hauptleitungen in den Endbehälter Rotenberg. Heute werden rund drei Millionen Einwohner in Baden-Württemberg mit 95,3 Millionen Kubikmetern Wasser von der Landeswasserversorgung beliefert.

1926 war der Anschluss Schwäbisch Gmünds an die Landeswasserversorgung erfolgt. Anfangs bil-



*Löwenbrunnen vor dem Heilig-Kreuz-Münster. Aquarellierte Bleistift- und Federzeichnung von Bartsch, um 1870.*

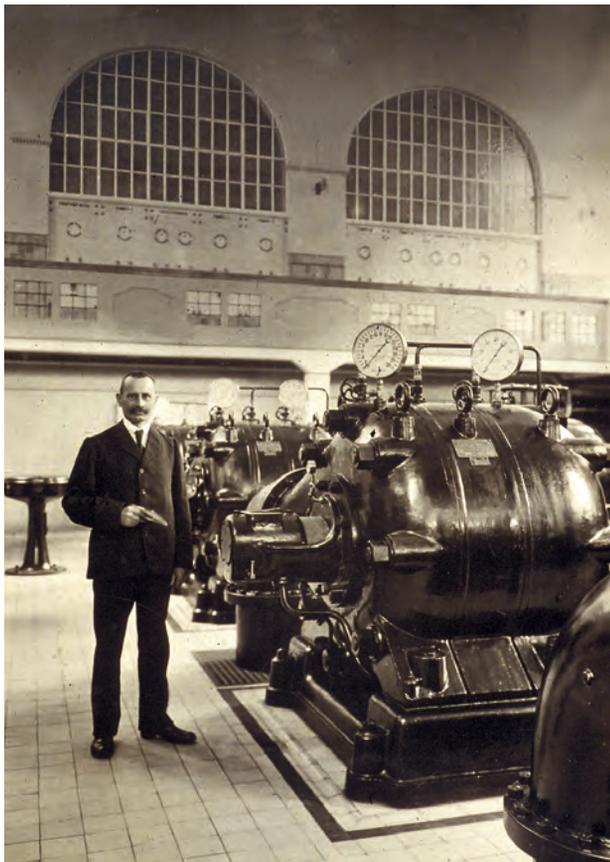


Links der geistige Vater des Gmünder Wasserwerks, Oskar Smreker und rechts im Bild Hermann von Ehmman, der Leiter des Staatlichen Wasserbauamts in Stuttgart.

dete das Wasser aus der Fernleitung lediglich eine Ergänzung zum Eigenwasser. So kam 1928 knapp ein Drittel des in der Stadt verbrauchten Wassers aus dem Donauried, doch mit steigendem Wasserverbrauch in den folgenden Jahren erhöhte sich der Anteil des Landeswassers stetig. Mit der Aufnahme von über 8.000 Vertriebenen nach dem

Zweiten Weltkrieg und dem damit verbundenen sprunghaften Anstieg der Einwohnerzahl war man endgültig auf die Landeswasserversorgung angewiesen.

Mitte der 1950er-Jahre hatte sich das Verhältnis von Eigenwasser zu Fremdwasser umgekehrt; nun machte das in Schwäbisch Gmünd geförderte Wasser rund ein Drittel des verbrauchten Gesamtvolumens aus, 1976 nur noch knapp ein Fünftel. Im Januar 1980 brach mit dem Wasserwerk unterm Buch die wichtigste Stütze der Eigenwasserversorgung unvermittelt und dauerhaft weg. Untersuchungen des Wassers aus dem Sickerstollen hatten eine starke Verschmutzung mit chlorierten Kohlenwasserstoffen ergeben, die vermutlich aus einer oder mehreren der im Gebiet des Stollens betriebenen Autolackierereien stammten. Nach diesem Vorfall ist Schwäbisch Gmünd heute fast vollständig von Fremdwasser abhängig, das gut 90 Prozent der verbrauchten Gesamtmenge ausmacht. Das verbliebene Zehntel Eigenwasser setzt sich aus Quell- und Grundwasser zusammen, das aus Quellen bzw. Brunnen in Ortschaften rund um Schwäbisch Gmünd gewonnen wird. ■



Pumpensatz im Niederstotzinger Wasserwerk, links Maschinenmeister Frey, 1920.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Gerd Noetzel: Die öffentliche Wasserversorgung Schwäbisch Gmünds im 19. Jahrhundert. Schwäbisch Gmünd 1979, S. 38-40.
- 2 Mit Teichel oder Teuchel wurde im süddeutschen Raum ein Rohr bezeichnet.
- 3 Beschreibung des Oberamts Gmünd. Herausgegeben von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart 1870, S. 213.
- 4 Michael Grimm: Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Gmünd von Anbeginn bis auf den heutigen Tag. Schwäbisch Gmünd 1867, S. 302.

#### LITERATURVERZEICHNIS

- 50 Jahre Landeswasserversorgung 1917 – 1967. Herausgegeben vom Zweckverband Landeswasserversorgung. Stuttgart o.J. Aus dem Gmünder Gemeinderat (Sitzung vom 16. April). Stand der Wasserversorgung in Gmünd. Rems-Zeitung, Nr. 90 vom 17. April 1930, S. 6.
- Beschreibung des Oberamts Gmünd. Herausgegeben von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart 1870. Bierer, S. u.a.: 75 Jahre Landeswasserversorgung. 1912-1987. Herausgegeben vom Zweckverband Landeswasserversorgung. Stuttgart o.J.
- Deibele, Albert: Woher das Gmünder Wasser kommt. Sechzig Jahre Wasserleitung in Schwäbisch Gmünd. In: Einhorn 21 (1957), S. 14-16.
- Ehmer, Hermann u.a.: Geschichte der Stadt Schwäbisch Gmünd. Stuttgart 1984.
- Grimm, Michael: Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Gmünd von Anbeginn bis auf den heutigen Tag. Schwäbisch Gmünd 1867.
- Noetzel, Gerd: Die öffentliche Wasserversorgung Schwäbisch Gmünds im 19. Jahrhundert. Schwäbisch Gmünd 1979.
- Vom Gemeinschaftsbrunnen zum Pumpwerk. Gmünds Wasserversorgung in den letzten 100 Jahren. Remstal-Post, Nr. 160 vom 13. Juli 1935.

## Wirtschaftswunder-Stoff Vor 75 Jahren hat Paul Schlack das Perlon erfunden

Zum illustren Kreis der schwäbischen Tüftler, Kämpfer und Erfinder zählt auch der Chemiker Paul Schlack (1897-1987), der 1938 das Perlon erfand. Schlack entstammte einer kinderreichen Stuttgarter Beamtenfamilie. 1915 legte er das Abitur am Stuttgarter Eberhard-Ludwig-Gymnasium ab. Das sich anschließende Chemiestudium bei dem bekannten Biochemiker Professor William Küster an Stuttgarts Technischer Hochschule wurde 1916 durch die Teilnahme am Ersten Weltkrieg jäh unterbrochen und 1921 erfolgreich abgeschlossen. Ein längerer Forschungsaufenthalt in Kopenhagen schloss sich an. Dabei gewann Paul Schlack profunde Kenntnisse in der Eiweißchemie, die für seine spätere Arbeit sehr wichtig werden sollten.

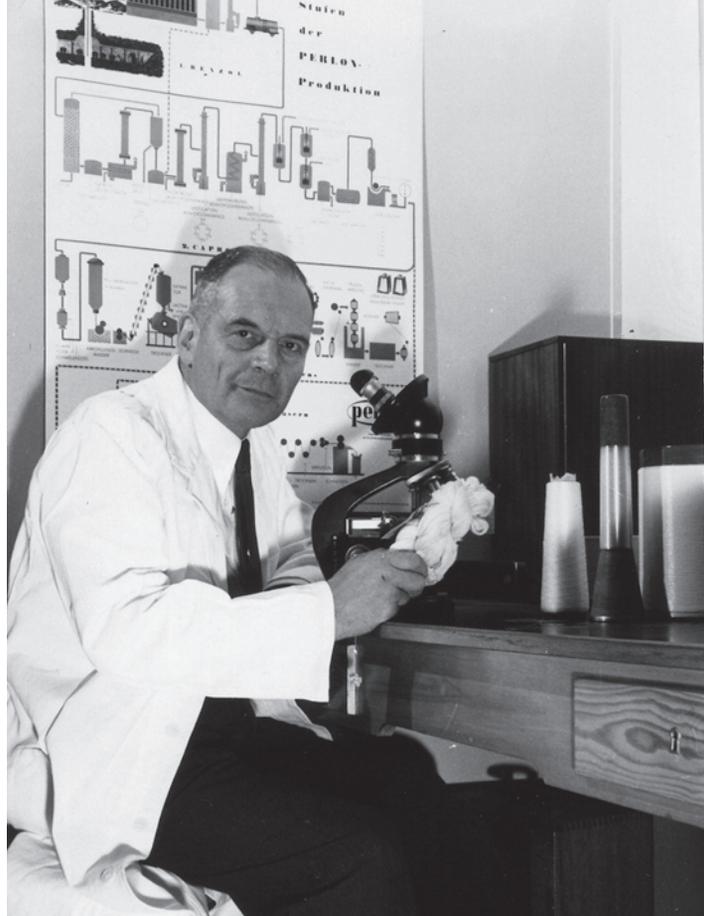
*Im Forschungswettbewerb um die Erfindung des Nylon bleibt Europa hinter den USA zurück*

Zunächst führte ihn sein beruflicher Weg in die Industrie: 1924 kam er nach Wolfen zur Aktiengesellschaft für Anilinfarbenfabrikation (AGFA), einem Unternehmen der I.G. Farben. Seinen Neigungen folgend wollte er sich hier mit Fotografie beschäftigen. Tatsächlich hatte er sich der Faserforschung, insbesondere der Herstellung von Kunstseide zu widmen. 1926 avancierte er zum Leiter der Forschungsabteilung der Aceta-Kunstseidefabrik in Berlin-Lichtenberg, gleichfalls dem I.G. Farben-Konzern zugehörig. In den Jahren 1930 bis 1932 begann er sich – nebenbei und ohne offiziellen dienstlichen Auftrag – mit der synthetischen Faserforschung, den Polyamiden, zu beschäftigen. Trotz gewisser Erfolge fehlte es am Interesse und der Unterstützung durch seine Vorgesetzten. Bedingt durch die Finanzknappheit in der Zeit der Weltwirtschaftskrise musste er seine Versuche offiziell einstellen, was ihn allerdings keineswegs daran hinderte, weiterzuforschen. Allerdings vergrößerte sich der Vorsprung der Amerikaner auf dem Gebiet der Chemiefaserforschung in dieser Zeit zunehmend.

Dieser Forschungsvorsprung führte dazu, dass die erste brauchbare, industriell verwertbare Kunstfaser nicht in Deutschland, sondern in den USA erfunden wurde. Der Chemiker W.H. Carothers entdeckte 1938 im Labor des Du Pont-Konzerns das Polyamid 6.6, welches später unter dem Namen Nylon legendäre Berühmtheit rund um den Globus erlangen sollte. Die revolutionäre Entdeckung basierte auf den bahnbrechenden Erkenntnissen des



Werbung für Opal-Perlon-Strümpfe durch Margit Nünke, Miss Germany 1955/56.



Paul Schlack in seinem Labor bei der Firma Hoechst, um 1950.

späteren Chemie-Nobelpreisträgers Hermann Staudinger (1881–1965). Staudinger hatte herausgefunden, dass die eigentlichen Bausteine der Kunststoffe nicht kleine Moleküle, sondern Makromoleküle sind. Die Erfindung des sogleich patentierten Nylons, so Udo Tschimmel, versprach *die Erfüllung des alten Menschheitstraums, Stoffe und Kleidung in beliebiger Menge herstellen zu können – unabhängig von den bisher verwendeten Rohstoffen wie Baumwolle, Wolle und Seide*. Bei der Weltausstellung 1939 in New York waren Nylon und vor allem Nylon-Strümpfe die große Sensation.

Es ist bezeichnend für den Charakter Paul Schlacks, dass er sich durch den offensichtlich uneinholbaren Vorsprung der Amerikaner nicht abhalten ließ, weiterzuforschen. Er wollte herausfinden, ob es bei den Nylonpatenten eine Lücke gab. Die Forschungsergebnisse Carothers waren ihm nur teilweise bekannt. Schlack experimentierte in einer Richtung, die von Carothers bereits verworfen worden war – die Arbeit mit Caprolactam. Dabei handelt es sich um eine Substanz, die aus Benzol und Phenol gewonnen wurde und im Gegensatz zum Ausgangsstoff des Nylons auf der molekularen Ebene nicht kettenförmig, sondern ringförmig aufgebaut ist. Am 29. Januar 1938 entdeckte Paul Schlack, dass diese Ringe aufgebrochen werden konnten, um so

die nötigen Makromoleküle zu erhalten. Dieser Vorgang ist in der Chemie unter dem Begriff «Polymerisation» geläufig. Auf diesem Weg entstand Polycaprolactam, das zunächst «Perulan» und später Perlon genannt wurde. Schlack hatte also mit wenig Aufwand und geringem Personaleinsatz Großes erreicht und das Konkurrenzprodukt zum Nylon erfunden.

Perlon (Polyamid 6) gehörte zu derselben Gruppe der Polyamide wie das Nylon (Polyamid 6.6). Perlon wie Nylon waren für die textile Verarbeitung besonders gut geeignet. Gegenüber Nylon hatte Perlon jedoch den maßgeblichen Vorteil kostengünstigerer Produktion. Polyamidfasern – Perlon wie Nylon – zeichnen sich gegenüber Naturfasern durch hohe Elastizität und eine extreme Festigkeit aus, die größer ist als die von Gusstahl. Sie sind hochelastisch und überaus reiß- und scheuerfest. Sie haben ein geringes spezifisches Gewicht, knittern kaum, nehmen wenig Wasser auf und trocknen daher rasch. Diese Eigenschaften machten sie auch zu interessanten Stoffen für Taue, Seile, Fischernetze, technische Drähte und Borsten. Heute werden sogar Zahnräder und Dübel aus Perlon hergestellt.

#### *Robuste Strümpfe und glänzende Anzüge – Familie Schlack in Perlon-Selbstversuchen*

In der Folgezeit ging es darum, die Erkenntnisse umzusetzen und Caprolactam in großen Mengen herzustellen. Die neue Kunstfaser musste «verstreckt» und mit Hilfe von Spinndüsen zu Fäden versponnen werden. Im Sommer 1938 lag der erste Damen-Strumpf aus Polyamid-6-Seide vor. Große Trageversuche wurden gestartet, an der sich auch die Mitglieder der inzwischen auf vier Personen angewachsenen Familie Paul Schlacks beteiligten. Seine Gattin Sigrid, die er in Kopenhagen kennengelernt hatte, war die erste Frau in Deutschland, die Perlon-Strümpfe trug. Diese konnten freilich Vergleichen mit den feinen Strümpfen der 1950er-Jahre kaum standhalten. Der Erfinder seinerseits trug im Selbstversuch zeitweise einen dunkelblauen Anzug aus Perlon, der durch seinen markanten Glanz ins Auge stach.

Spätestens seit 1936 standen in der deutschen Wirtschaft die Zeichen auf Kriegsvorbereitung und Aufrüstung. Im Zweiten Weltkrieg wurden die synthetischen Fasern in erster Linie militärisch genutzt – sowohl auf deutscher als auch auf alliierter Seite. In Berlin-Lichtenberg begann 1939 die industrielle Perlonherstellung. Im Osten Deutschlands entstanden weitere Betriebe, in denen Zwangsarbeiter für die



## Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart entdeckt Die Zentrumsfraktion im württembergischen Landtag um 1910



*Hintere Reihe stehend, v.l.n.r.: Josef Andre, Josef Herbster, Johann Sommer, Karl Ludwig Walter, Gustav Hanser, Michael Schmid, Georg Maier, Johannes Weber, Franz Kessler. Mittlere Reihe stehend, v.l.n.r.: Eugen Graf, Anton Wilhelm Keilbach, Joseph Dambacher, Georg Locher, Franz Xaver Nessler, Franz Speth, Franz Xaver Krug, Max Schlichte, Simon Schach. Vordere Reihe sitzend, v.l.n.r.: Viktor Rembold, Dr. Johann Baptist von Kiene, Dr. Karl Josef Späth, Johannes Schick, Adolf Gröber, Alfred Rembold.*

Bei den Forschungen für seinen Beitrag über die Geschichte der württembergischen Zentrumspartei in Heft 2011/2 der «Schwäbischen Heimat» stieß der Autor im Hauptstaatsarchiv auf ein bisher kaum beachtetes historisches Foto mit Seltenheitswert: die Zentrumsfraktion in der Zweiten Kammer der württembergischen Landstände aus dem Jahr 1910; eine etwa 100 Jahre alte Fotografie also, auf der 24 männliche Personen mittleren und höheren Alters zu sehen sind – zumindest vom Augenschein her.

Inzwischen ist es Frank Raberg, dem aufgrund langjähriger Arbeit am biographischen Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten

1815–1933 herausragenden Kenner der personellen Zusammensetzung des württembergischen Parlaments gelungen, die auf dem Foto fungierenden 24 Zentrums-Landtagsabgeordneten – mit einer Ausnahme – zu identifizieren. Wir freuen uns, dass der Autor, Mitglied im Heimatbund seit vielen Jahren, der «Schwäbischen Heimat» das Ergebnis seiner Recherche zur Erstveröffentlichung überlassen hat.

Die Zentrumspartei stellte im 37. Landtag 1907/10 mit 25 Abgeordneten die stärkste der Kammerfraktionen. Auf dem Bild erscheinen jedoch nur 24 Personen, nicht dabei ist der Leutkircher Abgeordnete Nikolaus Braunger.

## Die Zentrumsfraktion 1910\*

### Hintere Reihe stehend, v.l.n.r:

1. Josef Andre, Schramberg/OA Oberndorf 16. 2. 1879, † Stuttgart 15. 3. 1950, Arbeitersekretär in Stuttgart (Oberndorf); das jüngste Fraktionsmitglied
2. Josef Herbst, \* Wiesensteig/OA Geislingen 26. 4. 1872, † ebd. 2. 12. 1945, Schuhmachermeister in Wiesensteig (Geislingen/Steige)
3. Johann Sommer, \* Beizkofen/OA Saulgau 9. 11. 1851, † ebd. 4. 7. 1927, Schultheiß in Beizkofen (Saulgau)
4. Karl Ludwig Walter, \* Unterdeufstetten/OA Crailsheim 29. 11. 1858, † Ellwangen/Jagst 28. 5. 1930, Landgerichtsrat in Ellwangen (Ellwangen Stadt)
5. Gustav Hanser, \* Ulm/Donau 2. 7. 1877, † Stuttgart 7. 2. 1926, Leiter der GmbH «Kath. Familienfreund» in Stuttgart (II. Landeswahlkreis: Schwarzwald- und Donaukreis)
6. Michael Schmid, \* Bogenweiler/OA Saulgau 15. 7. 1862, † Neresheim 19. 9. 1935, Oberamtsbaumeister in Neresheim (Neresheim)
7. Georg Maier, \* Dietingen/OA Rottweil 16. 4. 1849, † ebd. 18. 7. 1913, Schultheiß und Landwirt in Dietingen (Rottweil)
8. Johannes Weber, \* Gosheim/OA Spaichingen 24. 5. 1862, † Heilbronn/Neckar 16. 10. 1933, Hauptlehrer in Heilbronn (2. Landeswahlkreis: Schwarzwald- und Donaukreis)
9. Franz Kessler, \* 28. 11. 1860, † 16. 1. 1923, Schultheiß und Landwirt in Hirrlingen/OA Rottenburg (Horb/Neckar)

### Mittlere Reihe stehend, v.l.n.r

1. Eugen Graf, \* Stuttgart 4. 1. 1873, † ebd. 7. 5. 1923, Postsekretär in Stuttgart (I. Landeswahlkreis: Neckar- und Jagstkreis)
2. Anton Wilhelm Keilbach, \* Niederstetten/OA Mergentheim 15. 4. 1861, † Ravensburg 25. 11. 1930, Pfarrer in Ertingen/OA Riedlingen (Waldsee)
3. Joseph Dambacher, \* Zöbingen/OA Ellwangen 28. 10. 1842, † ebd. 26. 11. 1915, Schultheiß in Zöbingen/OA Ellwangen; das älteste Fraktionsmitglied

4. Georg Locher, \* Tettngang 18. 10. 1857, † ebd. 21. 9. 1951, Fabrikant in Tettngang (Tettngang); erreichte mit fast 94 Jahren *das höchste Lebensalter aller Fraktionsmitglieder*
5. Franz Xaver Nessler, \* Obernheim/OA Spaichingen 26. 6. 1863, † Wehingen/OA Spaichingen 21. 11. 1953, Schultheiß und Verwaltungsaktuar in Wehingen (Spaichingen)
6. Franz Speth, \* Kißlegg/OA Wangen 4. 10. 1857, † ebd. 1. 5. 1917, Schultheiß und Verwaltungsaktuar in Kißlegg (Wangen/Allgäu)
7. Franz Xaver Krug, \* Laupertshausen/OA Biberach 21. 12. 1845, † ebd. 21. 3. 1917, Schultheiß in Laupertshausen (Biberach)
8. Max Schlichte, \* Grünkraut/OA Ravensburg 5. 10. 1854, † Ravensburg 28. 9. 1918, Oberamtspfleger in Ravensburg (Ravensburg)
9. Simon Schach, \* Seebronn/OA Rottenburg 1. 6. 1848, Gastwirt in Seebronn (Rottenburg/Neckar)

### Vordere Reihe sitzend, v.l.n.r

1. Viktor Rembold, \* Leutkirch 30. 6. 1846, † Schwäbisch Hall 12. 4. 1916, Rechtsanwalt in Schwäbisch Hall (Aalen), Mitglied des Fraktionsvorstandes
2. Dr. Johann Baptist von Kiene, \* Langenargen/Bodensee 22. 1. 1852, † Wangen/Allgäu 24. 9. 1919, Senatspräsident beim Oberlandesgericht Stuttgart (Ehingen/Donau), 1. stv. Fraktionsvorsitzender
3. Dr. Karl Josef Späth, \* Aulendorf 12. 9. 1857, † Biberach/Riß 16. 10. 1915, Stadtpfarrer in Biberach/Riß (II. Landeswahlkreis: Schwarzwald- und Donaukreis), Mitglied des Fraktionsvorstandes
4. Johannes Schick, \* Laupheim 8. 2. 1854, † ebd. 11. 4. 1930, Stadtschultheiß in Laupheim (Laupheim)
5. Adolf Gröber, \* Riedlingen 11. 2. 1854, † Berlin 19. 11. 1919, Landgerichtsdirektor in Heilbronn, MdR (Riedlingen), Fraktionsvorsitzender
6. Alfred Rembold, \* Leutkirch 27. 9. 1844, † Ravensburg 12. 12. 1922, Rechtsanwalt in Ravensburg, 2. stv. Fraktionsvorsitzender; Landesvorsitzender der Zentrumsparterie Württemberg

\* Name, Geburtsort und -datum, Sterbeort und -datum, Berufsbezeichnung zur Zeit der Aufnahme, (in Klammern) ihr Wahlkreis.

## Schwäbische Heimat 2012/1

Friedemann Schmoll

### Heimat, einmal anders gesehen: Schwäbisch – was macht das aus den Menschen?

Ein Abschnitt dieses vortrefflichen Artikels ist mit dem Zwischentitel *Die Einheit des alten Schwaben im Herzogtum und im Reichskreis* überschrieben. Unter den hier erwähnten Bestandteilen des Schwäbischen Kreises, eines der zehn Reichskreise des (Römisch-) Deutschen Reiches (staatsrechtlich genauer: des Königreiches Germanien), finden sich auch die vorderösterreichischen Lande. Diese gehörten aber größtenteils nicht zum Schwäbischen, sondern zum Österreichischen Kreis. Einige Territorien – z. B. die vormalige Reichsstadt Konstanz – gelangten vom Schwäbischen in den Österreichischen Kreis, und bei manchen war die Kreiszugehörigkeit umstritten. Die späteren Erwerbungen des Hauses Österreich, vor allem die Grafschaft Tettngang-Argen und die Grafschaft Hohenems mit dem Reichshof Lustenau, blieben nach wie vor beim Schwäbischen Kreis. Dazu verweise ich auf zwei Arbeiten von mir: «Der Österreichische Kreis in der Exekutionsordnung des Römisch-Deutschen Reiches (Wiener Dissertationen aus dem Gebiete der Geschichte, Bd. 8), Wien 1967, S. 137–151», und «Der Österreichische Reichskreis. Seine Bedeutung für die habsburgischen Erbländer, für Brixen, Trient und die anderen Kreismitstände», in: *Reichskreis und Territorium; Herrschaft über der Herrschaft? Supraterritoriale Tendenzen in Politik, Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft. Ein Vergleich süddeutscher Reichskreise*, hrsg. v. Wolfgang Wüst (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens, Bd. 7), Stuttgart 2000, S. 313–331, vor allem 328 f. Für das zitierte Sammelwerk habe ich leider keine Landkarte des Österreichischen Kreises rechtzeitig zur Verfügung gestellt; aber die Grenzen zwischen diesem Reichskreis und dem Schwäbischen Kreis sind auf den beiden Landkarten der zehn Reichskreise (S. 5 und 34) und auf derjenigen des Schwäbischen Kreises (S. 165) recht gut zu erkennen.

*Dr. Anton Karl Mally, Mödling bei Wien*

## Schwäbische Heimat 2012/2

Dieter Planck

### Plädoyer für ein zentrales Altsteinzeitmuseum in Baden-Württemberg und Schwäbische Heimat 2012/4

*Axel Burkarth, Cornelia Ewigleben, Erwin Keefer*

### Das Landesmuseum Württemberg in Stuttgart – seit 150 Jahren zentrales archäologisches Museum

Vielleicht wäre es nach dem Austausch von Argumenten auch angezeigt, die Meinung eines einfachen Museumsbesuchers anzuhören und damit eines Menschen, der ja die diversen Einrichtungen besuchen und somit sein Scherflein zum Unterhalt beitragen soll. Mir fiel es nie ein, je ein dezentrales Museum zu besuchen. Insofern kann ich es mir einfach machen, indem ich mich den Argumenten der Autoren vom Landesmuseum Burkarth, Ewigleben und Keefer anschließe. Nichts schlimmer als in einem Museum zu stehen und außer der eigenen Frau noch den Aufseher neben sich zu haben. Dieses Szenario befürchte ich für alle dezentralen Lösungen – und damit eine finanzielle Bauchlandung. Warum hat man in Stuttgart eine Einrichtung mit einer Fläche von 1.300 qm mit der Option auf weitere 700 qm geschaffen mit einer Fülle an Exponaten, durch die ein ganz anderes Spektrum vermittelt wird als es bei der dezentralen Lösung je geschehen kann. Ohne mich hier als Steuerzahler zu profilieren: Man sollte auch die Kosten im Auge haben, die gebündelt sicher besser angelegt sein werden. Der in ihrem Leserbrief geäußerte Gedanke von Frau Kurtz, MdL, das Land in die Finanzierung einzubinden, ist für mich nicht der richtige Weg, zumal es nicht gelingen wird, die Stärkung des ländlichen Raumes zu fördern, hierzu gibt es sicher andere Möglichkeiten. Verwirrend wird für mich die Diskussion auch dadurch, dass drei unterschiedliche Begriffe eingebracht werden: «Landesmuseum», «Altsteinzeitmuseum» und «dezentrale Lösung» ... Denkt man pragmatisch, so läge doch nichts näher als dem Landesmuseum das Altsteinzeitmuseum einzugliedern – oder habe ich hier etwas falsch verstanden?

*Claus-Dieter Reinhardt, Bad Saulgau*

## Anwalt des Kultur- und Naturerbes im Land. Zur Auswertung der SHB-Mitgliederbefragung

Roman Lenz und Siegfried Roth

für den «Arbeitskreis Zukunft» des Schwäbischen Heimatbundes

Der Schwäbische Heimatbund versteht sich als Anwalt des Kultur- und Naturerbes im Land. Als aktiv tätiger Verein schafft er es, sich kompetent in Politik und Gesellschaft einzubringen und damit erfolgreich für eine lebenswerte Heimat einzusetzen. Der Heimatbund ist aber auch ein Verein, der trotz aller Erfolge mit Problemen wie etwa Mitgliederrückgang, Schmälerung der Finanzen, ehrenamtliches Engagement vor Ort oder Fragen der Außendarstellung zu kämpfen hat. Aufgabe eines 2011 etablierten «Arbeitskreises Zukunft» ist es daher, Ideen und Ansätze für eine nachhaltige und erfolgreiche Weiterentwicklung des Schwäbischen Heimatbundes aufzuzeigen. Zu diesem Zweck wurde im November 2011 als ein erster wichtiger Schritt ein Fragebogen an alle SHB-Mitglieder versendet. Die Resonanz war mit einer Rücklaufquote von ca. 20 % (das entspricht fast 1000 Mitgliedern) überraschend groß und zeigt die große Verbundenheit der Mitglieder mit ihrem Verein. Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der Umfrage erläutert und kommentiert.

### Frage 1: Seit wann sind Sie Mitglied im Schwäbischen Heimatbund?

Die meisten der 853 Mitglieder, die den Fragebogen beantworteten, wurden vor 1 bis 20 Jahren Mitglied (insgesamt 51 %). Damit antworteten relativ viele «neue» Mitglieder. Die Neuzugänge sind aber nicht gleichzusetzen mit jüngeren Mitgliedern. In der Regel gehören sie eher der Altersgruppe 60+ an. Wie aus Frage 14 zu ersehen, ist der Anteil der jüngeren Altersgruppen an der Befragung tatsächlich nicht sehr hoch; beteiligt hat sich in erster Linie die Gruppe der über 65-Jährigen. Viele Mitglieder (31 %) engagieren sich außer für den SHB in ein oder zwei Vereinen, 10 % in drei und 15 % der Befragten sind in vier und mehr Vereinen Mitglied.

### Frage 2: Sind Sie selbst in einer SHB-Orts- bzw. Regionalgruppe organisiert?

Nur knapp ein Drittel der antwortenden Mitglieder ist in Ortsgruppen organisiert (31 %). Davon üben 86 % keine Funktion aus. Nur 21 % haben Interesse an einer Ortsgruppe gegenüber 40 %, die keines haben.

### Frage 3: Haben Sie Interesse, Aktivitäten im Verein auszuüben?

Die Mehrzahl (63 %) hat kein Interesse an einer persönlichen Vereinsaktivität; nur 14 % haben dieses. Als Hinderungsgrund wurde oft das hohe Alter angegeben. Es darf deshalb der Schluss gezogen werden, dass ein Großteil der SHB-Mitglieder dem lesenden Publikum zuzuordnen ist, deren Interesse am Verein sich vor allem auf den Bezug der Vereinszeitschrift Schwäbische Heimat bezieht. Von denen, die ein Interesse an Vereinsaktivitäten haben, würden sich die meisten gerne in Projekten des Vereins (14 Nennungen) sowie in den Gremien des Gesamtvereins bzw. in Ortsgruppen engagieren (20 Nennungen). Es gibt demnach ein eher kleines Potenzial an Ehrenamtlichen, die für die Mitarbeit in den Orts- und Regionalgruppen zur Verfügung stehen.

### Frage 4: Welche Art von überregionalen und vereinsweiten Aktivitäten des SHB halten Sie für wichtig bzw. für weniger wichtig? Welche fehlen Ihnen?

Für 92 % der befragten Mitglieder ist die Herausgabe der Vereinszeitschrift Schwäbische Heimat die wichtigste Aktivität. Dies korrespondiert mit der



SHB-Naturschutzgebiet «Weiherwiesen» im Albuch.



Häusergruppe Weberstraße 2 in Stuttgart, Sitz der SHB-Geschäftsstelle.

Erfahrung, dass die öffentliche Wahrnehmung und das Renommee des Vereins in hohem Maße über seine Zeitschrift erfolgen. Als weitere wichtige Vereinsaktivität – wenngleich mit deutlichem Abstand – wird die Veranstaltung von Vorträgen genannt (72 %). Dazu beitragen dürfte in erster Linie die alljährlich stattfindende Reihe von sechs Vorträgen in der L-Bank in Stuttgart, die sich großer Beliebtheit erfreut. 65 % der befragten Mitglieder finden es richtig und gut, dass sich der SHB in die Politik einmischt und zu gesellschaftlichen Problemen Stellung bezieht. Die fachliche Zuarbeit erfolgt in den Arbeitskreisen und Ausschüssen des Vereins, deren Aktivität ebenfalls hoch eingestuft wird (63 %). Von den drei Preisen, die der SHB zum Teil mit Partnern auslobt, wird der Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg als der bei weitem wichtigste eingeschätzt (64 %). Etwas geringeres Renommee genießt der Kulturlandschaftspreis (34 %). Überraschend schlecht schneidet der Gustav Schwab-Preis ab. Nur 19 % stufen diesen Preis als wichtig ein. Die Ursache hierfür könnte darin liegen, dass der Preis noch relativ unbekannt ist, weil er erst im Jubiläumsjahr 2009 eingeführt wurde, nur alle zwei Jahre verliehen wird und eine spezielle Zielgruppe anspricht (wissenschaftlicher Nachwuchs).

Die Frage, welche Aktivitäten die Mitglieder vermissen, ergab: 13 Befragten fehlt die Jugendarbeit im

Verein. 12 wünschen sich eine verstärkte Zusammenarbeit mit anderen Heimatvereinen bzw. dem Landesverband Badische Heimat. Nur 3 Mitglieder wünschen sich Aktivitäten in Fragen der Integration. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels in der Gesellschaft dürfte sich dieses Thema in naher Zukunft aber als ein zentrales erweisen, dem sich die Vereinsspitze und die Orts- und Regionalgruppen verstärkt zuwenden sollten.

**Frage 5: Welche Art von lokalen oder regionalen Veranstaltungen des SHB halten Sie für wichtig bzw. für weniger wichtig?**

Von den drei vorgegebenen Wahlmöglichkeiten wurden alle drei in etwa als gleich wichtig eingestuft – Vorträge mit 70 %, Führungen mit 81 % und Exkursionen mit 81 %. Ein vielfältiges Programm wird demnach von den Mitgliedern vor Ort erwartet. Wie schon bei Frage 4, die sich auf den Gesamtverein bezieht, kommt auch auf lokaler und regionaler Ebene für einige Mitglieder die Jugendarbeit zu kurz. Auch wird eine bessere Öffentlichkeitsarbeit in den Orts- und Regionalgruppen gewünscht.

**Frage 6: Auf welche Weise sollte in Zukunft die SHB-Mitgliederversammlung gestaltet werden?**

Die bisherige Durchführung der Mitgliederversammlung wird von den meisten befragten Mitgliedern befürwortet. 52 % sind der Meinung, dass die Mitgliederversammlung weiterhin an wechselnden Orten in Verbindung mit den jeweiligen Orts- und Regionalgruppen stattfinden soll. 38 % der Befragten wünschen sie sich zukünftig jährlich in der Landeshauptstadt Stuttgart. Das ist ein eindeutiges Votum für die Beibehaltung der bisherigen Praxis.

**Frage 7: Werden die im Folgenden aufgelisteten Entwicklungen von Ihnen auch so gesehen?**

Von 74 % der Befragten wird die Aussage, Heimat hat wieder Konjunktur, bestätigt. 64 % bestätigen die Aktualität regionaler Entwicklungen (z. B. Integration) und 46 % der Antwortenden sehen aus den beiden vorgenannten Aussagen ein Mitgliederpotenzial für den SHB. Diese Ergebnisse unterstreichen die allgemein wahrzunehmenden gesellschaftlichen Diskussionen zu Heimat und Regionalität (s. Abb. 1). Die optimistische Einschätzung der Mitglieder ist sehr hilfreich, denn wenn ein Nährboden für heimatkundliche Themen nicht mehr spürbar ist, sind alle Anstrengungen der Mitgliedergewinnung zum Scheitern verurteilt. Auf die Frage, welche weiteren aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen die Mitglieder in naher Zukunft als relevant einstufen, wurden umweltpolitische Themen und Energiefragen genannt. Vor dem Hintergrund des verstärkten Ausbaus der erneuerbaren Energien, allen voran der Windkraft, kommt diese Antwort nicht überraschend.

	ja (%)	nein (%)	keine Angaben (%)
<b>Der Begriff Heimat hat wieder verstärkt Konjunktur</b>	74	17	9
<b>Aktualität regionaler Entwicklungen ist gegeben (z.B. Integration)</b>	64	13	23
<b>Mitgliederpotenzial für den SHB ist daher vorhanden</b>	46	19	35

Abb. 1: Werden die im Folgenden aufgelisteten Entwicklungen von Ihnen auch so gesehen?

### Frage 8: Welche Ziele und Herausforderungen für den SHB befürworten Sie?

Von 82 % der Befragten wird die klassische Ausrichtung des SHB (Landeskunde, Landes-/Kulturgeschichte, Naturschutz/Landschaftspflege, Denkmalpflege/Städtebau) befürwortet. 59 % wollen eine auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Entwicklung. Historische Themen befürworten 47 %, und tagesaktuelle Themen 37 %. Alle genannten Ziele und Herausforderungen erhalten hohe Zustimmungswerte (s. Abb. 2). Dies zeigt, dass der SHB als ein Heimatverein gesehen wird, der sich nicht auf ausgewählte Ziele konzentrieren, sondern alle Themen, die mit Heimat zusammenhängen, bearbeiten sollte. Diese allumfassende Ausrichtung kann als wesentliches Alleinstellungsmerkmal und damit als Stärke des SHB interpretiert werden.

	Zu- stimmung (%)	keine Angaben (%)
<b>Thematische Schwerpunkte unseres Leitbildes sind die Landeskunde, die Landes- und Kunstgeschichte, der Naturschutz und die Landschaftspflege sowie die Denkmalpflege und der Städtebau</b>	82	18
<b>Sollte einer auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Entwicklung folgen</b>	59	41
<b>Sollte sich verstärkt historischen Themen widmen</b>	47	53
<b>Sollte sich verstärkt tagesaktuellen Themen widmen</b>	37	63

Abb. 2: Welche Ziele und Herausforderungen für den SHB befürworten Sie?

Die Frage nach den wichtigsten Zukunftsthemen ergab folgendes Bild: Das Themenfeld Energie-wende wurde eindeutig als dominierendes Zukunftsthema gewertet (102 Nennungen). Angesichts der Klimadiskussion in Deutschland kommt dieses Ergebnis nicht unerwartet. Aber auch die

Felder Naturschutz, Landschaftspflege sowie Landschaftsverbrauch bzw. Zersiedlung wurden als wichtig gewertet – Themen, mit denen sich der Verein seit langer Zeit befasst. Der Denkmalschutz belegt Rang 4 und kann damit ebenfalls als wichtiges Standbein des SHB gesehen werden. Mit 28 Nennungen befindet sich das Thema Integration im Mittelfeld der genannten Zukunftsthemen. Es liegt damit noch vor den klassischen Heimatbundthemen Kulturlandschaft und Heimatpflege. Weitere Nennungen sehen Sie in der Abb. 3.

	Anzahl Nennungen
<b>Energie/Energiewende/Erneuerbare Energien</b>	102
<b>Naturschutz/Landschaftspflege/Artenschutz</b>	68
<b>Landschaftsverbrauch/ Flächenverbrauch/ Zersiedlung</b>	63
<b>Denkmalschutz, -pflege</b>	34
<b>Umweltschutz</b>	33
<b>Nachhaltigkeit</b>	31
<b>Verkehr</b>	30
<b>Städtebau/Baukultur</b>	30
<b>Integration</b>	28
<b>Klimaschutz</b>	19
<b>historische Themen/Landesgeschichte</b>	19
<b>Kulturlandschaft</b>	18
<b>Entwicklung Ländlicher Raum</b>	18
<b>Jugendarbeit</b>	14
<b>Sprachpflege, Liedpflege</b>	12
<b>Heimat/Heimatpflege</b>	12
<b>S 21</b>	11
<b>Regionale Identifikation</b>	11
<b>Kultur</b>	9
<b>Demografischer Wandel</b>	9
<b>Globalisierung</b>	8

Abb. 3: Welches sind Ihrer Ansicht nach die Zukunftsthemen?

### Frage 9: Bitte reihen Sie die Ziele und Herausforderungen für den SHB ihrer Bedeutung nach!

Im Hinblick auf die Weiterentwicklung des Vereins ist diese Frage von großem Interesse. Die Themen Landesgeschichte/Landeskunde, Naturschutz und Denkmalpflege/Städtebau wurden in der Rangfolge der künftigen Ziele und Herausforderungen als die wichtigsten genannt. Das sind Themen, mit denen sich der Verein seit seiner Gründung 1909 schwerpunktmäßig befasst und die auch mehr als ein Jahrhundert später als die drei Schwerpunktthemen des Vereins gesehen werden. Sie bilden in den Augen vieler Mitglieder das Fundament des Vereins. Ein klassisches Thema von Heimatvereinen ist der Schutz des immateriellen Kulturerbes wie z.B. die

Mundartpflege oder das Bewahren des Brauchtums. Das Thema Mundart erscheint an letzter Stelle in der Liste und wird wohl als Randthema gesehen. Weitere Themen, die zum immateriellen Kulturerbe zählen wie etwa Brauchtum, Trachten oder Volksmusik wurden nur selten genannt. Sie werden demnach nicht als dringliche Felder des SHB gesehen. Dies könnte darin begründet sein, dass der SHB sich in der Vergangenheit nur selten damit befasst hat und es etablierte Vereine im Land gibt, die diesen Bereich abdecken (s. Abb. 4).

	Anzahl Nennungen
Landesgeschichte	81
Landeskunde	66
Thematische Schwerpunkte	62
Naturschutz	52
Denkmalpflege/Städtebau	33
Landschaftspflege	31
Umweltschutz	25
Heimat allgemein	25
Mitgliedergewinnung	16
Stellungnahmen, aktuelle Themen	10
Schwäbische Heimat	6
Mundartpflege	4

Abb. 4: Ziele und Herausforderungen für den SHB in ihrer Bedeutung für den Verein.

#### Frage 10: Mit welchen Argumenten würden Sie ein Mitglied werben?

Die Vereinszeitschrift Schwäbische Heimat wird von den befragten Mitgliedern als wichtigstes Argument zur Gewinnung neuer Mitglieder angeführt. Dies überrascht nicht, wird doch die Herausgabe der Zeitschrift als die wichtigste Aktivität des Vereins gesehen (s. Frage 4). Auch die klassischen Themenfelder Landesgeschichte, Naturschutz und Denkmalschutz sind in den Augen vieler Mitglieder wichtige Werbeargumente.

Die Vereinsaktivitäten Reisen, Exkursionen, Führungen werden ebenfalls als werbewirksam genannt. Da man nur mit etwas wirbt, von dem man überzeugt ist, kann das Reiseprogramm des SHB als wichtiges Standbein angesehen werden. Die jährlich gut ausgelasteten Reisen lassen den Schluss zu, dass diese sehr beliebt sind und einen hohen Stellenwert genießen. An siebter Stelle wird die Landschaftspflege genannt. Bei den beiden großen Landschaftspflegeaktionen des SHB am Irrenberg und am Grafenberg haben die Mitglieder die Möglichkeit, selbst in der Landschaftspflege Hand anzulegen. Der Naturschutz ist also kein Randthema, sondern wichtiger Schwerpunkt (s. Abb. 5).

	Anzahl Nennungen
Schwäbische Heimat	84
Heimat allgemein	83
Landesgeschichte	58
Naturschutz	47
Reisen/Exkursionen/Führungen	37
Denkmalpflege/Städtebau	23
Landschaftspflege	20
Thematische Schwerpunkte	13
Umweltschutz	10

Abb. 5: Mit welchen Argumenten würden Sie ein Mitglied werben?

#### Frage 11: Ist aus Ihrer Sicht die Mitgliederbetreuung bzw. der persönliche Kontakt zum Verein vor Ort und durch die SHB-Geschäftsstelle ausreichend?

Für 68 % der Befragten ist die persönliche Betreuung durch die SHB-Geschäftsstelle oder durch die zuständige Orts- oder Regionalgruppe zufriedenstellend. 17 % machten hierzu keine Angabe. Immerhin 15 % finden die Betreuung nicht ausreichend. Für einen Verein, dem dies ein wichtiges Anliegen ist, ist die hohe Zahl der Unzufriedenen nicht akzeptabel. Es muss nachgeforscht werden, wo die Ursachen liegen.

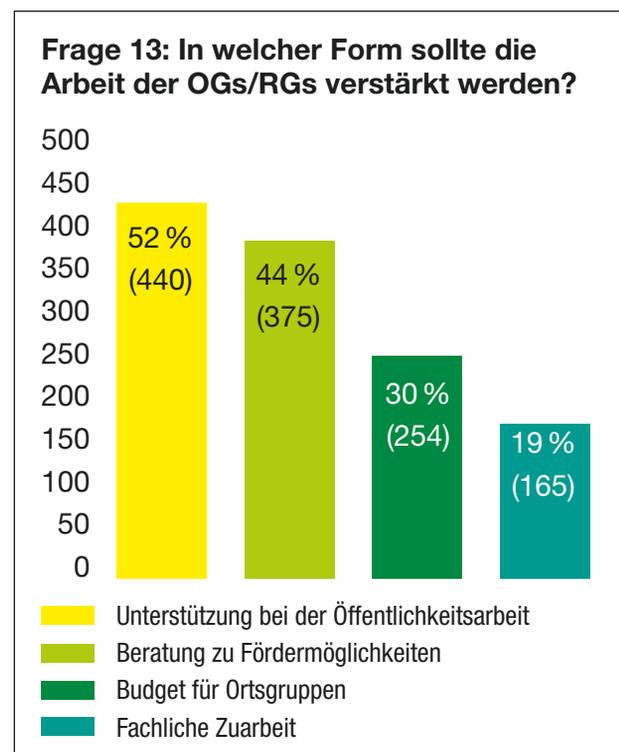


Abb. 6: In welcher Form sollte der SHB-Hauptverein die Arbeit der Orts- und Regionalgruppen verstärkt unterstützen?



Wanderstudienreise in der Gascogne.

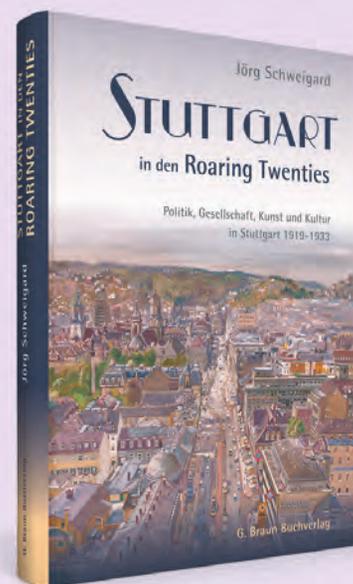
In einer Nebenfrage wurde um Vorschläge zur Verbesserung der Mitgliederbetreuung gebeten. 27 Befragte sind der Meinung, dass der Verein die Höhe seiner Mitgliedsbeiträge überdenken und den Status einer Familienmitgliedschaft einführen sollte. Große Defizite bestehen beim Thema «Anerkennungskultur». Dabei geht es um folgende Fragen: Wie honoriert der SHB die Arbeit seiner ehrenamtlich tätigen Mitglieder und welche Ehrungen werden für lange Mitgliedschaft zuteil? Eine Aufgabe des AK Zukunft muss es deshalb sein, angemessene Formen der Mitgliederehrung zu finden. Hier ist sicher der Hauptverein gefordert. Aber auch die Orts- und Regionalgruppen müssen sich überlegen, wie Sie Ihre Mitglieder besser ansprechen und die Leistungen der Aktiven honorieren.

**Frage 12: Würden Sie sich für einen kostenlosen elektronischen Infobrief anmelden?**

Auf diese Frage antworteten nur 36 % der Befragten mit ja. Der niedrige Wert dürfte mit dem hohen Durchschnittsalter der SHB-Mitglieder zusammenhängen. Ältere Menschen nutzen die elektronischen Medien immer noch deutlich weniger als jüngere. Der SHB bietet dieses Informationsmedium seit einiger Zeit an. Bislang nutzen ca. 900 Mitglieder diesen Service. Der elektronische Rundbrief lässt die Nutzer noch enger am Vereinsgeschehen teilhaben und ist ein wichtiges Instrument der Mitgliederbindung. Es müssen noch mehr Mitglieder für den Bezug des kostenlosen Rundbriefes gewonnen werden.

**Frage 13: In welcher Form sollte der SHB-Hauptverein die Arbeit der Orts- und Regionalgruppen verstärkt unterstützen?**

52 % der Befragten sehen in den Orts- und Regionalgruppen Defizite bei der Öffentlichkeitsarbeit und wünschen sich hier eine Unterstützung durch den Hauptverein. Diesen Wunsch gilt es ernst zu nehmen. Es reicht nicht, nur Gutes zu tun, man muss auch darüber reden. Nur so gelingt es, ins öffentliche Bewusstsein zu kommen und erfolgreich zu wirken. Zur Öffentlichkeitsarbeit gehören eine gute Pressearbeit und die Nutzung moderner Medien wie z.B. das Internet oder die sozialen Netzwerke wie facebook oder twitter. Eine Auf-



**Jörg Schweigard  
Stuttgart  
in den Roaring Twenties**

Politik, Gesellschaft, Kunst und Kultur in Stuttgart 1919 - 1933

280 Seiten, 99 Abbildungen  
14,8 x 21,3 cm, gebunden, € 24,95  
ISBN 978-3-7650-8609-0

Die Roaring Twenties waren in Stuttgart eine Zeit des Umbruchs und der Neuorientierung. Bezeichnend für diese Jahre waren die Lebensfreude und das Vergnügen. Der Sport und die leichte Unterhaltung zogen die Massen an. Über zwanzig Zeitungen, unzählige Kino-Tempel und der neue Rundfunk wetteiferten um die Gunst der Menschen. Lebendig und facettenreich schildert Jörg Schweigard die bewegten Jahre der Weimarer Republik in Stuttgart, in denen sich »eine neue Ästhetik des Lebens« (Sebastian Haffner) vorbereitete.

**G. BRAUN** Buchverlag  
www.gbraun-buchverlag.de



*Gruhe in Tamm, im Hintergrund der Hohenasperg.*

gabe des Hauptvereins muss es sein, die Orts- und Regionalgruppen dahingehend zu motivieren und zu unterstützen. Auch die fachliche Zuarbeit des Hauptvereins zu den Orts- und Regionalgruppen wird als notwendig erachtet. Nur 19 % der Befragten wünschen sich ein Budget, das der Hauptverein seinen Orts- und Regionalgruppen zur Verfügung stellen sollte (s. Abb. 6).

Bei **Frage 14** konnten die Befragten freiwillige Angaben zu ihrer Person machen. Interessant ist, dass der Fragebogen zu 67 % von männlichen Mitgliedern ausgefüllt worden ist. 26 % der Antwortenden sind Frauen. 7 % der Befragten machten hierzu keine Angabe. Einen guten Einblick in die Altersstruktur im Verein vermittelt die Frage nach dem Alter der Befragten. 3 % machten hierzu keine Aussage. Nur 26 % der Befragten gehören der Altersgruppe zwischen 30 und 65 Jahre an, während 60 % der Befragten der Altersgruppe >65 Jahre angehören. Von der letztgenannten Gruppe gehören 34 % der Altersgruppe der über 75-Jährigen an. Damit sind ca. zwei Drittel der Mitglieder, die den Fragebogen ausgefüllt haben, älter als 60 Jahre. Die Altersstruktur der Teilnehmer der Umfrage spiegelt sicher nicht 1:1 die Altersstruktur des SHB wieder. Es müssen hierbei die Gründe für die Motivation, den Fragebogen auszufüllen, berücksichtigt werden. Es kann aber dennoch der Schluss gezogen werden, dass der Altersdurchschnitt im SHB außerordentlich hoch ist.

### **Resümee – mehr als ein Echo!**

Die Mitgliederbefragung war insgesamt gesehen sehr hilfreich und erbrachte neue Erkenntnisse. An der hohen Zahl der Teilnehmer ist zu ersehen, dass auch die Mitglieder an einer guten Weiterentwicklung des Vereins interessiert sind und gerne ihre Meinung und ihre Vorstellungen in die Diskussion einbringen. Es wurde klar, dass der SHB in seiner inhaltlichen Ausrichtung richtig aufgestellt ist. Die

Themenschwerpunkte Naturschutz/Landschaftspflege, Denkmalpflege/Städtebau und Landesgeschichte sind auch 100 Jahre nach der Vereinsgründung das Maß der Dinge und bilden das Rückgrat des Vereins. Das Weglassen auch nur eines Bereiches würde ein Großteil der Mitglieder nicht gutheißen und wäre damit mit Risiken behaftet. Diese Inhalte werden in ausgezeichnetem Maße durch die Zeitschrift Schwäbische Heimat transportiert!

Die Mitglieder haben dem Verein auch Hausaufgaben mitgegeben. Als verbesserungsfähig wird die Anerkennung des Engagements der Ehrenamtlichen angesehen. Zudem scheint es eine Diskrepanz zwischen dem (eher geringen) Engagement vor Ort und der für eine Mitgliedergewinnung so wichtigen persönlichen Kommunikation und Beteiligung zu geben. Auch die Vernetzung mit Vereinigungen ähnlicher Ausrichtung wird als Aufgabe gesehen. Bevor klare Ideen und Ansätze für die Weiterentwicklung des Vereins aus der Arbeit des AK Zukunft resultieren können, müssen jedoch weitere Schritte folgen. Im AK wurden bereits Themenschwerpunkte (wie Mitgliederwerbung, Kinder- und Familienarbeit, Vernetzung mit anderen Einrichtungen etc.) definiert, zu denen derzeit Positionen entwickelt werden. Das Ergebnis der Mitgliederbefragung ist hierbei eine wertvolle Informationsquelle. Der Vorstand des SHB und der AK Zukunft danken allen Mitgliedern, die sich die Zeit genommen haben, den Fragebogen auszufüllen. Es wäre wünschenswert, wenn der Dialog mit den Mitgliedern im Hinblick auf die Vereinsentwicklung nicht abbrechen würde. Der AK Zukunft bittet deshalb alle Mitglieder, den Verein weiterhin konstruktiv mit zu begleiten und bestehende Wünsche und Anregungen der Geschäftsstelle mitzuteilen.

## Württemberg und das Reich der Zaren

*Vorträge und Reisen*



*SHB-Schwerpunktprogramm 2013.*

## Stimmungsvoll und erkenntnisreich – Die Verleihung des Kulturlandschaftspreises 2012

*Heimat ist etwas Wohltuendes!* Mit den Worten von Sparkassenpräsident Peter Schneider wäre eigentlich schon fast alles gesagt über die Wirkung der vielen tausend Arbeitsstunden, die die Preisträger des in diesem Jahr zum 22. Mal verliehenen Kulturlandschaftspreises in die Hofwiesenhalle in Obersulm-Willsbach bei Heilbronn geführt hatte. Aber nur fast, denn natürlich sollten die Preisträger, die 2012 von Obersulm im Heilbronner Land bis Isny im württembergischen Allgäu fast aus allen Regionen Württembergs kamen, im Mittelpunkt stehen. Ausführlich gewürdigt wurden sieben Projekte, die sich zum Beispiel der Freihaltung kulturlandschaftlich wichtiger Bereiche, dem Streuobstbau, der (Wander-)Schäuferei und dem Wiederaufbau historischer Weinberge

widmen. Auch die beiden Preisträger des Sonderpreises Kleindenkmale, die sich um Feldkreuze und andere religiöse Zeitzeugen am Wegesrand sowie um den Wasserkanal einer alten Sägemühle kümmern, erhielten die ihnen gebührende Aufmerksamkeit (siehe auch Bericht in Ausgabe 2012/4). Doch bevor Dr. Volker Kracht, der Vorsitzende der Jury, dies wie immer kenntnisreich und in wohl gewählten Worten tat, begrüßten als Gastgeber der Obersulmer Bürgermeister Tilman Schmidt und als Unterstützer des Preises der Präsident des Sparkassenverbands Baden-Württemberg Peter Schneider sowie Ralf Peter Beitner, Vorsitzender des Vorstands der Kreissparkasse Heilbronn, die rund 240 Gäste. *Was Sie für die Natur- und Landschaftspflege leisten,*

*ist eine super Sache*, freute sich Schneider. Die Preisgelder in Höhe von 11.500 Euro sowie die Aufwendungen für die Organisation des Preises und die Festveranstaltung stammen wie in den Vorjahren von der Sparkassenstiftung Umweltschutz.

Erstmals war mit Ministerialdirektor Wolfgang Reimer vom Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz ein Vertreter der grün-roten Landesregierung zur Verleihung gekommen, nachdem dies im vergangenen Jahr aus Termingründen nicht möglich war. Engagiert stellte Reimer die Leitlinien der Landwirtschafts- und Naturschutzpolitik der Regierung vor. *Der Markt zahlt nicht für die Landschaft*, sagte Reimer und betonte, dass öffentlichen Leistungen in diesem Bereich in Zukunft zielge-



Zum Abschlussfoto kamen Preisträger und Auslober gemeinsam auf die Bühne (Sparkassenpräsident Peter Schneider (ganz links), Ministerialdirektor Wolfgang Reimer (6. v. r.), Juryvorsitzender Dr. Volker Kracht (2. v. r.), SHB-Vorsitzender Fritz-Eberhard Griesinger (ganz rechts)).

richteter und konzentrierter eingesetzt würden, zum Beispiel für die Bewirtschaftung schwieriger Lagen und Grenzertragsflächen. Vor dem Hintergrund geänderter Rahmenbedingungen auf europäischer Ebene und *nach dem Ende der jahrelangen landwirtschaftlichen Depression* würden sich die Änderungen auch auf die Förderkulisse des Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleichs (MEKA) auswirken, so Reimer. Insgesamt stünden große Aufgaben vor allen Beteiligten, auch was die Vereinbarkeit von Landnutzung und Naturschutz betreffe, sagte der Ministerialdirektor mit Blick auf die Vorgaben europäischer Programme wie Natura 2000 oder die FFH-Richtlinie. Reimer ging auch auf eine dringliche Bitte von Fritz-Eberhard Griesinger ein. Der Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbundes hatte in seinem Grußwort an die Landesregierung appelliert, dass die Nutzung erneuerbarer Energien, vor allem der Windkraft, nicht zu einer unzumutbaren Belastung des Landschaftsbildes führen dürfe. *Windkraftnutzung ja – das ist für den Schwäbischen Heimatbund keine Frage –, aber nicht in Aktionismus und nicht ohne Lenkung. Beides, Aktionismus und fehlende Lenkung, ist zurzeit zu befürchten, wenn ab 2013 die neuen gesetzlichen Regelungen gelten*, gab Griesinger zu bedenken und nannte Beispiele: *Zurzeit werden Windkraftanlagen an Standorten diskutiert, die unseres Erachtens tabu sein müssen: zum Beispiel am Albrauf unweit des Randecker Maars in Sichtweite der Teck oder in der Nähe der Salmendinger Kapelle.* Reimer betonte, dass es bei Windkraftanlagen keinen Schnellschuss geben werde, dafür seien die Ziel- und Nutzungskonflikte zu komplex. An geeigneten Standorten könnten aber Anlagen konzentriert werden.

Dann waren die Hauptpersonen an der Reihe. Schwungvoll und unterhaltsam eingeleitet von den Chorfreunden Willsbach bekamen die Preisträger des Kulturlandschaftspreises und des Sonderpreises Kleindenkmale die ungeteilte Anerkennung und Aufmerksamkeit, die ihnen und ihrer Arbeit gebührt. *Volker Lehmkühl*

Unser Partner:  Sparkassenverband Baden-Württemberg

## Kulturlandschaftspreis zum 23. Mal ausgelobt

Der Schwäbische Heimatbund und der Sparkassenverband Baden-Württemberg haben ihren Kulturlandschaftspreis auch für das Jahr 2013 ausgelobt. Wieder werden Maßnahmen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaft gewürdigt und belohnt. Vergeben wird auch ein Sonderpreis für das Engagement zur Erhaltung von Kleindenkmalen.

An diesem Wettbewerb können Vereine, Gruppen und Einzelpersonen teilnehmen. Insgesamt werden 12.500,- Euro Preisgeld ausgeschüttet, das die Sparkassenstif-

tung Umweltschutz zur Verfügung stellt.

Einsendeschluss für den Wettbewerb ist der **31. Mai 2013**. Weitere Informationen und eine Ausschreibungsbroschüre erhalten Sie bei der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds: shb@kulturlandschaftspreis.de oder Tel. (0711) 23942-47. Die Bewerbungskriterien sind auch unter **www.kulturlandschaftspreis.de** zu finden.

Unser Partner:  Sparkassenverband Baden-Württemberg

## SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

### Einladung zur Mitgliederversammlung 2013

Die Mitgliederversammlung 2013 des Schwäbischen Heimatbunds findet am **Samstag, den 15. Juni 2013** um 11.00 Uhr in Wilhelmsdorf (Landkreis Ravensburg) statt.

Vorstand und Geschäftsführung laden alle Mitglieder des Schwäbischen Heimatbunds herzlich zu dieser Veranstaltung ein.

Im Anschluss an die Mitgliederversammlung bieten wir Ihnen ein zweitägiges Besichtigungsprogramm (15. und 16. Juni 2013) mit Besuch der neuen Ausstellung im Naturschutzzentrum, Besichtigungen im Pfrunger-Burgweiler Ried u.v.m.

Preise und Leistungen für das Rahmenprogramm (mit Hotelübernachtung und Abendveranstaltung, Busfahrt ab/bis Heilbronn, Stuttgart und Reutlingen) entnehmen Sie bitte unserer Broschüre «Kultur- und Studienreisen 2013» (Reisenr. 26 auf Seite 66). Das detaillierte Programm der Veranstaltung finden Sie ab Ostern 2013 auf der Homepage des Schwäbischen Heimatbunds ([www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)) und in Heft 2013/2 der *Schwäbischen Heimat*.

## Jahresbeitrag und Jahresspende 2013

In diesem Heft finden die Mitglieder des Schwäbischen Heimatbunds ihren Mitgliedsausweis für das Jahr 2013 und den Überweisungsvordruck für den Jahresbeitrag und die freiwillige Jahresspende 2013.

Der Jahresbeitrag beträgt

- 36,00 Euro für Mitglieder,
- 50,00 Euro für juristische Personen,
- 10,00 Euro für Mitglieder in Ausbildung.

Mit Ihrem Jahresbeitrag und der Jahresspende ermöglichen Sie dem Verein, seine vielfältigen Aufgaben wirksam wahrzunehmen und seine Ziele tatkräftig zu verfolgen.

**Bitte verwenden Sie den beigelegten Überweisungsträger.**  
Herzlichen Dank!

## «Mitglieder werben Mitglieder»

### Gewinnen Sie einen Reisegutschein!

Auch im Jahr 2013 führen wir unsere Aktion «Mitglieder werben Mitglieder» fort und hoffen, dass Sie in Ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis, bei Kollegen und Freunden wieder kräftig für unseren Verein werben. Informationen über die Arbeit des Schwäbischen Heimatbunds im Naturschutz und in der Denkmalpflege, ein Probeheft der «Schwäbischen Heimat» sowie unser Veranstaltungsprogramm verschicken wir an Interessierte gerne kostenlos. Bitte senden Sie uns Adressen zu, die wir dann mit dem entsprechenden Informationsmaterial bedienen können.

### Ihr Engagement möchten wir wieder belohnen – Sie erhalten:

einen Reisegutschein über 160,- EUR bei Werbung von fünf und mehr neuen Mitgliedern,

einen Reisegutschein über 80,- EUR bei Werbung ab drei neuen Mitgliedern.

Zudem verlosen wir unter allen Werbern 10 Reisegutscheine im Wert von 50,- EUR.

Allen Werberinnen und Werbern, die im Jahr 2012 ein oder sogar mehrere Mitglieder geworben haben, sagen wir ein herzliches Dankeschön:

**Acht neue Mitglieder:** Dr. Walter Keller, Göppingen

**Sechs neue Mitglieder:** Dieter Dziellak, Loßburg; Dr. Raimund Waidel, Stuttgart

**Fünf neue Mitglieder:** Fritz-Eberhard Griesinger, Reutlingen; Dr. Walter Kilian, Stuttgart

**Drei neue Mitglieder:** Dr. Siegfried Roth, Filderstadt

**Zwei neue Mitglieder:** Horst Ansel, Nürtingen; Stefan Frey, Stuttgart; Manfred Hagen, Ehingen; Ulla Krüger, Unterwaldhausen; Prof. Dr. Roman Lenz, Nürtingen; Frieder Miller, Tübingen; Prof. Dr. Wilfried Setzler, Tübingen; Pia Wilhelm, Wilhelmsdorf

**Ein neues Mitglied:** Wolfgang Alber, Reutlingen; Sabine Behr, Wilhelmsdorf; Elke Berner, Göppingen; Manfred Braun, Göppingen; Albert de Lange, Karlsruhe; Elisabeth Feil, Stuttgart; Andreas Felchle, Maulbronn; Irmgard Frank, Stuttgart; Lutz Geschwandtner, Stuttgart; Alfred Hils,

Stuttgart; Elisabeth Kraft, Münsingen; Wolfgang Kurz, Untermarchtal; Anne-traut Lausch, Stuttgart; Karin Leherndt, Frickenhausen; Herbert Lotz, Stuttgart; Jutta Lück, Stuttgart; Luise Lüttmann, Illingen; Prof. Henner Mergenthaler, Tübingen; Theo Michelberger, Stuttgart; Ruth Müller-Kneile, Kirchheim/Teck; Dr. Karl Mütz, Tübingen; Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried, Wilhelmsdorf; Dr. Peter Necker, Stuttgart; Waltraut Riemer, Notzingen; Angelica Ritter, Hemmingen; Dr. Albrecht Rittmann, Kornthal; Hans Peter Seibold, Radolfzell; Gabriele Tesmer, Ludwigsburg; Anneliese Theurer, Waiblingen; Irmlind Ulschöfer, Ulm; Margarete Waidelich, Waldenbuch; Manfred Waßner, Münsingen; Emmi Wiedmann, Stuttgart.

## 50 und 60 Jahre Mitgliedschaft

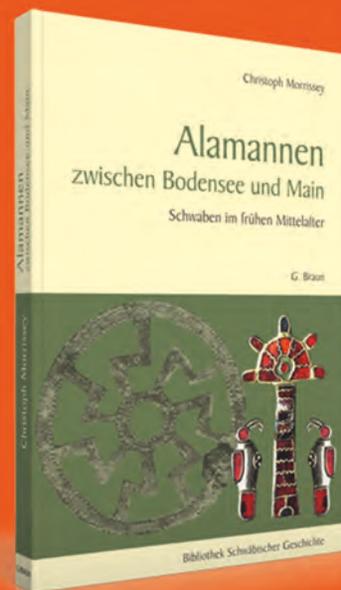
Der Schwäbische Heimatbund gratuliert den Mitgliedern, die ihm seit 50 oder sogar schon seit 60 Jahren die Treue halten und bedankt sich ganz herzlich für alle Unterstützung in diesen Jahren.

### 50 Jahre Mitgliedschaft:

Beck-Seyffer, Renate, Stuttgart  
Buschle, Judith, Stuttgart  
Gutekunst, Manfred, Nürtingen  
Heitmann, Adelheid, Stuttgart  
Klotz, Richard, Welzheim  
Familie Laufer, Bernau  
Morlok, Helmut, Isny  
Familie Mühleisen, Stuttgart  
Müller, Jörg, Schwaikheim  
Scheufele, Dietrich A., Stuttgart  
Spohn, Lotte, Blaubeuren

### 60 Jahre Mitgliedschaft:

Bunz, Margarete, Nürtingen  
Fraas, Berta, Leonberg  
Gienger, Lilo, Heidenheim  
Graf von Neipperg, Josef Hubert, Schwaigern  
Klumpp, Alfred, Kernen-Rommels-  
hausen  
Laun, Margarete, Stuttgart  
Otterbach, Elsbeth, Leonberg  
Schröder, Karl Heinz, Prof. Dr.,  
Tübingen  
Familie Stelzer, Reutlingen  
Urbassek, Inge, Kirchheim  
Wais, André, Stuttgart  
Wörner, Ursula, Stuttgart  
Zeller, Annemarie, Stuttgart



## Christoph Morrissey Alamannen zwischen Bodensee und Main

Schwaben im frühen Mittelalter

ca. 240 Seiten, ca. 30 s/w-Abbildungen  
14,5 x 21 cm, broschiert  
Im Abo € 9,90 · Im Einzelverkauf € 14,90  
ISBN 978-3-7650-8623-6  
erscheint im März

Aus der Buchreihe des  
Schwäbischen Heimatbunds  
„Bibliothek Schwäbischer  
Geschichte“

Das Abo hat keine Mindestlaufzeit  
und ist jederzeit kündbar. Weitere  
Informationen zum Abonnement  
finden Sie unter  
[www.gbraun-buchverlag.de](http://www.gbraun-buchverlag.de) und  
[www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)

**G. BRAUN** Buchverlag  
[www.gbraun-buchverlag.de](http://www.gbraun-buchverlag.de)

## Neue Mitglieder von April bis Dezember 2012

**A**ichele, Marie-Luise, Aalen  
Assfalg, Ingrid, KIBlegg

**B**aumeister, Felicitas, Stuttgart  
Biberacher Verlagsdruckerei GmbH & Co.KG,  
Biberach

Böhl, Margit, Esslingen  
Bross, Hugo, Hemmingen  
Brzuske, Susanne, Göppingen

**C**zabon, Harald, Waiblingen

**D**ecker-Hauff, Eberhard, Fellbach  
Dolde, Ingrid, Großbottlingen  
Dürr, Ulrich, St. Johann  
Dworschak, Anita, Maulbronn

**E**isenmann, Friedrich, Untergruppenbach

**G**ebhardt, Klaus, Dr. med., Göppingen  
Gerster, Stephan, Oberteuringen  
Graf, Gertrud, Wolpertschwende  
Grimminger, Gerhard, Aalen

**H**aberkorn, Ernst, Wilhelmsdorf  
Haller, Hans, Dettingen/Teck  
Här, Monika, Tübingen  
Hauck, Andrea, Dr., Göppingen  
Hermann, Michael, Nürtingen  
Heuchert, Klaus, Schorndorf  
Hieber, Ulrich, Prof. Dr., Stuttgart  
Hillengaß, Helmut, Pforzheim  
Holighaus, Tilo, Weilheim an der Teck  
Huget, Manfred, Dornhan

**J**oas, Gebhard, Gomaringen  
Jung, Thomas, Stuttgart

**K**ienzle, Claudius, Dr., Marburg  
Kirchhöfel, Anita, Ludwigsburg  
Knubben, Thomas, Prof. Dr., Ravensburg  
Köberle, Rudolf, Fronhofen  
Krägeloh, Eckart, Heidenheim  
Krause, Walter Erich, Dr., Göppingen  
Krauß, Elke, Stuttgart  
Krug, Walter, Römerstein  
Kuhn, Christian, Wilhelmsdorf  
Kuhn, Elmar, Dr., Überlingen  
Kühne, Dorothee, Ulm  
Kull, Hermann, Remshalden

**L**ochner, Ursula, Stuttgart  
Luib, Lothar, Riedhausen

**M**ader, Gernot, Bermatingen  
Metzger, Max, Wilhelmsdorf  
Meyer-Plath, Henning, Dr., München  
Mühleis, Erika, Ottenbach  
Mündlein, Marie-Luise und Friedrich,  
Tübingen  
Mütz, Peter, Aalen-Ebnat

**N**eumann, Albrecht, Dr.,  
Villingen-Schwenningen  
Neumann-Landwehr, Barbara, Esslingen  
Nikolaus, Martina, Friedrichshafen

**R**ademacher, Sabine, Bernstadt  
Rader, Andreas, Oberstenfeld

Reich, Gebhard, Dr. rer. nat, Ebersbach  
Reinauer, Norbert, Ilshofen  
Renz, Eckhard, Römerstein

**S**chäfer, Christina, Wendlingen  
Schnell, Ursula, Filderstadt  
Schönlé, Edeltraud, Stuttgart  
Schöntag, Jochen, Dr., Wäschenbeuren  
Schulz, Hans-Joachim, Wilhelmsdorf  
Schulz, Simone, Untermarchtal  
Seemann, Frank-Ulrich, Mühlacker  
Seischab, Steffen, Nürtingen  
Stoll, Petra, Singen  
Strobel, Martine, Dr., Sachsenheim

**T**hum, Wolfgang-Friedrich, Stuttgart

**U**rban, Heidemarie, Neu-Ulm

**V**oit, Ursula, Waiblingen  
Vollmer, Gaby, Steinbrunn  
Vollmer, Reinhold, Rottenburg  
von Ortloff, Hagen, Kernen

**W**eiler-Steinmayer, Rosemarie,  
Göppingen-Jebenhausen  
Weinmann, Reinhold, Stuttgart  
Wenzler, Ann-Kathrin, Ravensburg  
Wöllhaf, Doris, Kornwestheim

**Z**naimer, Wolfgang, Kirchheim/Teck

## Saisoneröffnung im Kalkofenmuseum

Nach der Winterpause öffnet das Technische Museum «Kalkofen Untermarchtal» Anfang April wieder seine Pforten. Wer ihm einen Besuch abstatten möchte, findet es am Rande der Gemeinde Untermarchtal nördlich der B 311 zwischen Ehingen und Riedlingen. Mit seinem dicken Backsteinkamin ist es von der Bundesstraße aus gut zu erkennen.

Bis Ende Oktober informiert das Museum des Schwäbischen Heimatbunds über Technik, Geschichte und Kulturgeschichte des Kalkbrennens.

Das Museum ist an Sonn- und Feiertagen von 11 bis 17 Uhr geöffnet. Außerhalb der Saison und an Werktagen können jederzeit Sonderführungen vereinbart werden.

**Kontakt:** Informationszentrum  
Untermarchtal, info@gemeinde-  
untermarchtal.de, Tel. 07393-917383,  
Fax 07393-917384.

## «Historische Amts- und Rathäuser» sind Kulturdenkmal des Jahres 2013

Der Bund Heimat und Umwelt (BHU), Bundesverband der Bürger- und Heimatvereine, hat für 2013 «Historische Amts- und Rathäuser» als bundesweites Kulturdenkmal des Jahres ausgerufen. Mit dieser Kampagne wird auf die kulturelle und soziale Bedeutung solcher Bauten hingewiesen, die nicht nur den Zeitgeist widerspiegeln, sondern auch das Gesellschaftsverständnis und natürlich auch ihre Entstehungsbedingungen.

Während die historischen, bis zum frühen 20. Jahrhundert entstandenen Gebäude in ihrem baukulturellen Wert meist als Denkmäler unter Schutz gestellt sind, ist die Architektur der Nachkriegsmoderne, zu der zahlreiche Rathausgroßbauten der 1960er und 1970er-Jahre zählen, aktuell auf dem Prüfstand. *Als Zeichen ihrer Zeit und oftmals von durchaus qualitativvoller Architektur verdienen auch diese modernen Rathäuser einen zweiten Blick, eine entsprechende Würdigung und fallweise eine Unterschutzstellung*, betont Wolfgang Börnsen (Bönstrup) MdB, 1. Vizepräsident des BHU. Gemeinsam mit seinen Landesverbänden, zu denen

auch der Schwäbische Heimatbund gehört, möchte sich der BHU im Laufe des Jahres 2013 mit Veranstaltungen und Publikationen dem Kulturdenkmal des Jahres widmen. Bürgerchaftliches Engagement für die Bewahrung und Vermittlung historischer Amts- und Rathäuser soll dadurch gewürdigt und gefördert werden. Der BHU und seine Landesverbände stehen als Ansprechpartner gerne zur Verfügung.



Rathaus Maulbronn im ehemaligen Marstall des Klosters.

## Sonderfahrt zur Verleihung des Denkmalschutzpreises

Die feierliche Verleihung des Denkmalschutzpreises 2012 findet am **9. April 2013 in Donaueschingen** statt. Die Festansprache wird Herr **Staatssekretär Ingo Rust** MdL als Vertreter des für die Denkmalpflege zuständigen Finanzministeriums halten. Die Feier im Strawinsky-Saal der Donauhallen beginnt um 17.30 Uhr und klingt mit einem Stehempfang aus. Zuvor bietet sich den Gästen die Gelegenheit, den lokalen Preisträger – die Alte Hofbibliothek des Hauses Fürstenberg – im Rahmen einer Sonderführung zu besichtigen. Hierfür steht vor der Halle um 16 Uhr ein Bus bereit.

Der Schwäbische Heimatbund bietet seinen Mitgliedern und allen Interessierten eine Busfahrt zum Selbst-

kostenpreis von 15 Euro zu dieser Veranstaltung an. Abfahrt ist um 13.30 Uhr am Karlsplatz in Stuttgart; Zustiege sind an den P+M-Plätzen der Autobahn-Anschlussstellen Herrenberg und Rottweil möglich. Rückkehr in Stuttgart gegen 23 Uhr.

Für die Teilnahme an der Preisverleihung, an der Sonderführung und an der Busfahrt bitten wir **bis 22. März 2013** um Ihre **verbindliche Anmeldung unter [shb@denkmalschutzpreis.de](mailto:shb@denkmalschutzpreis.de) oder Tel. 0711-23942-47, Fax -44**). Weitere Informationen zu den Preisträgern und zur Veranstaltung sind im Internet unter [www.denkmalschutzpreis.de](http://www.denkmalschutzpreis.de) zu finden.

Unser Partner:



pflege im RP Stuttgart) und Fritz-Eberhard Griesinger (Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbunds) wurden in insgesamt sieben Fachvorträgen diverse Aspekte des Umgangs mit Grenzsteinen beleuchtet. Neben Denkmalwert und Rechtsstatus standen insbesondere praktische Schutzmaßnahmen sowie konservatorische Behandlungsmöglichkeiten im Fokus des Interesses. Bemerkenswerterweise unterstrichen gleich mehrere Referenten den konkreten Nutzen systematischer Grenzsteindokumentation. Die u. a. im Kleindenkmalerfassungsprojekt entstehenden Dokumentationen sind zum einen Grundlage für die Rückführung widerrechtlich entfernt oder entwendeter Grenzsteine. Zum anderen tragen sie direkt zu Schutz und Erhalt der Objekte bei, da zum Beispiel bei schadensträchtigen Forst- und Grünpflegearbeiten mit Großgeräten gezielt auf bekannte und kartierte Exemplare Rücksicht genommen werden kann.

Von intensiven Diskussionen und regem fachlichem Austausch geprägt, vermittelte die Tagung ein differenziertes Bild der Funktion, Bedeutung, Gefährdung sowie Erhaltungsmöglichkeit von Grenzsteinen. Neben zahlreichen konkreten Handlungsempfehlungen konnten die Teilnehmer unter anderem das Resümee mit nach Hause nehmen, dass Präsentation und Dokumentation die Grenzsteine besser schützen als Geheimhaltung.

*Eva-Maria Krauß-Jünemann*

## Tagung «Grenzsteine – Schutz und Pflege»

Am 9. Oktober 2012 fand in Esslingen eine Arbeitstagung mit dem Titel «Grenzsteine – Schutz und Pflege» statt, zu der das Landesamt für Denkmalpflege gemeinsam mit dem Schwäbischen Heimatbund eingeladen hatte. Die Veranstaltung war eingebunden in das im Jahr 2000 vom Schwäbischen Heimatbund initiierte Projekt zur Erfassung und Dokumentation von Kleindenkmalen in Baden-Württemberg, das seither in Kooperation mit dem Landesamt für Denkmalpflege, dem Schwäbischen Albverein sowie zahlreichen weiteren Vereinen erfolgreich fortläuft.

Eine kontinuierlich hohe Zahl an Anfragen bezüglich Schutz, Erhalt und Rechtssituation von Grenzsteinen hatte die beiden Organisatorinnen Martina Blaschka (Kordinatorin des Projekts zur Kleindenkmalerfassung) und Dr. Ulrike Plate (Referatsleiterin im Landesamt für Denkmalpflege) bewogen, eine speziell dieser Kleindenkmal-Gattung gewidmete Arbeitstagung zu veranstalten, die allen Interessierten offenstehen sollte. Nachdrücklich belegt wurde die große Aktualität des Themas dadurch, dass die Zahl der eingegangenen Anmeldungen die der zur Ver-

fügung stehenden Plätze trotz Verlegung in die großzügigen Räumlichkeiten des Salemer Pflegehofes deutlich überstieg.

Nach Begrüßung durch Reinhard Wolf (Vorstandsmitglied des Schwäbischen Heimatbunds, Vizepräsident des Schwäbischen Albvereins und Mitglied im Lenkungskreis des Kleindenkmalprojektes) und Grußworten von Prof. Claus Wolf (Abteilungspräsident des Landesamtes für Denkmal-



*Grenzstein an der ehemaligen Landesgrenze Baden und Württemberg bei Straubenhardt-Langenalb.*

### Ausschuss für Denkmalpflege und Städtebau

#### 9. Schwäbischer Städte-Tag – Baukultur als Bildungsauftrag

Als Fortsetzung der in den vergangenen Jahren ausgerichteten Schwäbischen Städte-Tage findet der 9. Schwäbische Städte-Tag am **Donnerstag, dem 25. April 2013 in Nagold statt**. Ausrichter dieser Tagung sind der Schwäbische Heimatbund, die Stadt Nagold sowie die Architektenkammer Baden-Württemberg. Sie steht unter dem Motto **«Baukultur als Bildungsauftrag»**. Tagungsort ist die Alte Seminarturnhalle in Nagold.

##### **Vorläufiges Programm:**

9.00 Uhr Eintreffen der Tagungsteilnehmer, Kaffee

##### 9.30 Uhr **Begrüßung**

Bürgermeister Hagen Breitling

9.35 Uhr **Einführung und Moderation**  
Dr. Albrecht Rittmann, Schwäbischer Heimatbund, Stuttgart

##### 9.45 Uhr **Baukultur? – Baukultur!**

Prof. Dipl.-Ing. Christian Baumgart, Präsident des Verbandes der Deutschen Architekten- und Ingenieurvereine (DAI)

10.30 Uhr **Der Einfluss von Kultur und Bildung auf die bebaute Umwelt**

Prof. Dr. Max Fuchs, Präsident des Deutschen Kulturrats (Vortragstitel noch nicht abgestimmt)

11.15 Uhr **Baukultur im Schulalltag – Das Lehrangebot «Baukultur – gebaute Umwelt. Curriculare Bausteine für den Unterricht»**

Dr. Kristina Hasenpflug, Ressortleiterin «Kunst und Kultur» sowie «Bildung und Erziehung» der Wüstenrot Stiftung

##### **Überraschende Perspektiven – Architektur in den MINT-Fächern**

Karlheinz Schaedler, Studiendirektor (Mathematik/Physik), Unterrichts- und Schulleitungserfahrung an Modellschulen, Gymnasien und Auslandsschulen, Aufbau und Leitung der Deutsch-Polnischen Begegnungsschule in Warschau, pädagogisch-wissenschaftlicher Mathematikreferent in der Lehrerfortbildung Rheinland-Pfalz

12.00 Uhr Imbiss (Altes Lehrerseminar)

13.30 Uhr **Wandel oder Dokument – was ist eigentlich das Beständige?**

Prof. Arno Lederer, Universität Stuttgart, Institut für öffentliche Bauten und Entwerfen

Beispiele aus der Praxis:

14.15 Uhr **Baukultur in Biberach – ein Forschungsprojekt**

Carola Christ, Leiterin des Stadtplanungsamts Biberach/Riss

14.45 Uhr **Baukulturelle Bildung in der Praxis**

Schüler/innen machen Stadt (und Architektur) Erfahrungen der LAG Architektur und Schule, Bayern  
Jan Weber-Ebnet, Architekt, LAG Architektur und Schule, Bayern

15.15 Uhr Abschlussdiskussion: **Baukultur als Bildungsauftrag: nur frommes Wunschdenken?**

Diskussionsleitung: Wolfgang Riehle, Präsident der Architektenkammer Baden-Württemberg

Schlusswort

16.00 Uhr Ende der Tagung, Ausklang und Empfang durch die Stadt Nagold im Hotel «Alte Post».

Kostenbeitrag: 40,- EUR.

Die Tagung richtet sich an Stadtplaner und Architekten, Mitarbeiter von Stadtverwaltungen sowie alle interessierten Bürger und interessierte Mitglieder des Schwäbischen Heimatbunds. Ein Faltblatt mit Anmeldebogen kann beim Schwäbischen Heimatbund Tel. 0711 / 23 9 42-12 angefordert werden.



## Erleben Sie Nagold ...



# Arbeitskreis Ländlicher Raum Kulturlandschaft des Jahres 2013/2014 Württembergisches Allgäu

Baden-Württemberg ist reich an schönen Landschaften – jede von ihnen zeigt ein unverwechselbares Gesicht. Ihr hoher Wert ist vielen Menschen allerdings nicht immer bewusst. Das ist umso bedauerlicher, weil sich manche Gebiete angesichts eines rasanten ökonomischen und sozialen Wandels geradezu dramatisch verändern. Nicht immer zum Guten: Die Landschaften werden gleichförmiger und verlieren oft ihre individuellen Züge.

Wir vom Schwäbischen Heimatbund kämpfen seit Langem um eine nachhaltige und nicht nur auf materiellen Gewinn zielende Entwicklung unserer Landschaften. Mit dem Projekt «Kulturlandschaft des Jahres» soll auf deren Schönheit und Vielfalt aufmerksam gemacht werden. Dabei werben wir mit örtlichen Partnern und durch vielerlei Veranstaltungen für die Pflege der Landschaft und eine schonende künftige Gestaltung.

Bei dem Projekt wird jeweils über einen Zeitraum von zwei Jahren ein Gebiet unseres Landes in all seiner Eigenart ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt. Stromberg, Heuchelberg und Zabergäu waren die ersten so hervorgehobenen Kulturlandschaften. Albuch, Härtsfeld und Lonetal folgten danach. 2013/2014 ist das Württembergische Allgäu als «Kulturlandschaft des Jahres» ausgewählt worden. Diese Landschaft im äußersten Südosten Baden-Württembergs nimmt durch ihre Lage am Rande der Alpen, ihre spezialisierte Landwirtschaft und ihre Streusiedlungsstruktur eine Sonderstellung im Lande ein. Viele Naturschönheiten und Kulturgüter lassen sich hier entdecken und erleben: unzählige Moränenhügel, Moore und Seen ebenso wie die altherwürdigen Reichsstädte Isny, Leutkirch und Wangen sowie die barocken Residenzen der Waldburger in Bad Wurzach, Kiß-

legg und Wolfegg. Um der Vielfalt dieser Landschaft gerecht zu werden, sind zahlreiche Vorträge, Tagungen, Workshops und Exkursionen zu den Themen Landschaft und Naturschutz, Denkmalschutz, Landeskunde und Archäologie geplant. Eine Wanderausstellung steht allen Gemeinden und Einrichtungen im gesamten Zeitraum zur Verfügung. Die Organisation und Durchführung geschieht in enger Abstimmung mit der «Arbeitsgemeinschaft Heimatpflege im württembergischen Allgäu e. V.».

**Eröffnet wird das Projekt am Samstag, 4. Mai 2013 um 18.00 Uhr auf dem ehemaligen Deutschordenschloss Achberg bei Wangen im Allgäu.**

Der Schwäbische Heimatbund und seine Partner haben für 2013 zahlreiche Veranstaltungen vorgesehen, unter anderem Studienfahrten und Exkursionen zur Landschaftsgeschichte, zu den zahlreichen Burgen, Schlössern, Residenzen und Städten des Gebiets. Die Veranstaltungen und Ausflüge werden ergänzt durch kulinarische, touristische und volkskund-

## Kulturlandschaft des Jahres 2013/2014 – Württembergisches Allgäu Veranstaltungen 1. Halbjahr 2013 (Auszug)

### Freitag, 1. März 2013

15.00–17.00 Uhr, Torhaus Leutkirch  
Tank, Teller oder Trog? – Ackerflächen als kostbares Gut im Konfliktfeld von Zersiedelung, Energie- und Futtermittelherzeugung

### Freitag, 15. März 2013

15.00–17.00 Uhr, Gästeamt Wangen  
Auf den Spuren unserer Landschaft – Landschaftsformen und Pflanzen im Raum Wangen

### Samstag, 23. und Sonntag 24. März 2013, 10.00–17.00 Uhr

Bauernhausmuseum Wolfegg  
Saisoneroöffnung – Eröffnung der Museumssaison 2013 mit der Sonderausstellung «Migration aus dem Alpenraum»

### Mittwoch, 9. April 2013

20.00 Uhr, Bockgebäude, Leutkirch  
St. Magnus – Apostel des Allgäus, Leben, Wirkung und Bedeutung

### Freitag, 12. April 2013

15.00–17.00 Uhr, Heimatmuseum Wangen  
Auf den Spuren der Wangener Museen – ein Streifzug durch die regionale Kulturgeschichte mit vielen kleinen Details und Anekdoten

### Samstag, 13. April 2013

10.00–11.30 Uhr, Bad Wurzach  
Besichtigung des Leprosenhauses Bad Wurzach

### Freitag, 19. April 2013

16.00–18.00 Uhr, Wangen  
Auf den Spuren der Burgen um Wangen und Ratzenried

### Sonntag, 21. April 2013

10.00 Uhr, Naturschutzzentrum Bad Wurzach  
Moor Extrem – Eröffnung der neu konzipierten, interaktiven Ausstellung

### Samstag, 4. Mai 2013

18.00 Uhr, Schloss Achberg  
Eröffnungsfeier der «Kulturlandschaft des Jahres 2013/2014» – Musik, Eröffnungsrede, Vortrag von Professor Dr. Werner Konold

### Sonntag, 5. Mai 2013

14.00 Uhr, Isny  
Wasser in Isny – Klostersgut und Stadtbegehren

### Samstag, 11. und 25. Mai 2013

15.00 Uhr, Isny-Rohrdorf  
Zeitsprünge – Dorfbesichtigung der besonderen Art – Ortsvorsteher von heute trifft seinen Vorgänger aus dem Jahr 1800

### Samstag, 11. Mai und Sonntag, 12. Mai 2013

ab 10.30 Uhr, Schmidtsfelden  
Markttreiben im Glasmacherdorf Schmidtsfelden – Traditioneller Markt für Kunsthandwerk und regionale Produkte

### Dienstag, 14. Mai bis Donnerstag, 16. Mai 2013

Kleine Adelsresidenzen und alte Reichsstädte im württembergischen Allgäu – Dreitägige Exkursion des Schwäbischen Heimatbunds (Leitung: Prof. Dr. Manfred Thierer und Georg Zimmer, Anmeldung unter Tel. 0711-2394211)

### Freitag, 17. Mai 2013

15.00–16.30 Uhr, Wangen  
Auf den Spuren von Leben und Tod – alter Gottesacker und Rochuskapelle in Wangen

### Pfingstmontag, 20. Mai 2013

10.00–18.00 Uhr, Bauernhausmuseum Wolfegg  
Schaf- & Handarbeitstag/Deutscher Mühlentag

### Samstag, 25. Mai 2013

14.00–17.00 Uhr, Torfmuseum Bad Wurzach  
Führung über den Torflehrpfad, anschließende Fahrt mit dem Torfbähnle und Besuch des Torfmuseums

### Sonntag, 16. Juni 2013

12.00 Uhr, Glashütte Schmidtsfelden  
Ausstellungseröffnung: Kulturlandschaft des Jahres 2013/2014 – Württembergisches Allgäu

Informationen zu diesen und weiteren Veranstaltungen erhalten Sie beim Bürgermeisteramt Kißlegg, Frau Claudia Müller, Tel. 07563/936-148.



### Kißlegg im Allgäu – Ein lebenseffüllter Luftkurort

Mit rund 8.700 Einwohnern ist Kißlegg nach den Städten die größte Gemeinde im Landkreis Ravensburg und liegt mit einer traumhaften Landschaft mitten im Württembergischen Allgäu.

Weitere Informationen finden Sie unter: [www.kißelegg.de](http://www.kißelegg.de)  
Gemeinde Kißlegg · Schlossstraße 5 · 88353 Kißlegg i. Allgäu  
Tel. 07563 / 936-0 · E-mail: [gemeinde@kisselegg.de](mailto:gemeinde@kisselegg.de)

### Kißelegger „Kulturlandschaft“ entdecken

Ob bei einer naturkundlichen Führung durch das Burgermoos, einer Wanderung entlang der Kißelegger Seenplatte oder einer geführten Radtour entlang der Kißelegger Kapellen und barocken Schlösser, quer durch unsere wunderschöne Allgäuer Voralpenlandschaft – in Kißlegg gibt es immer was zu entdecken!

Freizeittipps und Wanderkarten erhalten Sie bei uns. Kommen Sie einfach vorbei oder rufen Sie uns an. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Das Team vom Gäste- und Bürgerbüro



liche Angebote sowie Mitmachaktionen wie offenes Singen und Volkstanz. Eine Tagung im Herbst widmet sich den Zukunftschancen der Heimatpflege angesichts veränderter gesellschaftlicher und demografischer Bedingungen. Beachten Sie dazu bitte auch die aktuellen Informationen unter [www.schwäbischer-heimatbund.de](http://www.schwäbischer-heimatbund.de).

Der Schwäbische Heimatbund dankt seinen Partnern für die Unterstützung des Projekts.



Arbeitsgemeinschaft Heimatpflege  
württembergisches Allgäu

Unsere Partner:



*Auf Schloss Achberg – hoch über dem Argental – findet die Auftaktveranstaltung zur «Kulturlandschaft des Jahres» am 4. Mai 2013 statt.*

## Aus der Arbeit der Ortsgruppen

### Stadtgruppe Stuttgart – Mitgliederversammlung

Am 29. November 2012 hielt die Stadtgruppe Stuttgart ihre im Drei-Jahres-Turnus durchzuführende Mitgliederversammlung ab. Rund 35 Mitglieder hatten sich in der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds in der Weberstraße 2 eingefunden. Vorsitzender Stefan Frey und stellvertretender Vorsitzender Dr. Timo John begrüßten die Anwesenden und dankten zunächst Frau Beate Fries und Herrn Dr. Siegfried Roth für die Möglichkeit, nicht nur die Mitgliederversammlung, sondern häufig auch Lesungen und

Vorträge im Rahmen der Veranstaltungen der Stadtgruppe im Mehrzweckraum der Geschäftsstelle abhalten zu dürfen. Die Halbjahresprogramme, so führte Stefan Frey in seinem Rückblick auf die vergangenen drei Jahre aus, seien das entscheidende Bindeglied der Stadtgruppe. Hier wirke auch der kreative Programmbeirat segensreich, der immer eine bunte Palette von Themen zu Regional- und Wirtschaftsgeschichte, Kultur und Literatur vorschlage und die Veranstaltungen mit organisiere.

Auch die bei einer Mitgliederversammlung unverzichtbaren Formalien kamen nicht zu kurz. Unter der fachkundigen Sitzungsleitung von Vorsitzendem Richter am Verwaltungsgericht i.R. Fritz Endemann wurde über die Entlastungen der Kassiererin Brigitte Glaser und der Vorstände Stefan Frey und Dr. Timo John abgestimmt und Entlastung erteilt sowie für eine weitere Amtsperiode das Vertrauen ausgesprochen.

Erfreulicherweise zeigte sich aus dem Kreis der Mitglieder gesteigertes Interesse, im Programmbeirat mitzuwirken. Dem bewährten bisherigen

Programmbeirat mit Agnes Beutelspacher, Brigitte Glaser, Hermann Gökeler, Lau Heruday und Herta Klaar schlossen sich Herbert Rausch, Reinhold Weinmann und Felix Walz an. Stefan Frey dankte für diese Bereitschaft zu ehrenamtlicher Mitwirkung. Die Halbjahresprogramme der Stadtgruppe, so Stefan Frey, böten eine hervorragende Gelegenheit, mit potenziellen neuen Mitgliedern ins Gespräch zu kommen, denn die Mitgliederwerbung sei angesichts der auch in Stuttgart leicht rückläufigen Mitgliederzahl das Gebot der Stunde.

Auch vor diesem Hintergrund ist der von Dr. Timo John, dem stellvertretenden Vorsitzenden der Stadtgruppe, ins Leben gerufene Arbeitskreis Hoppenlaufriedhof eine wichtige Initiative der Stadtgruppe, über deren aktuellen Stand Dr. Timo John berichtete. Der Arbeitskreis hat sich zum Ziel gesetzt, die Restaurierung der Grabmäler und Pflege der Parkanlage zu unterstützen. Bedeutende Persönlichkeiten Württembergs liegen dort begraben; der Park ist zudem eine Oase der Stille und des Auftankens in großstädtischem Treiben und Verkehrsströmen am Rande des Stadtzentrums.

(Kontoverbindung für Spenden zum Erhalt des einzigartigen historischen Friedhofs: Konto Nr. 4327174 bei der BW Bank, BLZ 600 501 01, Schwäbischer Heimatbund, Stadtgruppe Stuttgart, Stichwort Hoppenlaufriedhof).

Vorstand und Programmbeirat freuen sich über das stets rege Interesse an den Veranstaltungen ihrer Stadtgruppe. Über das Gesamtprogramm April bis Oktober 2013 informiert der Mitte März erscheinende Rundbrief, der allen Mitgliedern der Stadtgruppe zugeschickt wird.

*Stefan Frey*

## Regionalgruppe Stromberg – Mittlere Enz Vortrag: «Der Schwarzwald im Haus»

Wenn alte Häuser sprechen könnten, hätten sie uns viel zu erzählen. Einige Geheimnisse rund um die oft noch erhaltenen Spuren der Flößerei an unseren historischen Gebäuden konnten bei einem Vortrag des Bauforschers Tilmann Marstaller bei der noch jungen Regionalgruppe des Heimatbunds in Vaihingen/Enz gelüftet werden. Ergänzt wurde sein Bericht durch Beiträge des Vaihinger Stadtführers Knut Berberich, der den lokalen Bezug zu Vaihingen/Enz herstellte.

Holz war in den vergangenen Jahrhunderten der wichtigste Baustoff und die langen und gerade gewachsenen Nadelholzstämmen aus dem Schwarzwald waren als Bauholz auch im unteren Enz- und Neckarraum sehr begehrt. Da der Transport von Holz vom Entstehungsort zur Baustelle mittels Pferdefuhrwerken aber zeitaufwändig und teuer war, begann bereits im 14. Jahrhundert die Flößerei auf der Enz und ca. 100 Jahre später entwickelte sich bis zum Beginn des Eisenbahnzeitalters auch auf dem Neckar ein florierender Flößereibetrieb.

Flöße bis zu 300 Metern Länge waren dabei keine Seltenheit. Durch die natürlichen Flussläufe und deren Knicke und Windungen hatten die Flößer alle Hände voll zu tun, um ihr wertvolles Gut unbeschadet an den Bestimmungsort zu bringen. Dabei galt es auch, Schäden z. B. an den Flussufern zu vermeiden und andere Gewerke, zum Beispiel Mühlen, nicht zu beeinträchtigen.

Sollte das Gefährt aber trotz größter Umsicht zu viel Fahrt aufgenommen haben und eine Flusswindung in Sicht gekommen sein, half nur noch eins – nämlich der Ausruf: Jockele sperr – s'geit en Ailaboga! Dies war die Arbeitsanweisung zur Betätigung einer Sperrvorrichtung, um dem Floß den Schwung zu nehmen.

Noch heute kann man an den Hölzern historischer Gebäude Flößerspuren, die sogenannten «Wiedlöcher», entdecken. Dabei handelt es sich um dreieckige, vorgekerbte und über Eck gebohrte Löcher an den Holzenden. Diese Wiedlöcher dienten zum Zusammenbinden der Stämme zu den



*Floßhölzer mit Wiedlöchern im Dachwerk der Vaihinger Stadtkirche.*

einzelnen Floßsegmenten, den sogenannten «Gestören», und schließlich auch zum Verbinden der einzelnen Gestöre zu Flößen im Gegensatz zum ungebundenen Holz, der sogenannten Trift. Als Bindematerial dienten die Wieden, nämlich junge Baumschößlinge, die von speziellen Wiedelflechtern zu biegsamen Seilen verarbeitet wurden. Charakteristische Wiedlöcher – so Knut Berberich – sind in Vaihingen an der Peterskirche und an einigen Häusern am Marktplatz zu finden.

Wiedlöcher sind aber nicht der einzige Hinweis auf verbautes Floßholz. Seit dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts tauchen vermehrt Handelsmarken auf, mit denen die Herkunft des Holzes, der Holzhauertrupp, der Floßeigentümer und auch die Länge des Holzes angegeben wurden. Auch diese Markierungen – vergleichbar den Steinhauerzeichen – sind heute noch sichtbar.

Die Regionalgruppe Stromberg – Mittlere Enz des Heimatbunds dankt Herrn Tilmann Marstaller für seinen keineswegs holztrockenen, sondern profunden und ausgesprochen spannenden Vortrag und hofft, damit das Interesse an den Spuren der Bauholzflößerei geweckt zu haben. Angeregt durch den Vortrag von Herrn Marstaller hat sich die Regionalgruppe nun vorgenommen, (möglichst gemeinsam mit den Heimat- und Naturschutzvereinen der Region), die Spuren der Bauholzflößerei im Bereich Stromberg – Mittlere Enz flächendeckend zu erfassen. *Bettina Montag*

## Ortsgruppe Tübingen Gebäude Haaggasse 26b an Club Voltaire übergeben

Mit Mitteln, die überwiegend aus dem Erbe des Tübinger Bürgers Dr. Peter Helge Fischer stammten, hat der Schwäbische Heimatbund im Jahr 2008 das Gebäude Haaggasse 26b, ein



Relikte aus der Renaissancezeit im Haus Haaggasse 26b.

wertvolles Kulturdenkmal aus dem 15. Jahrhundert, gekauft. Die bereits 2005 vom damaligen Besitzer, dem Haaggassenverein, mit ca. 4000 freiwilligen Arbeitsstunden begonnene denkmalgerechte Sanierung des damals einsturzgefährdeten Gebäudes wurde durch den Heimatbund in den vergangenen beiden Jahren fortgeführt. Im Herbst 2012 konnten nun die Außenarbeiten an dem kleinen Gebäude im Herzen der Tübinger Altstadt erfolgreich abgeschlossen werden – gerade rechtzeitig zum 40. Geburtstag des Club Voltaire e.V., der das Haus seit seiner Gründung im Jahr 1972 für Veranstaltungen nutzt und nun seine wertvolle soziokulturelle Arbeit in seinen angestammten Räumen fortsetzen kann.

Vorstand und Beirat der Ortsgruppe Tübingen des Heimatbunds übergaben symbolisch den Schlüssel in Form eines Riesenhefezopfs, der anschließend bis zum letzten Krümel verspeist wurde.

Inzwischen haben die Restauratoren Julia Feldtkeller und Fabian Schorer mit der Freilegung, Sicherung und Restaurierung der auf der Innenseite des Südgiebels befindlichen Renaissancemalereien begonnen. Diese sind auf das Jahr 1582 datiert, was schon bisher bekannt war.

Für Tübingen sensationell und fast einmalig – so die einhellige Meinung der Denkmalschützer – ist ein neu entdecktes, ganzes Fachwerkkfeld mit schwarzen Rankenmalereien aus derselben Zeit, das nun ebenfalls gesichert wird.

*Frieder Miller*

## SHB-Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

Noch liegt das Ried in Winterruhe, der Biber knabbert unter dem Eis an seinem Nahrungsfloß, das er als Wintervorrat eingelagert hat, aber die Meisen, die in den Zweigen herumturnen, üben schon mal die Frühlingsstrophen.

Zeit um Rückschau zu halten auf das vergangene Jahr und das neue zu planen. Die 2012 neu eröffnete Ausstellung und 177 Veranstaltungen lockten etwa 5.000 Besucher an. In über 100 naturpädagogischen Führungen erlebten etwa 1300 Kinder das Moor und seine Besonderheiten. Das vielfältige Veranstaltungsprogramm und die attraktive Ausstellung bieten für viele Interessenslagen abwechslungsreiche Stunden und unvergessliche Momente in der faszinierenden Moorlandschaft.

### Neue Eintrittspreise und Öffnungszeiten

Noch ist das neue Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf ein Geheimtipp für einen Ausflug nach Oberschwaben, der gerne weitergegeben

werden darf. Um einen Besuch für Gruppen, Familien und einzelne Naturliebhaber noch attraktiver zu machen, haben sich Schwäbischer Heimatbund und Gemeinde Wilhelmsdorf entschieden, die Eintrittspreise zu senken und eine Familienkarte einzuführen. Für Menschen in der Region bietet die Jahreskarte einen Anreiz, die Ausstellung öfter zu besuchen und auch Freunde und Verwandte mitzubringen. Darüber hinaus hat das Naturschutzzentrum in Kooperation mit dem BODO-Verkehrsverbund in Oberschwaben eine Ermäßigung für Bus- und Bahnkunden mit gültigem Fahrausweis (auch Baden-Württemberg-Ticket) eingeführt (s. Informationskasten).

### Jahresprogramm 2013

Mit Vorträgen, Führungen und Wechselausstellungen bietet das neu erschienene Jahresprogramm Wissenswertes und Unterhaltsames für Kinder und für Erwachsene. Brandaktuell und mit regionalem Bezug

beschäftigt sich beispielsweise ein Vortrag von Georg Heine mit der Auswirkung von Windkraftanlagen auf Vögel. Und dass die «Kuh kein Klimakiller» ist, erläutert Dr. Anita Idel, bekannt durch das gleichnamige Buch. Der Vortrag «Oberschwaben naturnah» von Dr. Hans-Joachim Masur setzt die heimatlichen Naturschönheiten ins Bild und Lothar Zier stellt den «Lebensraum Bannwald» vor.

Erstmals findet auch eine Weiterbildung für ehrenamtliche Sachverständige für Fledermausfragen in Kooperation mit der Umweltakademie Baden-Württemberg und der Arbeitsgemeinschaft Fledermaus-schutz AGF Baden-Württemberg statt. Diese Kurse sind jedoch bereits ausgebucht.

Für Kinder gibt es viele spannende Nachmittage, auch Natur-Kinderg Geburtstage können wieder unter Anleitung im Naturschutzzentrum und im Ried gefeiert werden. Die Eltern sorgen für die Geburtstagstorte, das Personal des Naturschutzzentrums für das Programm mit viel Spiel, Spaß und Bewegung.



In der neuen interaktiven Ausstellung «Moor erleben» im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf gibt es viel zu entdecken.

Auch das Naturschutzzentrum feiert Geburtstag: Am Sonntag, 12. Mai findet anlässlich des ersten Jahrestags der Einweihung des Neubaus und der Ausstellung ein Tag der offenen Tür statt. Ein buntes Programm für Jung und Alt mit Bewirtung, Führungen und Kinderprogramm wird geboten.

Das ausführliche Programm mit diesen und weiteren Veranstaltungen finden Sie unter [www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de](http://www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de). Oder fordern Sie es beim Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf bzw. bei der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds in Stuttgart an.

Für Vereine, Betriebsausflüge oder Familientreffen sowie für Klassenfahrten bietet das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf das ideale Ausflugsziel! Führungen durch die Ausstellung, über die Riedlehrpfade oder geführte Wanderungen durch das Pfrunger-Burgweiler Ried – je nach Kondition und Interesse – können gebucht werden. Wer nicht zu Fuß gehen will, kann bei einer geführten Kutschfahrt die Riedlandschaft kennen lernen und genießen. Im Anschluss bietet die lokale und regionale Gastronomie leckere Gaumenfreuden.

### Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf Dauerausstellung «Moor»

Riedweg 3  
88271 Wilhelmsdorf  
Tel. 07503 739  
Fax 07503 91495  
shb@naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de; [www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de](http://www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de)

#### Öffnungszeiten:

##### März bis Oktober

Dienstag – Freitag 13.30–17.00 Uhr  
Samstag, Sonn- und Feiertag  
11.00–17.00 Uhr  
in den Sommerferien  
10.00–18.00 Uhr  
Montag geschlossen

##### November bis Februar

Dienstag – Samstag 13.30–17.00 Uhr  
Sonn- und Feiertag 11.00–17.00 Uhr  
Montag geschlossen

#### Eintritt:

Erwachsene (erm.)	2,50 € (2,00 €)
Schüler ab 7 J.	1,50 €
Familienkarte	5,00 €
Jahreskarte Erwachsene	10,00 €
Jahreskarte Kinder ab 7 J.	4,50 €
Jahreskarte für Familien	20,00 €
Gruppenpreis (ab 20 Pers.)	2,00 €
Schulklassen/Kindergärten (ab 10 TN)	1,00 € / Kind
Für BODO- und Bahnkunden (Baden-Württemberg-Ticket) gilt gegen Vorlage des gültigen Fahrausweises zusätzlich eine Ermäßigung von 1,- € pro Erwachsene und 0,50 € pro Kind.	

**Führungen für Gruppen und Schulklassen nach Vereinbarung.**

## Naturschutzgroßprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried

### Ein neues Kapitel für die Erfolgsgeschichte

Das Naturschutzgroßprojekt zur Wiedervernässung des Pfrunger-Burgweiler-Rieds bei Ravensburg wird fortgesetzt. In den nächsten drei Jahren fließen weitere 2,9 Millionen Euro in den Grunderwerb, die Renaturierung und die Besucherlenkung. Bei der Übergabe des Bewilligungsbescheids wurde auch Dieter Dziellak als Erster Vorstand der Stiftung Naturschutz mit großem Dank und Anerkennung verabschiedet. Ihm folgt Dr. Rolf Boschnach, der frühere Leiter des Kreisforstamts Ravensburg.

Damit würdigen Bund und Land die Erfolge, die in dem Projekt in den

vergangenen zehn Jahren gemeinsam von allen Beteiligten erreicht wurden. Zur Erinnerung: Seit 2002 wird die zweitgrößte Moorlandschaft in Südwestdeutschland zwischen Wilhelmsdorf und Ostrach in den Landkreisen Ravensburg und Sigmaringen in Teilen renaturiert, um Torfabbau und Entwässerung der Vergangenheit angehören zu lassen. Beteiligt sind neben dem Bundesamt für Naturschutz das Land Baden-Württemberg mit dem Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz und das Regierungspräsidium Tübingen, die Landkreise Sigmaringen und Ravensburg, die

Riedgemeinden und der Schwäbische Heimatbund, auf dessen Initiative das Großprojekt mit tatkräftiger Unterstützung vor allem der Gemeinde Wilhelmsdorf gestartet wurde.

Bei einer Feierstunde zur Übergabe des Bewilligungsbescheids würdigte im neuen Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf der baden-württembergische Naturschutzminister Alexander Bonde, auch in Vertretung von Bundesumweltminister Peter Altmaier, die erfolgreiche Arbeit der Riedstiftung: *Moor-schutz spielt für die Landesregierung eine große Rolle. Hiermit können wir einen wichtigen Beitrag des Naturschutzes mit effizientem Klimaschutz verbin-*

den, sagte Bonde und lobte die beispielgebenden Erfahrungen aus dem Naturschutzgroßprojekt im Pfrunger-Burgweiler Ried. *Projekte wie dieses zeigen, was für ein landesweites Moorschutzkonzept und seine Umsetzung besonders wichtig ist. Wichtig ist für uns ein integratives und partizipatives Vorgehen.* Minister Bonde ging

auch auf das «magische Dreieck» zwischen Naturschutz, Landnutzung und Tourismus ein, das im Ried besonders gut zur Geltung komme. Als attraktive Beispiele nannte er die Bohlenwege und Aussichtsplattformen, das neue Naturschutzzentrum oder auch die robusten, urigen Rinder im Ried.

*einem nach Eigentum und Struktur sehr differenzierten Raum nicht ohne Einbindung in das kommunale Umfeld und die Öffentlichkeit möglich sein kann. Hier zeigt sich auch die Erfahrung des langjährigen Bürgermeisters. Nicht der geringste Beitrag von Dieter Dziellak war dabei, im Schwäbischen Heimatbund und bei seinen Mitgliedern selbst zu vermitteln, welches Pfund dieser mit seinem Eigentum im Ried und dem daraus entstandenen Naturschutzzentrum besaß. Der damit dokumentierte feste Wille des Schwäbischen Heimatbunds, seinen Beitrag zum Projekt zu leisten, war dann auch ein gewichtiger Faktor bei der Entstehung des Großprojektes. Man dürfe, so Griesinger, berechtigt festhalten, dass ohne den Schwäbischen Heimatbund und seinen damaligen Geschäftsführer es nicht dazu gekommen wäre.*

Griesinger dankte Dziellak auch ganz persönlich für seine über 20 Jahre dauernde Bereitschaft, Energie, Initiative und Phantasie, Lebenserfahrung und Arbeitskraft für die Ziele des Heimatbunds einzubringen. *Sie haben mich in die Aufgaben des Vereins eingeführt und Sie haben in ungezählten Gesprächen mit guten Ratschlägen, anstoßend oder moderierend, meine Arbeit unterstützt und nicht zuletzt dazu beigetragen, dass ich diese Arbeit mit Freude und hoher Motivation durchführe.*

Satzungsgemäß wurde mit Dr. Rolf Bosch wieder ein Vertreter des Heimatbunds zum neuen Ersten Vorstand der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried bestellt. Aus den Händen von Minister Alexander Bonde erhielt der frühere Leiter des Forstamtes Ravensburg und von 2005 bis 2011 des Kreisforstamtes Ravensburg seine Vertretungsbescheinigung.

Volker Lehmkuhl

## Investition in Grunderwerb, Biotop und Naturerlebnis

Von den nun bis 2015 zusätzlich bereitgestellten 2,9 Millionen Euro stammen wie bisher 65 Prozent aus Bundesmitteln, 25 Prozent gibt das Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg. 10 Prozent, entsprechend rund 300.000 Euro, teilen sich die in der Stiftung zusammengeschlossenen Gemeinden, die Landkreise Ravensburg und Sigmaringen sowie der Schwäbische Heimatbund.

Unverändert wird ein großer Teil des Geldes in die Naturlandschaft investiert. Für 630.000 Euro sollen zusätzliche 70 Hektar im Ried erworben werden. 1,4 Millionen Euro sind für die Wiedervernässung und die Einrichtung weiterer Biotop vorgesehen. Die Lenkung und Information der Besucher, unter anderem durch eine zusätzliche Beobachtungskanzel, weitere Informationstafeln und eine neue Broschüre, sind mit rund 310.000 Euro veranschlagt.

## Stabübergabe im Vorstand der Stiftung

Mit der Projektverlängerung geht auch ein Wechsel im Vorstand der Stiftung einher. Nach zehn Jahren gab Dieter Dziellak das Amt des Ersten Vorstandes ab. In einer sehr persönlich gehaltenen Rede dankte Dr. Hans Gerstlauer, Bürgermeister der Riedgemeinde Wilhelmsdorf und Zweiter Vorstand der Stiftung, seinem langjährigen Mitstreiter: *Dieter Dziellak ist eine besondere Persönlichkeit. Sein Wirken als früherer Geschäftsführer des Schwäbischen Heimatbunds und als Erster Vorstand der Stiftung Naturschutz hatte im Zusammenhang mit dem Naturschutzgroßprojekt, aber auch beim Neubau des Naturschutzzentrums in Wilhelmsdorf, eine segensreiche Wirkung für das Ried und die Region. Seine Bodenhaftung, geprägt durch seine langjährige kommunale Tätigkeit als Bürgermeister, sein Sinn fürs Machbare und die Zugewandtheit zu den Menschen vor Ort, waren ebenso wichtige Erfolgsgaranten wie seine Fähigkeit, von fördernden Stellen für die gute Sache immer das Unmögliche zu fordern, um wenigstens das Mögliche zu erreichen.*

Auch Fritz-Eberhard Griesinger, der Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbunds, würdigte Dziellak als wich-

tigen Erfolgsgaranten des Großprojektes: *Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert. Nach diesem Motto hat Dieter Dziellak gearbeitet, es passt hier ganz besonders in das Umfeld der Geschichte von Wilhelmsdorf, sagte Griesinger. Dieter Dziellak setzte normative Fakten im Schwäbischen Heimatbund. Er institutionalisierte das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf und er sah und verfolgte stetig, dass ein Großprojekt wie die Wiedervernässung in*



Dieter Dziellak (links) mit Minister Alexander Bonde bei der Übergabe des Bewilligungsbescheides.

### Informationen zum Naturschutzgroßprojekt:

**Stiftung Naturschutz  
Pfrunger-Burgweiler Ried**

Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf

Telefon: 07503 916541

Fax: 07503 916545

info@riedstiftung.de

www.riedstiftung.de

# Der Heimatbund vor Ort – März bis Mai 2013

Auf dieser Seite finden Sie eine Zusammenstellung der Aktivitäten unseres Vereins im Frühjahr 2013. Wir haben diese Veranstaltungen regional nach Zielen im Land gegliedert. Weitere Auskünfte zu den Angeboten erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Tel.: 0711-2 39 42 0, oder im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de).

## Stuttgart

Das Württembergbild der Russen, das Russlandbild der Württemberger – einst und heute  
*Vortrag mit Lichtbildern in der L-Bank*  
5. März 2013, 19 Uhr

Geschichte der Wilhelma – Gartenanlagen und Architektur  
*Führung der Regionalgruppe Kirchheim/Teck*  
6. März 2013

Die württembergischen Auswanderungszüge in den Kaukasus (1816/17)  
*Vortrag mit Lichtbildern in der L-Bank*  
12. März 2013, 19 Uhr

Württemberg und der Russlandfeldzug Napoleons 1812  
*Vortrag mit Lichtbildern in der L-Bank*  
19. März 2013, 19 Uhr

In Russland «die Deutschen», in Deutschland «die Russen»  
*Podiumsgespräch in der L-Bank*  
26. März 2013, 19 Uhr

Das historische Bad Cannstatt  
*Führung der Regionalgruppe Kirchheim/Teck*  
10. April 2013

Das Leben der Wilhelmine Hauff, geb. Elsässer  
*Vortrag und Lesung der Stadtgruppe Stuttgart*  
22. April 2013, 18.30 Uhr

Mineralbrunnen in Bad Cannstatt  
*Führung der Regionalgruppe Nürtingen*  
25. Mai 2013, 11.45 Uhr

## Mittlerer Neckar

Jahresauftakt der Regionalgruppe Leonberg mit Vortrag  
2. März 2013, 16 Uhr

Kleindenkmale rund um Althütte  
*Wanderung der Regionalgruppe Backnang*  
9. März 2013

Glauben nach Auschwitz – Der evangelische Dekan Theodor Dipper in Nürtingen (1945-1959)  
*Vortrag der Regionalgruppe Nürtingen*  
11. März 2013, 19 Uhr

Heimkunft – Ein Hölderlin-Abend  
*Lesung der Regionalgruppe Nürtingen*  
20. März 2013, 20 Uhr

Die Niederadelsburgen im Tiefenbachtal  
*Führung der Regionalgruppe Nürtingen*  
13. April 2013, 13.30 Uhr

Kapelle Unterboihingen und Kirche Bodelshofen  
*Führung der Regionalgruppe Nürtingen*  
13. April 2013, 14 Uhr

Römervilla in den «Seelen»  
*Führung der Regionalgruppe Nürtingen*  
21. April 2013, 15 Uhr

Auf Mörikes Spuren  
*Spaziergang der Regionalgruppe Nürtingen*  
28. April 2013, 14 Uhr

Kleindenkmale in Nürtingen  
*Vortrag der Regionalgruppe Nürtingen*  
29. April 2013, 19 Uhr

Die Hälfte des Lebens (DDR 1984)  
*Hölderlin-Filmabend der Regionalgruppe Nürtingen*  
14. Mai 2013, 19 Uhr

Feuerrreiter (Deutschland 1998)  
*Hölderlin-Filmabend der Regionalgruppe Nürtingen*  
15. Mai 2013, 19 Uhr

## Mittlere und westliche Alb

Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Tübingen und Vortrag zum 200. Geburtstag von Hermann Kurz  
*Veranstaltung der Ortsgruppe Tübingen*  
20. März 2013

Dürnau und die Degenfelds  
*Exkursion der Regionalgruppe Göppingen-Geislingen*  
12. April 2013, 16 Uhr

Mössingen und Tübingen  
*Exkursion der Bezirksgruppe Heilbronn*  
20. April 2013

Fahrt ins Stauerland  
*Exkursion der Regionalgruppe Leonberg*  
4. Mai 2013

Samenmuseum und Tulpenblüte in Gönningen  
*Nachmittagsfahrt der Regionalgruppe Nürtingen*  
4. Mai 2013, 12.45 Uhr

## Württembergisches Allgäu

Kulturlandschaft des Jahres 2013/14  
*Eröffnung des Projektes auf Schloss Achberg*  
4. Mai 2013, 18 Uhr

## Andere Regionen Baden-Württembergs

Verleihung des Denkmalschutzpreises in Donaueschingen  
9. April 2013

Mitgliederversammlung der Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz  
11. April 2013



In diesen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbunds. Die Kontaktdaten sind über unsere Geschäftsstelle in Stuttgart erhältlich.

Melanchthon-Haus Bretten und Faust-Museum Knittlingen  
*Tagesfahrt der Regionalgruppe Nürtingen*  
20. April 2013

Das Römermuseum in Remchingen  
*Halbtagesfahrt der Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz*  
21. April 2013

Baukultur als Bildungsauftrag  
*9. Schwäbischer Städte-Tag in Nagold*  
25. April 2013

Kultur und Natur an der Tauber  
*Exkursion der Bezirksgruppe Heilbronn*  
11. Mai 2013

Tag der offenen Tür im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf  
12. Mai 2013

Helme und Hauben historischer Kirchtürme unter Verwendung von Floßhölzern  
*Vortrag der Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz*  
28. Mai 2013

Das Veranstaltungsprogramm des SHB-Naturschutzzentrums im oberschwäbischen Pfrunger-Burgweiler Ried finden Sie im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de). Wir senden es Ihnen auch gerne zu.

### Mit Heimatbund und VVS auf kulturhistorischer Stadtwanderung in Wendlingen und Köngen



Die «Stadtwanderer» im Garten des Wendlinger Stadtmuseums.

Heimatkunde erleben und unbekannte Schätze der Kultur- und Landschaftsgeschichte entdecken, geführt von den Fachleuten des Heimatbunds und unterwegs mit den preiswerten öffentlichen Verkehrsmitteln des Verkehrs- und Tarifverbunds Stuttgart, so lässt sich trefflich eine nunmehr dreijährige Zusammenarbeit umschreiben, die im Herbst des vergangenen Jahres 30 wissensdurstige Freunde heimatlicher Geschichte an die Gestade des Neckars nach Wendlingen und Köngen führte. Zu erfahren, *warum Wendlingen und Köngen geschichtsträchtig sind*, hatte Reiseleiter Raimund Waibel angekündigt – und nicht zuviel versprochen, wie diese ganz andere Art von Wanderung, nämlich eine rund acht Kilometer lange «Stadtwanderung», zeigen sollte.

Was lässt sich nicht alles entdecken, wenn man mit offenen Augen durch Stadt und Dorf geht, teils sonst verschlossene Türen geöffnet bekommt und auf das, was nicht sofort ins Auge fällt, hingewiesen wird! In Wendlingen war dies etwa gleich neben dem Bahnhof eine Arbeitersiedlung der Textilfabrik Otto des frühen 20. Jahrhunderts, das Flösschen Lauter zu Füßen des alten «Städtle», aber auch nostalgische, nicht mehr genutzte Hasenställe neben Bauten

des sozialen Wohnungbaus, im eingemeindeten Unterboihingen das moderne, instruktive Stadtmuseum und ein freiherrliches Schloss, einst eine Wasserburg. Wer würde in der Wendlinger Eusebiuskirche nebst gotischen Grabmälern prächtige Fenster von Hans Gottfried von Stockhausen erwarten, wer in der Friedhofskapelle von Oberboihingen einen prächtig freskierten Chor?

Über die «Ulrichsbrücke» Heinrich Schickardts (1602), von der der böse Herzog Ulrich freilich nie mit seinem Pferd in den Neckar sprang, um seinen Feinden zu entkommen – das entsprang der dichterischen Freiheit Wilhelm Hauffs –, gelangt man lauschig am Neckar entlang zur Köngener gotischen Kirche Peter und Paul, gleichfalls mit prächtigen barocken Grabmälern (Freiherren von Thumb), in der einst der von Herzog Ulrich im Böblinger Forst hinterrücks erstochene Hans von Hutten begraben wurde, dann weiter bergauf zum Köngener Schloss mit seinem Renaissance-Rittersaal. Von all den auf dieser Fahrt besuchten Orten dürften selbst erfahrenen Heimatfreunden neben der Ulrichsbrücke allenfalls das zum Schluss besuchte Kastell und das Köngener Römermuseum bekannt gewesen sein. Zur Nachwanderung empfohlen und beschrieben auf

den «Orangen Seiten» des VVS: hier: «Aktiv sein» anklicken. Dort auch eine Karte und Angaben zu Öffnungszeiten und Eintrittspreisen.

Unser Partner:



**Stadtmuseum  
Wendlingen  
am Neckar.**

Auszeichnung: Vorbildliches  
Heimatismuseum 2005.



Kirchstraße 4  
73240 Wendlingen am Neckar.  
Tel. 07024/466340.

Museumsleitung:  
Museumsverein Wendlingen-  
Unterboihingen e.V.

Verschiedene Exponate zeigen die Geschichte der Stadt Wendlingen am Neckar mit seinen drei Stadtteilen Wendlingen, Unterboihingen und Bodelhofen seit dem Mittelalter. Neben den Dauerausstellungen bietet das Stadtmuseum auch Sonder- und Wechselausstellungen, verschiedene Veranstaltungen und Backen im historischen Backhaus.

#### **Öffnungszeiten:**

Do. 16 bis 20 Uhr,  
Sa. 14 bis 17 Uhr,  
So. 10 bis 12 Uhr und  
14 bis 17 Uhr.

**Weitere Informationen, auch zu den zahlreichen Sonderausstellungen, finden Sie unter: [www.stadtmuseum-wendlingen.de](http://www.stadtmuseum-wendlingen.de)**

## Zustiegsmöglichkeiten und Taxiservice bei unseren Reisen

Unsere Busreisen ab vier Tagen Dauer beginnen – je nach Fahrtrichtung – an den S-Bahnhöfen in Stuttgart-Weilimdorf oder Echterdingen. Bei diesen können Sie, wie auch bei unseren Flugreisen, unseren **Taxiservice** nutzen. Dabei werden Sie morgens zu Hause abgeholt und am Ende der Reise wieder heimgebracht. Bei kürzeren Reisen und Tagesfahrten fahren wir in der Regel in Stuttgart-Mitte am Karlsplatz ab.

Bei vielen Tagesfahrten und Studienreisen können Sie aber auch **außerhalb des zentralen Abfahrtsorts einsteigen** – oft ganz in Ihrer Nähe: In Kirchheim/Teck, Tübingen, Reutlingen oder Karlsruhe; bei Ulm, Herrenberg oder

Heilbronn oder auch mal in Bietigheim oder Vaihingen/Enz. Die Übersicht der Zustiege außerhalb Stuttgarts finden Sie in unserem Reiseprogramm Kultur- und Studienreisen 2013 auf S. 152f. und auf unserer Internetseite:

[www.schwaebischer-heimatbund.de/studienreisen/reiseprogramm\\_2013/zustiege.html](http://www.schwaebischer-heimatbund.de/studienreisen/reiseprogramm_2013/zustiege.html)

Wenn es zeitlich möglich ist, vereinbaren wir gerne auch weitere Zustiege entlang der Fahrtstrecke individuell mit Ihnen. Fragen Sie uns einfach danach. Bei Bedarf sind wir Ihnen auch gerne bei der Suche nach einer Übernachtungsmöglichkeit in Stuttgart behilflich.

## Russland und Württemberg – ein Schwerpunkt unseres Reiseprogramms 2013

Württemberg und das Zarenreich – diesem spannenden und vielschichtigen Thema widmen wir anlässlich der Landesausstellung «Im Glanz der Zaren» im Landesmuseum Württemberg unsere jährliche Vortragsreihe zu ganz unterschiedlichen Aspekten (Termine auf S. 97). Auf Reisen dazu beleuchten wir zum einen natürlich die dynastischen Beziehungen zwischen der Zarenfamilie und dem Haus Württemberg. Dabei bildet den Höhepunkt eine sechstägige Studienreise auf württembergischen Spuren in und um St. Petersburg, die den Lebenslinien der württembergischen Prinzessin und Zarengattin Sophie Dorothee folgt, aber auch zu Geburtschlossern oder Wohnsitzen der späteren württembergischen Königinnen Katharina und Olga führt. Eine Tagesfahrt in Stuttgart betrachtet die Spuren dieser Königinnen. Dabei bekommen Sie unter anderem Einblick ins sonst nicht zugängliche Magazin des Stuttgarter Hauptstaatsarchivs und in Originaldokumente aus dem württembergischen Hausarchiv. Weitere Tagesfahrten befassen sich mit den Beziehungen Russlands zu Hohenzollern (Preußen), den in künstlerisch gestalteten Gedenktafeln für gefallene württembergische Soldaten festgehaltenen Erinnerungen an Napoleons

Russlandfeldzug, dem bis heute vitalen Leben der russisch-orthodoxen Kirche in Stuttgart oder Friedrichshafen als Sommerresidenz der württembergischen Könige, Urlaubsort von Königin Olga und Herzogin Wera.

### Hohenzollern und Russland – die Burg Hohenzollern und das Kloster Kirchberg

Samstag, 4. Mai 2013 (Tagesfahrt mit Ulrich Feldhahn M.A.)

### Russland und Württemberg: Eine Spurensuche in und um St. Petersburg

Dienstag, 14. Mai, bis Sonntag, 19. Mai 2013 (6 Reisetage mit Dr. Dr. Rudolf Bütterlin)

### Gedenktafeln für die Gefallenen des Russlandfeldzuges 1812

Donnerstag, 6. Juni 2013 (Tagesfahrt mit Wolfgang Willig)

### Auf den Spuren der russisch-orthodoxen Kirche in Stuttgart

Donnerstag, 13. Juni 2013 (Tagesfahrt mit Natalia Pfau M.A.)

### Friedrichshafen als königliche Sommerresidenz

Dienstag, 18. Juni 2013 (Tagesfahrt mit Harald Schukraft)

### Romanowas in Württemberg: Auf den Spuren der Königinnen Katharina und Olga und der Herzogin Wera in Stuttgart

Freitag, 11. Oktober 2013 (Tagesfahrt mit Dr. Nicole Bickhoff)

Die ausführlichen Beschreibungen dieser Reisen finden Sie in unserer Programmbroschüre Kultur- und Studienreisen 2013. Fordern Sie sie einfach an. Gabriele Tesmer berät Sie gerne unter Telefon 0711-239 42 11.



Peterhof-Palast bei St. Petersburg, das «russische Versailles».

# Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg ([www.netmuseum.de](http://www.netmuseum.de))

## Albstadt-Ebingen

Städtische Galerie Albstadt  
Bis 11. Aug. 2013  
**Junger Kunstraum: Typisch Junge?**  
**Typisch Mädchen?**  
Di bis Fr 11-13 u. 14-17; Sa, So u. Fei 14-17

Städtische Galerie Albstadt  
Bis 22. Sept. 2013  
**BAULAND im Landschaftsbild**  
**der Schwäbischen Alb**  
Di bis Fr 11-13 u. 14-17; Sa, So u. Fei 14-17

## Bad Mergentheim

Deutschordensmuseum Bad Mergentheim  
17. März - 15. Sept. 2013  
**Die 7 1/2 Leben des Walter Moers.**  
**Vom Kleinen Arschloch über Kapt'n Blaubär**  
**bis Zamonien**  
April bis Okt. Di bis So u. Fei 10.30-17; Nov. bis  
März Di bis Sa 14-17, So u. Fei 10.30-17

## Baden-Baden

Stadtmuseum im Alleehaus  
Bis 28. April 2013  
**Baden im Applaus.**  
**150 Jahre Theater in Baden-Baden**  
Di bis So 10-18

## Benningen am Neckar

Museum im Adler  
Bis 29. Sep. 2013  
**Faszinierende 50er-Jahre**  
So 14-17 u. nach Vereinb. (Schulferien geschlossen)

## Beuron

Bibelmuseum der Erzabtei Beuron  
23. März - 10. Nov. 2013  
**Zeugen des Glaubens –**  
**150 Jahre Benediktiner in Beuron**  
nach Vereinbarung. Bei Sonderausstellungen  
erweiterte Öffnungszeiten erfragen.

## Biberach an der Riß

Museum Biberach - Braith-Mali-Museum  
23. März - 26. Mai 2013  
**Christoph Martin Wieland**  
**(1733 bis 1813).**  
**Der Voltaire der Deutschen**  
Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Do bis 20, Sa u. So 11-18



## Bietigheim-Bissingen

Städtische Galerie  
Bis 7. April 2013  
**Kalte Rinden – Seltene Erden.**  
**Die Landschaft in der Gegenwartskunst**  
Di bis Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18

## Böblingen

Museum Zehntscheuer  
**Die Böblinger Schlacht**  
**vom 12. Mai 1525**  
**und der Freiheitskampf der einfachen Leute**  
Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So und Fei 11-17 Uhr



## Crailsheim

Stadtmuseum im Spital  
18. April - 9. Juni 2013  
**Schulkunst**  
Mi 9-19, Sa 14-18, So u. Fei 11-18 u. nach Vereinb.

## Donaueschingen

Museum Biedermann  
Bis 16. Juni 2013  
**Senza Titolo - Dessi und Nunzio:**  
**Zwei italienische Künstler aus der Sammlung**  
Di bis So u. Fei 11-17

## Eberdingen-Hochdorf

Keltenmuseum Hochdorf/Enz  
Bis 7. April 2013  
**Zeitgenossen des Keltenfürsten**  
**aus vier Kontinenten**  
Di bis Fr 9.30-12 u. 13.30-17, Sa, So u. Fei 10-17

## Esslingen am Neckar

Galerie der Stadt Esslingen - Villa Merkel  
Bis 14. April 2013  
**Goldrausch!**  
**Gegenwartskunst aus, mit oder über Gold**  
Di 11-20, Mi bis So 11-18. Bahnwärterhaus:  
Di bis Fr 15-18, Sa u. So 11-18

J. F. Schreiber-Museum  
17. Mai - 6. Okt. 2013  
**Schwörhaus**  
**Wechselausstellung – Märchenausstellung**  
Di bis Sa 14-18, So u. Fei 11-18

Stadtmuseum im Gelben Haus  
Bis 2. Juni 2013  
**Stählerne Schönheiten –**  
**Lokomotiven der Maschinenfabrik Esslingen**  
Di bis Sa 14-18 und So u. Fei 11-18



## Freiburg im Breisgau

Museum für Stadtgeschichte  
20. April - 2. Juni 2013  
**Humanistisches Erbe am Oberrhein**  
Di bis So 10-17

Museum für Neue Kunst  
17. Mai - 8. Sept. 2013  
**Make active choices. Kunst und Ökologie**  
Di bis So 10-17

Naturmuseum und Ethnologische Sammlung  
9. März 2013 - 16. Febr. 2014  
**Von Schmetterlingen und Donnerdrachen.**  
**Natur und Kultur in Bhutan**  
ab 5. Dezember 2009: Di bis So 10-17

## Friedrichshafen

Zeppelin Museum Friedrichshafen  
Bis 24. März 2013  
**Seegfrörne 1963.**  
**Ein Jahrhundertereignis**  
Mai bis Okt täglich 9-17, Nov. bis April  
Di bis So 10-17

Zeppelin Museum Friedrichshafen  
17. Mai - 15. Sept. 2013  
**Graf Zeppelin zum 175. Geburtstag**  
Mai bis Okt täglich 9-17, Nov. bis April  
Di bis So 10-17

## Gaienhofen

Hermann-Hesse-Höri-Museum  
15. März - 16. Juni 2013  
**Wetlauf mit dem Schatten.**  
**Der Fall des Dichters Wilhelm von Scholz**  
15. März bis 31. Okt. Di bis So 10-17;  
1. Nov. bis 14. März Fr u. Sa 14-17, So 10-17

## Gerlingen

Stadtmuseum Gerlingen  
Bis 14. April 2013  
**Auswanderung, Mobilität und Vertreibung.**  
**300 Jahre bewegende Geschichte**  
Di 15-18.30, So 10-12 u. 14-17 u. n. Vereinb.

## Gutach (Schwarzwaldbahn)

Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof  
Gutach  
24. März - 3. Nov. 2013  
**Schwarzwald sagenhaft**  
Ende März bis Anf. Nov. täglich 9-18 (letzter  
Einlass 17); Aug. täglich 9-19 (letzter Einlass 18)

## Hagnau am Bodensee

Hagnauer Museum  
Bis 25. Okt. 2013  
**Über eisige Grenzen–**  
**Seegfrörne vor 50 Jahren**  
So/Fei 15 - 17.30, ab 1.5. zusätzl. Do 16 - 18.30

## Hechingen

Hohenzollerisches Landesmuseum  
27. Febr. - 28. April 2013  
**Wohnen und Raumerfahrung.**  
**Kunst von Schülern**  
Mi bis So u. Fei 14-17

## Heidenheim an der Brenz

Kunstmuseum Heidenheim -  
Hermann-Voith-Galerie  
20. April - 7. Juli 2013  
**Georg Baselitz. Graphik.**  
Di-Fr 10-12 u. 14-17, Mi 10-12 u. 14-19, Sa,  
So u. Fei 11-17

## Herbertingen

Keltenmuseum  
29. März bis 31. Oktober 2013  
**Die Keltenmetropole.**  
Di-So u. Fei 11-17



## Karlsruhe

Badisches Landesmuseum Karlsruhe  
13. April - 30. Juni 2013  
**Badisches Volksleben.**  
**Ländliche Lebensweisen im 19. Jahrhundert**  
Di bis Do 10-17, Fr bis So 10-18

Städtische Galerie Karlsruhe

9. März - 9. Juni 2013

**Karl Hubbuch und das Neue Sehen. Die Karlsruher Kunstakademie und die Fotografie um 1930**

Mi bis Fr 10-18, Sa u. So 11-18

Stadtmuseum im Prinz-Max-Palais

13. April - 23. Juni 2013

**Emil Behr – Briefzeugenschaft vor, aus, nach Auschwitz**

Di, Fr u. So 10-18, Do 10-19, Sa 14-18

#### Konstanz

Rosgartenmuseum

17. Mai - 25. Aug. 2013

**Einfach himmlisch!**

**Die Malerin Marie Ellenrieder 1791–1863**

Di bis Fr 10-18, Sa, So u. Fei 10-17

Archäologisches Landesmuseum

Baden Württemberg, Außenstelle Konstanz

Bis 7. April 2013

**Im Auftrag des Adlers. Publius Ferrasius Avitus, ein Soldat Roms in Krieg und Frieden**

Di bis So und Fei 10-18

Archäologisches Landesmuseum

Baden Württemberg, Außenstelle Konstanz

Bis 15. Sept. 2013

**Archäologie und Playmobil. Die Kelten**

Di bis So und Fei 10-18

#### Lauffen am Neckar

Museum im Klosterhof

20. März - 19. Mai 2013

**Hölderlin, bibliophil – Buchkunst und Handpressendrucke. Werke von Hermann Rapp, Offizin «Die goldene Kanne»**

Sa und So 14-17 u. n. Vereinb.

#### Leinfelden-Echterdingen

Stadtmuseum

24. März - 21. Juli 2013

**Ein Leben für die Luftschiffahrt.**

**Zum 175. Geburtstag des Grafen Ferdinand von Zeppelin**

So 10.30-12.30, 14.30-17.30

#### Ludwigsburg-Neckarweihingen

Autoren-Archiv Dillenburger

Bis 11. Mai 2013

**Christa Wolf (1929–2011)**

nach Vereinbarung

#### Mannheim

Technoseum - Landesmuseum für Technik und Arbeit

Bis 25. Aug. 2013

**Durch Nacht zum Licht?**

**Geschichte der Arbeiterbewegung 1863–2013**

täglich 9-17

Reiss-Engelhorn-Museen

Bis 28. Juli 2013

**Die Medici.**

**Menschen, Macht und Leidenschaft**

Di bis So 11-18

#### Marbach am Neckar

Schiller-Nationalmuseum / Literaturmuseum der

Moderne

Bis 8. Sept. 2013

**Die Maschine.**

**Eine Poetik des Zettelkastens**

Di bis So 10-18



#### Mössingen-Öschingen

Holzschnitt-Museum Klaus Herzer

Bis 22. Sept. 2013

**Klaus Herzer. 40 Jahre Holzschnitt**

So 14-17 u. nach Vereinb.

#### Mühlheim an der Donau

Museum im Vorderen Schloss

14. April - 12. Mai 2013

**Bilden: Jahresausstellung des VBKW – Verband Bildender Künstler und Künstlerinnen Württemberg, Region Bodensee/Oberschwaben**

So 14-17

#### Nagold

Museum im Steinhaus

24. März - 5. Mai 2013

**Verschachtelt. Objektkunst von Muriel Shah**

Di, Do, So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.

Nagold, Museum im Steinhaus

9. Mai - 23. Juni 2013

**Alltagsdinge im Museum.**

**Puppen- und Kinderwagen**

Di, Do, So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.

#### Oberndorf am Neckar

Museum im Schwedenbau

22. März - 12. April 2013

**Römerstraße Neckar – Alb – Aare.**

**Wanderausstellung**

Di, Mi u. Fr 14-17, Sa u. So 11-17 u. nach Vereinb.

#### Oberstadion

Krippenmuseum und Christoph-von-Schmid-

Gedenkstätte

Bis 31. Okt. 2013

**Keramikkrippen aus Deutschland**

Febr. bis Okt.: Mi bis So 14-17; So vor Ostern bis

3 Wochen nach Ostern: Mo bis Sa 14-17, So 11-17

#### Pforzheim

Schmuckmuseum Pforzheim

8. März - 9. Juni 2013

**Kleine Dinge – hundertundein Ring**

Di bis So u. Fei 10-17

kleine  
dinge –  
hundert  
und  
ein Ring

#### Ravensburg

Museum Humpis-Quartier

Bis 31. März 2013

**Stadt Gas Licht. 1862–2012**

Di bis So 11-18, Do 11-20 (Karfreitag geschlossen)

Museum Humpis-Quartier

27. April - 13. Okt. 2013

**Made in Ravensburg. 1000 Jahre Textil**

Di bis So 11-18, Do 11-20 (Karfreitag geschlossen)

#### Reichenau-Mittelzell

Museum Reichenau

14. April - 31. Okt. 2013

**Hermann der Lahme. Tausend Jahre ein Genie**

April bis Okt. Täglich 10:30-16:30; Juli u. Aug. täg-

lich 10:30-17:30; Nov. bis März Sa, So u. Fei 14-17

#### Remshalden-Buoch

Museum im Hirsch

25. April - 15. Sept. 2013

**Säcke**

Sa 14-16, So u. Fei 10-12 u. 14-16

#### Reutlingen

Heimatmuseum Reutlingen

Bis 10. März 2013

**Das blaue Genie. 200. Geburtstag Hermann Kurz**

Di bis Sa 11-17, Do bis 11-19, So u. Fei 11-18

(Karfreitag geschlossen)

Heimatmuseum Reutlingen

17. März - 26. Mai 2013

**Histoires de Coiffures-  
Geschichte der Frisuren.**

**Ausstellung des Roanner Friseur Alain Ducher**

Di bis Sa 11-17, Do bis 11-19, So u. Fei 11-18

(Karfreitag geschlossen)

Städtisches Kunstmuseum Spendhaus Reutlingen

Bis 7. April 2013

**Carl-Heinz Kliemann. Farbige Landschaften.**

**Holzschnitte aus sieben Jahrzehnten**

Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

Städtische Galerie

Bis 14. April 2013

**Peter Granser. Was einem Heimat war**

Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

(im Aug. geschlossen)

Städtisches Kunstmuseum Spendhaus Reutlingen

Bis 14. Juli 2013

**Grieshaber & Reutlingen**

Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

#### Riedlingen

Schöne Stiege Museum Riedlingen

April-Dezember 2013

**Schätze aus dem Depot**

Fr bis Sa 15-17 Uhr, So 14-17

#### Rottweil

Stadtmuseum

**Geschichte der Reichsstadtzeit.**

Di bis So 14-16

Dominikanermuseum

7. April - 20. Okt. 2013

**Emil Kiess. Modulationen der Farbe**

Di bis So 10-17 (geschl. Karfreitag)

#### Sachsenheim-Großsachsenheim

Stadtmuseum Sachsenheim

Bis 12. Mai 2013

**Wera Konstantinowna.**

**Großfürstin von Russland,**

**Herzogin von Württemberg (1854–1912)**

Di 14-18.30, So 14-18 u. nach Vereinb.

#### Schramberg

ErfinderZeiten. Auto- und Uhrenmuseum

Bis 14. April 2013

**Tempo machen.**

**100 Jahre Renn- und Autobahnen für das**

**Kinderzimmer: Carrera, Faller, Märklin & Co.**

15. März bis 31. Okt.: Di bis So 10-18;

1. Nov. bis 14. März: Di bis So 10-17

#### Schwäbisch Gmünd

Museum und Galerie im Prediger

15. Febr. - 20. Mai 2013

**Franz Bernhard.**

**Form ist alles. Skulpturen, Reliefs**

**und Zeichnungen aus dem Morat-Block**

Di, Mi u. Fr 14-17, Do 14-19, Sa u. So 11-17

Museum und Galerie im Prediger

3. Mai - 13. Okt. 2013

**Madonna- Unsere Liebe Frau.**

**Marienbildnisse aus sieben Jahrhunderten**

Di, Mi u. Fr 14-17, Do 14-19, Sa u. So 11-17

#### Schwäbisch Hall

Hohenloher Freiland-Museum Wackershofen

17. März 2013

**Handwerker**

So 11-16



Hällisch-Fränkisches Museum

27. April - Juni 2013

**Thomas Lenk. Zum 80. Geburtstag**

Di bis So 10-17

Kunsthalle Würth

Bis 2. Juni 2013

**Von Kopf bis Fuß.**

**Menschenbilder im Fokus der Sammlung Würth**

Di bis So 11-18

#### Sindelfingen

Schauwerk Sindelfingen

Bis 22. Sept. 2013

**My private Universe.**

**Der Kunst-Kosmos des Sammlers**

Sa u. So 11-17; Führungstermine: Di, Do u. Sa

15-16.30, So 11-12.30 u. 15-16

#### Stuttgart

Haus der Geschichte Baden-Württemberg

9. Mai 2012 - 31. März 2013

**Anständig gehandelt – Widerstand und Volksgemeinschaft 1933 bis 1945**

Di bis So 10-18, Do 10-21

Kunstmuseum Stuttgart

Bis 7. April 2013

**Das Auge der Welt.**

**Otto Dix und die Neue Sachlichkeit 1920–1945**

Di bis So 10-18, Fr 10-21

Kunstmuseum Stuttgart

Bis 24. März 2013

**Andreas Magdanz. Stuttgart Stammheim**

Di bis So 10-18, Fr 10-21

Kunstmuseum Stuttgart

13. April - 7. Juli 2013

**Fritz Winter: Das Innere der Natur**

Di bis So 10-18, Fr 10-21

Landesmuseum Württemberg

Bis 4. Aug. 2013

**Tapfer, pffiffig, einfach stark!**

**Die Kelten im Jungen Schloss**

Di bis So 10-17

Linden-Museum Staatliches Museum

für Völkerkunde

Bis 2. Juni 2013

**Maya-Code**

Di bis Sa 10-17, So u. Fei 10-18

Literaturhaus Stuttgart

Bis 12. April 2013

**Helmut Heißenbüttel: Literatur für alle**

Mo bis Fr 10-16

Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart

Bis 26. Mai 2013

**Orchideen – Vielfalt durch Innovation**

Di bis Fr 9-17, Sa, So u. Fei 10-18

Staatsgalerie Stuttgart

Bis 7. April 2013

**Friedensbilder in Europa 1450-1815:**

**Kunst der Diplomatie –**

**Diplomatie in der Kunst**

Mi, Fr, Sa u. So 10-18, Di u. Do 10-20

Staatsgalerie Stuttgart

Bis 28. April 2013

**Fluxus! >Anti-Kunst< ist auch Kunst.**

Mi, Fr, Sa u. So 10-18, Di u. Do 10-20

Theodor-Heuss-Haus

Bis 1. April 2013

**Unverschämtes Glück. Fotografien**

**aus Deutschland von Robert Lebeck**

Di bis So u. Fei 10-18

Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg

Bis 7. März 2013

**Sein Lied ging um die Welt.**

**Auf den Spuren des Tenors Joseph Schmidt**

Mo bis Do 9-12 u. 13.30-15.30, Mi bis 18,

Fr nach Vereinbarung.

Stuttgart, Staatsgalerie Stuttgart

23. März - 16. Juni 2013

**Op und Pop.**

**Experimente amerikanischer Künstler ab 1960**

Mi, Fr, Sa u. So 10-18, Di u. Do 10-20

#### Stuttgart-Bad Cannstatt

Stadtarchiv Stuttgart

Bis 16. März 2013

**Trümmerfrauen der Kommunalpolitik.**

**Frauen im Stuttgarter Gemeinderat**

**1945 bis 1960**

Mo 9-13; Di, Do u. Fr 9-16; Mi 9-18

#### Stuttgart-Untertürkheim

Ortsmuseum Untertürkheim/Rotenberg mit

heimatgeschichtlicher Ausstellung

Bis 31. Dez. 2013

**Die Industrialisierung Untertürkheims am**

**Anfang des 20. Jahrhunderts**

Mai bis Sept. 1. So im Monat 14-16 u. nach Vereinb.

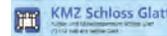
#### Sulz-Glatt

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt

1. April bis 31. Oktober 2013

**Sonderveranstaltungen**

Di bis Fr 14-17, Sa, So 11-18



#### Tübingen

Museum der Universität Tübingen auf Schloss

Hohentübingen

19. April - 1. Sept. 2013

**Wie Schönes Wissen schafft**

Mi bis So 10-17, Do bis 19 u. nach Vereinb.

Stadtmuseum Tübingen

Bis 28. April 2013

**Tierisch belebt. Wilde Tiere in der Stadt**

Di bis So 11-17

Tübingen, Boxenstop Auto- und Spielzeugmuseum

Bis 17. März 2013

**Die Modellbahn im Wandel der Zeit**

April bis Okt. Mi bis Fr 10-12 u. 14-17,

Sa, So u. Fei 10-17; Nov. bis März

So u. Fei 10-17 u. nach Vereinb.

#### Tuttlingen

Galerie der Stadt Tuttlingen

Bis 7. April 2013

**Andy Warhol. Pop Art**

Di bis So u. Fei 11-18

#### Ulm

Donauschwäbisches Zentralmuseum

Bis 12. Mai 2013

**Die Gerufenen.**

**Deutsches Leben in Mittel- und Osteuropa**

Di bis So 11-17

Ulm, Stadthaus Ulm

Bis 7. April 2013

**Brasilía. Fotografien von Lina Kim**

**und Michael Wesely**

Mo bis Sa 10-18, Do 10-20, So u. Fei 11-18;

1. Fr im Monat 10-24

Museum der Brotkultur

6. März - 16. Juni 2013

**Eaten by Nobody**

täglich 10-17

Ulmer Museum

12. Mai - 9. Juni 2013

**Den kennt doch keiner! Löwenmensch und Medienwelt (Studio Archäologie)**

Di bis So 11-17, Do 11-20

Stadthaus Ulm

22. März - 16. April 2013

**Yvonne Faber: Industriedenkmal oder Schrott?**

Mo bis Sa 10-18, Do 10-20, So u. Fei 11-18;

1. Fr im Monat 10-24

#### Villingen-Schwenningen

Uhrenindustriemuseum Villingen-Schwenningen

Bis 21. Oktober 2013

**Einfach geschickter! Frauen und Fabrik**

Di bis So 10-12 u. 14-18

Städtische Galerie Lovis-Kabinett

Bis 21. April 2013

**Pablo Wendel. Performance Electrics**

Di bis So 10-12 u. 14-17

#### Waiblingen

Galerie Stihl Waiblingen

Bis 21. April 2013

**PAP(I)ER FASHION.**

Di bis So 11-18 u. Do 11-20

#### Waldenbuch

Museum der Alltagskultur – Schloss Waldenbuch

20. April bis 14. Juli 2013

**«Von Mantua nach Württemberg:**

**Barbara Gonzaga und ihr Hof»**

Di bis Sa 10 bis 17 Uhr

So 10 bis 18 Uhr Zu Öffnungszeiten an Feiertagen

siehe Homepage [www.museum-der-alltagskultur.de](http://www.museum-der-alltagskultur.de)



Museum Ritter - Sammlung Marli Hoppe-Ritter

Bis 14. April 2013

**Esther Stocker. Portait of Disorder**

Di bis So 11-18

Waldenbuch, Museum Ritter – Sammlung Marli

Hoppe-Ritter

Bis 14. April 2013

**3 D - Reliefs, Objekte und Plastiken aus der**

**Sammlung Marli Hoppe-Ritter**

Di bis So 11-18

#### Weinstadt-Strümpfelbach

Sammlung Nuss

7. April bis 19. Mai 2013

**Der andere Nuss. Arbeiten in Gips.**

**Karl Ulrich Nuss zum 70. Geburtstag**

April bis Okt. So 14-17 u. nach Vereinb.

#### Wendlingen

Heimatmuseum

**Verschiedene Exponate**

**zeigen die Geschichte**

**der Stadt Wendlingen am Neckar**

Do 16-20, Sa 14-17, So 10 bis 12 und 14 bis 17



Wendlingen am Neckar, Galerie der Stadt

Bis 10. März 2013

**Max Ackermann. An die Freunde**

Mi bis Sa 15-18, So und Fei 11-18

#### Weissach-Flacht

Heimatmuseum Flacht

März bis Nov. 2013

**Landschaft im Wandel in Weissach und**

**Umgebung.**

So 14 bis 17

#### Zwieffalten

Württembergisches Psychiatriemuseum

**200 Jahre Psychiatrie in Württemberg**

Fr 13.30-16.30, So 13.30-17

Führungen nach Vereinbarung



Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle



Max Liebermann, *Sommerabend an der Alster mit Bootfahrenden*, 1911.

## Max Liebermann im Schloss Achberg im Allgäu

Auf Schloss Achberg präsentiert der Kreis Ravensburg seit Jahren internationale Kunst ersten Ranges. Dem Kunstleben im entfernten Berlin um 1900 ist nun die Schau des Jahres 2013 gewidmet: der «Berliner Secession» und dem deutschen Impressionismus, vor allem aber dem Künstler Max Liebermann, dem langjährigen Präsidenten der Künstlervereinigung. Von seiner Hand stammen rund 50 der 120 Werke der Ausstellung. Berlin entwickelte sich um 1900 zur Kunstmetropole Deutschlands. Doch die modernen Kunstströmungen der Zeit erfuhren von bestehenden Institutionen und der Kunstpolitik Kaiser Wilhelms II. keine Unterstützung. Aus Protest organisierten sich viele Künstler in sogenannten «Secessionen» und veranstalteten eigene Ausstellungen. Schloss Achberg präsentiert bis 13. Oktober den

faszinierenden Facettenreichtum im künstlerischen Ausdruck von 40 Malerinnen und Malern, darunter neben Liebermann so namhafte deutsche Impressionisten wie Max Slevogt, Lovis Corinth, Fritz von Uhde und viele andere. Die umfangreiche Schau wurde ermöglicht durch die großzügige Unterstützung zahlreicher Leihgeber aus ganz Deutschland, von denen im Land etwa der Stiftung Wolfgang Schuller im Museum «Schlösschen im Hofgarten» in Wertheim zu danken ist.

## Burgruine Reußenstein ist 100. «Denkmal des Monats»

(PM) «Kühn sitzen die stattlichen Trümmer auf dem hochragenden Felsenriff; ihrer Lage wegen zählt die Ruine zu den schönsten der Alb», so beschreibt Julius Wais in seinem Albführer die Ruine Reußenstein. Sie liegt auf Gemarkung Neidlingen im

Landkreis Esslingen. Im Neidlingertal gegenüber dem Heimenstein war die Burg auf den Albrand aufgebaut. In der heutigen Erscheinung stammt sie aus hoch- und spätgotischer Zeit. Nach einer wechselvollen Geschichte, beginnend mit den Rittern von Kirchheim-Stein und Reuß Anfang des 14. Jahrhunderts hat dann im Jahre 1860 Württemberg Burg und Hof erworben. Erhalten sind ein Turm und vor allem die Umfassungswände des vierstöckigen Hauptwohnhauses aus dem 15. Jahrhundert sowie um den Felskopf herum die äußeren Zwingmauern.

Die fast unzugängliche Außenfläche der Südwand ebenso wie ihre Mauerkrone erfuhren seit geraumer Zeit keine sichernde Pflege mehr. Stark klaffende Risse spalteten die Wandflächen. Die Mauerkrone war mit Bewuchs überdeckt, die Kronenkanten lösten sich auf und drohten abzustürzen. Sowohl der Erhalt des Baudenkmals als auch die Sicherheit der dort seit langem steigenden Kletterer war gefährdet.

Nach einer umfangreichen Sanierung seit Juli 2012 wurde die «Reparatur» vor dem Winteranfang abgeschlossen. Dabei wurden immerhin 81 Tonnen Fugenmörtel benötigt.

In einer Gemeinschaftsfinanzierung haben Bund, Land und Landkreis sowie die Denkmalstiftung Baden-Württemberg die notwendigen Finanzmittel von rund 450.000 EUR zur Verfügung gestellt. Die Denkmalstiftung hat hiervon 50.000 EUR übernommen. Die Sanierung an diesem herausragenden landschaftsprägenden Kulturdenkmal verdient die Erklärung zum 100. «Denkmal des Monats» der Denkmalstiftung Baden-Württemberg seit Januar 2004. Statisch-konstruktive Betreuung: Ingenieurbüro für Baukonstruktion, Dipl.-Ing. Johann Grau, Hauptstr. 39, 74321 Bietigheim-Bissingen.

## Letzte Saison für den Kelten-Freilichtpark

(dpa/lsw/epd) Aus für das Freilichtmuseum Heuneburg auf dem früheren keltischen Fürstensitz: Der Gemeinderat in Herbertingen (Kreis Sigmaringen) hat am 11. Dezember 2012 in einer Sondersitzung einstimmig das Ende des keltischen Museums besiegelt, das 2011 noch rund 30.000 Menschen besucht hatten. Laut Bürgermeister Michael Schrenk werden die Mietverträge mit dem Land Baden-Württemberg zum 31. Oktober 2013 gekündigt. Damit bleibt der Freilichtpark mit nachgebauten Kelten-Gebäuden eine letzte Saison geöffnet. Mit dessen Betrieb und dem eines weiteren Museums im Dorf machte die Gemeinde nach eigenen Angaben jedes Jahr rund 150.000 Euro Verlust. Das Land wollte nach mehreren Verhandlungen für die Kosten nicht aufkommen.

Die Entscheidung sei ein «eleganter Weg», um mit dem Land nun auf Augenhöhe weiter zu reden, sagte Schrenk. «Wir sehen uns damit sehr wohl gestärkt.» Das zuständige Finanzministerium dagegen bedauerte, dass keine andere Lösung gefunden worden sei. Kein Ministerium der grün-roten Regierung sei jedoch bereit, für den laufenden Museumsbetrieb in die Landestöpfe zu greifen, hatte ein Ministeriumssprecher vorab gesagt. Sein Haus sei davon überzeugt, dass das Freilichtmuseum auch im kleineren Rahmen funktioniert hätte – mit kürzeren Öffnungszeiten oder Besuchszeiten nur am Wochenende.

Obwohl der Ausstieg den Denkmalschutz und die Arbeit der Archäologen vor Ort nicht gefährdet, zeigte sich Landesarchäologe Dirk Krause geschockt: «Eine Schließung des Freilichtmuseums ist derzeit ein ganz falsches Signal.» Sie sei weder verständlich noch vermittelbar angesichts der sensationellen Neuentdeckungen in den vergangenen Jahren. Die Heuneburg, die einmal die angeblich älteste Stadt nördlich der Alpen beherbergt hatte, hält Krause für die «bedeutendste prähistorische Fundstätte im Land».

Der Schwäbische Heimatbund fordert von allen Beteiligten eine kooperative

Lösung für das einzigartige Denkmal. Die Heuneburg als älteste Keltensiedlung nördlich der Alpen und außerordentliches Zeugnis der Geschichte habe alle Anstrengungen verdient, betonte Fritz-Eberhard Griesinger, der Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbunds. Eine wichtige Rolle schreibt der 5.000 Mitglieder starke Verein dem Land Baden-Württemberg als dem Eigentümer des Objektes zu. Das Fernziel, auf der Heuneburg einen Archäologischen Park mit hoher Attraktivität für Besucher aus aller Welt zu schaffen, dürfe nicht aus dem Blick geraten. Die Gemeinde Herbertingen sei mit dem Betrieb von gleich zwei Museen im Ort heute überlastet. Das Land als Eigentümer der Heuneburg müsse zu einer kooperativen Lösung mit der Gemeinde und dem Landkreis kommen.

Die CDU-Fraktion hat die Landesregierung aufgefordert, die Gemeinde Herbertingen beim Betrieb des Freilichtmuseums Heuneburg zu unterstützen. «Es kann nicht sein, dass sich das Land damit begnügt, die Kelten in der Landeshauptstadt zu würdigen, die Gemeinde, die die Fundstelle beheimatet, aber mit allen dazugehörigen Herausforderungen allein zu lassen», hieß es in einer Mitteilung von Fraktionschef Peter Hauk und Klaus Burger, Mitglied im Arbeitskreis Ländlicher Raum. Nachdem der Gemeinderat das Ende des Museums besiegelt hatte, beharrte das Land auf seiner Position, kein Geld für die Betriebskosten zuzuschießen. Die Zukunft des Keltenparks liege in den Händen der umliegenden Gemeinden und Kreise.

## Nur Filderkraut darf Filderkraut heißen

(epd) Das südlich von Stuttgart angebaute Filderkraut genießt als regionale Spezialität künftig EU-weit Produktschutz. Einen entsprechenden Eintrag ins europäische Amtsblatt hat die EU-Kommission am 24. Oktober 2012 vorgenommen, teilte das baden-württembergische Landwirtschaftsministerium mit. Agrarminister Alexander Bonde (Grüne) gratulierte der

Interessengemeinschaft Filderkraut. Filderkraut und Filderspitzkraut seien das Wahrzeichen der Filderhochebene, so der Minister.

Das Filderkraut ist den Angaben zufolge eine selten gewordene Form des weißen Kopfkohls mit charakteristischer Spitze. Es habe weniger und feinere Blattrippen als der Rundkohl. Mit der Produktbezeichnung will die EU-Kommission die Vielfalt der landwirtschaftlichen Produktion fördern, die Produktnamen gegen Missbrauch und Nachahmung schützen und Verbraucher über die besonderen Merkmale der Erzeugnisse informieren. Zuletzt wurden im März 2012 die Schwäbischen Spätzle/Schwäbische Knöpfe von der EU unter Schutz gestellt.

## Forscher erwarten Wildkatze im Schwarzwald

(epd) Wissenschaftler rechnen mit einer baldigen Rückkehr der Wildkatze in den Schwarzwald. Wahrscheinlich werde sich die Ausbreitung der Tiere im Land so fortsetzen, wie sie schon in den letzten Jahren vonstatten ging, sagte der Wildtierökologe Rudolf Suchant von der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA) dem epd in Freiburg. In fünf Jahren werde es dann mit Sicherheit auch einige Nachweise in Richtung Schwarzwald geben.

Als größtes Problem bei der Rückkehr der Wildkatzen in den Schwarzwald bezeichnete Suchant die schwer überbrückbaren Verkehrswege, unter anderem mehrgleisige Verbindungen der Deutschen Bahn. «Der Weg vom Kaiserstuhl in den Südschwarzwald sollte über Grünbrücken verbunden werden», wünscht sich der Experte. Denkbar seien aber auch andere Querungshilfen für Wildtiere wie etwa Untertunnelungen. «Solche Querungshilfen kosten natürlich Geld. Aber nicht nur die Wildkatze profitiert von ihnen, sondern der ganze Biotopverbund,» sagte Suchant.

Die Wildkatze ist seit 2006 wieder nachweislich in Baden-Württemberg heimisch. Zuvor hatte die Anfang des 20. Jahrhunderts stark verfolgte Tier-

art seit 1912 als verschollen gegolten. Aktuelle Verbreitungsgebiete der Wildkatze im Bundesland sind das Gebiet Kaiserstuhl sowie die angrenzenden Rheinauen. Die FVA schätzt die Größe der Population auf insgesamt 20 bis 100 Tiere.

## Buchen und Fichten als Auslaufmodelle?

(epd) Die Waldfläche Europas wird angesichts des Klimawandels bis zum Ende dieses Jahrhunderts bis zur Hälfte ihres Wertes verlieren. Zu diesem Ergebnis kommt ein europäisches Forscherteam, dessen Untersuchungen die Universität Freiburg am 24. September 2012 veröffentlichte. Danach sehen die Experten einen erheblichen Rückgang vor allem der Baumarten Buche, Fichte und Kiefer voraus.

Wissenschaftler aus der Schweiz, den Niederlanden, Finnland und Deutschland hätten in Modellen errechnet, dass als Folge des Klimawandels in Zentral-, Ost- und Westeuropa zunehmend mediterrane Eichenwälder mit geringer wirtschaftlicher Bedeutung zu erwarten seien. Selbst bei einem gemäßigten Klimaszenario seien trockenheitstolerantere Bäume gefragt. Profitieren könnten Bäume wie die Kork- und Steineiche. Diese würden langfristig mehr als ein Drittel der Waldfläche Europas ausmachen. Bisher seien es nur zehn Prozent. Ein Ausweg sei die Anpflanzung außereuropäischer Baumarten wie Douglasie oder Atlaszeder.

Die wirtschaftlichen Verluste im Wald berechneten die Wissenschaftler auf zwischen 14 und 50 Prozent. «Bis zum Ende des Jahrhunderts verlieren die Wälder Europas zwischen 60 und 680 Milliarden Euro an Wert», heißt es in der Studie. Darüber hinaus würden die langsamer wachsenden Baumarten weniger Kohlenstoff binden und so zusätzliche Umweltprobleme mit sich bringen. Die Forstwissenschaftler weisen auch darauf hin, dass Extremwetterlagen wie häufiger auftretende Stürme, Trockenheiten, Waldbrände und Insektenplagen sich zusätzlich negativ auswirken.

## Länderübergreifende Ausstellung in Arbeit

(epd) Länderübergreifende kulturhistorische Ausstellungen können nach Einschätzung des Mannheimer Historikers Alexander Schubert die regionale Identität fördern. Diese müssten auf das wachsende Interesse der Bevölkerung an Regionalgeschichte eingehen und Wissen vermitteln, sagte Schubert am 7. November 2012 dem Evangelischen Pressedienst (epd) in Speyer. Als Projektleiter bereitet er die in den Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museen ab September 2013 zu sehende Ausstellung «Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa» vor. Ausrichter sind die Länder Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Hessen.

Immer mehr auch junge Menschen seien geschichtlich interessiert und entwickelten ein «frisches, von Patriotismus unbelastetes Heimatgefühl», sagte Schubert im Vorfeld einer internationalen Expertentagung zum Vergleich kulturhistorischer Länderausstellungen mit rund 120 Teilnehmern aus Deutschland, Österreich und Italien in den Reiss-Engelhorn-Museen. Viele Menschen fühlten sich als Pfälzer, Badener oder Kurpfälzer, wüssten aber oft nur wenig über ihre Geschichte. Ein landesgeschichtliches Grundwissen sei in einer globalisierten Welt und einem zusammenwachsenden Europa der Regionen nötig, sagte Schubert.

Länderübergreifende Kooperationsprojekte seien in jüngerer Zeit auch Ausdruck dafür, dass historische Kulturräume nicht immer an modernen Landesgrenzen endeten, sagte Schubert. Vielmehr gebe es bei vielen Historikern, Ausstellungsmachern und Politikern in Land und Kommunen die Einsicht, dass regionale Geschichte in einem größeren räumlichen und auch europäischen Zusammenhang betrachtet werden müsse.

Bis vor 200 Jahren habe der Rhein beispielsweise die Menschen links- und rechtsrheinisch nicht als «Grenze» getrennt, sagte Schubert. Vielmehr seien Flüsse jahrhundertlang als Regionen verbindende Elemente verstanden worden. Auch diese Drei-Länder-Ausstellung wolle



deutlich machen, dass das bayrische Adelsgeschlecht der Wittelsbacher rund 600 Jahre lang die Geschicke der Kurpfalz – mit Teilen im heutigen Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Hessen – lenkte. Aufgabe der Ausstellungsmacher werde es sein, wissenschaftlich fundiert und doch unterhaltsam «die Menschen für Geschichte zu packen», sagte Schubert.

Die Ausstellung der Länder Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Hessen «Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa» ist vom 8. September 2013 bis 2. März 2014 in den Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museen zu sehen. Zudem beteiligen sich 41 Orte in der ganzen Rhein-Neckar-Region mit Ausstellungen, Festen, Führungen und Aktionen am «Wittelsbacherjahr 2013». Internet: [www.wittelsbacher2013.de](http://www.wittelsbacher2013.de)

## Junghans kauft Teil-Areal zurück

(dpa) Der Schwarzwälder Uhrenhersteller Junghans kauft nach der Insolvenz wieder Teile des historischen Firmengeländes zurück. Dort sollen einzelne Produktionsschritte, die bislang an Zulieferer ausgelagert waren, wieder in eigener Verantwortung erledigt werden, teilte die Firma in Schramberg (Kreis Rottweil) mit. Das Junghans-Areal gilt als ein Beispiel der Industriearchitektur. Zu Spitzenzeiten waren dort 6.000 Menschen beschäftigt.



Eine deutsche Renaissance-Spielerei, 16. Jh.: so genannter Zwillingsring, über zwei Finger zu stecken. Gold, Rubine, Diamanten, Email.

## Die ganze Welt auf einem Quadratcentimeter

Ringe haben weder einen Anfang noch ein Ende. Symbolträchtig stehen sie damit für Verbundenheit, wie etwa Liebesringe, die schon seit drei Jahrtausenden belegt sind, und Ehe- ringe. Auch über den Tod hinaus, so Trauer- und Gedenkringe, die oft den Namen eines Verstorbenen tragen. Ein solcher ist auch der Gedenkring an die Hinrichtung König Karls I. von England 1649, der in der jüngsten Sonderausstellung des Pforzheimer Deutschen Schmuckmuseums vom 8. März bis 6. Juni zu sehen ist. 101 Ringe aus der umfangreichen eigenen Ringsammlung haben die Schmuck- Kunsthistoriker zusammengetragen. Seit dem späten Mittelalter und der Renaissance waren sogenannte Zwillingsringe sehr beliebt: Die Ringe wurden bei der Verlobung voneinander getrennt, um bei der Hochzeit wieder vereint zu werden. Heute weniger bekannt sind die jüdischen Hochzeitsringe, reine Zeremonial- ringe, die seit dem 8. bis ins 17. Jahr- hundert als Symbol für das Kaufgeld der Braut an den Zeigefinger der rech- ten Hand gesteckt wurden. Eine wichtige Bedeutung haben Ringe als Amulette. In der Pforzheimer Aus- stellung zeugen davon etwa ein alt-

ägyptischer Siegelring aus dem 14. Jh. v. Chr. mit einem Udjat-Auge, dem Auge des Gottes Horus, und ein rus- sischer Amuletring aus dem Jahr 1800, verziert mit einem Dreieck als Sinnbild der Dreieinigkeit – und Anrufungen Gottes auf der Vor- und Rückseite.

## Thierse bekommt Abo der «Schwäbischen»

(epd) Ein Laupheimer Unternehmer möchte Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse (SPD) mit den Schwaben vertrauter machen. Des- halb schenkt er ihm für ein halbes Jahr ein Abonnement der «Schwäbischen Zeitung», wie das Blatt am 2. Januar 2013 mitteilte. «Herr Thierse soll ab sofort täglich etwas über die Schwaben erfahren und sehen, dass wir da unten auch Kultur haben», wird der Kunstsammler und Pharma-Unter- nehmer Friedrich E. Rentschler (80) zitiert. Sollte Thierse sich für seine Äußerungen über die Schwaben ent- schuldigen, werde das Abo verlän- gert.

Thierse hatte in einem Zeitungsint- erview den Einfluss der Schwaben auf Berlin kritisiert, wenn etwa beim Bäcker keine «Schrippen», sondern

«Wecken» verkauft würden. Nach- holbedarf in der Begegnung mit der schwäbischen Kultur sieht der SPD- Politiker dennoch nicht. «Herr Thierse hat zwei schwäbische Mitar- beiter, die ihn ausreichend informie- ren», ließ sein Büro der «Schwäbi- schen Zeitung» mitteilen.

## Maier-Medaille für Helene Zille

(PM) Die nach dem ersten Minister- präsidenten Baden-Württembergs benannte Reinhold-Maier-Stiftung verlieh am 15. Dezember 2012 in Stuttgart die Reinhold-Maier-Me- daille an Helene Zille. Sie ist Minister- präsidentin der südafrikanischen Provinz Westkap. Geehrt wurde die langjährige Kooperationspartnerin der Friedrich-Naumann-Stiftung für ihr mutiges Engagement im Kampf gegen die Apartheid und für Chan- cengleichheit aller Menschen in Süd- afrika. Die Preisträgerin ist Groß- nichte des populären Malers Heinrich Zille und wurde durch ihre hartnäckigen Recherchen zum Mord an dem Bürgerrechtler Steve Biko bekannt.

## «Wildnis, Wirtschaft oder was?»

(epd) Rund 65% der Bevölkerung in Baden-Württemberg sind laut aktuel- len Umfragen für einen Nationalpark Nordschwarzwald, zwischen 22 und 30% sind dagegen. Während die Befürworter sich einen Gewinn für die biologische Vielfalt und positive Effekte für die Region erwarten, spre- chen die Gegner von einer «Vernich- tung von Volksvermögen». Bei einer Forumsveranstaltung im Staatlichen Museum für Naturkunde Karlsruhe unter dem Titel «Wildnis, Wirtschaft oder was?» debattierten Gegner und Befürworter über Vor- und Nachteile.

Ziel der Veranstaltung war es, zur Versachlichung der Debatte und zur Konsensfindung beizutragen, wie die Veranstalter der Reihe – Evangelische Akademie Baden, Naturkundemu- seum, Kirchlicher Dienst auf dem Lande und die Umwelt(bei)räte der Evangelischen Landeskirchen in

Baden und in Württemberg – ein- gangs betonten.

Dietwald Rohlf vom Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz (Stuttgart) sprach über die Rolle des Nationalparks in der Naturschutzstrategie des Landes Baden-Württemberg. Der Schwarzwald mit rund 375.000 ha Fläche sei der größte Naturpark in Deutschland: die rund 10.000 ha Fläche des auf Staatswaldflächen geplanten Nationalparks machen hingegen nur einen Anteil von rund 2,7 Prozent aus. In einem unabhängigen Gutachten würden zur Zeit die sozioökonomischen Auswirkungen des Nationalparks erarbeitet, parallel dazu berieten örtliche Experten in sieben regionalen Arbeitskreisen verschiedene Themenfelder rund um den Nationalpark – von der Regionalentwicklung über Naturschutz, Borkenkäfer und Auerhahn bis hin zu Fragen des Tourismus. Den aktuellen Stand der Planungen stellten Wolfgang Schlund vom Naturschutzzentrum Ruhestein (Seebach) und Thomas Waldenspuhl von der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt (Freiburg) vor. Es gebe ökologische, ökonomische, soziale, kulturelle und ethische Gründe für den Nationalpark. Schlund sprach insbesondere den sogenannten «Prozessschutz» an, der in unserer Kulturlandschaft kaum noch zu finden sei: Es werde «Raum geschaffen für Werden, Wachsen und Vergehen», von dem dann viele heimische Tier- und Pflanzenarten profitieren. Der Wald bleibe Wald, verändere sich aber in seiner Struktur. Aus Sicht von Forstwissenschaftler Professor Wolfgang Tzschupke (Freudenstadt) ist der geplante Nationalpark weniger vorteilhaft als von den Naturschutzverbänden behauptet. Wer mehr Klimaschutz wolle, müsse Holz als nachwachsenden Rohstoff fördern und die Holznutzung nicht durch ein Projekt wie den Nationalpark behindern.

Martin Klatt, Artenschutzreferent beim NABU Baden-Württemberg (Stuttgart) lobte den Beitrag der Forstwirtschaft in Sachen nachwachsende Rohstoffe, betonte aber, dass mehr für den Artenschutz getan werden müsse und eine hoch industrialisierte Gesellschaft auch Platz für Wildnis brauche.

Der Nationalpark sei eine echte Chance für eine strukturschwache Region.

Andreas Braun von der Tourismus Marketing GmbH Baden-Württemberg sagte, dass er zwingend für den Nationalpark sei. Grund: Nationalparks seien in der Tourismusbranche die stärkste Marke mit dem höchsten Image und der höchsten Anziehungskraft weltweit. In Baden-Württemberg stehe dabei der sanfte und nachhaltige Tourismus im Mittelpunkt, der so sinnvoll gefördert werden könne.

## Kretschmann ist für Nationalpark

(epd) Der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne) hält einen möglichen Nationalpark im Nordschwarzwald für ein «faszinierendes Projekt von nationaler Bedeutung». Nach einer Informationswanderung am Ruhestein teilte Kretschmann am 11. November 2012 mit: «Der heutige Tag, an dem wir begeisternde Naturerlebnisse genießen konnten, bestätigt mich darin, dieses Projekt zielstrebig voranzutreiben.» An der Wanderung nahmen auch der Minister für den Ländlichen Raum, Alexander Bonde (Grüne), teil sowie Landräte und Bürgermeister der Region.

Von einem Nationalpark erwarte sich Kretschmann vor allem eine ungestörte Entwicklung der Natur sowie Raum für bedrohte und seltene Arten. «Ebenso wichtig sind mir aber auch die wirtschaftlichen Impulse, die von einem solchen Nationalpark ausgehen können», betonte der Ministerpräsident. Die Sorge der Bürger, dass durch einen Nationalpark der Freizeitwert eingeschränkt würde, räumte er aus: «Wenn wir diesen Nationalpark ausweisen, bleiben die gekennzeichneten Wanderwege selbstverständlich bestehen, und alle dort existierenden Einrichtungen haben natürlich Bestandsschutz.»

Er und Minister Bonde fügten an, dass mit einem Nationalpark endlich auch Baden-Württemberg nationalen und internationalen Verpflichtungen nachkomme. Die Nationale Strategie

zur biologischen Vielfalt sehe beispielsweise vor, dass bis 2020 auf fünf Prozent der Waldfläche Deutschlands wieder Gebiete mit weitgehend natürlichen und ungestörten Entwicklungsabläufen entstehen. Der geplante Nationalpark soll rund 10.000 Hektar groß werden und würde damit 0,7 Prozent der Waldfläche Baden-Württembergs umfassen. Die endgültige Entscheidung über das Projekt Nationalpark trifft der Landtag.

## Heimatmuseum Reutlingen

Stadtkultur einer ehemaligen Reichsstadt

### Ausstellungen 2013

**Von Spindel und Spiegeln**  
Dinge im Märchen  
bis 24. Februar

**Das blaue Genie**  
Zum 200. Geburtstag  
von Hermann Kurz  
22. Februar bis 10. März

**Histoires de Coiffures/  
Geschichte der Frisuren**  
Ausstellung des Roanner  
Friseur Alain Ducher  
17. März bis 26. Mai

**Über den Wolken,  
unter den Leuten**  
Der Fotograf Manfred Grohe  
23. Juni bis 15. September

**Heimatmuseum Reutlingen**  
Oberamteistraße 22  
72764 Reutlingen  
Tel. 07121/303-2050  
Fax 07121/303-2768  
E-Mail:

heimatmuseum@reutlingen.de

Dienstag bis Samstag 11-17 Uhr  
Donnerstag 11-19 Uhr  
Sonn- und Feiertag 11-18 Uhr

## Bundesverdienstkreuz für Benigna Schönhagen

2012 erhielt Dr. Benigna Schönhagen, Leiterin des Jüdischen Kulturmuseums Augsburg-Schwaben, aus der Hand des Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer das Bundesverdienstkreuz überreicht. Sie ist nicht nur seit ihrer Studentenzeit Mitglied beim Schwäbischen Heimatbund, sondern dort auch seit drei Jahrzehnten als beliebte Reiseleiterin tätig. Zudem engagiert sie sich als Mitglied im Veranstaltungsausschuss. Die Auszeichnung erhielt sie «für die Gestaltung und Profilierung» ihres Museums in der Augsburger Jugendstilsynagoge, womit sie auf herausragende Weise zum «Verständnis zwischen Juden und Nichtjuden» beigetragen hat, zudem für ihr persönliches Engagement im Schwäbischen Heimatbund.

## Landesgeschichtlicher Lehrstuhl wiederbesetzt

Etliche Jahre hing die Existenz des landesgeschichtlichen Lehrstuhls der Universität Stuttgart am seidenen Faden. Die Fortsetzung der dort vielfältig geleisteten Forschungs- und Lehrtätigkeiten im Bereich der Landesgeschichte schien seit Ende der

1990er-Jahre aufs Äußerste gefährdet. Erfreulicherweise ist es mittlerweile gelungen, die Landesgeschichte an der Universität der Landeshauptstadt zu retten. Zum Wintersemester 2012/13 wurde Prof. Dr. Sabine Holtz als Nachfolgerin von Prof. Dr. Franz Quarthal berufen. Die in Süßen bei Göppingen geborene Historikerin und Theologin hat sich im Jahr 2000 mit einer wissenschaftsgeschichtlichen Studie über politische Eliten im 17. Jahrhundert habilitiert. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Universitäts- und Bildungsgeschichte, Frömmigkeits- und Kirchengeschichte sowie der vergleichenden Landesgeschichte. Frau Holtz war viele Jahre beim Landesarchiv Baden-Württemberg tätig und wurde 2006 zur außerplanmäßigen Professorin am Historischen Seminar der Universität Tübingen ernannt.

## Wandmalereien von Otto Dix entdeckt

(epd) Sechs Original-Wandmalereien des Künstlers Otto Dix (1891–1969) sind bei Sanierungsarbeiten im künftigen Museum Haus Dix in Hemmenhofen am Bodensee (Kreis Konstanz) entdeckt worden. Handwerker hätten im Keller des Hauses beim Abbau von massiven Einbauregalen die Malereien gefunden, die der Künstler für ein Faschingsfest am 19. Februar 1966 angefertigt hatte, wie das Kunstmuseum Stuttgart am 19. Dezember 2012 mitteilte.

Bislang seien lediglich einige Wandmalereien im Gang des Kellers bekannt gewesen, die zum selben Anlass entstanden waren. Selbst Angehörige der Familie Dix hätten sich den Angaben zufolge nicht mehr an die wiederentdeckten Malereien erinnert, da die Regaleinbauten bereits kurz nach der Feier vorgenommen worden waren. Insgesamt handelt es sich um sechs große Motive und bemalte Türfassungen.

Die Zeichnungen zeigen unter anderem ein Ungeheuer, das mit seinen Trompetenrüsseln eine ganze Jazzband zu ersetzen scheint, dazu Figuren aus der Alemannischen Fastnacht sowie Motive aus dem Film

«Des Pudels Kern» aus dem Jahr 1958. Das historische Haus des Malers Otto Dix soll im Juni 2013 als Außenstelle des Kunstmuseums Stuttgart unter dem Namen Museum Haus Dix wieder eröffnet werden. Dix lebte von 1936 bis zu seinem Tod in Hemmenhofen am Bodensee. Seit 1991 ist sein ehemaliges Wohnhaus für die Öffentlichkeit zugänglich.

Internet: [www.kunstmuseum-stuttgart.de](http://www.kunstmuseum-stuttgart.de)

## Diözesanmuseum bekommt Chefin

(epd) Die promovierte Kunsthistorikerin Melanie Prange wird Anfang März Leiterin des Museums der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Die 35-Jährige folge auf Wolfgang Urban, der das Museum seit 1992 leitet, teilte die Diözese im Dezember vergangenen Jahres in Rottenburg mit. Prange hat zum 150-jährigen Bestehen des Museums bereits einen 500 Seiten umfassenden Bestandskatalog geschrieben.

Die künftige Direktorin stammt aus Leonberg und hat einen akademischen Abschluss als Anglistin. Ihre Doktorarbeit in Kunstgeschichte widmet sich dem «mittelalterlichen Domschatz von Konstanz – Rekonstruktion eines verlorenen Schatzensembles». Berufliche Stationen gab es in der Schlösserverwaltung des Landes Baden-Württemberg, der Domschatzkammer Essen und im baden-württembergischen Landesarchiv.

## «Bauland – Im Landschaftsbild der Alb»

(PM) Bis zum 22. September 2013 ist in der Galerie Albstadt in Ebingen die Ausstellung «Bauland – Im Landschaftsbild der Schwäbischen Alb» zu sehen. Wie aus Naturland Kulturland geworden ist, machen Künstler aus verschiedenen Jahrhunderten anschaulich.

Wie selbstverständlich gehören die Burg auf dem Berg, der Weg und das einsame Haus im Tal oder das Dorf auf der Hochfläche zum Landschaftsbild der Schwäbischen Alb. Die Ausstellung spannt den Bogen von Mat-



- Radeln und Wandern im "Lieblichen Taubertal"
- 04.08.2013  
Autofreier Sonntag
- 11.-13.10.2013  
Taubertäler Wandertage
- Burgen, Schlösser, Klöster, Museen
- Wein

**Infos: Landratsamt Main-Tauber-Kreis / Liebliches Taubertal**  
Gartenstraße 1, 97941 Tauberbischofsheim  
[www.liebliches-taubertal.de](http://www.liebliches-taubertal.de)

thäus Merians Stadtansichten aus dem 17. Jahrhundert bis in unsere Gegenwart – im Blick auf das Kulturland, das Menschen durch Wege, Straßen, Siedlungen, Industrie und Abbau im Steinbruch geformt haben. (Seit 28. Oktober 2012 bis Sonntag 22. September 2013.)

## Kunstkammer wird mit 615.000 Euro gefördert

(epd) Das Landesmuseum Württemberg erhält für die Erforschung der Württembergischen Kunstkammer Fördermittel in Höhe von 615.000 Euro. Damit gehe «ein Traum in Erfüllung». Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg gehört mit mehr als 1.700 erhaltenen Objekten zu den bedeutendsten historischen Kunstkammern Europas und zeichnet sich durch eine besonders dichte Überlieferung aus. Erstmals erwähnt wird sie in der Regierungszeit Herzog Friedrichs I. (1593–1608). Bis heute zählt sie zu den wichtigsten Kernbeständen des Landesmuseums. Neben kostbarsten kunsthandwerklichen Arbeiten aus seltenen Materialien umfasst die Sammlung Exotica, die aus fernen Ländern nach Europa importiert wurden, und eine Fülle an kuriosen Dingen, ausgestopfte Tiere, magische Gegenstände, Bronzen, Uhren, Miniaturen, Modelle von Arbeitsgeräten und vieles mehr.  
Internet: <http://www.landmuseum-stuttgart.de>

## Landeskirche plant Bibelmuseum

(epd) Die Evangelische Landeskirche in Württemberg wird voraussichtlich im Herbst 2014, so die vorläufigen Planungen, in der Stuttgarter Innenstadt ein Bibelmuseum eröffnen. «Das Museum soll erlebnispädagogisch ausgerichtet sein, damit auch junge Leute erreicht werden», sagte der Theologiedezernent der württembergischen Landeskirche, Ulrich Heckel, am 28. Dezember 2012 vor der in Schwäbisch Gmünd tagenden Landessynode. Für das neue Bibelmuseum hat die Evangelische Landeskir-

che in Württemberg 2,4 Millionen Euro bereitgestellt.

Auf der rund 500 Quadratmeter großen Fläche würden biblische Gestalten und ihre Geschichte vorgestellt, erklärte Kirchenrat Frank Zeeb das Konzept des Museums. Der Besucher solle erfahren, dass die Bibel «Antwort auf alle Lebensfragen» habe, und ganz nebenbei über die Überlieferung und Entstehung der Bibel informiert werden. Junge und alte Menschen könnten an verschiedenen Stationen in dem Museum mit «Herz, Hirn und Hand» aktiv werden.

Das Bibelmuseum soll im Herzen Stuttgarts, im Erdgeschoss des CVJM-Hauses (Büchsenstraße 37), liegen. Die württembergische Landeskirche wird das Museum durch die württembergische Bibelgesellschaft betreiben.

## Stuppacher Madonna ist heimgekehrt

(epd) Die 1516 entstandene «Stuppacher Madonna», ein Gemälde von Matthias Grünewald, ist nach monatelanger Sanierung wieder an ihrem Platz im Bad Mergentheimer Stadtteil Stuppach (Main-Tauber-Kreis). Sie ist

in der Kirche Mariä Krönung in Stuppach am 25. November 2012 in einem Gottesdienst mit Bischof Gebhard Fürst begrüßt worden.

In der Landesdenkmalpflege in Esslingen war das Kunstwerk konservierend saniert und analysiert worden. Das Werk gehöre zu einem Schneewunder-Altar und zähle neben dem Isenheimer Altar zu Grünewalds Hauptwerken, erläutert die Diözese Rottenburg-Stuttgart. Es gab an ihm massive Übermalungen, Retuschen und Kittungen vor allem aus dem 19. Jahrhundert. Nun sollte es die Aussage Grünewalds wieder optimal wiedergeben. Doch dies war etwa bei einem ursprünglich vorhandenen Christus als Weltenrichter in einer Bildecke nicht mehr möglich, heißt es in der Mitteilung der Diözese.

Nach den Worten von Bischof Fürst ist das Werk mit seinen vielen Symbolen in Form von Pflanzen, Früchten, Farben und Formen «ein starkes Glaubenszeugnis von bleibendem Wert». Rund 480.000 Euro kostete die Sanierung des Bildes, deren Kosten sich Diözese, Landesdenkmalpflege und Deutsche Stiftung Denkmalschutz teilen. Die Diözese finanziert außerdem die Sanierung der Kapelle in Stuppach.

Internet: [www.drs.de](http://www.drs.de)

## Die Gastlichen 5 im Württemberger Ries

Eingebettet in eine äußerst reizvolle und abwechslungsreiche Landschaft der Schwäbischen Alb und des Rieskraters erwarten Sie die Städte Bopfingen und Lauchheim sowie die Gemeinden Riesbürg, Kirchheim am Ries und Unterschneidheim als die „Gastlichen 5 im Württemberger Ries“.



Die beschaulichen Orte überraschen mit guter Gastronomie und so manchem Highlight. Ein ausgedehntes Wander- und Radwegenetz führt Sie durch herrliche Laubwälder, in Heidelandschaften, vorbei an historischen Stätten zu den Schlössern Kapfenburg und Baldern, der Burgruine Flochberg sowie zum Kloster Kirchheim am Ries.

Majestätisch erhebt sich der Ipf am Ostrand der Schwäbischen Alb über der alten Reichsstadt Bopfingen. Von ihm aus geht der Blick weit ins Land – schon um 500 v. Chr. Grund für einen bedeutenden keltischen Fürsten mit Handelsbeziehungen bis nach Griechenland, hier seinen Herrschaftssitz aufzubauen und ihn mit mehreren Ringwällen zu befestigen.

Weitere Infos zu den Orten und zum Keltenfürsten auf dem Ipf erhalten Sie beim



**Touristikverein Ries-Ostalb**  
**Marktplatz 1, 73441 Bopfingen**  
**Tel. 0 73 62/801-21, Fax 0 73 62/801-99**  
**E-Mail: [tourismus@bopfingen.de](mailto:tourismus@bopfingen.de)**  
**[www.ries-ostalb.de](http://www.ries-ostalb.de)**



Gotischer Münzstempel des «Ravensburger Schillings».

## Münzstempel für Ravensburger Humpis-Quartier

Den Ravensburger Museumsleuten stockte der Atem. Ein Stuttgarter Auktionshaus bot im Herbst vergangenen Jahres ein einmaliges Unikat der Ravensburger Stadtgeschichte an: Im Jahre 1426 ermöglichte ein Münzvertrag zwischen den Bodenseestädten und Zürich die Prägung der sogenannten «Ravensburger Schillinge» als «eigenes» reichsstädtisches Geld. Dieses Ereignis markierte nichts weniger als einen Meilenstein in der Wirtschaftsgeschichte der Reichsstadt, die schon seit dem 12. Jahrhundert eine Münzstätte besaß und königliche Münzen insbesondere für

den Handel in der Stadt selbst und in der näheren Umgebung Oberschwabens prägte. Die Ravensburger Schillinge mit dem Ravensburger Wappen im Vierpass sind weithin bekannt und heute in zahlreichen Sammlungen vertreten. Das überraschende Auftauchen eines Prägestempels der Münzen bedeutet aber eine echte Sensation. Mit Unterstützung der Ravensburger Kreissparkasse konnte das einmalige Objekt der Stadtgeschichte zum Preis von 5000.– Euro erworben werden. Ausgestellt zunächst im Ravensburger Waaghaus, wo sich heute eine Filiale der Bank befindet, wandert der Münzstempel Ostern 2013 in die Dauerausstellung im Museum Humpis-Quartier.

## Alberti-Preis 2012 für Wolfgang Sippel

(PM) Zum zehnten Mal wurde vergangenen November in Ingelfingen (Hohenlohekreis) der mit 10.000 Euro dotierte Friedrich von Alberti-Preis der Hohenloher Muschelkalkwerke verliehen. Die Auszeichnung ging an den Privatpaläontologen Wolfgang Sippel aus Ennepetal für seine langjährigen Grabungsaktivitäten, seine Aktivitäten in der paläontologischen Bodendenkmalpflege, seine Entdeckungen und nicht zuletzt seine künstlerische Begabung, dank der er das Wissen über vorzeitliche Landschaften auch bildhaft einzufangen vermag. Die 1997 von 20 Unternehmen gegründete Stiftung würdigt mit dem Wissenschaftspreis herausragende Leistungen auf dem Gebiet der Paläontologie. Geehrt werden im Wechsel Amateure und professionelle Paläontologen. Der 1947 in Northeim bei Göttingen geborene Wolfgang Sippel erhielt die Auszeichnung für seine jahrzehntelange ehrenamtliche Grabungstätigkeit in Sedimenten des Devons und Karbons in Nordrhein-Westfalen und sein Engagement bei der Popularisierung der Ausgrabungsergebnisse. Die Laudatio hielt Dr. Lothar Schöllmann vom Westfälischen Landesmuseum Münster. Den Preis überreichten Dr. Martin Westermann, Vorsitzender des Vorstands der Alberti-Stiftung und Frank Hippelein, der Vorsitzende des Kuratoriums.

## Erster Deutsch-Schweizer Naturpark

(epd) Baden-Württemberg und der Kanton Schaffhausen haben den ersten grenzüberschreitenden Naturpark zwischen der Schweiz und Deutschland gegründet. Seit Januar seien die Gemeinden Jestetten und Lottstetten Teil des Regionalen Naturparks Schaffhausen und damit Teil des ersten grenzüberschreitenden Parks überhaupt, teilte das baden-württembergische Umweltministerium in Jestetten mit. Dazu ist in Jestetten ein bilaterales Abkommen unterzeichnet worden. Ziel sei es, Leistungen für eine zukunftsfähige,

11.-15. Juli 2013



### Neuler

Erholen Sie sich bei Spaziergängen in herrlicher Landschaft zwischen Ellwangen und Aalen. Der Hubert-Schüll-Skulpturenweg bis Niederralfingen und „Rund um Neuler“ ist besonders sehenswert. Radfahrer können über ein ausgedehntes Wegenetz die Gemeinde und ihre Ortsteile kennenlernen. Nur wenige Kilometer entfernt erreicht man den Kocher-Jagst-Radweg. Ausgezeichnete Gasthöfe bieten angenehmen Aufenthalt.

Wir freuen uns auf Sie!

[www.900jahreneuler.de](http://www.900jahreneuler.de)

[www.neuler.de](http://www.neuler.de)

nachhaltige Regionalentwicklung über die Grenzen zu bündeln und ein neues regionales Bewusstsein zu schaffen. «Naturparks stehen dafür, Natur- und Kulturlandschaften zu erhalten und aufzuwerten, die regionale Wertschöpfung durch die Vernetzung zu stärken sowie den natur- und kulturnahen Tourismus zu fördern und neue Kooperationen zu schaffen», sagte Umweltminister Alexander Bonde (Grüne). Wie eine erfolgreiche Zusammenarbeit in den Bereichen Natur und Umwelt, Tourismus, Gewerbe, Landwirtschaft sowie Bildung und Kultur am besten erreicht werden könne, werde die nun zu erarbeitende Charta des Naturparks aufzeigen.

In Baden-Württemberg gibt es bisher sieben Naturparks. Sie umfassen mit insgesamt 1.172 Quadratkilometern Fläche ein Drittel des Landes. Der grenzüberschreitende Naturpark erstreckt sich von Thayngen im Osten über Schaffhausen nach Trasadingen im Westen bis nach Rüdlingen im Süden.

Internet: [www.mlz.baden-wuerttemberg.de](http://www.mlz.baden-wuerttemberg.de)

## Sütterlin-Schreibstube in Reutlingen

(lsw). «Mein liebes gutes Mütterlein» – so begann der Brief eines Mannes, den Marianne Geisel einmal übersetzt hat. Die Nachkommen hatten ihn gefunden – doch lesen konnten sie kein Wort. Ihr Vorfahre hatte in Sütterlin geschrieben, der Schrift des frühen 20. Jahrhunderts. Die 80-Jährige hat ihnen die Zeilen vorgelesen. «Das war schon arg schön. Solche innigen Worte werden heute ja nur noch selten benutzt», erzählt sie gerührt.

So geht das häufig in der Sütterlin-Schreibstube in Reutlingen. Wenn die Eltern oder Großeltern gestorben sind, finden die Kinder alte Unterlagen. Doch weil heute kaum noch jemand Sütterlin lesen kann, ist Marianne Geisel zu einer Übersetzerin der vergessenen Schrift geworden. Viele emotionale Texte sind so schon durch die Hände der Rentnerin gegangen. Besonders traurig sei etwa ein Kriegstagebuch gewesen, das ein Mann mit-

brachte und mit dem er die Stationen seines Vaters im Ersten Weltkrieg nachverfolgen wollte. Er hatte das Tagebuch entdeckt, nachdem sein Vater gestorben war.

Seit über zwei Jahren gibt es die Sütterlin-Schreibstube im Treffpunkt für Ältere in Reutlingen. Viermal jährlich findet sie statt, manchmal auch nach Bedarf. «Sonst haben wir Seminare wie ‚Hilfe, mein Handy klingelt‘, in denen Jüngere den Älteren helfen, mit moderner Technik umzugehen. Hier ist es genau andersherum: Die Jüngeren profitieren von den Älteren. «Das ist ganz toll», sagt Rose Saur. Die 51 Jahre alte Sozialpädagogin ist für das Programm im Treffpunkt verantwortlich. Auch Geisel ist begeistert von dem Konzept: «Es entsteht ein Miteinander von Jüngeren und Älteren. Das hält die Alten jung.»

Neben Tagebüchern und Briefen werden auch viele handschriftlich verfasste Kochbücher in die Sütterlin-Schreibstube getragen. Bei Kaffee und Tee kümmern sich die Senioren dann um Gäste und ihre alten Schriftstücke. Bei besonders unleserlichen Schriften bitten sich die Sütterlin-Dolmetscher auch mal gegenseitig um Hilfe. Vor allem die Großbuchstaben seien manchmal schwer zu entziffern, sagt Geisel. Sie weiß: «Sütterlin ist Vergangenheit. Wir schreiben heute alle Latein, und das ist auch gut so», sagt die 80-Jährige. Was man aber pflegen sollte, sei die deutsche Sprache, findet sie: «Meine Generation ärgert es, dass heute so viel Denglisch gesprochen wird. Ein Flyer zum Beispiel ist einfach ein Falblatt.»

## «In Wasser steckt noch mehr Energie drin!»

(epd) Der Verein Arbeitsgemeinschaft Wasserkraftwerke Baden-Württemberg mit Sitz in Karlsruhe hält doppelt so viel Strom aus Wasserkraft wie bisher im Südwesten für möglich. Bereits jetzt sei Wasserkraft die stärkste erneuerbare Energiequelle im Land mit rund fünf Milliarden Kilowattstunden Strom pro Jahr. Das reiche bereits für etwa drei Millionen Privatleute. Die Arbeitsgemeinschaft beruft sich in ihrem am 7. November

2012 veröffentlichten Appell zum Ausbau auf ein Forschungsergebnis der Universität Stuttgart von bereits 1987, wonach mit bestehenden Wasserrechten und deren weiteren Ausbau die Leistung verdoppelt werden könnte.

Aktuell liefen 1.700 Wassertriebwerke im Land, erläuterte Julian Aicher (Leutkirch) als Pressesprecher im Vorstand des Vereins. Es gebe jedoch bereits insgesamt 3.134 Wasserrechte, die ausgeschöpft werden könnten. Die Stuttgarter Wissenschaftler hätten darüber hinaus bereits vor 25 Jahren angeregt, weitere 940 Wasserrechten die amtlichen Genehmigungen zu erteilen.

Aicher verweist darauf, dass es im damaligen Königreich Württemberg noch 1895 insgesamt 3.915 Wassertriebwerke gab, die der Motor für Gewerbe und Industrie im Land waren. Noch 1946 wurden im Auftrag der amerikanischen und französischen Besatzungsmächte 3.300 Wasserkraftanlagen allein in Württemberg gezählt. «Ähnliche Daten aus Baden und Hohenzollern lassen errechnen: 5.000 bis 6.000 Wassertriebwerke arbeiteten wohl um 1900 auf dem Gebiet des heutigen Baden-Württemberg. Heute: etwa 1.700», bilanziert Aicher. Die rund 700 Mitglieder starke Arbeitsgemeinschaft wolle das Potenzial wieder ausbauen.

Internet: [www.wasserkraft.org](http://www.wasserkraft.org)



**LEMBERGERLAND**  
KELLEREI ROSSWAG

**Unsere großen Weinfeste**  
10. März 2013 – Weinfrühling  
9. und 12. Mai 2013 – Weinfest  
10. Mai 2013 – 401-Stäffele-Team-Lauf  
27. und 28. Juli – Fisch und Wein

**Wein-Erlebnisse**

 *Natur & Glas*

 *Gabel & Glas*

 *Kultur & Glas*

**Genossenschaftskellerei  
Rosswag-Mühlhausen eG**  
Manfred-Behr-Straße 34  
71665 Vaihingen-Rosswag  
Tel.: 07042 - 2950  
[www.lembergerland.de](http://www.lembergerland.de)



Französische höfische Gartenkunst in Hohenlohe: Park Schloss Weikersheim.

## Führungen zur deutsch-französischen Geschichte

Sicherlich war es kein Zufall, dass Charles de Gaulle im September 1962 seine epochale Rede an die deutsche Jugend gerade im Hof des Ludwigsburger Residenzschlosses richtete. Ein Jahr später wurde im Pariser Elyséepalast der epochemachende deutsch-französische Freundschaftsvertrag unterzeichnet. Seither sind aus den alten «Erzfeinden», die sich im 19. und 20. Jahrhundert in zahllosen Kriegen gegenüber standen, «Erzfreunde» geworden. Die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg nehmen das Jubiläum des Vertrags zum Anlass, an die historischen Beziehungen zwischen Baden, Württemberg, der Pfalz und anderer Herrschaften im Gebiet des heutigen Baden-Württemberg zur benachbarten «Grande Nation» im Westen zu erinnern. Diese Beziehungen waren nicht immer von Glückseligkeit geprägt, wie der Titel sonntäglicher Sonderführungen in Ludwigsburg andeutet: «Frankreich und Württem-

berg – Eine Beziehung mit Höhen und Tiefen». Gleichfalls im Rahmen von Sonderführungen werden die Besucher im Heidelberger Schloss in die Welt des 17. Jahrhunderts entführt, in die Welt der Liselotte von der Pfalz (1671 bis 1701), Frau des Bruders von König Ludwig XVI., deren Briefe davon zeugen, wie unglücklich eine Königin in der engen, intriganten Welt des französischen Hofes sein konnte: «Madame sein ist ein ellendes Handwerk» – so auch der Titel der Sonderführungen.

In Schloss Weikersheim gehen Sonderführungen einem ganz anderen Aspekt der Beziehungen nach: «Leben wie Gott in Frankreich – Vom florierenden Handel zwischen Deutschland und Frankreich». Frankreich war lange Zeit das kulturelle Vorbild der «besseren Kreise». Ob in Weikersheim neben dem lifestyleprägenden Paris auch der dort spätestens im 19. Jahrhundert hochgeschätzte «boeuf de Hohenlohe» Behandlung findet?

*Termine im Internet unter [www.schloesser-und-gaerten.de](http://www.schloesser-und-gaerten.de).*

## Nabu kritisiert Windkraftausbau

(lsw) Die Energiewende darf nach Überzeugung des Naturschutzbunds (Nabu) nicht zulasten des Artenschutzes gehen. «Die Ausweitung von Maisfeldern für die Erzeugung von Biogas und der naturschutzunverträgliche Bau von Windrädern machen Vögeln zu schaffen», sagte Nabu-Landeschef Andre Baumann in Stuttgart. Lerchen, früher «Allerweltsvögel», und die seltenen Rotmilane litten unter intensiver Landwirtschaft und dem Ausbau der Windkraft. Sie verlören ihre Nahrungsgrundlagen, zudem seien die Flächen um die Rotoren so gestaltet, dass sie zur Todesfalle werden.

«Man müsste einfach nur das Gras um die Windräder stehen lassen, damit die Raubvögel nicht durch sichtbare Mäusegänge angelockt werden», so Baumann. Außerdem dürften Windräder nicht in Zugvogelkorridoren errichtet werden. Für tödliche Lungenverletzungen von Fledermäusen durch den Druck der Rotoren sei

keine Lösung gefunden worden. Denn die Kombination von Ultraschallsensoren und Windrädern sei technisch noch nicht ausgereift.

Baumann monierte, dass auch die Bauern beim Artenschutz keine Hilfe seien. Sie verstünden sich nicht mehr als Landschaftspfleger, sondern nur noch als Lebensmittelproduzenten und Energiewirte. «Landwirtschaft und Naturschutz sitzen nach einer kurzen Zeit der Entspannung wieder in ihren Schützengräben.»

## Linden-Museum erinnert an Julius Euting

(epd). An den Theologen, Orientalisten und Aquarellmaler Julius Euting (1839–1913) erinnerte das Stuttgarter Linden-Museum gemeinsam mit der Julius Euting-Gesellschaft am 24. Januar 2013 mit einer Gedenkfeier. Der schwäbische Arabienforscher, der sich zugleich im Vogesenclub und bei der touristischen Erschließung des Schwarzwaldes engagierte und Ballonfahrer war, ist vor hundert Jahren gestorben.

Der Gelehrte, Forschungsreisende und Maler studierte Theologie und orientalische Sprachen in Tübingen und war später Direktor der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek in Straßburg, teilte das Museum mit. Es verfügt über eine Sammlung von Ethnographica, die Euting auf seinen Reisen in das östliche Mittelmeergebiet, Nordafrika und Arabien erwarb.

Euting, der zahlreiche Sprachen beherrschte, bereiste das östliche Mittelmeergebiet, Nordafrika und 1883/1884 das Innere Arabiens. **Hierbei legte er rund 2.300 Kilometer zu Pferd oder zu Kamel zurück.** Sein «Tagbuch einer Reise in Inner-Arabien», dessen zweiter Band erst nach seinem Tod veröffentlicht wurde, war zu seiner Zeit sehr bekannt.

Eutings Nachlass wird unter anderem in Straßburg, Tübingen und Stuttgart verwaltet, aber auch in Paris und Berlin. Anfang des 20. Jahrhunderts hatte Euting vermittelt, dass ein Teil der Fassade des Wüstenschlosses Mschatta als Geschenk des dortigen Sultans an Kaiser Wilhelm II. nach Berlin kam.

Der Forscher wurde am 11. Juli 1839 in Stuttgart geboren. Er besuchte ab 1853 das Evangelische Seminar Blaubeuren und studierte danach im Tübinger Stift. Er promovierte 1862 mit einer Übersetzung und Erklärung einiger Suren des Korans, war Hauslehrer im freiherrlichen Haus Gemmingen zu Babstadt bei Bad Wimpfen und studierte danach in Paris, London und Oxford. Im Jahr 1869 reiste er erstmals nach Tunis und Karthago, anschließend nach Athen, Smyrna und Konstantinopel. Ab 1880 war Euting zunächst Professor an der Kaiser-Wilhelm-Universität Straßburg und startete 1883 seine Große Forschungsreise in Inner-Arabien, der weitere Forschungsreisen folgten, unter anderem nach Oberägypten, dem Sinai und Nord-Syrien, Jerusalem und Petra. Im Jahr 1912 feierte er noch sein Goldenes Doktor-Jubiläum und starb am 2. Januar 1913 in Straßburg. Seine Urne wurde oberhalb des Wildsees beim Ruhestein im Nordschwarzwald beigesetzt. Seit 2004 besteht die Julius Euting-Gesellschaft, die seinen wissenschaftlichen und persönlichen Nachlass erhält und aufarbeitet. Sie organisiert außerdem den von Euting testamentarisch verfügbaren jährlichen «Geburtstagsmokka» an seiner Grabstätte am Ruhestein.

## 1920er-Jahre auf dem Land sind museumsreif

(STZ) Die sieben Freilichtmuseen in Baden-Württemberg haben in der am 1. November zu Ende gegangene Museumssaison 650.000 Besucher angezogen. Das sind rund 10.000 mehr als im vergangenen Jahr. Nicht der Zuwachs allein ist es, der den Biberacher Landrat Heiko Schmidt, den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der regionalen ländlichen Freilichtmuseen, von einer Erfolgsgeschichte sprechen lässt. «Unsere Häuser sind lebendige Orte der Geschichtsvermittlung. Wir erreichen Menschen, die sonst nicht ins Museum gehen», sagte Schmidt im Anschluss an eine Arbeitssitzung der Sieben im Süden im Freilichtmuseum Beuren im Kreis Esslingen. Einer durchgeführten Besucherbefragung

zufolge bildet das Publikum der Freilichtmuseen nahezu das gesamte Altersspektrum der Bevölkerung ab. Auffällig ist dabei, dass die Museumsdörfer nicht nur Besucher mit gehobenem Bildungshintergrund anziehen. Mehr als die Hälfte der Besucher verfügt entweder über einen Hauptschulabschluss oder über die mittlere Reife.

Drei Viertel der Besucher bleiben drei oder mehr Stunden auf dem Gelände. Die lange Verweildauer, meist wird der Museumsbesuch als Tagesausflug geplant, ist ein weiterer deutlicher Unterschied zu «klassischen Museen». «Hier wird einer breiten Besucherschicht anschaulich historisches Wissen vermittelt», fasst Jürgen Walter, der zuständige Staatssekretär im baden-württembergischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, die Erkenntnisse zusammen. Die Art und Weise der Präsentation sei weit entfernt von Heimattümelei. Walter kündigte an, dass die Landesregierung die Museumsarbeit der Sieben im Süden auch in den kommenden beiden Jahren mit je 500.000 Euro fördern werde.

In der Winterpause wurde das Jahresthema der Museen in der neuen Saison, «Die 1920er-Jahre auf dem Land», vorbereitet. Die Saison beginnt am 24. März mit einer gemeinsamen Präsentation aller sieben Museen in Beuren.

Kunst?  
**KUNST.**

R. Vogel S. Kallenbach B. Halewitsch V. Cleve D. Graber

www.vernissage-kunstportal.de

Aktuelle Ausstellungen. Werke von juriierten Emerging Artists im Direktverkauf. Künstlertessen. Kulturreisen.

Noch Fragen: info@vernissage-mediengruppe.de

## Neue (Umbau-)Pläne für die Sülchenkirche

(epd) Archäologische Grabungen in und unter der Rottenburger katholischen Sülchenkirche haben zu geänderten Plänen für die Sanierung der Kirche und der dortigen Gruft der Rottenburger Bischöfe geführt. Die Sülchenkirche sei geistliches Zentrum eines großen alemannischen und karolingischen Herrschaftsgebiets gewesen, sagte Bischof Gebhard Fürst vor Journalisten in Sülchen. Die Kirche ist seit über einem Jahr geschlossen, weil unter anderem wegen massiver Wasserschäden eine Sanierung unumgänglich geworden war. Die archäologischen Erkenntnisse, nach denen unter der jetzigen Kirche St. Johannes Baptist eine Vorgängerkirche mit drei Apsiden aus dem 9. Jahrhundert stand und darunter möglicherweise eine weitere aus dem 6. Jahrhundert, erforderten geänderte Sanierungspläne. Die bisherigen Erweiterungspläne für die Bischofsgruft seien hinfällig geworden. Die Grablege solle nun in der Unterkirche weiter in das Kirchenschiff hinein ausgedehnt werden. Die von Dompfarrer Harald Kiebler vorgestellten neuen Pläne sehen vor, die Gruft als Raum zu gestalten, der sich für Gottesdienste eignet. Dies war bisher aufgrund der geringen Höhe des Raumes nicht möglich. Karolingische Kirchen mit Dreiapsidenchor sind nach Aussagen der zuständigen Archäologin bisher aus Süddeutschland nicht bekannt, wohl aber aus der Schweiz in Orten wie Müstair oder Mistail.

## Der Wildapfel ist Baum des Jahres 2013

(dpa) Der Wildapfel ist der Baum des Jahres 2013. Das gab die Stiftung Baum des Jahres im Zoologischen Garten Berlin bekannt. Nach Angaben des Kuratoriums gehört der Wildapfel zu den seltensten Bäumen Deutschlands. Er gedeiht in fast ganz Europa, wächst jedoch nur an Wald-rändern und in Gehölzinseln außerhalb des Waldes. Die Früchte sind klein, grün bis gelbgrün und hart. Ihr herber Geschmack brachte ihnen

auch den Zweitnamen Holzapfel ein. Eine Besonderheit sind die meist krummen und dünnen Stämmchen des maximal zehn Meter hohen Baumes, oft sind die Stämme auch hohl. Der Titel Baum des Jahres wurde zum 25. Mal vergeben. Im vergangenen Jahr war die Wahl auf die Europäische Lärche gefallen.

## Forst und Naturschutz gegen Stellenabbau

(STN) 37 von 370 Stellen. Das klingt nicht gerade viel. 37 von 370 Stellen sollen beim Landesbetrieb Forst Baden-Württemberg (ForstBW) abgebaut werden. «Der Wald wächst auch ohne Förster könnte man zunächst meinen», sagt Roland Burger, der Präsident der Forstkammer Baden-Württemberg, «doch die Förster haben bereits heftige Personalreduzierungen hinter sich, während die Aufgabenbereiche ständig wachsen.» Unterstützt wird Burger in seinem Appell von Andre Baumann, Landeschef des Naturschutzbunds (Nabu), Stefan Gläser vom Städtetag und vom Forstverein. Es ist eine ungewöhnliche Allianz, denn vor allem Nabu und Forstkammer sind sich in vielen anderen Themen nicht immer grün.

## Von der Bronzezeit zur Völkerschlacht 1813

Archäologische Vorträge in Stuttgart: Von der älteren Bronzezeit über die Römer und den Limes bis zur Völkerschlacht bei Leipzig 1813 erstrecken sich die Themen der Vortragsreihe der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte im Frühjahr 2013. Die Freunde der archäologischen Forschung werden dabei mit einigen Schmankerln und neuesten Forschungsergebnissen überrascht, etwa mit Berichten über die Ausgrabungen auf Schlachtfeldern der Bronze- und der Römerzeit und sogar auf dem Feld der Napoleons Schicksal besiegenden Völkerschlacht bei Leipzig. Die Vorträge finden jeweils statt um 19 Uhr im Vortragssaal des Landesmuseums im Stuttgarter Alten Schloss (3.- Euro). 7. März: 2013: Dr.

Michael Geschwinde, Braunschweig: Römerschlacht am Harzhorn – Die Entdeckung eines römisch-germanischen Schlachtfeldes aus dem 3. Jahrhundert nach Christus. 21. März 2013: Dr. Detlef Jantzen, Schwerin: Tod im Tollensetal – Eine einzigartige älter-bronzezeitliche Fundstelle in Mecklenburg-Vorpommern. 21. April 2013: Dr. Thomas Westphalen, Dresden: Massengräber und Franzosenschrott – Die Völkerschlacht von Leipzig im Spiegel archäologischer Funde. 8. Mai 2013: Dr. Rosemarie Cordie, Trier: BELGINUM – Entwicklung einer Siedlungskammer im Hunsrück während des Romanisierungsprozesses. 16. Mai 2013: Prof. Dr. C. Sebastian Sommer, München: Neues zur alten Mauer – Der Raetische Limes in veränderten Licht.

## Große Kapuzinerkresse Arzneipflanze 2013

(epd) Die Große Kapuzinerkresse (*Tropaeolum majus*) ist von Wissenschaftlern der Universität Würzburg zur Arzneipflanze des Jahres 2013 gewählt worden. Die darin enthaltenen Senföle könnten die Vermehrung von Bakterien, Viren und Pilzen hemmen und würden von daher seit Jahrzehnten zur Behandlung von Infekten eingesetzt werden, teilte der Studienkreis Entwicklungsgeschichte der Arzneipflanzenkunde an der Universität Würzburg mit. Die Anregung, die Pflanze auszuzeichnen und damit stärker ins öffentliche Bewusstsein zu rücken, kam aus der Medizinischen Fakultät der Heidelberger Universität.

Kapuzinerkresse, so die Begründung, enthalte sehr viel Vitamin C. Für die medizinische Wirkung seien ihre Glucosinolate von noch größerer Bedeutung. Glucosinolate finden sich vor allen Dingen in Kreuzblütlern. Sie sind für den scharfen Geschmack verantwortlich und werden von den Enzymen des Menschen in Senföle umgewandelt, die wiederum die Vermehrung verschiedener Bakterien, Viren und Pilzen hemmen können. Zudem weisen sie einen durchblutungsfördernden Effekt auf. Dies hätten auch schon Untersuchungen in den 1950er-Jahren ergeben.

Die über Mauern kletternde oder am Boden kriechende Pflanze mit ihren leuchtend gelb-orangen bis roten Blütenblättern findet sich in vielen Gärten. Der deutsche Name bezieht sich auf die Form der Blüten, die an die Kapuzen von Mönchskutten erinnert. Ihre ursprüngliche Heimat ist das Andengebiet Perus und Boliviens in Südamerika. In der Volksmedizin der dortigen Indianer wird die Pflanze heute noch beispielsweise bei Vergiftungen oder Husten und Bronchitis verwendet. Nach neuesten Erkenntnissen könnte sie je nach Krankheitsbild anstelle von Antibiotika eingenommen werden.

Internet: [www.klostermedizin.de](http://www.klostermedizin.de)

## In Bebenhausen acht Epitaphe restauriert

Die acht Gedenktafeln der evangelischen Äbte von Bebenhausen im Landkreis Tübingen aus der Zeit zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert sind restauriert mittlerweile in der Bebenhausener Klosterkirche zu sehen. Die bis zu vier Meter hohen farbigen Tafeln gehörten zu den eindrucksvollsten Kunstwerken in der Klosterkirche, teilte die Staatliche Schlösser- und Gärten-Verwaltung in Stuttgart mit. Die Gedenktafeln, sogenannte Epitaphe, erinnern an Leben und Taten der protestantischen Klostervorsteher, die zugleich immer auch Leiter der Klosterschule am Rande des Schönbuschs waren.

Seit dem Jahre 2010 waren die eindrucksvollen Tafeln restauriert worden. Für die mittelalterliche Klosterkirche, die ihre Ausstattung aus der Zeit vor der Reformation fast ganz verloren habe, seien sie von herausragender Bedeutung. An den acht Monumenten lasse sich die Entwicklung des Totengedenkens von der Zeit der Reformation bis ins Barock verfolgen. Zeittypisch finden sich auch Darstellungen der Familien der Toten – streng aufgereiht und mit gefalteten Händen. Weitere Epitaphe zeigen prägnante Formen des späten Barock.

[www.kloster-bebenhausen.de](http://www.kloster-bebenhausen.de)

## Naturkunde an der Oberen Donau

(PM) In der Woche nach Pfingsten, findet vom 20. bis 25. Mai 2013 im Kloster Heiligkreuztal der Kurs «Naturkunde an der Oberen Donau» statt. Exkursionsziele sind Täler, Schluchten, Heiden und Felsen, sowie Kulturdenkmale der näheren Umgebung. Die Wanderungen sind so bemessen, dass genügend Zeit zu vielfältigen Beobachtungen bleibt. Gesamtkosten betragen für Kurs, Vollpension (mit Lunchpaket) und Unterbringung im Doppelzimmer Euro 290.

Anmeldung erfolgt direkt im Kloster Heiligkreuztal entweder unter der Telefonnr.: 07371/186-41 oder per E-Mail: [Kloster-Heiligkreuztal@stefanus.de](mailto:Kloster-Heiligkreuztal@stefanus.de) unter Angabe der Kursnummer: 13503.

Anmeldeschluss: 6. Mai 2013

Helmut Herwanger, Bad Waldsee (07524/5897), Alfred Buschle, Ummendorf, und Dr. Hannes Masur, Wilhelmsdorf.

## Kleinkrieg um Wasserrechte in Isny im Allgäu

Wasser ist ein kostbares Gut, nicht nur zur Versorgung von Mensch und Vieh, sondern Jahrhunderte lang auch für das handwerkliche Gewerbe, später dann auch für die Industrie. Wen wundert es da, dass um das kostbare Wirtschaftsgut Wasser Bürger und Mönche in Isny seit dem Mittelalter immer wieder heftig stritten! Um Weiher, Bäche, Kanäle, Staustufen und Mühlen im Besonderen sowie um das Wirtschaftsgut Wasser im Allgemeinen geht es in einem Beitrag der Stadt zu den vielfältigen Veranstaltungen im Rahmen der vom Schwäbischen Heimatbund für 2013/14 ausgewählten «Kulturlandschaft des Jahres: das württembergische Allgäu». Das Thema «Wasser» führt tief in die komplexe Geschichte der ehemaligen Reichsstadt und des ehemaligen Benediktinerklosters Isny. Am 5. Mai 2013 wird an der ehemaligen Stadtmühle beim Museum am Mühl-turm das «Info-Mühlrad» eingeweiht: Zwölf Schautafeln erläutern den Weg

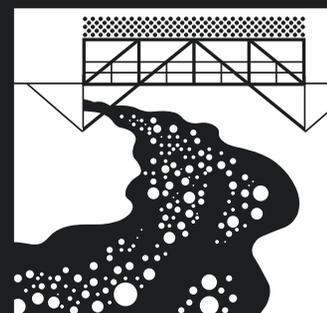
des Wassers und die Bedeutung der Mühlenwirtschaft für die Stadt. Als weitere Veranstaltungen zur «Kulturlandschaft des Jahres» sind geplant: Etappenwanderungen über die Adellegg, zur Geschichte der Alpen, der Gasthäuser, der Glasindustrie und zum klösterlichen Wirtschaftswirken am Herrenberg. Im September 2013 folgt eine archäologische Führung «Südliche Altstadt Isny» mit dem Landesdenkmalamt.

Termine und Informationen:

[www.isny.de](http://www.isny.de).

## Isny Allgäu

**Wasser in Isny.  
Klostergut & Stadtbegehren.**  
Führung So, 05. Mai, 14 Uhr



**Rohrdorfer Dorfspaziergang**  
Ein Bericht von 1800.  
Sa, 11. und 25. Mai, 15 Uhr

**Isnyer PostillionTour**  
von Isny nach Ochsenhausen  
Saisonstart: Di 14. - Fr 17. Mai

**Isnyer NaturSommer**  
Exkursionen ab April, Fr 19 Uhr

**Isnyer GourmetWanderung**  
zur Isnyer Top-Gastronomie  
ab Mai jeden 2. Sa 9.30 Uhr

**Isny erzählt Geschichte**  
Stadtführung jeden Sa 10 Uhr

Information: Isny Marketing GmbH  
07562. 97563-0 [www.isny.de](http://www.isny.de)

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Klaus Gereon Beuckers (Hrsg.)  
**Die mittelalterlichen Wandmalereien zwischen Rhein, Neckar und Enz.**

(Heimatverein Kraichgau e. V. Sonderveröffentlichung Nr. 35). Verlag regionalkultur Ulstadt-Weiher 2011. 512 Seiten mit 551 farbigen Abbildungen. Fester Einband € 79,-. ISBN 978-3-89735-669-6



Faszinierend präsentiert sich uns die gotische Wandmalerei: Alttestamentarische Szenen, vor allem die Erschaffung der

Welt, das biblische Heilsgeschehen, das Leben Christi und seiner Mutter Maria, die Legenden der Heiligen sind mit großer Lebendigkeit an Langhaus- und Chorwände wie auch in Gewölben vieler Kirchen gemalt. Die «Biblia Pauperum», die Bibel für die Armen, wie die Ausmalung genannt wurde, sollte den Leseunkundigen das Evangelium in eindringlichen Bildern vermitteln. Im 16. Jahrhundert vielfach übertüncht, wurde die Wandmalerei im 19. und 20. Jahrhundert vielerorts wieder ent- und aufgedeckt, durch moderne restauratorische und konservatorische Methoden in den letzten 50 Jahren bearbeitet und damit den kunstinteressierten Betrachtern lesbar vorgestellt. In der Folge erschienen auch zahlreiche Publikationen zur gotischen Wandmalerei sowie Bestandsaufnahmen einiger Regionen in Baden-Württemberg.

Die vorliegende Veröffentlichung des Heimatvereins Kraichgau stellt dazu eine wesentliche Ergänzung dar. Ausgehend von einem Forschungsprojekt zu der Klosterkirche Loben-

feld und ihren Wandmalereien formierte sich in Stuttgart 2005 eine Gruppe von Studierenden, die sich innerhalb des Kraichgaus mit der Aufnahme mittelalterlicher Wandmalerei unter der Anleitung des Kunsthistorikers Professor Klaus Gereon Beuckers befassten. Nach der Festlegung des geografischen und zeitlichen Rahmens und intensiver Einarbeitung – Bachelor- und Masterarbeiten sind inzwischen zu dem Thema entstanden – liegt nun heute eine Veröffentlichung vor, die in einzelnen Aufsätzen die Forschungslage, restauratorische Erkenntnisse, ikonografische Inhalte sowie weitere spezielle Teilgebiete beschreibt und in einem Katalog einen Überblick über die prägnantesten Wandmalereien in Kirchen und Klosterbauten gibt.

Der Kraichgau war im Mittelalter bis zur frühen Neuzeit im Besitz einer Vielzahl von Herrschaften: ein bunter territorialer «Flickenteppich». Im Hochmittelalter erwarb sich der Kraichgauer Adel durch Tätigkeiten an nahe gelegenen Fürstenhöfen und Domkapiteln, vor allem bei den Kurfürsten von der Pfalz und am Hochstift von Speyer, erhöhtes Ansehen und Reichtum. Sie bauten ihre Herrsitzte zu kleinen Residenzen aus und ließen die ihnen als Patronatsherren unterstehenden Kirchen künstlerisch ausgestalten. Nur so ist zu verstehen, dass in den Kirchen zwischen Rhein, Neckar und Enz eine erstaunliche Fülle von qualitätsvollen Ausmalungen aus der Zeit des ausgehenden 13. Jahrhunderts bis zur Reformation erhalten ist. Bislang weitgehend unbekannt bzw. unpubliziert und nur vor Ort bekannt, werden die prägnantesten nun nach intensiven kunsthistorischen Untersuchungen in dem vorliegenden Band vorgestellt.

Einer Einführung «Zu Maltechnik und Restaurierungsgeschichte mittelalterlicher Malerei» von Dörthe Jakobs folgen Aufsätze verschiedener Autoren zu Bildprogrammen in den Kirchen von Lobenfeld, Eppingen, Altwiesloch, Obergrombach, Brackenheim, Mosbach, Zeutern und Kleingartach. Weitere Ausführungen beschäftigen sich mit speziellen ikonografischen Themen, die besondere Bildformulierungen oder ikonografische Ausprägungen aufweisen. Beispiele dafür sind die Marienkrönung in Horrheim, «Credo»-Darstellungen in verschiedenen Kirchen, die Strahlenkranzmadonna in Lienzingen und die Kraichgauheilige Notburga in Hochhausen am Neckar. Dabei wird jeweils auch intensiv auf die Entwicklung und die Voraussetzungen des Bildthemas eingegangen, einschließlich der Nennung der zugrunde liegenden Bibeltexte und Quellen der Legenden. Leider sind die Schriftquellen aus der Bibel teilweise ungenau angegeben. Verdienstvoll sind selten referierte Themen ausgeführt, so die Ummalung von Sakramentsnischen und -häusern und eine Systematik der mittelalterlichen Rankenmalerei.

170 Seiten umfasst schließlich der von Klaus Gereon Beuckers und Ute Fessmann erarbeitete Katalog der wichtigsten Orte im Kraichgau mit erhaltenen Wandmalereien, der bewusst kleinere Malerreste unberücksichtigt lässt. Zusammen mit der Übersichtskarte vorne im Buch, ortsbezogener Literatur am Ende des jeweiligen Artikels und einer übergreifenden Literaturliste im Anhang ermöglicht er einen schnellen Zugriff auf die jeweiligen Standorte.

Aufwendig ist der Band zudem illustriert: 551 Abbildungen der besprochenen Wandmalereien wie

auch umfangreiches Vergleichsmaterial verdeutlichen die Texte. Schade nur, dass die Bildqualität changiert, zu sehen vor allem bei Ausschnitten aus großformatigeren Abbildungen.

Für den Kraichgau, einer in Bezug auf die mittelalterliche Wandmalerei bisher wenig beachteten Region, ist damit eine Fülle an neuen Informationen zusammengetragen und ein beachtenswertes Werk entstanden, das dem Kunstinteressierten die Augen öffnet und sicher auch eine wertvolle Grundlage bei weiteren Restaurierungen und Konservierungen von kirchlichen Kulturdenkmälern sein wird. *Sibylle Setzler*

*Sönke Lorenz, Ulrich Köpf, Joseph S. Freedman und Dieter R. Bauer (Hrsg.)*  
**Die Universität Tübingen zwischen Scholastik und Humanismus.**

In Verbindung mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen und der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. (*Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Band 20*). Thorbecke Verlag Ostfildern 2012. 503 Seiten mit einigen Abbildungen. Pappband € 39,90. ISBN 978-3-7995-5520-3



In diesem Band finden sich die Vorträge einer Tagung wieder, die 2010 in Weingarten stattfand und das dritte Treffen war, in dessen Mittelpunkt

die Geschichte der Universität Tübingen stand. Wissenschaftlicher Motor dieser Symposien, auch dieses letzten, war stets der 2012 vor wenigen Monaten verstorbene Sönke Lorenz, Vorstand des Instituts für Geschichtliche Landeskunde, bewunderswerter Akteur auf vielen Feldern der württembergischen Landesgeschichte. Die erste der beiden vorhergehenden Tagungen, veröffentlicht in den Bänden neun und vierzehn der «Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte», galten der Zeit «um 1500», genauer von 1477, dem Gründungsjahr der

Universität, bis 1534, dem Jahr der Rückeroberung Württembergs durch Herzog Ulrich. Im zweiten Treffen ging es um die Zeit zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg.

Die dritte Tagung, deren überarbeitete Vorträge den vorliegenden Band bilden, war vor allem der Philosophischen Fakultät und ihren Professoren gewidmet. Eine Einführung bildet der erste, recht umfangreiche und grundlegende Beitrag, verfasst von Sönke Lorenz selbst: «Scholastik und Humanismus. Zur Genese der Fachprofessur an der Tübinger Artistenfakultät (1477–1568)». In dieser Zeit konkretisierten sich die Lehrpläne der Universität; zugleich aber differenzierte sich der Lehrkörper. Zwar wurden alle Lehrenden nun als Professoren bezeichnet, aber die Besoldung und Status waren unterschiedlich, was sich z.B. in der Zugehörigkeit zum Fakultätsrat zeigte, dem nur etwa die Hälfte der zehn bis zwölf Professoren angehörte.

Einige Beiträge sind einzelnen Gelehrten beziehungsweise bestimmten Werken dieser Professoren gewidmet, unter denen vor allem Konrad Summenhart, Gabriel Biel, Joachim Camerarius, Jakob Schegk, Samuel Heiland und Georg Liebler hervorzuheben sind. Reinhold Rieger befasst sich mit dem «Physikkommentar» des um 1458 in Sommenhardt bei Calw geborenen und seit 1478 in Tübingen wirkenden Konrad Summenhart. Mit «Physik» ist dabei die Physik des Aristoteles gemeint, die von mehreren Gelehrten jener Zeit in Kommentaren verarbeitet wurde. Im Mittelpunkt steht die Frage nach dem Gegenstand der Naturwissenschaft und nach der Art der Naturerkenntnis. Um ein ganz anderes Thema geht es im Beitrag von Stefan Kötz: «Geldtheorie an der Universität Tübingen um 1500. Die Traktate De potestate et utilitate monetarum des Gabriel Biel (nach 1488/89) und des Johannes Adler gen. Aquila (1516)». Beide Autoren haben unter dem gleichlautenden Titel, wörtlich übersetzt «Über Macht und Nutzen der Münzen», Traktate vorgelegt, die inhaltlich aber recht verschieden sind. Biel nähert sich dem Thema vor allem theologisch mit scholastischen Überlegun-

gen, zum Beispiel dem Problem der Sünde, Adler dagegen juristisch-systematisch mit humanistischen Anklängen, wodurch die Schrift eigentlich zu einem praktischen Handbuch des Schuld- und Obligationenrechts wird. Ein kurzer Beitrag von Stephen G. Burnett gilt der Lehre des Hebräischen: «Christian Hebraism at the University of Tübingen from Reuchlin to Schickard». Mit der grundlegenden Frage nach den Auswirkungen der Reformation beschäftigen sich zwei Beiträge; Oliver Haller beschreibt «Die Auswirkungen der Reformation auf Lehre und Wissenschaft an der Tübinger Juristenfakultät», Ulrich Köpf «Die Anfänge einer evangelischen Dogmatik in Tübingen. Zugleich ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte der theologischen Loci Philipp Melancthons.» In der Juristischen Fakultät wurden 1535/36 Reformen durchgeführt mit dem Ziel, dass künftig gelehrte und «geschickte» Professoren berufen werden sollten, die sich der rechten evangelischen Lehre verpflichtet fühlten. Was die Theologie betrifft, so hat sich die Entstehung einer evangelischen Dogmatik über Jahrzehnte hingezogen. «Erst nachdem Jakob Heerbrand 1573 sein Compendium Theologiae geschaffen hatte, lag eine eigene umfassende Tübinger Dogmatik vor, die bald zur Grundlage der Vorlesungen wurde.»

Zwei weitere Beiträge beschäftigen sich mit Jakob Schegk aus Schorndorf (1511–1587), dem «deutschen Aristoteles», und dessem sehr umfangreichen Werk, so Günter Frank in seinem Aufsatz «Der Gegenstand der Metaphysik. Jacob Schegks Begründung der Einheit und Allgemeinheit der Metaphysik» und Walter Redmond mit dem Beitrag «Aristoteles und die Scholastik. Die Logik bei Jakob Schegk». Frank schildert vor allem die Debatte Schegks mit Simon Simonius um die Einheit und Allgemeinheit der Metaphysik, Walter Redmond betrachtet die Bedeutung Schegks für die Geschichte der Logik. Auch der nächste Beitrag widmet sich der Philosophiegeschichte und ihrer Lehre: «The teaching of moral philosophy in sixteenth-century» von Marco Toste. Neben Jakob Schegk

wird hier vor allem Samuel Heiland und sein Lehrbuch über die Ethik hervorgehoben. Ein völlig anderes, aber durchaus reizvolles Thema behandelt Joachim Kremer: «Musik an der Universität Tübingen um 1600. Reichard Mangons wieder aufgefundene Gratulatio ad Pulcheriam Augustam im bildungsgeschichtlichen Kontext.» Erstaunlich ist, dass Martin Crusius, der Gräzist, um 1600 der wichtigste Förderer der Musik in Tübingen war. Er komponierte in den Jahren 1589–1600 mehrere Motetten, die anlässlich akademischer Feiern, etwa bei Magister-Promotionen, aufgeführt wurden.

Zwei ergänzende Beiträge, die nicht Teil der Fachtagung in Weingarten waren, beschließen den Band. Stefan Kötz setzt die im ersten Tagungsband begonnene Edition der Matrikel der Medizinischen Fakultät von 1480 bis 1535 über die Jahre 1539 bis 1646 fort. Mit der Rekonstruktion der 1583 der Universität Tübingen vermachten Bibliothek des Juristen Ludwig Grep von Freudenstein befassen sich Silke Schöttle und Gerd Brinkhus.

Insgesamt ein Band, der tief in die Geistesgeschichte von Land und Universität eingreift, tiefschürfend und gelehrt, ein würdiges Vermächtnis des Landeshistorikers Sönke Lorenz.

*Günther Schweizer*

*Ernst Wolfgang Becker*

### **Theodor Heuss. Bürger im Zeitalter der Extreme.**

**(Mensch – Zeit – Geschichte).**

*Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2011.*

*184 Seiten. Gebunden € 18,90.*

*ISBN 978-3-17-021490-3*

Über Theodor Heuss (1884–1963), den vor einem halben Jahrhundert verstorbenen ersten Bundespräsidenten der jungen Bundesrepublik, berichten eine Reihe von biografischen Arbeiten. Das vorliegende Buch von Ernst Wolfgang Becker, stellvertretender Geschäftsführer und wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart, ist keine voluminöse Biografie, sondern mutet im Taschenbuch-Format eher bescheiden an. Wichtig zum Verständnis dessen,

worum es dem Autor geht, ist der Untertitel: Heuss als Bürger im Zeitalter der Extreme. Heuss, geprägt vom Bildungsbürgertum des 19. Jahrhunderts, erlebt extrem andere Zeiten, einmal die des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs, zum anderen die der jungen Bundesrepublik. Es sind Zeiten, die Theodor Heuss als Journalist, Publizist, Partei- und Verbandspolitiker und schließlich als Bundespräsident wesentlich mitgestaltet.

Dem jungen Theodor Heuss im Kaiserreich (1884–1918) gilt das erste Kapitel. Eindrücklich wird die Bedeutung von Friedrich Naumann für Heuss geschildert, das Hineinwachsen in die Politik und den Journalismus als Redakteur der Neckar-Zeitung. Im Ersten Weltkrieg war Heuss wegen einer Verletzung auf die «Heimatfront» beschränkt, er wurde, oft auch kritisch, zum journalistischen Kommentator des Kriegsgeschehens. Die Folgezeit stellt der Autor unter die Themen «Demokrat in der Weimarer Republik» und «Im politischen Abseits», bescheinigt Heuss für Weimar «eine tapfere bürgerliche Gesinnung». Das politische Abseits im Nationalsozialismus beginnt mit der von den Heuss-Biografen immer wieder diskutierten Zustimmung des Politikers zum Ermächtigungsgesetz Hitlers vom 23. März 1933. Dazu Heuss später in einer Entgegnung an Erich Mende: «Ich wünsche Ihnen, daß Sie niemals so unter Druck und Drohungen abstimmen müssen, wie wir es damals mußten!»

In den Jahren nach 1933 unterlag Heuss der Gleichschaltung der Presse und wurde zunehmend zur Persona non grata. Heuss versuchte Nischen zu nutzen, so im Feuilleton der Zeitung «Hilfe», wo er den verfeimten Künstlern Max Liebermann und Ernst Barlach gedachte und den Emigranten Thomas Mann würdigte. Seit 1941 war er Angestellter der Frankfurter Zeitung, musste aber seinen Namen hinter einem Pseudonym verbergen, bis auch diese 1943 ihr Erscheinen einstellen musste. In dieser Zeit der Repression wurde Heuss zum großen Biografen, schrieb viele kürzere Lebensbilder für die Zeitung, aber als Auftragsarbeiten auch volu-

minöse Biografien, z.B. diejenige über Robert Bosch, was ihm auch Honorare einbrachte und das materielle Überleben sicherte.

Die ersten Nachkriegsjahre waren der Erziehung zur Demokratie gewidmet, eine Aufgabe, die Theodor Heuss nicht den Alliierten überlassen wollte. In seiner ersten Rede nach dem Krieg klingt es wie ein Glaubensbekenntnis: «Hier, im menschlichen Bezirk, da man Menschenwürde wieder zu sehen und zu achten lernen mag, liegen heute die Elemente der Erziehung zur Demokratie.» Schon im September 1945 wurde Heuss, der damals in Heidelberg, also in der amerikanischen Zone wohnte, zu einem der Lizenzträger der Rhein-Neckar-Zeitung und damit zu einem Publizisten der ersten Stunde. Fast gleichzeitig wurde Heuss zum «Kultminister» für das damalige Württemberg-Baden ernannt, ein Amt des Wiederaufbaus, dessen Bürde er aber Ende 1946 abgeben konnte. Zugleich entstand eine Parteienlandschaft, die Heuss über die DVP zur DPD und schließlich 1948 zur heutigen FDP führte, zu deren Bundesvorsitz und zur Mitgliedschaft im Parlamentarischen Rat, dem wir das Grundgesetz verdanken.

Die Wahl von Theodor Heuss zum Bundespräsidenten, heute als eine der glücklichsten Entscheidungen in der Geschichte der jungen Bundesrepublik anzusehen, ist letztlich dem Machtkalkül Adenauers zu verdanken, der nach der ersten Bundestagswahl eine Koalition zwischen CDU und FDP unter seiner Kanzlerschaft anstrebte und dafür die Liberalen gewinnen wollte. Nach einer auch in der CDU kontroversen Diskussion um seine Person wurde Heuss am 12. September 1949 im zweiten Wahlgang mit 416 von 804 Stimmen zum Bundespräsidenten gewählt.

Stichworte für das letzte Hauptkapitel des Buches, für das Jahrzehnt 1949–1959, das Becker mit dem Titel «Der Bürger als Präsident» versieht, sind «Hüter der Demokratie» oder «Werben für die Republik». Gerade Letzteres beleuchtet das Amtsverständnis des großen Demokraten Theodor Heuss. Im Schlußwort geht der Autor nochmals auf die im Unter-

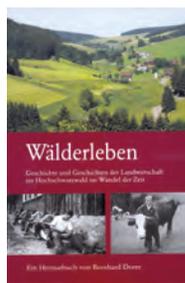
titel des Buches «Bürger im Zeitalter der Extreme» enthaltene Frage ein und kommt zum Ergebnis, «dass es nicht Brüche sind, sondern allenfalls Entwicklungen, die den Lebensweg von Heuss auszeichnen. Allen Zäsuren zum Trotz, die das Zeitalter der Extreme bereithielt, dieser Bürger blieb erstaunlich beständig in seinen Anschauungen, Haltungen und in seiner Lebensführung.» Fazit: Ein lesenswertes Buch über eine erinnerungswerte Persönlichkeit.

*Günther Schweizer*

*Bernhard Dorer*

**Wälderleben – Geschichte und Geschichten der Landwirtschaft im Hochschwarzwald im Wandel der Zeit.**

*Badischer Landwirtschafts-Verlag  
Freiburg im Breisgau 2012. 188 Seiten.  
Gebunden € 15,50.  
ISBN 978-3-9801818-91*



Wer freut sich nicht bei einer Fahrt durch den Schwarzwald über die inmitten grüner Wiesen stehenden riesigen Gehöfte mit den typischen, fast bis

zum Boden herunter gezogenen Dächern. Sie sind geradezu ein Charakteristikum weiter Teile des Schwarzwaldes. Von diesen Gehöften im Raum Furtwangen, von den Menschen, die da wohnen und arbeiten, und von der Landwirtschaft handelt das Buch. Der Inhalt in einem Satz: Wie sind diese Höfe entstanden, wie lebte und lebt es sich dort und wie würde die Landschaft aussehen, wenn diese heute unrentablen Gehöfte aufgegeben würden? Hinter diesem Satz verbirgt sich eine geradezu dramatische Geschichte über 1000 Jahre hinweg: Bis in die 1950er-Jahre wurde auf diesen Hofgütern gewirtschaftet wie vor 200, 300 Jahren. Ein unvorstellbarer Strukturwandel ist seitdem wie ein Sturm über diese Landschaft gezogen, hat Generationenkonflikte hervorgerufen, Existenzen vernichtet, aber auch neue

Existenzmöglichkeiten geschaffen. Dieser Wandel wird in diesem Buch aus zwei Blickwinkeln beschrieben: mit rein wissenschaftlichen, historischen, man möchte fast sagen, nüchternstatistischen Fakten, und auf der anderen Seite in erzählerischem Stil aus der Sicht derer, die in dieser Welt lebten und leben.

Anhand ausgiebiger Recherchen in Archiven beschreibt Bernhard Dorer die traditionelle Höhenlandwirtschaft des mittleren Schwarzwaldes von den Anfängen bis heute. Dabei spielen nicht nur säkulare Ereignisse wie die klösterliche Kultivierungswelle, sondern auch vermeintliche Nebensächlichkeiten wie das Kommen und Verschwinden des Kartoffelanbaus eine Rolle. Deutlich wird dem Leser vor Augen geführt, wie diese Schwarzwaldlandschaft mit ihrem Mosaik aus Wald und Offenland entstand. Die wichtigsten Einflussfaktoren waren Böden, Klima, Hangneigung, aber auch die herrschaftlichen bzw. klösterlichen Verhältnisse und Interessen. Die Zeit seit ungefähr 1800 ist besonders gut durch schriftliche Zeugnisse belegt. Die «Bauernbefreiung», die Agrarkrise, die Verarmung und die Auswanderungswellen, die Badische Revolution 1848, die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen – all das hatte seine unmittelbaren Auswirkungen auf die Höfe und wird anhand von Beispielen beschrieben. Die vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Mechanisierung hat die Landwirtschaft grundlegend verändert. Die Schwarzwaldlandwirte konnten dabei mit ihren Kollegen in der Rheinebene oder in der Gäulandschaft nicht mithalten. «Vergrünlandung», Aufforstungswellen und Höfesterben waren die Folge. Die staatliche landwirtschaftliche Förderung, nicht zuletzt durch die Ansprüche des Tourismus an eine «heile Schwarzwaldwelt» begründet, hat nun neuerdings zu einer Landwirtschaft geführt, die sich leidlich trägt, aber oft eher als Landschaftspflege denn als Land«wirtschaft» zu bezeichnen ist.

Dieser geschilderte Prozess hat sich im Leben der Menschen niedergeschlagen: Bräuche, Feste, Rituale, aber auch Einzelschicksale, soweit

darüber Aufzeichnungen existieren, verdeutlichen den erwähnten Strukturwandel. Innerhalb weniger Generationen haben sich Ansprüche an die Landwirtschaft, politische Rahmenbedingungen, technische Möglichkeiten und Absatzchancen dramatisch verändert. Der Autor macht deutlich, dass sich insbesondere seit 1950 – also in der Zeit, die er selbst aktiv erlebt hat – Veränderungen ergeben haben, die die einen mitgemacht haben, andere nicht. «Ein Leben zwischen Hoffen und Bangen» möchte man sagen, wenn man liest, dass EWG-Vizepräsident Sicco Mansholt 1968 nach einer Bereisung öffentlich kundgetan hat, dass es im Jahr 2000 keine Landwirtschaft mehr im Schwarzwald geben werde. Vielleicht hat das doch maßgebliche Leute wachgerüttelt, denn Gottseidank ist es anders gekommen als vorhergesagt.

Der Autor ist in des Wortes bestem Sinne ein «Heimatkundler» par excellence. Die Verbindung zwischen landwirtschaftsgeschichtlicher Wissensvermittlung und den Berichten über Menschen und Schicksale ist hervorragend gelungen. Historische Quellenrecherche und Erzählungen über Land und Leute sind selten so gelungen ineinander verwoben wie in diesem Buch. Wer dieses «Heimatbuch» – so nennt es der Autor selbst – liest und in sich aufnimmt, erlebt diese Schwarzwaldlandschaft mit ganz anderen Augen. Deshalb ist dieses Buch unbedingt empfehlenswert. Nichts gegen die Tourismuswelt mit Tracht, Bollenhut und Schönwetter-Landschaft, aber es ist durchaus lohnenswert, sich näher und tiefschürfender mit dieser Landschaft und ihren Bewohnern zu beschäftigen. Leichter würde einem Auswärtigen dies allerdings fallen, das muss kritisch angemerkt werden, wenn irgendwo eine Landkarte enthalten wäre, die zeigt, wo denn das schöne Linachtal, der Huselmihof, der Bernhardenhof und all die anderen genannten Örtlichkeiten liegen, und wie man hinkommen könnte, wenn man sie mal besuchen und anschauen wollte. Ein bisschen Werbung für die beschriebene Gegend hätte wirklich nicht schaden können. *Reinhard Wolf*

Casimir Bumiller, Bernhard Rüth  
und Edwin Ernst Weber (Hrsg.)

**Mäzene, Sammler, Chronisten.**

**Die Grafen von Zimmern und die  
Kultur des schwäbischen Adels.**

Chr. Belser Verlag Stuttgart 2011.

353 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Gebunden € 39,95.

ISBN 978-3-7630-2625-8



Die Grafen von Zimmern sind seit 130 Jahren in aller Munde, zumindest der Heimatforscher, Volkskundler und Germanisten; seit nämlich

1881/82 Karl A. Barack der zweiten Auflage der Edition der berühmten «Zimmern-Chronik» ein ausführliches Orts-, Namens- und Sachregister beigab. Dies war nebst Segen insofern zugleich ein «Fluch für die südwestdeutsche Landesgeschichte», wie Casimir Bumiller zu Recht befindet, als die Chronik nun «en masse» als Quellenwerk benutzt wurde, dies aber ohne die nötige Distanz, sprich Quellenkritik. Doch die Chronik ist einerseits eine gefährliche vermeintliche Fundgrube für Hobbywissenschaftler und andererseits doch viel mehr. Sie ist ein faszinierendes, zugleich historiografisches wie erzählerisches literarisches Werk, geschaffen um die Mitte des 16. Jahrhunderts zur Selbstvergewisserung ihres Schöpfers, des Grafen Johann Werner d.Ä. von Zimmern, und zugleich einer ganzen Dynastie, entstanden wohl auch aus dem Bedürfnis, das «Familientrauma» (Bumiller) der ehrverletzenden Reichsacht zu kompensieren, in die die Familie mit Johann Werner von Zimmern 1487 geraten war – in Folge unglücklicher und wohl auch ungeschickter Tätigkeit im kaiserlichen Dienst. Es ging auch darum, dunkle Seiten der Vergangenheit zu deuten und zu relativieren, «durch Literatur Macht über die eigene Geschichte» zu gewinnen (Elmar Kuhn). Gerade deshalb gewährt die Chronik einzigartige Einblicke in die Welt, auch die Gefühlswelt, des renaissancezeitlichen südwestdeutschen Adels. Nicht die teils amüsant-

derben, sogar bis in die Schlafzimmer reichenden Geschichten und Histörchen sind es, die die Chronik so einzigartig machen – so gerne man sie auch liest –, sondern der Zeitgeist, der aus ihnen spricht.

Die Chronik – die immer noch einer quellenkritischen Edition harret – ist das Eine, weniger in der Ausstellung 2011 im Meßkircher Schloss denn im Katalog zur Ausstellung ausführlich thematisiert: ihre Bedeutung als literarischer Text (Gerhard Wolf) und als adliges Herkommen (Clemens Joos), als Spiegel des südwestdeutschen Adels (Elmar Kuhn und Bernd M. Mayer), mithin ausgesuchter Standesgenossen und Nachbarn. Das Andere sind die Grafen, ist die Dynastie, die immerhin rund ein halbes Jahrtausend «blüte», wie die Genealogen zu sagen pflegen, bevor sie mit dem Sohn des Chronisten Froben Christoph tragischerweise, wie Casimir Bumiller meint, ausstarben. Ihnen galt in Meßkirch und gilt im Katalog das Hauptinteresse: der Geschichte der Familie, ihrer Genealogie, ihrer Herkunft – bis heute umstritten –, ihrer Herrschaft, nämlich vor allem der «Herrschaft vor Wald», also ihrer Stammherrschaft bei Rottweil, den Herrschaften Schramberg und des von Habsburg an sie verpfändeten Oberndorf, der «Erheiratung» von Meßkirch, das 1351 im Erbweg an die von Zimmern fiel, und jenem außerordentlichen Renaissance-Musenhof, immerhin der ersten Renaissance-Vierflügel-Schlossanlage in Schwaben.

Den Grafen als Mäzenen, als Kunstfreunde, dem Musenhof, ist ein dritter Teil des Katalogs gewidmet; eingeleitet, wenn man so will, da die Katalogaufsätze nicht entsprechend gegliedert wurden, durch einen Aufsatz von Edwin Ernst Weber zu den materiellen Grundlagen des Musenhofs, dem Besitz und den Einkünften der Meßkircher Herrschaft. Die Grafen als Kunstmäzene stellt Bernd Konrad vor, ihre Burg- und Schlossbauten in Spätgotik und Renaissance Stefan Uhl. In der Person des gelehrten Grafen Wilhelm Werner von Zimmern überschneiden sich Familien- und Kulturgeschichte. Sein Leben und Wirken ist folgerichtig ein besonderer Aufsatz gewidmet (Andreas

Bihrer); womit wir letztlich wieder bei der Zimmerschen Chronik, als deren Verfasser er einst galt, angelangt wären. Frauen spielen in den Aufsätzen kaum eine Rolle, höchstens als Ehegattinnen der Zimmern oder wo sie unter ganz anderen Gesichtspunkten in der Zimmerschen Chronik erscheinen. Eine Ausnahme bildet freilich Katharina von Zimmern (1478–1547/48), als Kind zur Nonne bestimmt, 1496 zur Äbtissin ihres Klosters, des hochadligen Fraumünsters in Zürich, gewählt, um später protestantisch zu werden und zu heiraten, worauf sie noch im hohen Alter ihrem Mann eine Tochter gebar.

Den Herausgebern ging es vor allem darum, Grundlegendes zur Geschichte der Zimmern, ihren Herrschaften und schließlich in der Renaissance ihrem kulturellen Wirken vorzulegen. Und dies ist ohne Einschränkung gelungen. Neben dem wissenschaftlichen Gehalt ist vor allem die Ausstattung des Bandes hervorzuheben, die üppige, großformatige Bebilderung mit farbigen Abbildungen von hoher Qualität, und die gediegene Verarbeitung, unter der vor allem die aufwendige, fast geniale bildliche Rekonstruktion des Meßkircher Hochaltars, dessen Flügel heute über halb Europa verstreut sind, durch angeschnittene und aufklappbare Seiten mitten im Band hervorsticht. Dass die Flügel dabei oben und/oder unten ein wenig beschnitten wurden, merkt nur der Fachmann.

Sehr lesenswert ist der einleitende Aufsatz von Casimir Bumiller, der überblicksartig danach fragt, ob die Geschichte der Herren von Zimmern eine exemplarische oder eine extraordinäre sei. Bumiller zieht den Leser nachgerade in die Lektüre des Katalogs hinein – mit teils anregend-amüsanter Schnoddrigkeit (die Zimmern-Chronisten «reklamierten alles was nach Zimmern roch» für ihren frühen Stammbaum), um schließlich zu konstatieren: «Bleibt am Ende bei aller Bewunderung für die großartige Zimmersche Chronik das Plädoyer für eine Emanzipation von dieser schönen Verführerin.» Wie wahr! Die Herren und Grafen von Zimmern sind weit mehr als «nur» ihre Chronik.

Raimund Waibel

Anna Marie Pfäfflin

**Gottlob Heinrich Rapp. Goethes  
«wohl unterrichteter Kunstfreund»  
in Stuttgart. 1761–1832.**

(Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 107). Kommissionsverlag: Hohenheim Verlag Stuttgart 2011. 658 Seiten mit 101 Abbildungen. Gebunden € 28,-.

ISBN 978-3-89850-990-9

Wenn von Kunst und Künstlern in Stuttgart zur Zeit der Klassiker Schiller und Goethe die Rede ist, taucht immer wieder der Name Gottlob Heinrich Rapp auf, und zwar nicht als Name eines Künstlers, aber als Name einer höchst wichtigen Person im künstlerischen Leben jener Zeit. Durch eine rege Korrespondenz, die sich vor allem mit dem Kunstbegriff und mit einzelnen Kunstwerken befasste, war der Kaufmann und Kunstfreund vernetzt mit einer Reihe der wichtigsten Künstler seiner Zeit. Ob es Johann Wolfgang Goethe oder Friedrich Schiller waren, die herausragenden Dichter und Denker dieser Zeit, oder Alois Senefelder, der Erfinder der Lithografie, oder der berühmte Kupferstecher Johann Gotthard Müller, oder die Gebrüder Boisserée als Kunstsammler oder die Bildhauer Bertel Thorvaldsen in Kopenhagen und Johann Heinrich Dannecker in Stuttgart, alle waren eng verbunden, wurden in ihrem künstlerischen Werk teilweise sogar beeinflusst von Gottlob Heinrich Rapp und seinen Gedanken zur Kunst.

Durch Heiraten, Verwandtschaften und Verschwägerungen wurde dieses Netzwerk noch dichter, sodass es über Jahrzehnte prägend war für das Stuttgarter Kunst- und Geistesleben: Der Vater von Gustav Schwab, Johann Christoph Schwab, Hofrat und philosophischer Schriftsteller, heiratete Friederike Rapp, eine ältere Schwester von Gottlob Heinrich Rapp; Gustav Schwab war also ein Neffe von Rapp und wuchs in dessen Umkreis auf. Die Tochter Mathilde von Gottlob Heinrich Rapp heiratete Sulpiz Boisserée, den Kölner Sammler und Kunstmäzen. Eine weitere Tochter heiratete einen Sohn des mit Rapp befreundeten Komponisten Johann

Rudolf Zumsteeg. Der Bildhauer Johann Heinrich Dannecker lernte Rapp 1790 nach seiner Rückkehr aus Rom kennen und heiratete im gleichen Jahr die jüngere Schwester Rapps, Heinrike Charlotte.

Diesem Mann, Gottlob Heinrich Rapp, der selbst eigentlich kein produktiver Künstler war, sich aber zeitlebens mit Kunst beschäftigte, widmet Anna Marie Pfäfflin ein 658 Seiten starkes Buch, dessen Druck und Herausgabe das Stadtarchiv Stuttgart in seiner bereits mehr als 100 Bände umfassenden Publikationsreihe besorgt hat. Aus dem Impressum geht hervor, dass das Werk zugleich eine wissenschaftliche Arbeit ist, die von der Ludwig-Maximilian-Universität München 2009/2010 als Dissertation angenommen wurde. Dissertationen sind in der Regel keine Nachttischlektüre, und dies gilt auch hier. Wenig ist die Rede von den Salons des damaligen Stuttgart, wenig von persönlichen Erlebnissen und Ereignissen in jenem Netzwerk. Im Vordergrund stehen kunsttheoretische oder kunsthistorische Fragen. Der Autorin geht es um den Kunstbegriff, den Rapp entwickelt hat, «in dessen Zentrum der Rezipient und weniger der Künstler stand, indem er sein Interesse zwar nicht vom Künstler abwandte, aber zugleich immer die viel größere Anzahl der Betrachter im Blick hatte.» Sein Bildungsmodell suchte Rapp auch in der Praxis umzusetzen. Er versuchte, die Stuttgarter Künstler seiner Zeit den Käufern und Kunstliebhabern bekannt zu machen – im Hauptberuf war er ja Kaufmann. Er engagierte sich im Vermitteln von Werken lebender Künstler. Seine Vermittlungsabsichten betrafen sowohl die Künstler als auch vor allem die Rezipienten. «Beide sollten gleichermaßen an Bildung herangeführt werden. [...] Was gesprächsweise im Rahmen der Stuttgarter bürgerlichen Geselligkeit mit prominenten Besuchern wie Schiller, Goethe, Canova, Thorvaldsen, Lord Elgin und vielen anderen entwickelt wurde, mündete in theorienbildende Niederschriften. Aus den Begegnungen zwischen Schiller und Rapp sowie zwischen Rapp, Goethe und Dannecker resultierten grundsätzliche Überlegungen wie etwa Schillers Haltung zur

Landschaftsmalerei», zu finden auch in Goethes Darlegung zu den «Gegenständen der bildenden Kunst».

Die Autorin hat die wenigen Schriften Rapps ausgewertet, so sein Hauptwerk über das «Geheimnis des Stein-drucks» von 1810, zahlreiche Periodika aus dem Cotta Verlag, darunter auch das berühmte «Morgenblatt für gebildete Stände», an dem Rapp in den Jahren 1807 bis 1825 mitarbeitete. Als weitere wichtige Quelle sind die Briefe Rapps zu nennen, die, bisher weitgehend unpubliziert, im Deutschen Literaturarchiv in Marbach liegen.

Das Buch von Anna Marie Pfäfflin ist eine große wissenschaftliche Leistung. Erstmals ist hier dem großen Kunstfreund, Kunstvermittler und Kunstförderer Stuttgarts eine größere Untersuchung gewidmet worden. Ihr Ziel ist aber nicht so sehr die Biografie des Protagonisten, sondern sein Gedankengut, sein Bildungsmodell, sein Kunstbegriff, der in eine neue Epoche, der des bürgerlichen Zeitalters, führte. Maßgeblich war Rapp an der ersten Stuttgarter Kunstaussstellung 1812 beteiligt, ebenso an der Gründung des Württembergischen Kunstvereins im Jahre 1827, Indizien für ein neues bürgerliches Interesse an der Kunst, ein Interesse, an dessen Weiterentwicklung wir heute teilhaben dürfen. Günther Schweizer

Martin Ulmer

**Antisemitismus in Stuttgart  
1871–1933. Studien zum öffentlichen Diskurs und Alltag.**

Metropol-Verlag Berlin 2011. 478 Seiten mit 12 Abbildungen. Pappband € 28,-. ISBN 978-3-940938-82-4



Während heute wissenschaftliche Lokal- und Regionalstudien zum Nationalsozialismus für württembergische Kommunen oder Landkreise schon beinahe zum guten Ton gehören, sind Publikationen zum Antisemitismus vor Ort in der Zeit davor – im Kaiserreich

und in der Weimarer Republik – noch immer eine Seltenheit. Die vorliegende Arbeit über Stuttgart, eine am Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft an der Universität Tübingen gefertigte Dissertation, verringert diese Wissenslücke in der württembergischen Geschichtsschreibung beeindruckend und exemplarisch. Die Stadt Stuttgart als Fallbeispiel ist gut gewählt. Als Großstadt beherbergte sie im ausgewählten Untersuchungszeitraum ganz unterschiedliche soziale Bevölkerungsgruppen mit verschiedenen Gesellschaftsformen und Milieus. Ihr Status als Landeshauptstadt ermöglichte dem Autor den Blick vom Lokalen zum Regionalen.

Die umfang- und inhaltsreiche Arbeit ist klar und übersichtlich in sechs Abschnitte gegliedert. Im ersten, dem Einleitungskapitel beschreibt Martin Ulmer zunächst die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Stadt Stuttgart von 1871 bis 1933 sowie deren politisch-parlamentarische, konfessionelle und kulturell-gesellschaftliche Verhältnisse, zudem die Situation der jüdischen Minderheit in der Stadt und in Württemberg. Sodann widmet er sich dem «Antisemitismus als Forschungsfeld» und schließlich erläutert er die Methodik, die Untersuchungsfelder, Begriffe, Quellen und Fragestellungen seines Werkes.

Dieser Einleitung folgen vier chronologisch geordnete Kapitel, in denen Ulmer nach dem «Antisemitismus im Kaiserreich», «im Ersten Weltkrieg», «in der Weimarer Republik» und nach der «Bedeutung des Antisemitismus beim Aufstieg der Nationalsozialisten in Stuttgart und Württemberg» fragt. Eindeutig, gut belegt, ist die, auch für Stuttgart-Kenner überraschende, Antwort. Entgegen der landläufigen Meinung, in Stuttgart hätten die «kleinen jüdenfeindlichen Gruppen» wenig Beachtung gefunden und der «rassische Antisemitismus» sei bedeutungslos geblieben (Paul Sauer 2002), verdeutlicht Martin Ulmer eine jüdenfeindliche Kontinuität und antisemitische Radikalisierung. Er zeigt auf, wie es nach den eher spontanen Einzelereignissen im Kaiserreich – Massenkrawall 1873, Schändung und Beschädigung der Synagoge 1882 und

1908, wiederholte Schlägereien – in der Weimarer Republik durch die sich verschärfende völkisch-antisemitische Agitation nun zur «inszenierten Gewalt organisierter Täter» kommt. Der vor allem in völkischnationalen Kreisen verbreitete latente Antisemitismus verhinderte in der Kaiserzeit den Aufstieg von Juden in staatliche und kommunale Führungsämter, vor allem in den Bereichen Justiz, Militär, Verwaltung und im Bildungssektor. Erstaunlicherweise wurde der Erste Weltkrieg in Stuttgart und Württemberg – im Gegensatz zum Reich – nicht zum Katalysator neuer Judenfeindungen. Eine neue Dimension erhielten sie, nach Ulmer, ab 1919/20. Antisemitismus wurde nun zum «Massenphänomen». Eine «aggressive, organisierte Agitation eroberte den öffentlichen Raum». Getragen wurde sie nun auch von «starken antidemokratischen Reflexen gegen die ‚Judenrepublik‘». Zudem ergriffen «die antisemitischen Themen und Taten» nun auch «gesellschaftliche Schichten jenseits des traditionell antisemitisch rechtsbürgerlichen Milieus». Weiter kann der Verfasser schlüssig belegen, wie die «Etablierung und breite Verankerung eines offenen und codierten Antisemitismus» die grundlegenden Voraussetzungen für den Aufstieg der nationalsozialistischen Partei in Stuttgart und Württemberg schufen und welche hohen Stellenwert gerade die NSDAP der antisemitischen Agitation in der Endphase des Scheiterns der Republik einräumte.

Diese Ergebnisse – und es sind im Detail noch viel, viel mehr – stützt Ulmer auf eine breit angelegte Quellenbasis, zu der natürlich umfangreiche Archivbestände gehören mit Akten, Protokollbüchern, Wahlstatistiken aus den Staatsarchiven Berlin, Bremen, Jerusalem, Ludwigsburg, Stuttgart, dem Stadtarchiv Stuttgart, dem Landeskirchlichen Archiv Stuttgart, der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, dem Centrum Judaicum in Berlin und der Bibliothek für Zeitgeschichte in Stuttgart. Er durchforschte aber auch zahlreiche gedruckte vorliegende Quellen, wie zum Beispiel die in Stuttgart damals erschienenen Tageszeitungen oder

Dokumente und Zeitschriften jüdischer Organisationen sowie Autobiografien Stuttgarter Juden.

In seinem Vorwort zu Ulmers großartigen Antisemitismus-Studien fasst sein leider schon 2009 verstorbener Doktorvater Professor Utz Jeggle trefflich zusammen: Als historische Langzeitstudie angelegt, umfasst Ulmers Schrift einen Zeitraum von über 60 Jahren zwischen Reichsgründung und nationalsozialistischer «Machtergreifung», innerhalb dessen es dem Autor gelingt, den Strom der Ereignisse immer wieder anzuhalten, um sozusagen Inseln des Geschehens herauszugreifen und einer Mikroanalyse von Form und Inhalt zu unterziehen, die im chronologisch historischen Voranschreiten die Dynamik sowie die subtile Zuspitzung zwischen antisemitischem Diskurs und seiner alltagspraktischen Umsetzung sichtbar und lebendig werden lässt.

Wilfried Setzler

Thomas Adam, Thomas Moos und Rolf Schmitt (Hrsg.)

**Oppenheimer. Eine jüdische Familie aus Bruchsal. Spuren – Geschichte – Begegnungen.**

(Veröffentlichungen zur Geschichte der Stadt Bruchsal, Band 25). Verlag regionalkultur Ubstadt-Weiher 2012.

327 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Fester Einband €22,80.

ISBN 978-3-89735-747-1



Vor fünf Jahren publizierte Jürgen Stude eine umfangreiche, 432 Seiten umfassende «Geschichte der Juden in Bruchsal» als Band 23 der städtischen

Schriftenreihe. Mit dem 2012 erschienenen Band 25, dem Jubiläumsband, erhält er nun eine sehr anschauliche und persönliche, sich auf eine Familie beziehende Vertiefung. Die Brüder Jacob (1862–1933) und Otto (1875–1951) Oppenheimer waren bis zum Beginn der NS-Herrschaft mit ihren Familien tief im Bruchsaler Leben verwurzelt und verankert.

Nicht nur als erfolgreiche Geschäftsleute – sie hatten das Tuchhandelsgeschäft des Vaters übernommen – verfügten sie über zahlreiche Querverbindungen, sie engagierten sich zusammen mit ihren Ehefrauen als Gründer und Vorsitzende verschiedener Vereine, waren angesehene Stadtverordnete und erwiesen sich als großzügige Mäzene im sozial-karitativen und kulturellen Bereich.

Doch brachte ihnen dieses nach der Machtübernahme der Nazis keine Verschonung staatlicher und öffentlicher Ausbeutung, Demütigung, Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung. Otto Oppenheimer, Verfasser des «Brusler Dorscht», der heute noch gültigen Lokalhymne der Stadt, wurde schließlich 1938 gezwungen, seine Firma weit unter Wert zu verkaufen und mit der Familie in die USA zu emigrieren, wo er in bescheidenen Verhältnissen lebend 1951 starb. Jacobs Ehefrau Hedwig und seine Tochter Bertel wurden in die Konzentrationslager Theresienstadt und Lodz zwangsdeportiert und dort 1941 bzw. 1942 ermordet. Die Stadt Bruchsal, die seit einigen Jahren auch solche Kapitel ihrer Geschichte aufarbeitet, hat im Zuge der neuen Innenstadtgestaltung den ehemaligen Holzmarkt bei einem großen Fest, an dem auch Enkel und Urenkel der beiden Oppenheimer-Brüder teilgenommen haben, in Otto Oppenheimer-Platz umbenannt und damit ein Zeichen im Umgang mit der NS-Vergangenheit gesetzt.

Im Zusammenhang dieser neueren Erinnerungskultur entstand auch vorliegendes Buch, das als Sammelband, an dem viele mitgearbeitet haben, konzipiert wurde. Der Untertitel des Buches verdeutlicht die Intention der Herausgeber: Die «Spuren» der Familie, die «Fakten und Informationen», die aus Archiven und Privatbesitz zusammengetragen werden konnten, fanden hier ebenso ihren Platz wie die «Geschichten», Erzählungen, Briefe, Erinnerungen, Anekdoten aus der Familie oder über sie. Ergänzt werden die Beiträge zu den «Spuren» und «Geschichten» durch viele Beispiele von «Begegnungen». Denn der Band endet seinen zeitlichen Rahmen nicht mit dem Ende der Familie in Bruchsal, sondern spannt

ihn bis ins Heute, erzählt von Kontakten mit den Nachkommen und lässt diese selbst zu Wort kommen.

Entstanden ist so ein Buch, das ein lebendiges Bild der Vergangenheit zeichnet, die Geschichte der Familie Oppenheimer beschreibt und diese damit in Bruchsal gewissermaßen wieder beheimatet, sofern so etwas überhaupt möglich ist. Über das Charakteristika einer Lokalstudie hinaus verdichtet sich das «Geschriebene» – wie die Herausgeber im Vorwort formulieren – zum «Bild eines bürgerlichen Mikrokosmos in einer badischen Kleinstadt zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus.» *Wilfried Setzler*

*Eberhard Fritz:*

#### **Diener und Beamte am württembergischen Hof 1806 – 1918.**

*Ein biografisches Verzeichnis. Cardamina-Verlag Breuel Plaidt 2012. XII, 388 Seiten. Gebunden € 35,-. ISBN 978-3-86424-065-2*

Der Verfasser, Archivar des Archivs des Hauses Württemberg auf Schloss Altshausen, ist durch zahlreiche Monografien und Aufsätze zur württembergischen Lokal- und Personengeschichte ausgewiesen: die *Landesbibliographie Baden-Württemberg* weist nicht weniger als 78 Titel aus seiner Feder seit 1983 nach. Mehrere seiner prosopographischen und familiengeschichtlichen Nachschlagewerke beruhen auf der Auswertung der Bestände des genannten Archivs, im vorliegenden Fall der «umfangreiche[n] Personalakten über das Personal am Stuttgarter Hof während der Zeit des Königreichs Württemberg (1806–1918)» (sämtliche Zitate aus der Einleitung, S. III–VI). Von der Berichtszeit her bildet das Lexikon – unter Beschränkung auf das Hofpersonal – den Anschluss an das dreibändige, von Walther Pfeilsticker bearbeitete und im Cottaverlag zwischen 1957 und 1974 erschienene *Neue württembergische Dienerbuch* und verzeichnet mit Kurzbiografien «3800 Personen», «die dem Oberhofmeisteramt, dem Hofmarstallamt und der Hofdomänenkammer unterstanden.»

Angestrebt ist eine möglichst vollständige Verzeichnung, sodass auch

Personen «der niedrigsten Eingangsstufe» (Hofknechte und Vikariere) berücksichtigt werden und auch solche, die nur ganz kurze Zeit im Dienst standen. Auf den Namen folgt zunächst – typografisch hervorgehoben – der Verwendungsbereich (z.B. Hof, Hofkammer, Küche, Stall), dann (soweit den Personalakten in unterschiedlicher Vollständigkeit zu entnehmen) Geburtsdatum und -ort, Eheschließungen, Todesdatum und -ort; Angaben zur Berufslaufbahn, Einstellung und Ausscheiden bzw. Entlassung (mit Grund) aus dem Dienst. Fundstellen für Informationen aus anderen Quellen werden in Fußnoten angegeben. Während die Berufslaufbahn anhand der Personalakten detailliert aufgeführt ist, können sich «bei den biografischen Angaben große Lücken auftun», da die «Personalunterlagen in Kirchenarchiven und Standesämtern» nicht herangezogen wurden und «aus arbeitsrechtlichen Gründen (...) die Aufarbeitung der Familienregister» unterbleiben musste, eine Aufgabe, die der Verfasser «der genealogischen Forschung» delegiert. Freilich gäbe es noch diesseits dieser archivischen Quellen allgemein zugängliche Informationsmittel, die der Verfasser offensichtlich nicht ausgeschöpft hat, obwohl man in der Einleitung liest: «Selbstverständlich wurde jede erreichbare Information in die jeweilige Kurzbiographie eingearbeitet». Nur ein Beispiel für das höhere Personal der Kgl. Handbibliothek (Übersicht S. 332–333): von den sieben erwähnten Personen sind auch vier mit Kurzbiografien im einschlägigen *Lexikon deutscher Bibliothekare im Haupt- und Nebenamt bei Fürsten, Staaten und Städten* aus dem Jahr 1925 vertreten, das wesentliche zusätzliche Informationen bietet.

Das Berufsregister (S. 309–360) orientiert sich am Verwaltungsaufbau der Ausgabe 1854 des *Königlich-Württembergischen Hof- und Staats-Handbuchs* (Übersicht auf S. VII–VIII) und führt unter jedem Amt (z.B. Oberhofkassenkontrolleur) bzw. unter jeder Funktion (z.B. Konditoreijunge) die Namen der Stelleninhaber chronologisch nach den Dienstjahren an. Das Register der Orts- und Familienna-

men (bei letzteren nur die innerhalb der Artikel vorkommenden) verweist nur auf die Seiten, was das Auffinden nicht nur mühsam macht, sondern immer dazu zwingt, alles durchzusehen, da derselbe Name ja mehrfach auf einer Seite vorkommen kann; es wäre also viel praktischer gewesen, die Kurzbiografien durchzunummern und auf diese laufenden Nummern zu verweisen.

Mit Bedauern hat der Rezensent der Einleitung entnommen, dass «die Künstler des Hoftheaters» (im Unterschied zu dessen Verwaltungspersonal; im Berufsregister S. 349–350 vom Direktor bis hinab zum Theaterschneider) nicht berücksichtigt wurden, zu denen «es im Staatsarchiv Ludwigsburg umfangreiche Bestände an Personalakten (gibt), deren Aufarbeitung aus arbeitstechnischen Gründen weitgehend unterbleiben musste»: bedauerlich deswegen, weil es an der Württembergischen Landesbibliothek Überlegungen gibt, die dort aufbewahrten Theaterzettel des Hoftheaters und seiner Nachfolgeeinrichtungen vom 18. Mai 1807 bis heute zusätzlich zu den bereits bestehenden Erschließungsinstrumenten im Internet (die aber nicht die Sänger und Schauspieler berücksichtigen) auch selbst zu digitalisieren. Da die Angaben zu den Künstlern auf den Theaterzetteln bekanntermaßen extrem kurz sind und im vorliegenden Fall bis zur Spielzeit 1893/94 nur den Familiennamen und die Rolle nennen, wäre es natürlich höchst erwünscht, wenn der Verfasser bis dahin auch die Personalakten in Ludwigsburg aufarbeiten könnte.

Insgesamt liegt mit diesem Verzeichnis in der Tat «eine Materialbasis für die Erforschung des württembergischen Hofes unterhalb der königlichen Familie und der obersten Hofbehörden» vor, mit deren Sozialgeschichte der Verfasser sich bereits in einem früheren Aufsatz befasst hat. Allerdings müsste «eine grundlegende Arbeit zur Hoforganisation, [die] für die historische Forschung ein Desiderat dar(stellt)», die Informationen des vorliegenden Verzeichnisses dringend um solche aus anderen (gedruckten) Quellen anreichern.

Klaus Schreiber

Volker Henning Drecoll, Juliane Baur und Wolfgang Schöllkopf (Hrsg.)

#### Stiftsköpfe.

Mohr Siebeck Verlag Tübingen 2012. XI, 400 Seiten. Fadengeheftete Broschur € 24,00. ISBN 978-3-16-152231-4

Zwei Bildungsanstalten waren in besonderer Weise «Pflanzstätten» für die Vertreter des württembergischen Geisteslebens, nämlich die nur knapp ein Vierteljahrhundert von 1770–1794 florierende Hohe Karlsschule einerseits und das Evangelische Stift Tübingen andererseits, das, 1536 gegründet, noch heute besteht. Zu beiden sind im Abstand von einem Jahr zwei personenbezogene Werke erschienen, die unterschiedlicher kaum sein könnten: während das 2011 vorgelegte biografische Lexikon von Werner Gehard *Die Schüler der Hohen Karlsschule* eine vollständige Registrierung aller Schüler nach einem einheitlichen Beschreibungsraster bietet und damit als Nachschlagewerk dient, handelt es sich bei der vorliegenden, im November 2011 erschienenen Sammlung der Biografien von «50 bedeutenden Stipendiaten des Evangelischen Stifts Tübingen» (hinterer Einband) dem Typ nach um eine Lebensbildersammlung, bei der Darstellungsweise und Umfang der Beiträge weitgehend von der Disposition der Autoren abhängen und die dazu bei der Auswahl der berücksichtigten Personen viel Spielraum lässt.

Was letzteres angeht, so kapitulieren die drei – allesamt mit dem Stift (und sei es indirekt) verbundenen – Herausgeber bereits im Vorwort, wenn sie (in Neuschreib) eingestehen, dass «eine wohl begründete Auswahl zu treffen (...) sich als völlig unmöglich (erwies)» und sie sich deshalb «entschieden, den Anspruch einer begründeten Auswahl erst gar nicht zu erheben», sondern «die Auswahl aus einer wesentlich längeren Liste zu einem erheblichen Teil denen zu überlassen, die als potentielle Autorinnen und Autoren angeschrieben wurden» (S. V–VI). So viel Offenheit ist dem Rezensenten noch selten untergekommen, obwohl dieses Verfahren wohl auch bei anderen Lebensbildersammlungen wie etwa den *Lebensbil-*

*dern aus Baden-Württemberg* genauso praktiziert wird, die immer dann wieder einen Band vorlegen, wenn genügend Mitarbeiter ihre Artikel abgeliefert haben. Dass natürlich «einige berühmte Namen» (S. VI) – sozusagen die Wanderer auf dem Höhenkamm – nicht fehlen dürfen, versteht sich von selbst, und ebenso, dass diese insbesondere im fünften der chronologischen Abschnitte – dem für das 18./19. Jahrhundert – begegnen und auf den Namen Hegel, Hölderlin und Schelling hören. Während diese ebenso wie etwa Johannes Kepler, Eduard Mörike oder (als «jüngster») Albrecht Goes in der Galerie nicht fehlen dürfen, obwohl über sie natürlich genügend biografische Literatur vorliegt, finden sich zahlreiche Namen aus der zweiten Reihe neben solchen, die nur Spezialisten ein Begriff sind wie etwa der slowenische Reformator Jurij Dalmatin, der die Bibel in seine Muttersprache übersetzte, oder Eberhard Nestle, dessen zuerst 1898 erschienene Ausgabe des *Novum Testamentum graece* inzwischen in 27. Auflage in einem 9. revidierten Druck von 2007 vorliegt. Für die Breite der Berufe und Berufungen der Stifter mögen die wenigen hier genannten Namen zeugen.

Zur Illustration der chronologischen Verteilung seien die Zeitschnitte mit der Zahl der darin nach dem Jahr des Stiftseintritts chronologisch geordneten Biografien aufgeführt: 16. Jahrhundert (4), 16./17. Jahrhundert (2), 18. Jahrhundert (4), 18./19. Jahrhundert (11), 19. Jahrhundert (19), 19./20. Jahrhundert (4) und 20. Jahrhundert (5 und nur bereits Verstorbene). Der Umfang der Artikel beträgt im Schnitt ca. siebeneinhalb Seiten (einschließlich eines kleinen Schwarzweißporträts). Die Machart ist ins Belieben der 46 Autoren – nach ihrem Verzeichnis (S. 399–400) mit wenigen Ausnahmen in Württemberg lebend und wirkend – gestellt, während die «kompliziert[e] Vereinheitlichung der Bibliographien» am Schluss der Artikel – sie sind nach Werke und Werkausgaben, Archivalien (diese Rubrik kommt nicht immer vor, obwohl «der Aktenstand [für das 19. Jahrhundert] erstaunlich gut (ist)», S. VI) und Literatur geglie-

dert – von der Redaktion (Johanna Jebe) geleistet wurde (S. VI). Das Personenregister (S. 389–398) weist die Namen der behandelten und der bloß erwähnten Personen nach.

Der Band, der nicht nur wegen seines aktuellen Berichtsstands einen solchen mit identischem Titel von 1938 ersetzt, der, von Ernst Müller herausgegeben, eher für die «Zeit» denn für die «Ewigkeit» geschrieben war, wird nicht nur seinen selbstverständlichen Platz in wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken auch außerhalb Württembergs finden, sondern sicher auch in vielen häuslichen Bücherschränken. *Klaus Schreiber*

(Die beiden Rezensionen von Klaus Schreiber erschienen in leicht veränderter Form zuerst in: Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionorgan für Bibliothek und Wissenschaft <http://ifb.bsz-bw.de/bsz370747240rez-1.pdf>) und <http://ifb.bsz-bw.de/bsz375534725rez-1.pdf>)

## In einem Satz

*Eleonore Wittke*

### **Neckargeflüster. Geschichten aus Tübingen am Neckar.**

Wartberg Verlag Gudensberg-Gleichen 2012. 80 Seiten mit einigen Abbildungen. Gebunden € 11,-. ISBN 978-3-8313-2153-7

Die Autorin, ehemalige Lokalredakteurin in Tübingen, erzählt anschaulich unterhaltsame Geschichten über den Fluss, die Menschen und die Stadt, wobei sie auch manches Geheimnis lüftet, beispielsweise welches Tübinger Modell sich hinter der Brunnennymphe aus Marmor verbirgt, die der Bildhauer Karl Merz 1910 für den Platz an der Neckarbrücke geschaffen hat.

*Peter Gürth*

### **Alte Heimat, Neue Welt. Nordamerika-Auswanderer aus Baden und Württemberg.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2012. 208 Seiten mit 106 Abbildungen. Fester Einband € 22,90. ISBN 978-3-8425-1200-9

Der Autor, ehemaliger Forstamtsleiter und Professor für Waldbau in Freiburg, zeichnet sachkundig die Etappen der Amerika-Auswanderungen an Einzelbeispielen nach, wobei ihm ein lebendiges und spannendes Bild gelingt, das die Motive der Auswanderer – «blanke Not», Flucht vor Fürstenwillkür oder Abenteuerlust – ebenso ausmalt wie die einzelnen Stationen der Auswanderung von den Reisevorbereitungen über die gefährvolle Überfahrt bis zum Neubeginn im «gelobten Land».

*Jürgen Autenrieth, Annegret Müller-Bächtle, Alexander Schulz und Rainer Fieselmann*

### **So schmeckt die Alb. Kochen mit feinen Zutaten aus dem Biosphärengebiet.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2012. 152 Seiten mit 130 farbigen Abbildungen. Fester Einband € 19,90. ISBN 978-3-8425-1195-8

In diesem mit meisterlichen Fotos von Rainer Fieselmann opulent gestalteten Buch werden fantastische Kochrezepte preisgegeben, die – gestützt auf albtypische Produkte, aromatische Kräuter und gesunde Beeren – köstliche Gerichte ergeben, wie beispielsweise Linsenflädle mit Wiesen-Bärenklau, Rinderfilet mit Topinamburpüree oder Apfel-Weißwein-Sabayon.

*Hans-Martin Bossert (Hrsg.)*

### **Marianne Schneegans. Kinderbücher, Adventskalender, Blumen-aquarelle. Werkverzeichnis.**

Verlag der Kunst Dresden 2012. 96 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Broschur € 14,95. ISBN 978-3-86530-179-6

Nicht nur die von ihr in den 1930er- bis 1960er-Jahren illustrierten Kinder- und Jugendbücher, die zum großen Teil im Stuttgarter Thiemann Verlag erschienen sind, sondern auch ihre vielen Adventskalender sowie ihre Blumenpostkarten machten die damals in Maulbronn lebende Marianne Schneegans (1904–1997) weit über Schwaben hinaus bekannt und berühmt – doch heute ist sie nur noch wenigen bekannt, zu unrecht, wie der nun erschienene, ausgesprochen anschauliche Werkkatalog beweist.

*Willi Siehler*

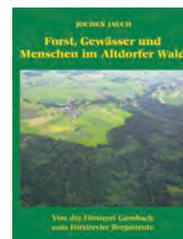
### **Das große Wanderbuch der Schwäbischen Alb. 130 Wanderungen zwischen Küssaburg und Ries.**

4., aktualisierte Auflage. Verlag des Schwäbischen Albvereins Stuttgart 2012. 498 Seiten mit 338 Farbfotos, 130 Wanderkarten, 2 Übersichtskarten und 18 Zeichnungen. Elastischer Einband € 23,-. ISBN 978-3-8062-2726-0 Mit seinen einleitenden Kapiteln zur Erdgeschichte, dem Klima, den Böden, dem Naturschutz, der Pflanzenwelt, dem Tierleben sowie zur Kulturgeschichte von der Steinzeit bis heute bietet dieses Buch weit mehr als «nur» 130 ausgewählte, schöne und interessante Wanderungen: ein zuverlässiger und informativer Begleiter für jeden Wanderer, der viele Anregungen vermittelt.

*Jochen Jauch*

### **Forst, Gewässer und Menschen im Altdorfer Wald. Von der Försterei Gambach zum Forstrevier Bergatreute.**

Verlag und Offsetdruck Eppe Bergatreute 2012. 204 Seiten mit 350 zum Teil farbigen Abbildungen. Fester Einband € 24,90. ISBN 978-3-89089-153-8



Wie und unter welchen Bedingungen Menschen in einem großen Teil des «Altdorfer Waldes» über den Zeitraum eines Jahrhunderts

gelebt und gearbeitet haben, schildert der Autor, gestützt auf eigene Erfahrung – er war 34 Jahre Förster im ehemaligen Forstamt Baidt und Bad Waldsee, davon 17 Jahre als Revierleiter im Forstrevier Bergatreute – und auf wertvolle Informationen vieler Personen aus Bergatreute und Umgebung, die ihm auch seltenes und sehr anschauliches Bildmaterial zur Verfügung gestellt haben.

*Volker Gantner*

### **Ludwigsburger Welt der 50er- und 60er-Jahre. Spurensuche – Kindheit und Jugend in der schwäbischen Residenz.**

Ungeheuer und Ulmer Verlag Ludwigsburg 2012. 145 Seiten mit zahlreichen,

teils farbigen Abbildungen. Fester Einband € 16,90. ISBN 978-3-930872-74-9  
Dieses Buch ist eine Autobiografie des in Ludwigsburg geborenen und aufgewachsenen Verfassers, manchem bekannt als Oberbürgermeister von Herrenberg (1995 bis 2008), aber auch mehr, nämlich ein lebendiges Porträt der Stadt und ihrer Zeit, manches Mal ein bisschen süffisant, aber immer kenntnisreiches und unterhaltsam.

Melanie Prange (Bearb.)

### Der Konstanzer Domschatz. Quellentexte zu einem verlorenen Schatzensemble des Mittelalters und der Frühen Neuzeit.

(Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Band 56).  
W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2012. LXXII, 149 Seiten. Pappband € 22,-.  
ISBN 978-3-17-022536-7



In dieser Quelledition kommen die Listen und Inventare (das älteste stammt aus dem Jahr 1343) zu Wort, die detailgenau die goldenen und silbernen Kultgegenstände des Konstanzer Domschatzes einschließlich der Kleinodien und der kostbaren liturgischen Gewänder beschreiben, die ab 1528 auf Anordnung des protestantischen Rates der Stadt eingeschmolzen oder verkauft wurden.

Jochen Fischer, Bernd Krötz und Gottfried Stoppel

**Schwäbisch backen – Klassische Rezepte und feine Variationen.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2012. 192 Seiten mit 92 Farbfotos. Fester Einband € 19,90. ISBN 978-3-8425-1167-5

In über 80 Rezepten zeigen die Autoren, wie man «allerlei Backwaren» – beispielsweise: Hefezopf, Zwiebelkuchen, Brote, Weckle, Seelen oder Mitschele – zu Hause fertigen kann, wobei die vielen Tipps und Tricks, die die Profis «verraten», wohl auch dem Backanfänger gute Ergebnisse ermöglichen: eine einzigartige Rezeptsammlung, beim derzeitigen Sterben der Dorfbäckereien hilfreicher denn je.

Gabriela Signori und Marc Müntz (Hrsg.)

### Das Geschäftsbuch des Konstanzer Goldschmiedes Steffan Maignow.

(Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, Band 42). Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2012. XXII, 123 Seiten. Gebunden € 24,90.  
ISBN 978-3-7995-6842-5



Die Aufzeichnungen des zwischen 1477 und 1501 tätigen Steffan Maignow sind ein einzigartiges Schriftzeugnis – das einzig erhaltene und bekannte

spätmittelalterliche Rechnungsbuch eines Goldschmiedes –, das neben einigen familiengeschichtlichen Notizen vor allem die vielfältigen Geschäfte, das Vermögen und die Geldanlagen des Schreibers dokumentiert.

Jörg Schweigard

### Die Roaring Twenties in Stuttgart. Politik, Gesellschaft, Kunst und Kultur in Stuttgart 1919 – 1933

G. Braun Buchverlag Karlsruhe 2012. 280 Seiten mit 99 Abbildungen. Gebunden € 24,95.

ISBN 978-3-7650-8609-0

Facetten- und abwechslungsreich, vielseitig-informativ und anregend schildert der Autor die «bewegten zwanziger Jahre» als eine «Zeit des Umbruchs und der Neuorientierung», gekennzeichnet von «Lebensfreude und Vergnügen».

Gerrit-Richard Ranft

### Mit Kindern unterwegs – Region Stuttgart umsonst.

Über 300 kostenlose Ausflugsziele. Fleischhauer & Spohn Tübingen 2012. 160 Seiten mit 146 Farbabildungen. Broschiert € 14,90.

ISBN 978-3-8425-1180-4

300 Ausflugsziele hat der Autor in Stuttgart und zwölf umliegenden Landkreisen zusammengetragen, darunter spannende Museen, Burgen und Schlösser, Wasserspiele, Tierparks und Badeseen – und alle völlig kostenlos: ein wertvoller Ratgeber für Eltern, Großeltern und Kinder.

Karl Napf

### Der Schwabe als solcher.

Eine heitere Charakterkunde. Silberburg-Verlag Tübingen 2012. 160 Seiten mit 15 Zeichnungen von Mechthild Schöllkopf-Horlacher. Fester Einband € 14,90.  
ISBN 978-3-8425-1221-4

Gerhard Henkel

### Das Dorf. Landleben in Deutschland – gestern und heute.

Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2012. 334 Seiten mit 350 farbigen Abbildungen. Gebunden € 49,95.  
ISBN 978-3-8062-2541-9

Marie-Gabrielle Hohenlohe

### Die Dunkelgräfin. Spukgeschichten von Kocher, Jagst und Tauber.

Hohenheim Verlag Stuttgart 2011. 119 Seiten. Gebunden € 15,99.  
ISBN 978-3-89850-218-4

Eberhard Jirzik und Ruth Jirzik

### Allgäuer Landpartien

Wandern, Radfahren, Langlaufen, Einkehren. Biberacher Verlagsdruckerei Biberach 2012. 312 Seiten mit rund 300 Farbabildungen, 38 detaillierten Karten und einer Übersichtskarte. Broschur € 22,80.  
ISBN 978-3-933614-78-0

Werner Brenner

### Kelten- und Römerziele im Ländle. (Wandern, Entdecken, Erleben).

Silberburg-Verlag Tübingen 2012. 160 Seiten mit 133 Farbfotos und Karten. Broschiert € 14,90.  
ISBN 978-3-8425-1176-7

Jörg Niederöcker

### Zeitreise. Ein Streifzug durch die Geschichte der Villa Taubenheim.

Bezirksärztekammer Nordwürttemberg 2011. 67 Seiten.

Timo Bader

### Im Bann der Staufer.

#### Historischer Roman.

Einhorn Verlag Schwäbisch Gmünd 2012. 447 Seiten. Broschiert € 14,80.  
ISBN 978-3-936373-67-7

### Höchster Denkmalschutzpreis für Reinhard Wolf

Reinhard Wolf, langjähriges Vorstandsmitglied des Schwäbischen Heimatbunds, wurde mit der Silbernen Halbkugel, dem wichtigsten Preis in Deutschland für privates Engagement in der Denkmalpflege, ausgezeichnet (s. Bericht in SH 2012/4, Seite 523). Damit ehrte das «Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz» Ideenreichtum und Einsatz Wolfs für die Kleindenkmale in Baden-Württemberg. Der Initiative Reinhard Wolfs ist es zu verdanken, dass die «Denkmale des kleinen Mannes» – Feldkreuze, Grenzsteine, Feldunterstände – heute in weiten Teilen Baden-Württembergs flächendeckend erfasst, katalogisiert und in der Öffentlichkeit wahrgenommen und geschätzt werden. In ihrer Laudatio bei der Preisverleihung in Wismar spielte Dagmar Reim, Intendantin des Rundfunks Berlin-Brandenburg, auf das in der Grundschulzeit geweckte Interesse Wolfs für die Kleindenkmale an: *Wenn die schier grenzenlose Neugierde eines Kindes auf das System Schule trifft, dann erwächst daraus im schlimmsten Fall ein Ende allen Staunens. Es sei denn, man begegnet Lehrerinnen und Lehrern, die begeistern können und erklären, wie etwa die Gruhe zu ihrem Namen kommt. Im besten Fall werden so Leidenschaften geweckt, lebenslange. Wir danken also posthum dem früheren Marbacher Heimatkundelehrer Eugen Munz, dass er im Herzen von Reinhard Wolf die Passion für eine Spezies von Denkmalen erweckt hat, die zu den selten Beachteten und damit vom Aussterben Bedrohten gehört.*



### Wechsel in der Geschäftsführung

Mit Ende März verlässt Dr. Siegfried Roth die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds, die er seit dem 1. August 2006 geleitet hatte. Dr. Roth wird dem Heimatbund auch weiterhin freundschaftlich und aktiv verbunden bleiben. Das teilte er gemeinsam mit dem Vorsitzenden in einer Mail den Mitgliedern der Ausschüsse und den Ortsgruppenvorsitzenden mit. In die Zeit der Geschäftsführung von Dr. Roth fiel die Vorbereitung und Durchführung des 100-jährigen Vereinsjubiläums 2009, dessen vielfältige Veranstaltungen noch in lebhafter Erinnerung sind. Das Projekt Kulturlandschaft des Jahres entstand im Jubiläumsjahr nicht zuletzt auf seine Initiative. Es wird im laufenden Jahr zum dritten Mal, jetzt im Württembergischen Allgäu, durchgeführt.

Ein zweites markantes Vorhaben in seiner Geschäftsführerzeit war der Neubau des Ausstellungsgebäudes im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf des Schwäbischen Heimatbunds. Insbesondere in den Arbeitsgruppen für die Ausstellungskonzeption, ihrer Ausschreibung und der technischen Umsetzung der Ausstellung war Dr. Roth tatkräftig beteiligt.

Viele Mitglieder des Heimatbundes nahmen gerne an von ihm geleiteten Studienfahrten teil, bei denen er nicht nur zur Landschaft, sondern auch zu Geologie und Flora-Fauna viel Interessantes zu berichten wusste. Wir freuen uns über seine Absicht, in Zukunft weitere Exkursionen zu leiten und auch auf diese Weise dem Verein verbunden zu bleiben.

### Dr. Bernd Langner neuer SHB-Geschäftsführer

Zum 1. Februar 2013 zunächst vormittags und ab 1. April 2013 in Vollzeit übernimmt Dr. Bernd Langner die Position unseres hauptamtlichen Geschäftsführers. Herr Langner ist schon seit 17 Jahren ehrenamtlich und als Dienstleister für den SHB tätig, Mitglied verschiedener Ausschüsse im Verein und vielen Mitgliedern von zahlreichen Veranstaltungen und Bei-



trägen in der »Schwäbischen Heimat« bekannt.

Bernd Langner ist 1960 geboren und in Gerlingen im Altkreis Leonberg aufgewachsen. Nach seinem Abitur am Stuttgarter Friedrich-Eugens-Gymnasium studierte er Kunstgeschichte und Germanistik an der Universität Stuttgart, wo er mit einer Dissertation zum Wohnungsbau im Umfeld Eduard Pfeiffers promoviert wurde. Er ist verheiratet, hat zwei erwachsene Töchter und wohnt in der Nähe von Reutlingen.

Nach wissenschaftlichen Tätigkeiten an der Uni Stuttgart von 1987 bis 1992 und beim Landesdenkmalamt in Tübingen zwischen 1993 und 1996 machte er sich zunächst mit einem Kunsthandelsunternehmen selbstständig. Seit 2001 betreibt er die eigene Agentur Wissen + Medien, mit der er bundesweit im Kunst- und Kulturbetrieb aktiv ist. Seit dieser Zeit fungierte Bernd Langner auch als Internetbeauftragter des SHB und war für die mediale Begleitung bei vielen Veranstaltungen verantwortlich. Im Sommer 2012 übernahm er die komplette Durchführung unserer beiden renommierten Preise – des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg und des Kulturlandschaftspreises –, die auch künftig von ihm betreut werden. Seinen seit 2002 bestehenden Lehrauftrag an der Universität Stuttgart als Kunst- und Architekturgeschichtsdozent für englischsprachige Studenten sowie seine Tätigkeit als Gutachter für die Landesdenkmalpflege hat er jüngst ebenso beendet wie seine Agenturarbeit, um sich mit voller Kraft und vor allem aus voller Überzeugung für die Aufgaben und Ziele des Schwäbischen Heimatbundes und die Anliegen seiner Mitglieder einzusetzen.

## Anschriften der Autoren

Wolfgang Alber, Eschenweg 6/1,  
72770 Reutlingen  
Horst Ansel, Moltkestraße 26,  
72622 Nürtingen  
Prof. Dr. Uwe Beck, Schellingstraße 35,  
72622 Nürtingen  
Otto Paul Burkhardt, Goldersbach-  
straße 5/2, 72074 Tübingen  
Ingrid Dolde, Geigersbühlweg 15,  
72663 Großbettlingen  
Dr. Manuel Fernández-Götz,  
Regierungspräsidium Stuttgart,  
Landesamt für Denkmalpflege  
Berliner Straße 12, 73728 Esslingen  
Karl-Heinz Frey, Wilhelmstraße 10,  
72622 Nürtingen  
Wolf Hockenjos, Alemannenstraße 30,  
78166 Donaueschingen  
Dr. Uta Kanis-Seyfried, Zentrum  
für Psychiatrie Südwürttemberg,  
Weingartshofer Straße 2,  
88214 Ravensburg-Weissenau  
André Kayser, Landratsamt Esslingen,  
Kreisarchiv, Pulverwiesen 11,  
73726 Esslingen  
Dr. Bernd Klagholz, Stadtarchiv  
Leinfelden-Echterdingen,  
Schönaicher Straße 4,  
70771 Leinfelden-Echterdingen  
Prof. Dr. Thomas Knubben,  
Obere Breite Straße 23,  
88212 Ravensburg  
Ulrich Maier, Prielstraße 2,  
78354 Sipplingen  
Dieter Metzger, Schellingstraße 14,  
72622 Nürtingen  
Thomas Müller, Zentrum für Psychia-  
trie Südwürttemberg, Weingartshofer  
Straße 2, 88214 Ravensburg-Weissenau  
Dr. Anna Marie Pfäfflin,  
Blücherstraße 19, 10961 Berlin  
Dr. Frank Raberg, Talstraße 9,  
73450 Neresheim  
Nicolas C. Rupp, Nikolausstraße 2,  
97082 Würzburg  
Volker Wurst, Hauptstraße 39,  
74321 Bietigheim-Bissingen  
Wolfgang Urban, Neckarhalde 30,  
72108 Rottenburg

## Bildnachweise

Titelbild u. S. 45: Foto Gisbert Sacher,  
fokus Gesellschaft für Bauvermessung,  
Photogrammetrie und Bildbearbeitung,  
Leipzig / Diözese Rottenburg-Stuttgart;  
S. 5, 7, 8: Uwe Beck, Nürtingen; S. 9:  
Kreisarchiv Esslingen; S. 10: Landesamt  
für Geoinformation und Landentwick-  
lung; S. 12: Karl-Heinz Frey; S. 14–19;

S. 22, 23: Wolf Hockenjos; S. 24, 28, 29, 30:  
Marinko Belanov; S. 25–27: Dokumenta-  
tion Betonglasfenster, Winni Victor;  
S. 32–34: jeweilige Weingüter; S. 35:  
Staatliche Lehr- und Versuchsanstalt für  
Wein- und Obstbau Weinsberg; S. 37:  
Hauptstaatsarchiv Stuttgart; S. 38–43:  
Fotoarchiv Zentrum für Psychiatrie  
Südwürttemberg, Zwiefalten; S. 46:  
Universitätsbibliothek Erlangen; S. 47:  
Foto Hans-Peter Vieser, Augustiner  
Museum – Städtische Museen Freiburg;  
S. 48: Peter Schlenkhoff, Stuppach;  
S. 49: Stadtarchiv Bad Mergentheim;  
S. 52: O. Braasch, Landesamt für Denk-  
malpflege; S. 53, 54, 56, 57: Landesamt  
für Denkmalpflege; S. 55: C. von Elm;  
S. 58: Friedrich-Ebert-Stiftung; S. 59:  
Stadtarchiv Heilbronn; S. 60: Friedrich-  
Ebert-Stiftung; S. 61: Staatsarchiv Lud-  
wigsburg; S. 62: Deutsches Historisches  
Museum Berlin; S. 63: Landesmuseum  
Württemberg; S. 64: Heimatmuseum  
Reutlingen; S. 65, 67: Fotos Nicolas C.  
Rupp; S. 66: Landeswasserversorgung  
Stuttgart; S. 68, 70, 71: Museum im Pre-  
diger Schwäbisch Gmünd; S. 72 oben:  
Stadtarchiv Mannheim, Bildsammlung  
und Landeswasserversorgung Stutt-  
gart; S. 72 unten: Landeswasserversor-  
gung Stuttgart; S. 73: aus Peter Bors-  
scheid: Der Wirtschaftswunderfaden.  
Neue Epoche in der Geschichte der  
Bekleidung, in: Haus der Geschichte  
(Hg.): Künstliche Versuchung. Nylon –  
Perlon – Dederon. Begleitbuch zur Aus-  
stellung, Bonn 1999, S. 81; S. 74: Univer-  
sitätsarchiv Stuttgart; S. 76: Haupt-  
staatsarchiv Stuttgart; S. 79: Dieter  
Metzger; S. 80: Schwäbischer Heimat-  
bund; S. 83: Jürgen Bocksch; S. 84 oben:  
Reinhard Wolf; S. 84 unten: Landesmu-  
seum Württemberg; S. 85: Lehmkuhl  
Presse & PR; S. 88; Stadtverwaltung  
Maulbronn; S. 89: B. Hauser; S. 92:  
Eigenbetrieb Kultur im Landkreis  
Ravensburg, Schloss Achberg; S. 93:  
Tilmann Marstaller, Rottenburg; S. 94:  
Brigitte Miller, Tübingen; S. 95: Dr. Sieg-  
fried Roth; S. 96: Lehmkuhl Presse &  
PR; S. 98: Ilse Garreis, Beuren; S. 99:  
Julius Silver; S. 103: Foto Stefan Ober-  
maier / Kunstsammlung Hypo-Ver-  
einsbank – Member of UniCredit;  
S. 106: Günther Meyer / Schmuckmu-  
seum Pforzheim; S. 110: Anja Koehler /  
landart.de; S. 112: Armin Weischer /  
Staatliche Schlösser und Gärten Baden-  
Württemberg; S. 127 links unten: Deut-  
sches Nationalkomitee für Denkmalschutz,  
Volster; S. 127 rechts oben:  
Dr. Bernd Langner.

## Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat**  
erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMAT-  
BUNDES erhalten die Zeitschrift als Ver-  
einsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt  
€ 36,- im Jahr (für noch in Berufs-  
ausbildung stehende Personen € 10,-,  
für juristische Personen € 50,-).

Beim Bezug durch den Buchhandel be-  
trägt der Preis für das Jahresabonne-  
ment € 36,-, für Einzelhefte € 9,-  
(zuzüglich Versandkosten, inklusive  
7 % MwSt.).

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN  
HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBW  
Stuttgart (BLZ 60050101) 2 164 308.

### Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Jopestraße 8,  
72072 Tübingen  
Telefon (07071) 9150611  
Telefax (07071) 9150620  
info@druckpunkt-tuebingen.de

### Bildbearbeitung und Titelgestaltung

Creative Case • Torsten Müller  
www.creativecase.de • tm@creativecase.de

### Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd  
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart  
Telefon (07 11) 60100-41  
Telefax (07 11) 60100-76  
E-Mail: sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung  
– auch auszugsweise – nur mit Geneh-  
migung der Redaktion. Für unverlangt  
eingesandte Manuskripte, Fotos,  
Besprechungsexemplare usw. wird keine  
Garantie übernommen.

### Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Telefon (07 11) 23942-0,  
Telefax (07 11) 2394244  
E-Mail: info@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de

### Geschäftsführer:

Dr. Bernd Langner (07 11) 23942 22

### Studienreisen:

Gabriele Tesmer (07 11) 23942 11

### Verwaltung:

Beate Fries (07 11) 23942 12

### Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 23942 21

### Veranstaltungen:

Dieter Metzger (07 11) 23942 47

### Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:  
9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr



Weitere Infos unter: [www.haslach.de](http://www.haslach.de)  
E-Mail-Adresse: [info@haslach.de](mailto:info@haslach.de)



# Haslach im Kinzigtal

## Ein schöner Ausflugstag wird wahr!



### Ein Streifzug durch die Haslacher Fachwerkaltstadt!

Haslachs historische Altstadt ist Startort der „Deutschen Fachwerkstraße“ in Baden-Württemberg. Ein Bummel durch diese quicklebendige Marktstadt mit dem malerischen Flair ihrer gepflegten Fachwerkgässchen lohnt zu jeder Jahreszeit.



### Schwarzwälder Trachten erleben!

Das „Alte Kapuzinerkloster“ beherbergt das Schwarzwälder Trachtenmuseum, eine lebensecht in Großraumvitruinen dargestellte Sammlung von über 100 Festtagstrachten aus dem ganzen Schwarzwald.

**Tipp:** der mitten im 30-jährigen Krieg errichtete Kapuzinerbau, in dem sich das Museum befindet, ist ein architektonisches Kleinod von seltener Schönheit: erleben Sie die „gebaute Armut“ der wohl besterhaltenen barocken Kapuziner-Klosteranlage Süddeutschlands.

#### Öffnungszeiten:

**1. April bis 15. Oktober**

Täglich außer Montag  
10:00 – 12:30 Uhr und 13:30 – 17:00 Uhr

**16. Oktober bis 31. März**

Dienstag bis Freitag  
10:00 – 12:30 Uhr und 13:30 – 16:00 Uhr  
Im Winterhalbjahr an Feiertagen geschlossen, im Januar Besichtigung nur nach Vereinbarung

### Den alemannischen Dichterpfarrer Heinrich Hansjakob kennen lernen!

Ein literarisches Museum ist der „Freihof“, in dem das Leben und Werk des großen Chronisten des Schwarzwaldes, des Pfarrers Heinrich Hansjakob, dargestellt wird. Lernen Sie eine bemerkenswerte Schriftstellerpersönlichkeit des 19ten Jahrhunderts kennen!

**Tipp:** der Freihof zeigt auch mehrere Kunstausstellungen, darunter das Werk Carl Sandhaas, eines bedeutenden Künstlers der süddeutschen Romantik.

#### Öffnungszeiten:

Mittwoch  
10:00 – 12:30 Uhr und 15:00 – 17:00 Uhr  
Freitag 15:00 – 17:00 Uhr

**1. April bis 31. Oktober**

zusätzlich am Sonntag  
10:00 – 12:30 Uhr und 15:00 – 17:00 Uhr  
oder nach Vereinbarung



### Silberne Tiefen erforschen: das Besucherbergwerk „Segen Gottes“!

Die Silbergrube „Segen Gottes“ in Haslach-Schnellingen gibt eindrucksvoll Zeugnis eines rund 800 Jahre alten Bergbaus im Schwarzwald. Auf drei Sohlen sind Silber führende Schwer- und Flussspatgänge in seltener Schönheit aufgeschlossen.

**Tipp:** In der „Silberstube“, direkt am Bergwerk, werden Sie aufs Beste bewirtet.

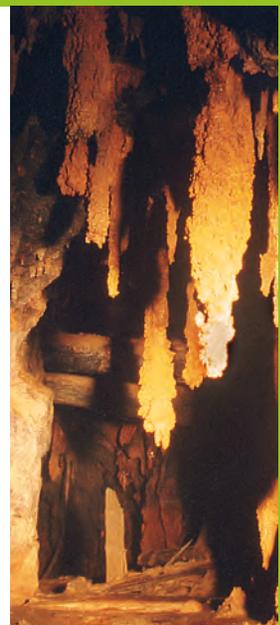
#### Öffnungszeiten:

**1. April bis 31. Oktober:**

Täglich außer montags drei Führungstermine:  
11:00 Uhr, 13:30 Uhr und 15:30 Uhr

Für Gruppen: Anmeldung unbedingt erforderlich zur Organisation des notwendigen Führungspersonals. Führungen für Gruppen sind auch außerhalb der Öffnungszeiten und im Winterhalbjahr vereinbar unter der Service-Nr. 07832/9125-0.

(Gasthaus zur Blume im Auftrag der Stadt Haslach)



Für Navi: Hansjakobstraße 17

Für Navi: Klosterstraße 1

Für Navi: Silberbergweg

Stadtführungen, Gebäudeführungen und Themenführungen für Gruppen buchen Sie unter: **07832/706-172**

**TOURIST INFORMATION • Im Alten Kapuzinerkloster • 77716 Haslach im Kinzigtal**

# HÖHEPUNKTE IM SINDELFINGER FESTJAHR

20. – 21.7. 2013

## **Historisches Festwochenende**

Zeitspaziergang im Sommerhofenpark  
und in der Altstadt/Innenstadt  
mit abendlicher multimedialer Marktplatzshow  
»SINDOLFS TRAUM«

15.9. 2013

## **Historischer Pferdefestzug durch die Stadt**

750 Jahre Sindelfingen – wie es früher einmal war

8. – 17.11. 2013

## **Das Stadtmusical »Sirenen der Heimat«**

in der Stadthalle

[WWW.750JAHRE.SINDELFINGEN.DE](http://WWW.750JAHRE.SINDELFINGEN.DE)

# STADTJUBILÄUM 2013



So viel Geschichte –  
so viel Zukunft.

**Sindelfingen**  
750 JAHRE